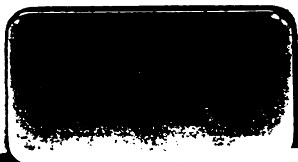




Studien
zur
Geschichte
des
antiken Handwerkes.

Von

Dr. Anton Riedenauer,
Kgl. Studienlehrer am hum. Gymnasium in Würzburg.

1. Handwerk und Handwerker in den homerischen Zeiten.

Erlangen.
Verlag von Andreas Deichert.
1873.

Handwerk und Handwerker

in den

homerischen Zeiten

dargestellt

von

Dr. Anton Riedenauer,
Kgl. Studienlehrer am hum. Gymnasium in Würzburg.

Erlangen.
Verlag von Andreas Deichert.
1873.

Druck von Junge & Sohn in Erlangen.

Den

Professoren der klassischen Philologie an der Kgl. Universität zu München,

Den Herren

Karl von Halm

und

Wilhelm Christ

als ein Zeichen dankbarer Gesinnung

gewidmet.

Vorwort.

Meinen bescheidenen Studien ausser der Einleitung auch noch ein Vorwort vorauszuschicken, lag anfangs nicht in meiner Absicht. Ich hätte auch nichts zu sagen gewusst als höchstens in die Worte des Thukydides einzustimmen: *τὰ μὲν οὖν παλαιὰ τοιαῦτα εὗρον, χαλεπὰ ὄντα πᾶν τι ἑξῆς τεκμηρίῳ πιστῶσαι.* Da erschienen nach dem Entwurfe meiner Arbeit und während ihrer Ueberarbeitung drei Schriften, welche gewissermassen eine Erklärung über mein Verhältniss zu denselben fordern. Ich meine die beiden gekrönten Preisschriften: Die Hauptstätten des Gewerbfleisses im klassischen Alterthum von B. Büchsenschütz, und: Die gewerbliche Thätigkeit der Völker des klassischen Alterthums von Dr. H. Blümner. Leipzig. Hirzel. 1869. Jener behandelt den Stoff in geographischer, dieser in technischer Reihenfolge, und wenn beiden die Anerkennung nicht versagt worden ist, nebeneinander bestehen zu können, so wird

auch niemand bestreiten, dass die Frage noch eine dritte und vierte Seite hat. In der Weise der genannten verdienstlichen Schriften erhalten wir eine doppelte Statistik des antiken Gewerbes; wollen wir bis zu einer Geschichte desselben gelangen, so müssen wir die Sache chronologisch auffassen und dürfen die rechtliche und sociale Stellung der betheiligten Personen nicht übergehen. Indem ich bei meinen Untersuchungen mich von Anfang an auf diesen Standpunkt stellte, und dann mit absichtlicher vorläufiger Begrenzung des Zeitabschnittes möglichst in's Einzelne einzudringen suchte, glaube ich einige neue Gesichtspunkte und Ergebnisse, wenn auch nur auf dem Boden der Detail-Geschichte, gewonnen zu haben. Ueberhaupt scheint es mir, wie wenn so mancher Widerspruch der Ueberlieferung sich lösen könne durch genaue Unterscheidung der Zeit, von welcher das Berichtete Geltung hat.

Mein Eingehen aufs Einzelne mag mich auch gegenüber dem zweiten mühevollen und gediegenen Werke von Büchsenschütz rechtfertigen. Sein „Besitz und Erwerb im griechischen Alterthum, Halle. 1869“ hat erklärtermassen die älteste Zeit kürzer abgethan. Möge meine ausführlichere Darstellung nicht in allem unbegründet erscheinen! Ausserdem ist es mein Bemühen auch in diesen Fragen, die Entwickelung im Laufe der Zeit möglichst zu verfolgen. Dieses Buch selbst aber überhebt mich weiterer Worte über die Nothwendigkeit, die rechtlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse der Handwerker mit einzuschliessen.

Von sonstigen Hülfsmitteln in der Literatur habe ich alle benützten Schriften gewissenhaft bezeichnet, und ich fürchte hierin eher zu viel als zu wenig gethan zu haben.

Unter den speciellen Vorarbeiten — um das jetzt hier einzufügen — nimmt E. Feith, Antiquitates homericae, in Gronov. thes. vol. VI auf den gewerblichen Zweig der Arbeit gar keine Rücksicht. Die Umarbeitung durch Terpstra (Lugd. Bat. 1831) habe ich nicht zu Händen bekommen, muss aber nach einer Recension derselben in der Zeitschrift f. d. A. W. (Jahrgang 1834) annehmen, dadurch nicht zu Schaden gekommen zu sein. Levesque, sur les moeurs et les usages des Grecs du temps d'Homère, in Mémoires de l'Inst. nat. de sc. mor. et pol. (1796) Tom. II p. 38 — 67 gibt nur eine unvollständige und nicht tief eindringende Zusammenstellung. De Marées, Versuch über die Cultur der Griechen zur Zeit des Homer, Berlin. 1797, hat mehreres Einschlägige ohne zusammenfassenden Grundgedanken behandelt, jedoch da und dort einige Anregung gewährt. Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde. 1846 (2.) behandelt die hieher bezüglichen Verhältnisse unter andern Gesichtspunkten und an verschiedenen Stellen zerstreut, nur andeutend, nicht ausführlich, aber meist zutreffend. Friedreich, Realien der Ilias und Odyssee. 2. Aufl. 1856, enthält bekanntlich sehr viel Stoff, aber nicht genug gesichtet und ausgeschieden. Aehnlich ist es mit W. Drumann, die Arbeiter und Communisten in Griechenland und Rom, Königsberg. 1860, welcher sich dazu über Homerisches sehr kurz fasst. H. Frohberger, de opificum apud veteres Graecos conditione. I. Grimma. 1866, wirft nur zur Einleitung einige Rückblicke auf die homerische Zeit und das nur für Athen. Petersen, de statu cult. aet. her. Haun. 1826, kenne ich nur dem Namen nach; leider konnte ich auch St. John, the Hellenes, Lond. 1842, mir nicht verschaffen, ebensowenig das im Philol. Anzeiger belobte

Gymnasialprogramm von Motz, der Metallarbeiter bei Homer, Meiningen. 1868.

Der eine oder andere Leser, welcher vor dem Stoffe zurückscheuen könnte, möge mir noch die nicht neue Erinnerung erlauben, dass aus kleinen Anfängen auch das Grösste sich bildet. Gefällt uns die griechische Kunst, so darf uns die Vorstufe dazu nicht missfallen. Darum ist es immerhin eine lohnende Betrachtung, bei jenen kleinen Verhältnissen des ursprünglichen Handwerks ohne Uebermuth zu verweilen.

Würzburg, zu Neujahr 1873.

Der Verfasser.

Inhaltsangabe.

Seite

2. Theil.

Die homerische Gewerkthätigkeit im einzelnen.

Berichtigungen.

1) Unter **Poëtae Lyrici Graeci** ed. Th. Bergk wolle die **editio altera** von 1853 verstanden werden.

2) Ausserdem ersucht man freundlichst zu lesen:

S. 10 Z. 15 v. u. *Ἔριϑοι* statt *Ἐριϑοί*.
„ 11 „ 11 v. o. *ὑφάντης* statt *ὑφαντής*.
„ 11 „ 12 v. u. *βουτύποι* statt *βούτυποι*.
„ 13 „ 7 v. u. „am Ende“ ohne Komma.
„ 15 „ 14 v. u. bezeugt statt hezeugt.
„ 24 „ 10 v. u. verschiedener statt derselben.
„ 27 „ 11 v. u. Atthidographen statt Athidogr.
„ 28 „ 7 v. o. *χέρηες* statt *χερῆες*.
„ 29 „ 15 und 8 v. u. dessgleichen.
„ 36 „ 4 v. o. *δούλοις* statt *δουλοῖς*.
„ 42 „ 16 v. o. Diese statt Dieser.
„ 66 „ 9 v. u. Jahrhunderts statt Jahrhundert.
„ 72 „ 14 v. o. Amboss statt Ambos.
„ 82 „ 2 v. o. diesen statt diesem.
„ 83 „ 15 v. o. Sessel statt Sesseln.
„ 91 „ 16 v. o. *στάϑμη* statt *σταϑμή*.
„ 101 „ 14 v. u. *χαλκείησι* statt *χαλκείησι*.
„ 108 „ 8 v. o. *πόρπαι* statt *πορπαί*.
„ 160 „ 9 v. o. Kyme statt Cumae.
„ 168 „ 6 v. o. *αἵ δὲ* statt *αἳ δὲ*.
„ 168 „ 8 v. u. *γεωργός* statt *γεωργὸς*.
„ 169 „ 5 v. o. *χέρηες* statt *χερῆες*.
„ 169 „ 11 v. o. u. Curtius statt n. Curtius.
„ 169 „ 18 v. o. [S. 12.] einzusetzen vor 72).
„ 169 „ 3 v. u. [S. 13.] „ „ 75).
„ 170 „ 6 v. o. *χρηματιστής* statt *χρηματίστης*.
„ 170 „ 19 v. u. [S. 14.] einzusetzen vor 84).
„ 170 „ 15 v. u. *χρημάτων* statt *χρημὰτων*.
„ 170 „ 6 v. u. [S. 15.] einzusetzen vor 89).
„ 171 „ 8 v. o. [S. 16.] „ „ 95).
„ 171 „ 16 v. o. *ὥςτε* statt *ὥς τε*.
„ 171 „ 17 v. o. *ἀμφὶς* statt *ἄμφις*.
„ 173 „ 15 v. o. *ἰδυΐησι* statt *ἰδυΐησι*.
„ 174 „ 11 v. o. *πολιάτας* statt *πολιατάς*.
„ 175 „ 16 v. u. *ἠδὲ* statt *ἠδέ*.
„ 175 „ 5 v. u. *ἀνήρ* statt *ἀνὴρ*.
„ 176 „ 10 v. o. *Εὐρύκλει'* statt *Εὐρύκλεε'*.

Diese Fehler und andere Ungleichheiten in der Wortschreibung, wie „Hephästos, Alkäus, Tyrtäos, Eumäos, Lakedämonier, Dädalos, blos, diess u. dgl.“ wolle theils durch orthographische Meinungsverschiedenheiten der Correctoren, theils durch des Verfassers nothgedrungenes Verweilen in der Ferne des Auslandes entschuldigt werden.

Δεύτερον μέρος τῶν πόλεων τὸ καλούμενον βάναυσον πλῆθος· ἔστι δὲ τοῦτο περὶ τὰς τέχνας, ὧν ἄνευ πόλιν ἀδύνατον οἰκεῖσθαι. Ar. Pol. IV, 3, 11.

§. 1. Das homerische Epos ist ein Spiegelbild der religiösen, politischen und socialen Lebensverhältnisse derjenigen Zeit, in welcher es entstanden ist, mag es das Werk eines Mannes oder das des singenden oder sagenden Volksmundes sein. Möglich und wahrscheinlich ist dabei, dass die Zustände idealisirt sind; aber gewiss steht es fest, wie M. Dunker so schön ausführt [1]), dass keine Dichtung sociale und politische Zustände frei aus der Luft zu erfinden vermag, am allerwenigsten eine naive Dichtung; und diese Eigenschaft hat gewiss noch niemand den homerischen Gesängen abgesprochen. In diesen erscheint nun, wie E. Curtius [2]) den Zustand im Allgemeinen bezeichnet, das griechische Leben von Anfang an als ein solches, das nicht einseitig auf Ackerbau und Landwirthschaft, sondern daneben auf Seefahrt und Handel gegründet ist. Ausserdem finden wir aber doch auch nicht unbedeutsame Zeichen banausischer Beschäftigungen, welche sicherlich überall am wenigsten der Gefahr einer dichterischen Idealisirung ausgesetzt sind, um so viel weniger, je roher und unscheinbarer und prosaischer die Stoffe sind, welcher sie nicht entbehren können. Desto grössere Glaubwürdigkeit verdienen also darauf bezügliche Angaben der Gedichte. Und damit will ich den Versuch wagen, den Zustand des Handwerks und der Handwerker in der homerischen Zeit darzustellen, ob mich gleich eine Aeusserung von Grote [3]), dass wir keine Hilfsmittel dazu besässen, abschrecken könnte. Aber bei der grossen Anlage seines Werkes ist es immerhin denkbar, dass er Einzel-

heiten auf dieser unscheinbaren Strecke der Forschung weniger nachspürte. Dann mag eine Aeusserung von Curtius über die Wichtigkeit des Gegenstandes mich ermuntern und zugleich entschuldigen, wenn ich es unternehme, diese Seite des griechischen Lebens im Zusammenhang zu untersuchen. „Um ein allseitiges Verständniss der hellenischen Cultur zu erzielen“, sagte Curtius vor bald zwei Dezennien, „genügt es nicht sie in ihren höchsten Spitzen wissenschaftlicher Erkenntniss oder künstlerischer Leistung zu erforschen; auch das praktische Leben darf von der Alterthumswissenschaft nicht ausgeschlossen bleiben. Diese Studien sind sehr vernachlässigt worden.“ Ebenso machte es einer der bedeutendsten jetzigen Rechtsgelehrten, W. Endemann, noch vor fünf Jahren geradezu uns Philologen zum Vorwurf, dass wir die wirthschaftliche Seite des antiken Lebens so sehr vernachlässigten. Aber mehr noch, die griechische Kunstgeschichte ist eine so lange Zeit, bis Ol. 50 oder 60, nichts als eine Geschichte des Handwerks, wie schon O. Müller fast vor einem halben Jahrhundert mahnend ausgesprochen hat [4]).

Einen Versuch ist die Sache jedenfalls werth. Ich habe denselben trotz meiner bescheidenen Kräfte gewagt, vertrauensvoll und mehrfach ermuntert, und biete vorläufig dar, was ich aus der homerischen Zeit beizubringen vermag. Sind auch seit meinem ersten Entwurf die Schriften von Büchsenschütz und Blümner erschienen, so ist doch dieser unterste Schacht kaum noch abgeteuft.

§. 2. Ich glaube aber beobachtet zu haben, dass die homerischen Gedichte allein für die vorliegende Frage keinen Abschluss gewähren; denn auch nach der Zeit ihrer Entstehung bleiben die Verhältnisse und Bedingungen für gewerbliche Beschäftigungen wie auch für andere Zustände eine Zeit lang in der Hauptsache die gleichen. Wenn ich darum auch mir erlaube, den Zeitabschnitt, welchen ich zunächst vor Augen habe, der Kürze halber den homerischen zu nennen, so möchte ich denselben doch genauer so bestimmt

wissen, wie ihn Roscher [5]) als Mittelalter bezeichnet d. i. „die bei allen Völkern wiederkehrende Entwicklungsstufe, welche aus dem rohen s. g. Naturzustande in die volle Cultur überführt". Es ist natürlich, dass ein solcher Abschnitt, wie für die Völker überhaupt, so auch für die einzelnen griechischen Stämme weder gleich lange dauert, noch mit dem nämlichen Zeitpunkte endigt. Gleichwohl wird man im allgemeinen den Schluss des 7. Jahrhunderts als das äusserste Ende des ersten Zeitabschnittes für die vorliegende Frage betrachten dürfen. Bezeichnender würde es sein die Zeit zu nennen, welcher die lykurgische Rhetra zum Verbot des Häuserluxus [6]) — (diese gilt für das älteste Luxusverbot) — ihre Entstehung verdankt, die Zeit von Solons und des Zaleukos Luxusverboten [7]), unter denen die letzteren doch nicht ganz erdichtet sein können — oder den Zeitpunkt, in welchem die Aristokratie fast überall in die Demokratie überging, und das Handwerk sich zur freien Kunst umgestaltete [8]).

Bei der theilweisen Unsicherheit der hier in Betracht kommenden Chronologie und dem fast gänzlichen Mangel unmittelbarer Quellen aus dem letzten Theil dieser Periode kann sie als gleichbedeutend mit dem sonst gewöhnlich als „vorgeschichtlich" bezeichneten Abschnitte der griechischen Geschichte gelten. Hauptquellen sind dann eben die homerischen Gedichte und Hesiod's „Werke und Tage", wenn auch die späteren Schriftsteller, besonders die ältesten Lyriker und Geschichtschreiber Rückschlüsse auf die Vergangenheit vor ihnen erlauben, soweit sie mit jenen unmittelbaren Quellen nicht in Widerspruch gerathen. Als Vorbereitung der Einzelbilder oder um einige Blicke zu thun auf das, was noch weiter rückwärts lag, habe ich einige historische Ergebnisse der Sprachvergleichung benützt [9]).

§. 3. Die gesammte menschliche Erwerbthätigkeit wird nach dem Vorgange von A. Smith gewöhnlich, wenn auch ungenau [10]) unterschieden in die landwirthschaftliche

oder ländliche und die städtische, letztere getheilt in die gewerkliche oder technische und die commerzielle. Dass die erste derselben oder vielmehr Theile von dieser, Viehzucht und Ackerbau (von griechischem Bergbau u. s. w. findet sich bei Homer keine Spur, sondern erst in späthomerischer Zeit) die Grundlage der damaligen Staaten und Gesellschaften bildeten, bedarf keiner weiteren Untersuchung. „Man lebte“ im Allgemeinen „vom Ackerbau“ [11]). Feldbau im weitesten Sinne des Wortes trieb gewissermassen damals jedermann, entweder selbst oder durch Taglöhner und Sklaven [12]). Einen besonderen Bauernstand als Gegensatz von Herren oder Handwerkern gab es darum nicht, wie schon aus dem einen Umstand erhellt, dass die homerischen Gedichte sowenig für Feldbau als für Landbauer im Ganzen eine eigene Bezeichnung kennen. Nur einzelne dahin gehörige Verrichtungen werden hervorgehoben, wie die Pflüger, die Worfler, bei der Weinlese die Träger, ferner die Hirten, und speziell wieder der Schweine-, Ziegen- und Rinderhirte [13]). Viehzucht ist ja überall noch älter als Ackerbau. Wollte man „Landvolk“ als solche Bezeichnung fassen, so ist dies zwar einmal [14]) im Gegensatz zu den Herren gebraucht, aber es ist nicht von der Beschäftigung hergenommen, sondern vom Wohnort, und dann steht es überall [15]) mit Bezug auf Hirten.

Auch wie und bis zu welchem Grade eine commerzielle Thätigkeit geübt wurde, ist bekannter [16]). Dagegen scheint mir noch nicht erschöpfend untersucht, welche Stellung damals die technische Produktion einnahm, das Gewerbe im engeren Sinne, oder mit Roscher und Rau zu reden, die Stoffveredlung und Stoffveränderung, bezeichnend von Rau die Gewerksarbeit genannt. Wie die gesammte Stoffarbeit, „in einer körperlichen Einwirkung auf den Stoff der Güter bestehend, welche die Werthmenge derselben zu vermehren dient“, so zerfällt die Gewerksarbeit wieder in Hausfleiss, Handwerk und Industrie. Nur

das früheste Kindesalter der Völker ist ohne alle Gewerkthätigkeit; sodann tritt zuerst die Stoffarbeit als Hausfleiss [17]) auf, welcher nur für die eigentlichen Familienbedürfnisse thätig ist und in jeder Familie als Nebenthätigkeit betrieben wird. Diese Arbeiten können schon nicht mehr ganz von mir ausgeschlossen, aber auch nur in dem Masse betrachtet werden, als sie noch neben dem Handwerk vorkamen. Lösen sich nämlich bei zunehmender Arbeitstheilung die Gewerke als selbständige Gewerbe ab, so werden sie zum Handwerk d. h. zu derjenigen Art der Gewerkthätigkeit, „welche wesentlich mit individuellen, persönlichen Arbeitsmitteln zwar für fremde, aber nicht für allgemeine, sondern für individuelle Bedürfnisse arbeitet". Das Merkmal des Betriebes im Kleinen und durch Menschenhände oder mit einfachen Kunstmitteln unterscheidet das Handwerk noch von der Industrie, von welcher auf dieser frühen Culturstufe Griechenlands noch gar keine Rede sein kann [18]). Nur wo es der innere Zusammenhang erfordert, werde ich auf die commerzielle Thätigkeit eingehen. Wohl aber glaubte ich eine Art der Occupation freiwilliger Naturgaben oder der Stoffgewinnung, welche auch sonst zu den s. g. städtischen Gewerben gezählt wird, hereinziehen zu müssen, — die Fischerei und, weil sie sich davon nicht trennen lässt, auch die Schifferei. Auf einer Stufe fortgeschrittener Cultur müsste unsere Frage nothwendig für verschiedene Orte verschieden beantwortet werden. Für die homerische Zeit, jedenfalls den grösseren Theil derselben, ist dies gar nicht möglich weder nach Massgabe der Quellen noch auf Grund der Sitten, da wir eine Gleichmässigkeit derselben in allen Hauptstücken voraussetzen dürfen [19]). Naturgemäss theilt sich dann der Stoff nur in einen allgemeinen und einen besonderen Theil.

Allgemeine Verhältnisse.

I. Das Handwerk — geschichtliche Thatsache.

§. 4. Die erste Frage, die sich aufdrängt, ist eben die, ob man mit Recht für die damalige Zeit von Handwerk oder selbständigem technischen Gewerbe reden kann, welches andauernd oder berufsmässig zum Zweck des Erwerbes im Dienste fremder Bedürfnisse betrieben wird.

Von vornherein ist anzunehmen, dass die Arbeitstheilung durch die Verhältnisse bereits so weit gefördert war, um Einzelnen, sei es Sklaven, Halbfreien oder Freien die Gewerkthätigkeit als Beruf zuzuweisen. Wenigstens zeigt sich diese Erscheinung unzweifelhaft in demjenigen Abschnitte der deutschen Geschichte, welcher in Roschers Sinn Mittelalter ist. Auch in der homerischen Zeit haben sich herrschender Stand und dienende Klassen verschiedener Art deutlich ausgeschieden. In Wirklichkeit kennt Homer auch schon besondere Namen für gewerbliche Arbeiter. Zwar dürfen wir nicht mit Sicherheit aus allen derartigen Bezeichnungen auf Gewerbsleute schliessen; denn die auf — *ος* wenigstens drücken noch keine bleibende Eigenschaft aus, wie deutlich wird aus der Erzählung[20]), dass Agamemnon Männer aus allen Zelten aufbot, Holz zu holen; diese zogen aus „holzschlagende Beile“ (*ὑλοτόμους πελέκεας*) in den Händen, und gleich danach heissen alle, wie sie aufgeboten waren, „Holzschlager“ (*ὑλοτόμοι*). Einen anderen Sinn und Gebrauch lässt auch „Eichenfäller“ (*δρυτόμος ἀνήρ*) [21]) nicht erkennen. Eben so ist es nicht sicher, dass „Kanalzieher“ (*ὀχετηγὸς ἀνήρ*)[22]) an der einen Stelle, wo es sich findet, eine gewerbliche Beschäftigung nenne. Auch „Zügelhalter“ (*ἡνίοχος*) heisst selbst Hektor, als er einmal die Zügel zur Hand nimmt[23]).

Ebenso wenig liesse *ἁρματοπηγὸς ἀνὴρ* [24]), *κεραοξόος, σκυτοτόμος*, *χρυσοχόος* auf eine dauernde Beschäftigung schliessen, wenn nicht der Zusammenhang und der Zusammenhalt mit anderen Stellen dazu berechtigte; so, wenn ein Tychios als der beste Lederarbeiter gerühmt wird [25]), wenn im Besonderen von dem „Goldgiesser" (*χρυσοχόος*) Laërkes die Rede ist, und dieser auch „Erzschmied" (*χαλκεύς*) [26]) genannt wird, wenn die Wagner als solche geschildert werden, welche ihre Kunst besonders von Athene gelernt haben und darum als Tektonen gelten [27]), oder wenn der Hornarbeiter *κεραοξόος τέκτων* [28]) heisst. Denn „Tekton" hat seine Prägnanz durch Form und Bedeutung, welche auch im Sanskrit die gleiche ist, wie durch den homerischen Gebrauch gesichert [29]). Das Suffix — *εϜ* oder — *ευ* aber besitzt überhaupt die Kraft zur Individualisirung, wodurch es sich vor der kürzeren Form auf — *ος* auszeichnet, wie *ἀριστῆες* vor *ἄριστοι* [30]), und so bezeichnen dann *χαλκεύς, κεραμεύς, ἁλιεύς* [31]), *πορθμεύς*, ebenso wie *νομεύς* und *ἱερεύς* allerdings an und für sich Leute, welche sich berufsmässig mit den betreffenden Arbeiten beschäftigen, ebenso gewiss, als auch wir unter Zimmermann, Schmied, Hafner, Fischer, Fuhrmann niemand verstehen, welcher sich einmal oder hie und da dergleichen Verrichtungen unterzieht, und ebenso gewiss als im Mittelhochdeutschen der Name „Bäcker" sich selten findet, so lange das Brodbacken vorherrschend zu den häuslichen Verrichtungen gehörte [32]). Mit dieser Beschränkung und in diesem Sinne sagt denn W. Wachsmuth [33]) richtig, dass von gewissen Beschäftigungen mit einem gewissen Nachdruck der Bezeichnung die Rede ist. Bedenken wir, dass die Quellen jener Zeit für den Landmann und dessen Beschäftigung, welche eben eine allgemeine war, und für Weberin und Spinnerin, was eben auch alle Frauen waren, keine Namen kennt [34]), so müssen uns jene Gewerbebezeichnungen noch bedeutsamer erscheinen und an eine eigenthümliche Eigenschaft der bezeichneten Leute denken

lassen. Dies wird noch klarer, wenn Hesiod oder sonst ein alter Dichter [35]) einen Töpfer mit einem andern, einen Tekton mit dem andern, wie einen Sänger mit dem andern aus Geschäftsneid wetteifern lässt.

Wenn nun solche Beschäftigungen berufsmässige waren, dann — aber auch nur dann ist es erklärlich, wie der Dichter den Schiffszimmermann (*τέκτων δούρων*) neben dem Seher, Arzt und Sänger zu den Demiurgen rechnet[36]). Dabei ist aber nicht etwa nur ein besonders kunstverständiger Arbeiter gemeint; denn die Gedichte haben eine bewusste Kenntniss von der Wichtigkeit des Schiffbaues und von dem Einfluss, welchen die Masse solcher Arbeiter auf Verkehr und Cultur übt[37]).

§. 5. Nur unter der gleichen Voraussetzung kann einem Schiffszimmermann, welcher mit *τέχνη* arbeitet, ein Vorzug beigelegt [38]), und können die Werkzeuge des *χαλκεύς* genannt werden *πείρατα τέχνης* [39]). Auch mit der nämlichen Voraussetzung nur kann Menelaus seine Rüstung ein Werk der *χαλκῆες* in der Mehrzahl nennen [40]). Und daraus erhellt abermals, dass es nicht einen oder den anderen derartigen Künstler, sondern Waffenschmiede in grösserer Zahl gegeben hat. So kommt es denn auch, dass von demjenigen der damaligen Gewerbe, welches ohne Betriebslokal nicht ausgeübt werden kann, auch dieses seinen besonderen Namen trägt: die Schmiede, oder wie man den *χαλκήϊος δόμος*, *τὸ χαλκήϊον*, *χάλκειος θῶκος* [41]) in möglichst allgemeiner Weise verdeutschen will. Hephästus arbeitet in seiner Werkstätte (*χαλκεών*), welche zweimal des Näheren beschrieben wird [42]). Auch in der Geschichte des deutschen Handwerks ist, ausser der (in der homerischen Zeit noch nicht erfundenen) Mühle, die Schmiede die älteste Werkstätte, und diese hatte eine mehr allgemeine, öffentliche Natur [43]); für die Armen und Kleinen gab es Dorfschmieden, welche stets offen standen. Wenn auch nicht die ganz gleiche Natur sich nachweisen lässt, so war doch die Schmiede in der homeri-

schen Zeit ebenfalls ein offener und den Leuten, auch den Fremden zugänglicher Platz [44]). Solche berufsmässige Beschäftigungen wurden

2) nicht blos für den Hausbedarf, sondern für Fremde und zu deren Bequemlichkeit getrieben.

§. 6. „Für die Götter Homers“ sagt Drumann, „findet sich das Urbild in den Heroen, jene handeln und leiden, wie diese“, oder, wie Helbig sagt, die Götter sind bei Homer höher gestellte Menschen [45]). Das Abbild und Vorbild der Handwerker ist der *χαλκεύς* Hephästos; er arbeitet nicht blos für sich, sondern für andere: für seine Eltern den Palast, auf Bestellung der Here für Hypnos goldene Sessel, die Aegis für Zeus, die Rüstung des Achill auf Bestellung der Thetis. Es webt auch Athene, welche in dieser Beziehung auf Arbeit dem Hephäst zur Seite gestellt wird, für sich und für andere [46]). Die vergötterten Daktylen, schon in des Sophokles Zeit festgestaltet, und die Telchinen gelten als rührige, kunstfertige Metallarbeiter in unbestimmbarer grauer Vorzeit, natürlich nicht zu ihrem Vergnügen allein, sondern zum Nutzen anderer, sei es des göttlichen Poseidon oder geweihter Cultstätten [47]). So arbeiten nun nach homerischer Ueberlieferung die *τέκτονες ἄνδρες* in Troja für Paris, ebenso ein gewisser Tekton oder sein Sohn Phereklos für Paris [48]); der *τέκτων* Ikmalios fertigt einen Stuhl für Penelope [49]); für den Trojaner Laodokos arbeitet ein *κεραοξόος τέκτων* [50]); der *χαλκεύς* und *χρυσοχόος* Laërkes folgt einer ausdrücklichen Bestellung Nestors [51]), der *σκυτοτόμος* Tychios fertigt für den Telamonier Aias den Schild [52]), endlich liefert Polybus Lederarbeit für die Phäaken [53]). Und wenn an Eumäus hervorgehoben wird, dass er selbst den steinernen Stall gebaut [54]), so zeugt doch das gerade dafür, dass der Dichter gewerbmässige Bau- und Zimmerleute kannte, solche, wie sie dem Paris beim Baue seines Hauses halfen [55]). Die „besten“ waren es, welche sich in Troja fanden. Wenn darin mehr als eine dichterische Hy-

perbel erkannt werden darf, so ist auch das ein Zeugniss dafür, dass schon die Concurrenz zwischen einzelnen Handwerkern im Gange war, wie sie anderswo der Dichter deutlich schildert [56]). Von Schiffern als Fährleuten versteht sich die Dienstleistung für andere ohnedies von selbst, wird aber zum Ueberfluss noch besonders überliefert [57]). Ebenso dienen doch Sänger, Seher, Aerzte und Herolde nur anderen, sie aber und die *τέκτονες δούρων* stehen auf gleicher Stufe und gehören alle zur Klasse der Demiurgen [58]).

§. 7. *Δημιουργοί* — das ist der Name, welcher wie nach Etymologie, so nach homerischem Gebrauch alle diejenigen in sich begreift, welche für das Volk, für die Mitbürger, kurz für andere als für sich selbst arbeiten; sie sind das, was wir unter Gewerbsleuten verstehen, wie der *τέκτων δούρων*, aber der Begriff hat noch einen weiteren Umfang, weil auch Dienstleistungen, wie die der Seher, Aerzte, Sänger und Herolde dazu gerechnet werden. Weder *βάναυσος*, noch *τεχνίτης*, noch sonst einen der für Handwerker später gebräuchlichen Ausdrücke [59]) kennt die homerische Zeit. Nur *χερνῆτις* heisst einmal eine um Lohn spinnende Frau [60]). *Ἔριθοι* sind jedenfalls nicht an und für sich Handwerker, wenn auch nicht ausgemacht ist, was sie gewesen, ob Diener oder Taglöhner [61]). Einem andern Arbeit leisten, für ihn arbeiten heisst von Homer [62]) an *ἐργάζεσθαί τινι*, aber ebenfalls im allgemeinsten Sinne von freier oder gezwungener Dienstleistung irgend welcher Art. Solche dienende Personen werden also „Arbeiter“, *ἐργάται* [63]) (oder *ἀργαδεῖς*?) geheissen haben, gewiss wenigstens gegen Ende des Zeitraumes mit dem Nebenbegriff des Handwerksmässigen, weil in diesem Sinne Pindar [64]) die Muse seiner Zeit eine Arbeiterin, *ἐργάτις*, und gewinnsüchtig nennt. Aber ob ich den Ausdruck *δημιουργοί* nicht zu weit ausdehne? Ob nicht an der Hauptstelle der Gedichte [65]) nur s. g. ehrliche Geschäfte gemeint sind? Ohne auf die Frage der

Ehre schon hier einzugehen, glaube ich doch, dass dann auch der Herold mit aufgezählt worden wäre, welcher ein anderesmal ausdrücklich den Demiurgen zugezählt wird. Vollständig ist also die Aufzählung keineswegs; ja nicht einmal die vorzüglichsten Geschäfte sind ausgewählt, da der *χαλκεύς*, dessen Handwerk selbst ein Gott übt, an Schwierigkeit und Wichtigkeit der Hantierung dem Zimmermann (*τέκτων δούρων*) nicht nachsteht, wie auch nach des Sokrates [66]) Urtheil der Metallarbeiter (*χαλκεύς*) und Lederer (*σκυτοτόμος*) neben dem Ackerbauer (*γεωργός*), Hirten (*νομεύς*), Weber (*ὑφαντής*) und Bauhandwerker (*οἰκοδόμος*) unter die nothwendigsten Glieder eines Staates zählt. In Uebereinstimmung damit wurden die Beschäftigungen der Töpfer, Schuster, Schmiede und Erzgiesser, ebenso wie Epeios als Tekton auch auf Vasenbildern dargestellt und zwar ganz überwiegend auf solchen mit schwarzen Figuren, den Erzeugnissen der älteren Kunst [67]).

So kann auch des Eustathius Deutung nicht genügen, dass aus der Stelle zu ersehen sei, welche *τέχναι* besonders in die Gemeinde gezogen wurden, wenn sie nicht im Lande zu finden waren. Oder sollte es vor den Schiffbauern in einem Lande mit unentwickelten Metallquellen Metallarbeiter gegeben haben? Aber auch die Köche (*μάγειροι*) und die Ochsenschlächter (*βούτυποι*) sollen nach einer späteren Ueberlieferung des Kleidemos [68]) zu den Demiurgen gehört haben. Eine Spur davon könnte man bei Homer darin erkennen, dass der verkleidete Odysseus, im Begriffe in die Stadt zu gehen und bei den Freiern Aufnahme zu suchen, sich mit seiner Geschicklichkeit rühmt, Feuer zu schüren, Holz zu spalten, Fleisch zu zerlegen und zu braten, den Mundschenk zu machen [69]), Geschäfte, welche sonst theilweise die zwei *θεράποντε* der Freier verrichten [70]), anderswo auch Herolde [71]), aber ohne sich dadurch herabzuwürdigen. Nicht unerwähnt will ich lassen, wenn es auch kein vollgültiges Zeugniss mehr ist, dass Herodot

die Methsieder (?) in der lydischen Stadt Kallatebos Demiurgen nennt, ebenso die Honigbereiter unter den Zyganten [72]). Wir sind also gewiss befugt, wie den *τέκτων δούρων*, so die übrigen *τέκτονες* und alle die miteinzurechnen, welche dem Begriffe nach *δημιουργοί* sind — Arbeiter für die Gemeinde, also auch die Fischer und Schiffer. Solon [73]) stellt, wenn er von der Bemühung, Geld zu gewinnen, spricht, den Grosshändler, Landmann, Holzhauer, *τεχνίτης*, Dichter und Arzt ohne Unterscheidung und Bevorzugung zusammen. Auch ich würde ohne Bedenken noch den Kaufmann, den Gross- und Kleinhändler, herbeiziehen müssen, wenn sich in den Quellen der homerischen Zeit eine Andeutung fände, dass diese Geschäfte, deren Namen theils noch gar nicht, theils wie das allgegemeine *πρηκτήρ* erst in der Odyssee und die *ἐμπορία* erst nach Hesiod [74]) vorkommen, von den einzelnen Griechen weniger des eigenen Bedürfnisses wegen, als für die Bequemlichkeit anderer betrieben worden seien, dass sie also nicht blos Verkehrs-, sondern Handelsgeschäfte, durch ihre Vermittelungstendenz ausgezeichnet, gewesen wären.

3) Haben nun diese Demiurgen des Erwerbs wegen, um Lohn oder Bezahlung gearbeitet?

§. 8. Es wird hier nützlich sein uns zuerst zu erinnern, was die homerische Zeit überhaupt von Erwerbthätigkeit dachte. Die Königswürde gilt als eine erwünschte Quelle von Reichthum und Ehre. Griechische Fürstensöhne unternahmen Beutezüge in's Ausland, um sich erhöhten Wohlstand und damit Ansehen zu verschaffen. Besonders bezeichnend aber ist das naive Geständniss des Odysseus. Sein langes Ausbleiben wird nämlich vor dessen Gattin damit entschuldigt, dass es ihm statt sofortiger Heimkehr „vortheilhafter geschienen weit über die Erde zu ziehen und Vermögen zu sammeln“, natürlich als Gast verschiedener Fürsten; „denn in Kenntniss vieler Vortheile ist Odysseus den Sterblichen voraus.“ Auch bei Uebergabe von Gastgeschenken blickt die Freude am Erwerb durch. He-

siod empfiehlt die Arbeit, weil sie reich macht, Reichthum aber Vorzug und Ehre im Gefolge hat [75]).

Von den Demiurgen nun sagt Ailios Dionysios bei Eustathius [76]) geradezu, bei Homer bedeute *δημιουργός* den *δημοσίᾳ μισθαρνοῦντα* im Gegensatz zu späterem Gebrauch. Plato [77]) setzt das Wort fast gleichbedeutend mit *χρηματιστής*. Was uns übrigens allein zu der Annahme bezahlter oder abgelohnter Arbeit berechtigt, ist der Umstand, dass eine Berufung von Demiurgen aus der Ferne, wie sie doch stattgefunden hat [78]), nicht denkbar ist ohne irgend eine Vergütung. Speziell bezeugt ist dieser Fall, wenn mit Recht als Abbild eines fernher kommenden Demiurgen Poseidon gelten kann, welcher den Troern die Mauer baute „um ausbedungenen Lohn“ [79]), ganz ebenso, wie Apollon zu gleicher Zeit die Heerden hütete. Ein anderes direktes Zeugniss liegt dafür nicht vor, ausser dass die Sänger Portionen erhalten von dem Mahle der Fürsten und zu den täglichen Gästen gehören [80]), und dass Odysseus in dem erwähnten Falle seine Dienstleistung anbieten will, um sich Verköstigung zu verschaffen. Wenn dann es wahr ist, dass die Ehre der Demiurgie zum Lohnerwerb mit der Zeit immer mehr sank, wovon später noch zu sprechen ist, so ist uns erlaubt, Rückschlüsse aus späteren Zeiten zu machen. Da war aber der Arzt besoldet mehre Jahrzehnte vor den Perserkriegen [81]) und auch nachher. Als zu derselben Zeit der Seher Tisamenos von Elis nach Sparta übersiedeln sollte, bedingte er sich einen *μισθός* bestimmt aus, — das Bürgerrecht für sich und seinen Bruder [82]). In Solons Zeit, also am Ende, unseres Zeitraumes war es etwas Gewöhnliches, für Geld zu arbeiten; der eine, sagt er, bemüht sich so, der andere anders des Geldes wegen; und, fährt er fort [83]), „ein anderer, geschickt in den Arbeiten der Athene und des kunstverständigen Hephästos, erwirbt seinen Lebensunterhalt mit der Hände Arbeit.“ Aus welcher Anschauung dieses Bemühen schon damals hervorging,

zeigen die Worte, welche Alkäus [84]) einem Argiver in den Mund legt: „Geld macht den Mann, kein armer Schlucker ist tüchtig oder geehrt.“

Vom Handel sagt sogar schon Hesiod [85]): Nimm entsprechende Ladung ein, auf dass du Gewinn einbringest, wie mein Vater in Schiffen hin und herfuhr, der sich sehnte nach einem ordentlichen Leben.“ Also galt dieser Erwerb für anständig, wenn auch der Dichter später mit bitterem Tadel sagt: „Geld ja gilt als Lebenskraft den armen Sterblichen.“ Und dies von der Zeit an, da die Oligarchien entstanden; denn sie lehrten, wie Aristoteles sagt, den Reichthum als werthvoll ansehen. Auch Thukydides anerkennt, dass eine steigende Werthschätzung von Geld und Gut der Zeit der Tyrannis schon vorausging. Natürlich konnte die Bezahlung so gut, wie heute, auch zurückgewiesen werden, wie Epimenides, der Sänger und Seher, sich mit einem Zweige des hl. Oelbaumes als Lohn für seine Dienste begnügt haben soll [86]). Auch die Asklepiaden und manche andere Demiurgen früherer Tage werden so gehandelt haben. Aber zeugt nicht der Umstand, dass man Epimenides mit Geld belohnen wollte, für die Gewohnheit, die Arbeit der Demiurgen auf irgend eine Weise zu bezahlen?

§. 9. Was die Form des Lohnes betrifft, so ist nur soviel gewiss, dass an Bezahlung mit gemünztem Gelde nicht durchaus zu denken ist, weil es solches nicht durchweg gab, wenigstens solches im Anfange unseres Zeitraumes bei den Griechen nicht im Umlaufe war. Wohl aber wurde schon in der Zeit, da die Ilias entstand, Kupfer und Eisen, also Metalle wie andere Dinge als Tauschmittel benützt [87]) und das Gold abgewogen. Wenn das damalige Talanton, welches Brandis für eine eigenthümlich hellenische Norm erklärt, auch für uns ein unbestimmbares Gewicht bleibt, — unbestimmt kann es desswegen doch nicht gewesen sein, wenn einmal das Gewicht einen besondern Namen hatte [88]). Stand ja doch Gold zu Kupfer

in festem Verhältniss, wie 100:9 [89]). Noch mehr, wir überzeugen uns, dass ein Goldtalent einen nicht sehr hohen Werth gehabt haben kann, da Achill 2 Goldtalente als vierten Preis nach einem Weibe nebst einem grossen Dreifuss, einer Stute nebst einem Füllen, und einem ungebrauchten Becken aussetzt; ein halbes Goldtalent ist ein geringerer Preis als ein fetter Stier, und an Vieh war doch Ueberfluss [90]). Es scheint mir darum gar nicht unwahrscheinlich für die damalige Zeit, dass auch schon nach Goldtalenten Preis und Zahlung vermittelt wurde [91]), sei es auch nur, dass diese Art der Vergütung für geschicktere und bessere Arbeiten angewendet worden wäre, so gut als Menelaus vom ägyptischen Polybos 10 Talente Gold ausser Silberarbeiten als Gastgeschenk erhielt [92]), als zehn volle Talente Gold Achill bei seiner Aussöhnung mit Agamemnon und auch für die Auslieferung von Hektors Leiche vorgewogen wurden, und wie es vorkam, dass einem guten Richter Goldtalente als Lohn zugesprochen wurden [93]). Aber überall, wo es auf Entgelt ankömmt, wird das Gold noch gewogen, und zwar allein Gold, kein anderes Metall. Dieses Zuwägen des Metalles oder der Barrenverkehr ist aber in Asien so alt, dass er schon durch das Buch Genesis bezeugt ist, und hat seinen Ausgang aller Wahrscheinlichkeit nach von Babylon genommen und sich von da zu den Nachbarvölkern, den Assyrern, Syrern, Kanaanitern, Phöniziern u. s. w. verbreitet. Den Gold- und Silberbarren der Phönizier, der damaligen Handelsmonopolisten auf dem ägäischen Meere, können die Griechen nicht unzugänglich geblieben, müssen vielmehr in den Barrenverkehr mit hineingezogen worden sein [94]). Die Verbreitung desselben war freilich nicht so allgemein, dass die grosse Masse der Leute in Kleinasien nicht noch mit dem reinen Tauschverkehr sich abgefunden hätte. Der Grund dazu lag sowohl in der Natur der Dinge als muthmasslich in dem unzureichenden Vorrath von Edelmetall. Aber beide Arten, Tauschhandel und

Barrenverkehr, müssen nach dem Zeugniss der Ilias in jener frühen homerischen Zeit nebeneinander bestanden haben [95]). Der alte griechische Verkehr auf der europäischen Seite wurde schon vor Pheidon durch Stangen oder Stäbe von Eisen oder Kupfer vermittelt. Ob nun eine Bezahlung in Barren oder in gemünztem Geld geschieht, macht für unsere Frage keinen wesentlichen Unterschied. Aber auch das gemünzte Geld, welches als Vervollkommnung des Barrenverkehrs zuerst von den Griechen angewendet wurde, reicht ohne Zweifel bis an die Wiege des 8. Jahrhunderts v. Chr. Und so scheint mir die Baarzahlung an Handwerker für den letzten Theil unseres Zeitraumes nach der Natur der Verhältnisse unzweifelhaft. Ausgeschlossen aber war auch früher die Bezahlung mit Metall nicht, wenn gleich gewöhnlicher eine Belohnung oder blosse Verköstigung gewesen sein mag, wie sie die Theten erhielten, welche sich zu Feldarbeiten verdingten. „Gewissen Sold“ (*μισθὸς ἄρκιος*) verspricht Eurymachos dem Odysseus und erklärt diesen genauer mit „Nahrung für das Jahr, Kleider und Schuhe“ (*σῖτος ἐπηετανός, εἵματα, ὑποδήματα*) [96]). Und um etwas anderes oder mehr unter dem *μισθός* zu verstehen, um welchen die arme Spinnerin zu ihrem und ihrer Kinder Lebensunterhalt arbeitet, ist leider die betreffende Stelle [97]) auch zu allgemein. „Reichliche Beute“ will Odysseus als Lohn statt des Fahrgeldes den Phöniziern gegeben haben, auf deren Schiff er die Ueberfahrt bewerkstelligt. Ein andermal gilt „Gold“ d. i. Goldgeräthe und „ein gestohlenes Kind“, das als Sklave verhandelt werden soll, für Fährgeld [98]).

Diente aber ein solcher Arbeiter der ganzen Gemeinde, so musste gewiss diese für seinen Unterhalt sorgen, wie es ja auch sonst vorkam, dass sie beisteuern musste, einen bedeutenden Gast zu bewirthen [99]). Gerade für solche Fälle ist es auch sehr wohl denkbar, dass zum Lohne ein Stück Land oder Haus und Hof verliehen wurde, wie es als Entgelt anderer Dienste berichtet wird, so, wenn Achill den Aeneas

fragt, ob er für den Fall, dass er ihn getödtet, von den Troern ein Stück Land zu erwarten habe, oder wenn ein τέμενος dem Meleagros für seinen etwaigen Schutz von den Kalydoniern angeboten, dem Bellerophon nach Erlegung der Chimära von den Lykiern verliehen wurde[100]). Ein Beweis dafür liegt in dem Rückschluss aus dem schon angeführten Beispiel des Sehers Tisamenos, welcher, um Spartiate zu werden, doch vor allem ein Ackerloos erhalten musste.

Es ist kaum nöthig, noch ausdrücklich zu sagen, was die bisherige Erörterung schon in sich schliesst, durch wen die Demiurgen bezahlt wurden. Wie ihr Name erweist, war das Ursprüngliche, dass sie der Gemeinde dienten, folglich vom Haupte derselben belohnt wie berufen wurden. Aber schon die frühesten homerischen Stücke zeigen sie auch im Dienste der einzelnen, wofür natürlich die einzelnen die Kosten zu tragen hatten[101]).

Wir werden sonach (abgesehen von dem Punkte der Leibeigenschaft), im allgemeinen die nämlichen Verhältnisse voraussetzen dürfen, wie sie von den ältesten deutschen Handwerkern geschildert werden[102]): „Diese Arbeiter erhielten von ihrem Herrn den Rohstoff und thaten um Kost und Unterhalt die Arbeit hinzu; ein wahrer Lohn ward nur in Ausnahmsfällen gegeben und hatte dann mehr den Charakter der Belohnung besonderer Geschicklichkeit oder Anstrengung“.

§. 10. Denn in einigen Fällen bezeugt auch Homer die Lieferung des Rohstoffes durch den Besteller ausdrücklich. Nestor gibt das Gold, womit Laërkes die Hörner des Opferstieres vergoldet; der Trojaner Laodokos gewinnt selbst auf der Jagd die Hörner, aus welchen er sich vom Horndreher einen Bogen fertigen lässt[103]).

Handwerker und Handwerksthätigkeit gab es also in der homerischen Zeit unter den Griechen; dass es gerade einen „zahlreichen Handwerkerstand d. h. von Professionisten“ gegeben habe, will ich damit keineswegs be-

haupten, und kann man das Gegentheil Schömann und Wachsmuth [104]) getrost zugeben; es ändert an der Sache nichts. Ja es gab überhaupt gar keinen Handwerkerstand im heutigen oder deutschen Sinne, wohl aber eine Anzahl von Leuten, welche man ob ihrer gemeinnützlichen Arbeiten unter dem Namen Demiurgen zusammenfasste, und zu welchen mehr Beschäftigungen zählten, als unsere Handwerker treiben, zu welchen aber nach hellenischer Anschauung auch die Handwerker gerechnet wurden [105]). Eben darum leidet unsere Berechtigung keinen Zweifel bei Beurtheilung der socialen und politischen Lage, in welcher sich die Handwerker im eigentlichen Sinn während der homerischen Zeit befanden, die Verhältnisse der Demiurgen überhaupt als Massstab zu betrachten.

§. 11. Ob aber diese Demiurgen Griechen waren und nicht vielmehr Barbaren? Ihre griechische Herkunft ist einfach aus dem Umstande zu entnehmen, dass sie der Dichter nirgends als Ausländer kenntlich macht und einem derselben, Tychios, eine griechische Stadt ausdrücklich als Heimat zuschreibt [106]), während er doch einzelne Gewerbserzeugnisse wiederum bestimmt als ausländische Produkte kennzeichnet, so das Rothfärben von Elfenbein, Stickerei oder Buntwirken, feinere Goldschmiedearbeit [107]). Wenn also von Berufung solcher Demiurgen aus der Fremde (*ἄλλοθεν*) gesprochen wird, so kann nur ein anderer griechischer Staat (oder eine dergleichen Stadt) verstanden werden, wie die späteren Beispiele der Sänger Terpander, Thaletas, Tyrtäos, des Sehers Epimenides, des Baumeisters Eupalinos von Megara, des Arztes Demokedes von Kroton [108]) und in noch späterer Zeit des von den Athenern als Bürger aufgenommenen Arztes Euenor von Argos in Akarnanien [109]) erläutern. Wenn lykische Werkleute die Städtemauern peloponnesischer Fürsten ausführten, so waren ja auch diese den Griechen verwandt [110]). Auch unter den Einwanderern jener Zeit begegnet uns ganz im Gegensatz zur späteren [111]) kein Barbar; den

thrakischen Sänger Thamyris wird doch niemand für barbarisch ansehen.

Eine andere, aber nicht zu entscheidende Frage ist die, ob die Gedichte bestimmte Persönlichkeiten im Auge hatten. Nur von dem eben erwähnten Tychios wird etwas mehr als seine Beschäftigung angegeben [112]), sonst passen die Namen einfach zum Gewerbe: Phereklos, Tekton, Harmonides, Ikmalios von Holzarbeitern, Tychios und Polybos von Lederern, Phemios von einem Sänger, Epytides (d.i. „Rufmannssohn") vom Herold; die Schiffernamen der Phäaken Elatreus, Nauteus, Prymneus, Eretmeus und ein Tektonide Polyneos („Schiffherr, S. des Schiffbauer") u. dgl. Nur Laërkes i. e. ὁ λαοῖς ἐπαρκῶν (nach Eustathios), wie der Goldschmied des Nestor hiess, hebt sich durch seine Bedeutung von den anderen Namen ab, und auch Polybos hat nur eine sehr entfernte Beziehung zur Lederarbeit. Beide sind auch von andern Personen getragen, während die übrigen in ihrem Sinne nur je einmal bei Homer gebraucht sind. Gleichwohl scheint mir ein durchaus gültiger Beweis für die reine Erdichtung dieser Namen, als ob sie gewissermassen nur schmückende Beiwörter gewesen seien, aus der blossen Verwandtschaft zwischen Name und Beschäftigung nicht abgeleitet werden zu können, wenn ich bedenke, wie so viele unserer noch jetzt gebräuchlichsten Namen, als Schmied, Schneider, Brettschneider, Dunker, Sänger u. s. w. entstanden sind. Aber wie dem auch sei, so gilt jedenfalls von den Personennamen der Handwerker auch dasselbe, was G. Hermann von denen der vorhomerischen Dichter sagt [113]): „Dergleichen Namen (von dem Geschäfte selbst hergenommen) beweisen durchaus nicht die Existenz dieses oder jenes Dichters, der so geheissen habe, wohl aber beweisen sie überhaupt für das Dasein einer uralten Poesie", also das Dasein der Sache, hier der gewerblichen Beschäftigung.

§. 12. Wenn es nun nach dem Gesagten in der homerischen Zeit zweifelsohne Gewerbthätigkeit gegeben hat, so sind zur Richtigstellung des Bildes noch drei Punkte ins Auge zu fassen. Erstens ist nicht zu vergessen, dass trotz bestehender Gewerbeübung doch gar viele ihre Bedürfnisse an Gewerbserzeugnissen eigenhändig befriedigten, selbst Fürsten. Odysseus fügte eigenhändig sein berühmtes Ehebett zusammen. Epeios, welcher das hölzerne Ross zimmerte, ist in der homerischen Zeit sonst nur als tüchtiger Streiter bekannt und heisst nicht ein Tekton. Paris baute sich selbst, natürlich nicht allein, sein Wohnhaus[114]. Aber nicht bloss „Handarbeiten, zu denen Kunst und Geschicklichkeit gehört", sind auch den Fürsten wohlanständig[115]. Es schneidet sich der Priamide Lykaon selbst Zweige des wilden Feigenbaumes[116], um sich einen einfachen Wagenstuhl zu flechten. Ausserdem macht sich der Oberhirte Eumäus nicht nur seine Schuhe selbst, sondern hatte auch selbst den steinernen Schweinestall gebaut[117]. Achill lebt in der Vorstellung und Sitte, dass die Hirten und Ackerknechte auf dem Hofe eines Herrn Eisen aus der Stadt holen, um ihre Ackergeräthe zu fertigen, gleichwie der hesiodeische Bauer eigenhändig sein Haus- und Ackergeräthe anfertigt[118]. Auf dem Lande entwickelt sich ja überhaupt die Arbeitstheilung weniger, später und langsamer. Jedermann, beobachten wir ferner, versteht und übt die Schiffahrt nach Bedarf und Gelegenheit auch in eigener Person, früher wie zur Zeit Hesiods, welcher von dem böotischen Landmanne voraussetzt, dass er nach Beendigung der Feldarbeit zu Schiffe gehe und seine Ernte verfahre[119]. Auch in diesem Punkte erscheinen eigentliche Handwerker und andere Demiurgen in gleichem Verhältniss; die Heilkunst der Aerzte nämlich, deren es im griechischen Heere vielleicht mehrere gab[120], übten in Abwesenheit der eigentlichen Aerzte die Helden selbst, so weit sie derselben kundig waren, wie Patroklos und andere[121]. Nicht bloss die „Sänger" Phemios, Tha-

myris, Demodokos singen für andere, auch Achilles singt für sich. Der Priamide Helenos scheint die Sehergabe nicht als Demiurge benützt zu haben[122]). Dieses Nebeneinander von berufsmässig und nichtberufsmässig geht überhaupt durch alle Beschäftigungsarten hindurch. Auch bei der Viehzucht finden wir, obwohl es schon besondere Hirten von Profession gab, dass selbst Fürstensöhne ihre Heerden selbst hüten[123]).

Zweitens sehen wir, dass die Arbeitstheilung in mässigem Grade erst sich vollzogen hatte. Denn mehrere später zu besonderen Gewerken ausgebildete Hantirungen sind noch in der Werkstatt eines Handwerkers vereinigt. Der Schiffbauer und der Stellmacher fällen selbst das Holz; der letztere und der Horndreher bringen auch selbst Metallverzierungen an. Der Chalkeus ist auch Gold- und Waffenschmied. Der Riemer Tychios treibt den Metallschild des Aias, und der Metallarbeiter seinerseits füttert selbst einen getriebenen Schild innen mit Rindshaut[124]). Lederarbeiter verschiedener Art werden nicht namentlich unterschieden[125]); für den Gerber giebt es noch keine besondere Bezeichnung[126]). Hephästos, das Urbild aller Schmiede, ist zugleich Baumeister d. h. Verfertiger von Holz- und Steinbauten[127]).

Unter den eben geschilderten Verhältnissen ist es drittens selbstverständlich, dass nirgends eine Spur von Beschränkung in Ausübung der Demiurgia zu bemerken ist, weder eine sachliche noch eine persönliche. Dies führt von selbst zu der weiteren Hauptfrage:

II. Welchem Stande gehörten die Demiurgen an?

§. 13. Die gesammte Bewohnerschaft eines homerischen Staates zerfiel nach der gewöhnlichen Aufzählung in Fürsten oder Häuptlinge, Freimänner oder Gemeinfreie und Sklaven oder Leibeigene, neben welchen Wachsmuth

und Schömann auch noch eine Art Beisassen als besondere Volksabtheilung betrachten [128]). Die Freimänner werden wieder unterschieden in grössere oder kleinere Grundbesitzer (Edle und Bauern) und in solche Leute, welche ohne allen Grundbesitz als Theten, als Lohnarbeiter bezeichnet werden [129]).

Ich kann nicht umhin sogleich anzufügen, dass ich, den homerischen Gedichten folgend, mich nicht entschliessen kann diese Eintheilung in allen Punkten als genau anzuerkennen. Insofern an Staatsangehörige ganz allgemein d. h. die im Staate befindlichen Personen zu denken ist, muss die gegebene Aufzählung für vollständig gelten; anders verhält es sich, wenn man die eigentlichen Staatsbürger ausscheidet, als deren wesentlichstes Recht vor allem das des Grundbesitzes gilt. Wenn noch Solon Grundbesitz für Bedingung des aktiven, und Zaleukos, wenig früher als er, vielleicht noch für eine Bedingung des passiven Bürgerrechtes erklärte [130]), so ist dies für jene alte Zeit doch ganz unzweifelhaft vorauszusetzen. Ausserdem bezeichnet aber Wachsmuth [131]) nach meiner Ueberzeugung vollkommen richtig als wesentliche Bestandtheile des Bürgerthums für die damalige Zeit: Rechtsstand vor öffentlichen Gerichten, Waffenführung, Theilnahme an der Volksversammlung. Diese Rechte hatte, wer zu einer Familiengenossenschaft des Staates gehörte [132]), aber nicht umgekehrt; Nestor wünscht dem Urheber bürgerlichen Zwistes, dass er aus der Phratrie ausgestossen, vom Rechte ausgeschlossen, von Hof und Herd vertrieben werde [133]). Da hierin eine Steigerung enthalten sein muss, so ist der Schluss erlaubt, dass Grundbesitz ohne volles Bürgerrecht möglich war. Richtig und bekannt [134]) ist dann, dass sich abgesehen von den Fürsten (*βασιλῆες*) alle Staatsbürger in Edle und Gemeinfreie schieden, wohl auch nach dem Grundbesitze verschieden, jenes die „Herren vieler Erbgüter“ (*πολύκληροι ἄνθρωποι*), dieses die *ἄκληροι ἄνδρες, οἷς μὴ βίοτος πολὺς εἴη*, „Leute ohne Erb-

gut", nicht-adelige[135]), „welche nicht viel Lebensgut haben", wie in Lakonien die Spartiaten vergleichweise grösseren Grundbesitz hatten als die halbbürgerlichen Periöken.

Aber alle andern Staatsangehörige waren nicht Bürger, nämlich die Sklaven, die Beisassen (*μετανάσται*) und auch die Theten.

§. 14. Was zunächst den *ἀτίμητος μετανάστης*[136]) betrifft, so sagt schon sein Name, dass er nicht von Geburt dem Lande seines Aufenthaltes angehörte, sondern dahin ausgewandert war (*ἀπενάσσατο*), wie die Odyssee[137]) von einem Seher Polypheides, und der Schiffskatalog von einem Sohne des Augeias berichtet. Der letztere, Phyleus von Elis, blieb auch im neuen Wohnort Dulichion, wohin ihn ein Zerwürfniss mit seinem Vater führte, Fürst[138]); es ist daher zu denken, dass er mit seinen Leuten ausgewandert sei, sowie Menelaus den Wunsch ausspricht[139]) dem Odysseus mit seiner Familie und allen seinen Leuten eine Stadt seines Reiches einzuräumen. Polypheides wohnte (*ναιετάων*) in Hyperesie und pflanzte da sein Geschlecht fort. Es kann also einmal nicht unter allen Umständen der Metanastes ein *ἀτίμητος* gewesen sein. In der Hesiodeischen Theogonie[140]) wird *μεταναιέτης* auch ohne allen Verdacht eines verächtlichen Nebensinnes gebraucht. Und Aristoteles[141]) erklärte das *ἀτίμητος* nur als „nicht amtsfähig". Dann müssten aber auch die Gemeinfreien *ἀτίμητοι* gewesen sein. Darum möchte ich eher Platner[142]) zustimmen, welcher die Erklärung darin findet, dass derjenige, welcher nicht in die Zahl der eingetretenen Familien gehörte, deren Band bekanntlich ein religiöses war, nicht die Rechte und Ehre eines Bürgers genoss. Aber Grundbesitz muss ihm zugänglich gewesen sein[143]), sei es auch nur auf dem flachen Lande. Oder wie anders können wir uns erklären, dass Hesiods Vater, in der Absicht Handel mit Feldbau zu vertauschen, auf den Gedanken kam von Kyme nach Böotien zu ziehen

und in dem Dorfe Askre sich niederzulassen? Für des Archilochos Vater soll sein geringes Besitzthum eine Veranlassung zur Auswanderung gewesen sein [144]; gewiss war dies der Grund für viele Theilnehmer an Colonien. Hesiods Vater nun wollte erklärtermassen durch seine Umsiedelung der drückenden Armuth entgehen; sein Sohn, Hesiod, welcher des Vaters conservativen Sinn geerbt zu haben scheint, findet, dass ein Haus das erste Bedürfniss zur Gründung einer Familie sei [145]. Und Grundbesitz hinterliess der Alte wirklich seinen Söhnen; sollte er, der Fremde, sogleich Bürger geworden sein? Gewiss nicht, er war aber auch nicht Theilnehmer einer Colonie, war auch nicht berufen oder der Vertreter einer Kunstfertigkeit, welche besonderen Lohn erwarten oder gewinnen liess. Seine Absicht bei der Auswanderung beweist somit für damals die Möglichkeit, Grund und Boden zu erwerben ohne das Bürgerrecht, nur als Ansiedler, Beisasse, *μετανάστης*. Denn ein Thete, wie er uns geschildert wird, war doch in einer zu kärglichen Lage und verdiente zu wenig als dass er sich ein Gut hätte erwerben können. Wenn das Verhältniss in der späteren Zeit ganz entgegengesetzt, der Metöke regelmässig ohne Grundbesitz und nur durch besondere Ehrenbegünstigung dazu berechtigt war, so kennen wir erstlich dessen Verhältniss genauer nur von Athen, zweitens war der Zustand der Periöken weder überall gleich noch in den einzelnen Staaten zu derselben Zeit der nämliche, drittens kann diese Umwandlung der Verhältnisse füglich durch die aus den Wanderungen sich herausbildenden Aristokratien begründet gedacht werden, indem die früher häufigere Gewährung von Grundbesitzrecht mit der noch nicht abgeschlossenen Festbildung der Staaten zusammenhing.

Aus dem Namen *μετανάστης* und aus der Analogie bei andern Völkern ist denn auch noch die Vermuthung erlaubt [146], dass in alter Zeit einem solchen Ansiedler und „Mitbewohner" die Niederlassung nur in einem ab-

gegränzten Bezirke gestattet war, woran von selbst ein Mangel in der Achtung haftete. Wenn endlich F. A. Wolf[147]) bei Betrachtung der Metöken der demosthenischen Zeit findet — nicht nur, dass sie, obwohl die reichsten und achtbarsten Familien unter ihnen sich befanden, von der ganzen Staatsverwaltung ausgeschlossen, sondern auch unwürdigen Quälereien von Seite der Bürger ausgesetzt waren — werden wir da nicht unwillkührlich an den homerischnn μετανάστης ἀτίμητος erinnert? Ich glaube also annehmen zu dürfen, dass das Verhältniss der homerischen Theten und Metanasten gegenüber den Bürgern ähnlich war, wie das des Metöken und Isotelen später in Athen, nur dass der Metöke in seiner Wohnung und Arbeit freier und weniger gebunden war als der homerische Thete, was die veränderten Besitzverhältnisse mit sich brachten[148]).

§. 15. Indess wer will diese Dinge heutzutage noch genau abwägen? Das eine werden wir festhalten dürfen: Die thatsächliche Verschiedenheit von Metanasten und Theten kann allein darin gelegen sein, dass jener Grundbesitz hatte und auf demselben mit seiner Familie wohnte, wie Hesiods Vater und etwa der vorhin erwähnte Polypheides in Hyperesia[149]), — diese, die ϑῆτες, aber nicht und daher bei dem Dienstherrn, welchem sie ihre Arbeit verdingten, im Hause blieben, oder sonst obdachlos waren[150]).

Wie die Theten hienach grundbesitzlos waren, so weiset alles, was sonst von ihnen überliefert ist (es ist freilich nicht viel), darauf hin, dass sie nicht in der Heimat, sondern nur in der Fremde in solche Dienste sich begaben und da Ausheimische blieben: so Apollo und Poseidon[151]), so der anscheinend fremde Odysseus auf Ithaka[152]). Ausserdem werden die Theten des Telemach mit den Sklaven (δμῶες) desselben deutlich zu den Ithakesiern in Gegensatz gestellt. Ein andermal hören wir „Fremde und seine eigenen Hutmänner“ als diejenigen

bezeichnen, welche des Odysseus Rinder auf dem Festlande hüten. Bedenken wir, dass diese Hirten, zu welchen Philoitios und Eumaios gehörten, Sklaven (δμῶες) waren, so lautet der vorige Gegensatz „Theten und Sklaven" hier „Fremde und Sklaven" (ξεῖνοι καὶ δμῶες), und wir können darin ein direktes Zeugniss sehen, dass die Theten Fremde, Ausheimische waren [153]). Zu diesem Heimatsverhältniss stimmt auch ihre Besitzlosigkeit. Danach scheint mir, dass es ursprünglich überhaupt nicht zweierlei, eingeborne und ausheimische, sondern nur aus der Fremde gekommene Theten gegeben habe [154]). Es kann uns das nach unseren Zuständen wohl auffallen, aber die Quellen weisen doch darauf hin zu vermuthen, dass eine solche Verarmung, welche einen Mann zum Theten im eigenen Lande machte, in jener ältesten Zeit nicht vorkam ausser durch Gewalt oder andere Unfälle, welche ihn entweder zum Sklaven machten oder zugleich aus dem Lande trieben, Vorfälle, wie sie erst in der Zeit der Wanderungen in grösserer Anzahl sich ergaben.

§. 16. Bei der Gliederung der gesammten Staatsangehörigen in der ältesten Zeit sind also, in der Unterordnung unter die Fürsten (ἄνακτες, βασιλῆες), zuerst die Staatsbürger auszuheben, geschieden in zwei Klassen, Edle (ἀριστῆες, ἄριστοι, ἔξοχοι ἄνδρες) [155]) und Gemeinfreie (δήμου ἄνδρες) [156]). Ausser diesen gab es im Lande Leibeigene (δμῶες, οἰκῆες, δοῦλοι), die Kriegsgefangene oder gekauft waren, und Fremde, sei es als Gäste (ξένοι), oder als Beisassen (μετανάσται) oder als Theten.

§. 17. Nach dieser Auseinandersetzung ist die Frage nach dem Stande der Demiurgen dahin zu beantworten, dass sie erstlich in den ältesten Zeiten nicht einer bestimmten der fünf bezeichneten Klassen von Landesbewohnern angehören mussten, sondern jeder derselben angehören konnten, zweitens dass hiebei zwischen einheimischen [157]) und eingewanderten Demiurgen zu unterscheiden ist, drittens dass das Verhältniss im Laufe der Zeit

sich geändert hat in verschiedenen Staaten verschieden.

Die einheimischen Demiurgen zählten zu den Bürgern, zu der höheren und zu der geringeren Klasse derselben. Aus dem Kreise der Fürsten waren die Aerzte Aeskulap, Machaon und Podalirius[158]). Der Seher Melampus, in Pylos ein angesehener Mann, war später in Argos Herrscher, ein „untadeliger Seher", aber nirgends als Kriegsheld gezeichnet[159]). Bekannt ist sein Nachkomme, der fürstliche Seher Amphiaraus, welcher Kriegsheld und Seher zugleich war, aber ohne die Sehergabe erblich zu besitzen. — Der mysische Vogelschauer (οἰωνιστής) Ennomos war Heerführer[160]). — Laogonos, der Sohn eines Priesters (ἱερεύς) des Zeus vom Ida, war Vorkämpfer unter den Troern; sein Vater genoss die grösste Achtung[161]). Phereklos, der Sohn des Tekton, eines Harmoniden, also aus einer Tektonenfamilie, gehörte zu den Reisigen der Troer und focht unter den Vordersten[162]), woraus aber freilich noch nicht unbedingt folgt, dass auch der Vater schon zu den Edlen gehört hatte[163]). Die Heroldsfamilie der Talthybiaden wohnte in der Stadt Sparta und stand den Spartiaten an Bürgerrecht gleich[164]). Auch die athenische Familie der „Kerykes"[165]), hochgeehrt und daher neben die Eumolpiden gestellt, später noch zu den „Köchen" und „Ochsenschlächtern" gerechnet (nach einer Meldung des Athidographen Kleidemos), kann dafür zeugen, dass die Demiurgen von den höchsten Familien nicht ausgeschlossen waren.

Jedenfalls gab es unter den Herolden vermögende Grundbesitzer, wie es der Vater des Dolon, Eumedes, in Troja war; sein Sohn gehörte zu den Edlen (ἄριστοι), welche Führer und Berather der Troer waren, zu den βουληφόροι[166]).

Unsicher ist es, ob der Seher Merops, dessen Söhne Heerführer waren, als Fürst zu denken ist; desgleichen von Eurydamas. Auch von des Polyides Stellung

haben wir kein weiteres Anzeichen, ausser dass sein Sohn Euchenor als „reicher und adeliger Inwohner von Korinth“ erwähnt ist [167]). Der gepriesene Seher Kalchas, der Thestoride, welcher am Kriege nur rathend theilnimmt, ergreift in der Versammlung ungenannt das Wort und zählt sich dem König (*βασιλεύς*) gegenüber zu den Niederen (*χερῆες*), woraus aber noch nicht zu erkennen ist, wie er zu dem Adel im allgemeinen stand [168]).

§. 18. Dagegen sind wir veranlasst, den Seher Halitherses, Mastor's Sohn, obwohl er der „greise Held“ heisst und zu den *πατρώϊοι ἑταῖροι* des Odysseus gehört, zu den Gemeinfreien zu rechnen wegen der schnöden Behandlung, welche ihm der Freier Eurymachos theils widerfahren lässt, theils androht [169]), und welche jener ruhig hinnimmt.

Allen übrigen namentlich erwähnten Demiurgen ist ausser Polypheides und Theoklymenos, von welchen später die Rede sein wird, gar kein Lob ihres Geschlechtes beigefügt und daraus gewiss zu schliessen, dass der Dichter sie über die Klasse der Gemeinfreien nicht erheben wollte. Von dem Seher Teiresias, dem Thebaner, wird nicht einmal der Vater genannt. Telemos, der Eurymide, welcher durch seine Sehergabe sich hervorthat, alterte weissagend den Kyklopen [170]). Von den in der Ilias und Odyssee benannten Sängern (*ἀοιδοῖς*) kann hier bei den einheimischen Demiurgen nur Phemios, der Terpiade, in Betracht kommen, welcher aus Zwang bei den Freiern sang; er muss als Ithakesier und als der einzige auf Ithaka gedacht werden; denn ohne seines Namens zu gedenken, bezeichnet ihn Telemach seinem Vater als Sänger der Freier [171]); schon der Zwang, den er leidet im eigenen Lande, kennzeichnet ihn als Mann aus dem Volke. Von Talthybios und Eurybates weiss die Ilias nichts zu sagen, als dass sie dem Agamemnon „Herolde waren und rührige Dienstleute“ (*θεράποντε*). Des Odysseus Herold Eurybates war ein Ithakesier. Von dem

Herold des Aias ist nur der Name Hodios überliefert; mehr nicht von dem des Menestheus, Thootes, dessen Name zu seinem Auftrag passt; nicht von dem des Telemach, Peisenor, dessen Einsicht gerühmt wird; nicht von dem des Alkinoos, Pontonoos, und dem des Priamos, Idaios. Des Aeneas Herold war der Epityde Periphas, „Schreier Rufmannsohn", welcher im Dienste des Anchises ergraut war, ein kluger Mann. Der Heros Mulios war Herold von Dulichion und des Amphinomos Therapon. Ein Ithakesier wird Medon, der Herold der Freier, gewesen sein [172]). Im allgemeinen wird sohin bezüglich der eingebornen Demiurgen als wahrscheinlich gelten dürfen, dass ausser dem Seher (*μάντις*) und dem so besonders hoch geschätzten, zumal im Kriege verdienstlichen Arzt (*ἰητήρ*), deren Kunst in der Familie auch forterbte [173]), nicht wohl ein anderer Demiurgos unter den Fürsten, mehr schon unter den Edlen zu finden war, dass also thatsächlich, wie es auch natürlich ist, die Demiurgen ihrer grösseren Zahl nach zu den Gemeinfreien zählten. Dazu stimmt noch Folgendes.

§. 19. Homerisch zu reden waren die „Volksarbeiter" im ganzen „Niedere" (*χέρηες*) gegenüber den Edlen (*ἀγαθοί*). Es ist nämlich bekannt, dass die Herolde auch die Dienste eines Mundschenken verrichteten; die hochgeachteten Herolde, des Zeus Boten [174]), zählten aber zu den Demiurgen. Und Verrichtungen, wie Feuerschüren, Fleischzertheilen, Braten und Weineinschenken bezeichnet Odysseus als solche, „womit den Edlen dienen die Niederen" (*οἷά τε τοῖς ἀγαθοῖσι παραδρώωσι χέρηες*) [175]). Ein Tadel liegt darin durchaus nicht, es ist nur die untergeordnete gesellschaftliche und politische Stellung gegenüber den Edlen bezeichnet, in welcher sich alle gemeinfreien Staatsangehörigen befanden, wie auch die Götter sich in höhere und niedere schieden. Weder im Kriege zu zählen noch im Rathe war ein Mann aus dem Volke, er konnte weder hier noch dort den Ausschlag geben.

Damit ist aber keineswegs auch eine gesellschaftliche, noch weniger eine unübersteigliche Kluft geschaffen[176]). Von abgeschlossenen Kasten lässt sich bei Homer und Hesiod keine Spur entdecken [177]), wenn wir auch Andeutungen von Fällen haben, wo die Beschäftigung von Vater auf Sohn vererbte, wie bei Harmonides, Tekton und Phereklos in Troja und bei den Talthybiaden und Dädaliden, dann in Sparta im Kreise der Periöken bei den Köchen, Bäckern, Weinmischern, Flötenspielern[178]). So gut wie in ältester Zeit ein Bastard, ein erbloser Sohn des reichbegüterten und angesehenen Kreters Kastor von einer Kaufsklavin, durch seine persönliche Mannestugend (ἀρετή) eine Frau aus einem reichen Geschlechte gewinnen [179]) und durch diese Heirat sowie durch seine Beutezüge selbst sich erheben konnte, und seine Kinder hierin seine Erben wurden [180]): so gut werden wir das Gleiche von den Gemeinfreien, also auch den dazu gehörigen Demiurgen annehmen dürfen. Fortgebildet zu grösserem Unterschiede erscheint schon das Verhältniss in den Periöken Sparta's, denen allein im Lykurgischen Staate Gewerbe und Handel zu treiben erlaubt war [181]). Uebrigens ist dieser Punkt für unsere Frage von untergeordneter Bedeutung. So viel ist sicher, dass es für die Demiurgen der ältesten Zeit kein besonderes Recht gab.

Schliesslich sei nur noch des Zeugnisses von Aristoteles [182]) erwähnt, wonach vor alters in einigen Staaten die Banausen selbst zu den Staatsämtern Zutritt hatten, in andern nicht eher, als bis die volle Demokratie durchgeführt war; zu jenen ersteren lassen sich wohl unbedenklich Lokris und Phokis rechnen.

§. 20. Wenden wir uns zu der weiteren Frage, wie es mit den aus der Fremde gekommenen Demiurgen stand, vor allem, wenn sie berufen waren. Als das einfachste und darum gewöhnlichste wird gelten dürfen, dass sie als Gäste, ξένοι, unter dem Schutze des Gastrechtes und derjenigen, von welchen sie gerufen waren, im Lande sicher

lebten, so lange bis der Zweck ihrer Berufung erfüllt war. Bekannte Beispiele hiefür sind der Sänger Thaletas von Gortyn, welchen die Spartaner beriefen ihre Stadt zu sühnen (im 7. Jahrh.), und der Seher Epimenides von Knossos, welcher Athen zu reinigen nach dem Kylonidenfrevel berufen war (allerdings erst im 6. Jahrh.)[183]. Solche Gastrechte genossen selbst phönikische Händler[184]. Wollte man aber besonders brauchbare und beliebte Leute dem Lande erhalten, so ist mir wenigstens kein Hinderniss bekannt, warum man sie nicht durch Grundbesitz belohnen oder auch ganz den einheimischen Demiurgen hätte gleichstellen können. Denn warum hätte ein solcher nicht auch, wie der getreue Kaufsklave Eumäos immer selbständig zu werden hoffte und nebst dem treuen Philoitios nach des Odysseus Heimkehr wirklich wurde[185], Haus und Gut, Grund und Boden erhalten sollen und können? Noch ehe Alkinoos seinen Gast nach Herkunft und Stand erkannt hat, wünscht er sich im Geiste denselben ob seiner edlen Gesinnung zum Schwiegersohn, bereit ihm, einem Fremdling, Haus und Gut (*οἶκον καὶ κτήματα*) zu geben[186]. Und warum sollten nicht einzelne Demiurgen solche Aufnahme gefunden haben, wenn Menelaus sich bereit erklärt, Odysseus mit allen seinen Unterthanen in eine Stadt seines Reiches aufzunehmen[187]? Sollte nun damit ein wirklicher Vortheil für seine Stellung im Staate verbunden sein, so mussten einem solchen berufenen Fremdling, der zuerst nur Gast war, ausser Grundbesitz zugleich die übrigen Rechte eines Bürgers, Gemein- oder Edelfreien, zugewendet werden, man durfte ihn nicht zu einem „Metanasten", sondern musste ihn zu einem „Bürger" machen. Und wenn diess den Eintritt in eine Familiengenossenschaft voraussetzte[188], so kann eine Heirat die einfache Form einer solchen Aufnahme gewesen sein, wie bei dem in Argos eingewanderten Melampus. Bellerophon, zwar ein Königssohn, aber fremd und nicht verwandt, erhält die Tochter des lykischen Königs Jobates, ein Kron-

gut und wird Mitregent. Pelops erhielt durch die Hand der Hippodameia die Herrschaft von Elis, Menelaos durch die Ehe mit Helena das Reich Sparta. Oedipus heirathet die Königin-Wittwe Jokaste und wird Herr von Theben. Melanthos, obwohl aus dem Geschlechte der früher zugewanderten Neliden (*πρότερον ἐπήλυδες Νηλεῖδαι*), wird durch seine Verdienste König von Athen. Wie diese Sagen die Aufnahme von Fremdlingen in Heroenfamilien als ebenbürtig mit vollem Erbrecht bezeugen, so sind Analogien für weitere Kreise, für welche die gleichen Fälle an sich noch glaublicher sind, die Epöken in den Colonien, die korinthischen Ansiedler, welche sich, eingeladen, mit den Epileukadiern vereinigten, und andere. Die „ursprünglich phönikische" Familie des Thales genoss in Milet das Bürgerrecht[189]). Terpandros ist von Arne in Böotien und zugleich Lesbier; ob er, welcher (im 7. Jahrh.) von Lesbos nach Sparta berufen die Karneien umgestaltete und selbst den ersten Sieg dabei im musischen Agon errang, welcher sich dort lange aufhielt oder später wieder kam, in die Rechte eines Spartiaten eingetreten war, ist nicht gewiss. Ebenso ist es mit Thaletas aus Kreta (c. 620 v. Chr.) und mit Polymnestus aus Kolophon, welche nach einander als Chormeister auf ergangenen Ruf hin in Sparta weilten[190]). Als ein echter Demiurgos kann mit seiner Person Zeugniss geben — Tyrtäos, welcher von den Spartanern berufen in das Bürgerrecht aufgenommen wurde[191]). Bürgerrecht ist hier bei Sparta freilich nur das beschränkte der Lakedämonier oder Periöken; Alkman, der Lydische Sklave, war unter die Lakedämonier aufgenommen[192]). Für Verleihung des spartanischen Vollbürgerthums gab es bis zu den Perserkriegen nur zwei Fälle, welche uns indess jene anderen Aufnahmen um so glaubwürdiger machen, als sie selbst geschichtlich feststehen. Der Seher Tisamenos aus dem Geschlecht der Jamiden von Elis machte es zur Bedingung seiner Uebersiedelung nach Sparta, dass er und sein

Bruder Hagias volles Bürgerrecht erhielten, wogegen sie natürlich auch nach allen spartanischen Gesetzen leben mussten [193]). Eigentliche Handwerker konnten nach der lykurgischen Gesetzgebung, welche den Bürgern den Gewerbebetrieb verbot, allerdings nicht mehr Vollbürger in Sparta werden, wohl aber immerhin Periöken. Eine grössere Anzahl Fremder, die von den Argivern vertriebenen Asineer und Nauplier, wurden in Sparta als Periöken im 8. Jahrh. aufgenommen [194]). Diese Beispiele aus Sparta sind um so beweiskräftiger, weil dieser Staat nach seiner ganzen Anlage thatsächlich ausser Megara am meisten sich exklusiv gegen Fremde verhielt. In Athen war die Zulassung von Fremden als Bürgern in älterer Zeit nichts ungewöhnliches [195]), nach dem deutlichen Zeugniss des Thukydides, wie bei den Gephyräern geschah [196]).

§. 21. Wäre eine solche Aufnahme in die Bürgerschaft nicht erfolgt, so hätte ein berufener Demiurgos, der im Lande bleiben sollte, entweder während der ganzen Zeit „Gast" sein müssen, oder er hätte auch als Besitzer von Grund und Boden ohne die andern bürgerlichen Rechte seine Lage verschlimmert; er wäre in der nicht beneideten Lage eines „Metanastes" gewesen oder ohne Grundbesitz ein Dienstmann, „Thete", geworden.

§. 22. Diess musste allerdings die anfängliche Lage eines „Volksarbeiters" sein in den nicht bloss denkbaren, sondern mehr als wahrscheinlichen Fällen, dass fremde Demiurgen auch ungerufen aus eigenem Antrieb und auf kürzere Zeit zuwanderten. So wird von Poseidon als Baumeister, wie von Apollo als Hirte berichtet, dass sie dem König Laomedon „auf ein Jahr dienten um bestimmten Lohn" [197]); sie waren also nur Theten im Lande, wurden auch nach Vollendung ihrer Arbeit mit schnöder Verkürzung ihres Lohnes wieder aus dem Lande geschickt. Das nämliche begegnete den aus Argos ausgewanderten Temeniden; sie leisteten als Theten um Lohn

Hirtendienste dem mazedonischen König Perdikkas und wanderten, um ihren Sold betrogen, wieder weiter[198]).

Ausserdem kennen wir von wandernden Demiurgen aus Homer noch fünf Personen. Der Sänger Thamyris aus Thrazien wandert nach Thessalien zu Eurytos, dem König von Oichalia, und von da nach Dorion in Messenien, wo sein Gesang endigte[199]); seine persönlichen Verhältnisse dabei sind aber ganz unerkennbar. Kaum klarer sind wir über den namenlosen Sänger, welchem Agamemnon angelegentlich auftrug seine Gattin während des Krieges zu bewahren[200]); nach einer alten Sage soll derselbe aus Lazedämon gewesen sein, jedenfalls eine bekannte Person, weil ihn der Dichter nicht beim Namen nennt; aber dass man einen Theten mit einer solchen Vertrauenssache geehrt hätte, ist nicht anzunehmen. Etwas mehr können wir von dem Sänger der Phäaken errathen: dass er als eingewandert gedacht ist, lässt sein Name Damodokos[201]) vermuthen. Als Bürger ist er nicht gezeichnet; denn er ist nicht in der *ἀγορή* zugegen, vielmehr lässt ihn Alkinoos, als er von der Versammlung weg die Fürsten zum Mahl in den Pallast ladet, rufen, und der Herold führt ihn zum Könige; er wohnt also auch nicht im Pallast, wie die Gäste des Königs und dessen Gesinde, sondern wird im eigenen Hause gedacht wie ein Beisasse. In der gleichen Verfassung haben wir, glaube ich, Polypheides, den besten Seher nach dem Tode des Amphiaraus, uns vorzustellen, nachdem er, mit seinem Vater Mantios zerfallen, von Argos nach Hyperesia gewandert war: *ἔνϑ' ὅγε ναιετάων μαντεύετο πᾶσι βροτοῖσιν*[202]). Denn nicht dieser Heimat rühmt sich dessen Sohn, welcher ebenfalls die Sehergabe besass, — Theoklymenos, als er wegen Mord flüchtig bei Telemach Schutz fand, sondern dass er viele Blutsverwandte und Freunde in Argos habe, welche der Achaier gewaltige Herren seien[203]); seines Vaters gedenkt er nicht, obgleich Telemach zuvor den seinigen ausdrücklich genannt hat.

Natürlich konnten auch solche Eingewanderte ihre Stellung mit der Zeit verbessern; ob zunächst die der Theten oder die eines Metanastes besser gewesen, ist zweifelhaft.

§. 23. So viel ist aus dem bisherigen schon gewiss, dass nach der Ueberlieferung von Homer und Hesiod die Demiurgen nur als freie Leute erscheinen, wie auch Drumann, Grote und Büchsenschütz ausdrücklich angeben [204]). Was von den Volksarbeitern im allgemeinen, gilt aber auch von den eigentlichen Handwerkern im besondern. Dazu kommt noch, dass auch da, wo die Schiffszimmerleute neben die Landbauer gestellt sind als derselben Culturstufe angehörig, welche die Kyklopen noch nicht erreicht hätten, nur an freie Leute gedacht werden kann. Wenn ferner Odysseus, welcher zwar als Bettler, aber doch als ein freier Mann den Saal betritt, den Demiurgen nachgesetzt wird, so mussten doch diese um so mehr frei sein, als die Freiheit des bettelnden Odysseus nicht angestritten wird [205]). Bei den Kariern war sicherlich der Fischer, da er in des Simonides Zeit sprichwörtlich gewesen, schon in früher Zeit Gewerbsmann und ein freier Mann, der für den Unterhalt seiner Familie sorgen musste [206]). Und freie Leute, ja Bürger als Banausen und Theten kann sich selbst Aristoteles noch denken, wenn auch nur im Gegensatz zu seinem Ideal der echten Aristokratie. In einzelnen Staaten, wie Phokis (und Lokris) kann es gar nicht anders gewesen sein, weil es daselbst bis in die Demosthenische Zeit gar keine Sklaven gab [207]). Und so ist der Gesammteindruck der homerischen Gedichte ein solcher, dass die persönliche Freiheit aller Demiurgen keinem Zweifel unterliegt [208]).

§. 24 Gleichwohl muss sich schon in unserer homerischen Zeit dieses Verhältniss geändert haben. Erstlich ist es selbstverständlich, dass von der Zeit der Wanderungen an und in den Staaten, wo der Ackerbau den Händen der Halbfreien und Leibeigenen überlassen wurde, auch das Handwerk in die nämlichen Hände fiel, so in Thessalien, Böotien, Elis, Lakonien, Messenien, Kreta, viel-

leicht auch in Argos und Sikyon[209]). Weiteres lässt Aristoteles vermuthen, wenn wir eine einschlägige Bemerkung von ihm[210]), dass es vor alters auch unter den Sklaven (*δουλοῖς*) banausische Demiurgen gegeben habe, auf unsere Zeit beziehen dürfen. Aristoteles meint aber darunter wahrscheinlich Leibeigene, wie die Penesten[211]); dann wäre als Zeitbestimmung der letzte Theil der homerischen Periode gewonnen, wozu es stimmt, dass durch Ilias und Odyssee kein Sklave als Demiurge bezeugt wird. Denn erst in Folge der Wanderungen entstand die Leibeigenschaft; noch zur Zeit Lykurgs gab es in den jonischen und äolischen Städten keine leibeigenen Bauern[212]). Und so waren in Epidamnos, um 627 gegründet[213]), wohl von anfang an nur öffentliche Sklaven (*δημόσιοι*) Handwerker[214]).

Dasselbe Zeugniss des Aristoteles mahnt aber zugleich, dass die Stellung der Demiurgen in dieser späteren homerischen Zeit nicht mehr in allen griechischen Staaten die gleiche war; denn bei einigen, sagt er, waren die Banausen Sklaven oder Fremde, und wir werden kaum irren, wenn wir unter denselben die Staaten mit aristokratischer Verfassung verstehen wie Sparta und Thespiä, wo es eine Schande und dem Vollbürger unerlaubt war, ein Handwerk zu erlernen oder zu verstehen[215]). So bliebe die Mehrzahl der vorwiegend demokratischen Städte meist jonische, welche im allgemeinen auch nach der Wanderung den Banausen bürgerliche Rechte mehr oder weniger eingeräumt erhielten.

§. 25. Es erübrigt noch eine genauere Vergleichung der dargelegten Verhältnisse der Demiurgen mit der Stellung, welche ihnen die altattische Ständeeintheilung zuschreibt. Diese Vergleichung, welche auf die übrigen Staaten auszudehnen bei unserm Quellenbestand nicht möglich ist, genügt aber auch, weil in Attika die organische Entwickelung der politischen und sozialen Ordnungen am wenigsten durch Eroberung gestört wurde, also am

meisten normal verlief. Darum werden wir erwarten dürfen, dass, wenn wir die Ständeverhältnisse der frühesten homerischen Zeit richtig aufgefasst haben, diesen entsprechende [216]) Verhältnisse auch in Athen zu der älteren Zeit sich finden müssèn, für welche die unter dem Namen des Theseus überlieferte Verfassung das Bild gewährt.

Wir haben die Bürgerschaft, abgesehen von ihrer auf Geschlechts- oder Ortsverhältnisse [217]) gegründeten Eintheilung in Phylen und Phratrien, auch nach Ständen getheilt gefunden in Fürsten, Adelige und Gemeinfreie, ohne dass für die beiden letzteren eine feststehende Standesbezeichnung sich schon gebildet hatte. Unbedenklich können diese als die Grundlage und Ausgangspunkte der Eupatriden und Geomoren in der s. g. Theseusverfassung gelten. Es liegt also erstlich in der Festbildung der Standesbenennung eine Fortbildung, noch mehr aber darin, dass als dritter Stand neben jenen beiden älteren, unter welchen sie sich bisher unabgesondert befanden, die Demiurgen sich ausschieden. Sei es, dass Verarmung im Laufe der Zeit und im Gefolge der aristokratischen Bewegung, sei es dass zahlreiche Einwanderung [218]), oder auch eine durch örtliche Umstände, hauptsächlich die Concentration der Gaue und die Gründung einer Hauptstadt, bedingte Vermehrung der banausischen Beschäftigungen [219]) zu einer solchen Ausscheidung die Veranlassung gewesen: genug, wir müssen anerkennen, dass nach der altattischen Volkseintheilung der Adelsklasse eine doppelte Gemein-Bürgerklasse, die der Geomoren und die der Demiurgen untergeordnet war und gegenüberstand, und somit diese Ständegliederung eine jüngere Entwickelungsstufe bildet und später ist als die homerischen Gedichte. Sie wird natürlich nur nach und nach sich angebahnt und vollzogen haben; in welcher Zeit sie abgeschlossen war, ist nicht zu sagen [220]).

Wenn es nun unrichtig [221]) und eine Verwechselung mit den thatsächlichen Zuständen der solonischen Zeit

ist[222]), die Geomoren für blosse Zinsbauern zu halten, wenn dem schon der Sprachgebrauch widerspricht[223]), und wenn uns die Ueberlieferung keinen Anlass bietet ihre Lage für verschieden von derjenigen der nichtadeligen Grundbesitzer in den homerischen Gedichten anzunehmen, dieselben also Freimänner waren, Gemeinfreie, nach Abstammung und Geschlecht von den Adeligen geschieden[224]), wie wirklich der hesiodeische Bauer geschildert ist[225]): so liegt ebensowenig ein Grund vor, den Demiurgen der s. g. Theseusverfassung die freie bürgerliche Stellung abzusprechen, da sie in den Quellen mit den Geomoren ganz auf gleiche Stufe gestellt werden[226]). Ferner waren die Töpfer von alters her Bürger — und das Recht zu dieser Voraussetzung leitet Frohberger[227]) sehr ansprechend aus dem Namen und Alter des Demos Kerameis ab —, so werden wohl alle Demiurgen Bürger gewesen sein. Wenn nun Schömann[228]) dieselben als Leute des niedersten Standes und Ranges bezeichnet, weil Dionysius[229]) von Halikarnass sie mit den Penesten vergleicht, so mag das vielleicht einer schon damals beginnenden Richtung der öffentlichen Meinung entsprechen, politisch aber ist kein Unterschied von den Geomoren erkennbar; sie waren eben beide Passivbürger ohne entscheidende Bedeutung in Staatsangelegenheiten[230]).

§. 26. Die Demiurgen heissen aber auch Epigeomoroi, woraus eben Wachsmuth[231]) folgern will, dass sie nicht ansässig gewesen seien. Dagegen ist aber doch Demiurgoi zweifellos die ältere und direktere Bezeichnung. Nannte man sie dann, als sie ein eigener Stand geworden, auch Epigeomoroi, so muss das doch nicht nothwendig eine räumliche Bewegung ausdrücken und die zu den Geomoren hinzugewanderten, sondern kann ganz gut die neben den Geomoren im Staate befindlichen Bürger bedeuten[232]); es ist also darin nur das Nebeneinanderbestehen, höchstens die Reihenfolge der Stände angedeutet. Diese Bezeichnung entspricht auch der Sache vollkom-

men, wenn die Demiurgen, deren es schon früher mehr oder weniger unter den Bauern gegeben, nachdem sie sich zu einem eigenen Stande ausgesondert haben, Nebenbauern oder Bauernanhängsel genannt werden. Dass sie aber Dionysios von Halikarnass gar nicht mitzählte, dazu ist er wohl nur durch Vergleichung römischer Zustände verleitet worden. Jedenfalls beweiset diess nicht mehr als die Angabe des Möris, welcher die Eupatriden nicht nennt oder vielleicht nur unter den γεωϱγοί (sic!) die beiden ersten Stände wegen der Gleichheit der Lebensbedingung zusammenfasst.

Die weitere Frage, ob die Demiurgen auch Grund und Boden besitzen mussten, um Bürger zu sein mit passivem Bürgerrecht, scheint für den späteren Theil unseres Zeitraumes verneint werden zu müssen. Denn wenn Plutarch [233]) berichtet, dass vor Solons Reform der ganze Demos, alle Gemeinfreien den Reichen d. h. dem Adel verschuldet waren, indem sie entweder die Aecker (d. h. doch ihre eigenen, verschuldeten) bauten um einen gewissen Zehent an den Adel, oder aber Schulden gegen Verpfändung ihrer persönlichen Freiheit machten, so kann ich diese scharfe Gegenüberstellung nur so begreifen, dass unter den ersten die herabgekommenen Geomoren verstanden sind, welche auf ihren Grund und Boden Schulden kontrahirten und so das Eigenthumsrecht verloren, darum zu dem wurden, was die Theten waren, unter den zweiten aber die Demiurgen, welche als Leute ohne Grundbesitz nichts zu verpfänden hatten als ihre Person oder die ihrer Angehörigen, wenn sie Betriebskapital aufnehmen mussten. Die gleiche Voraussetzung von Bürgern ohne Grundbesitz in der späteren Zeit ergibt sich aus den Einrichtungen Solons, welcher solche in seinem Staate, offenbar den Thatsachen entsprechend, zulässt.

§. 27. Aber, kann man noch fragen, ob eine solche Fortbildung der Demiurgen zu einem besonderen Stande glaublich ist, und nicht vielmehr ganz die nämlichen Ver-

hältnisse, wie in den homerischen Gedichten, auch in der altattischen Verfassung obwalteten, was Wachsmuth[234]) andeutet? Die von mir angenommene an sich wahrscheinliche Entwickelung wird wiederum durch die spätere Solonische Umbildung des Namens „Theten" und dessen Verwendung zur Benennung einer besonderen Bürgerklasse geradezu bestätigt. Warum nannte er aber diese nicht Demiurgen, sondern Theten? Diess konnte einen doppelten Grund haben: Erstlich war „Demiurgos" bereits in mehreren Staaten Amtstitel geworden; zweitens fingen die verschiedenartigen Beschäftigungen der Demiurgia an, sich in zwei Klassen, banausische und liberale, zu theilen; die banausischen derselben waren bereits in der Achtung gesunken, wie nachher zu besprechen sein wird, so dass man sich gewöhnte sie mehr von Seite ihres Strebens nach persönlichem Gewinn als von Seite des Nutzens für das Gemeinwohl zu betrachten und zu benennen. Dazu kommt, dass die Theten auch früher Leute ohne Grundbesitz (das Hauptmerkmal der vierten solonischen Klasse) waren. Die Gewohnheit ferner, solche Geomoren, welche das volle Eigenthumsrecht auf ihr Gut verloren hatten, also herabgekommene Bürger auch Theten zu nennen[235]), bildete den Uebergang zu dem solonischen Gebrauch, welcher diese Benennung auf alle Bürger ohne allen oder ohne ein bestimmtes Minimum von Grundbesitz, ob Taglöhner, ob Handwerker oder was immer, ausdehnte und in diesem neuen Sinne dem Staatsrechte einfügte. Das jedoch scheint mir zweifellos, dass zur Zeit, da die s. g. Theseische Ständegliederung geordnet wurde, die Demiurgia noch alle die Beschäftigungen, wie in den homerischen Gedichten, umfasste, mit Ausnahme vielleicht der zur Kunst erhobenen und in adeligen Familien erblichen Thätigkeit des Arztes und Sehers; diese aber wird dann von eben diesen Familien auch nicht mehr als Demiurgia für andere oder gar um Lohn, sondern als Kunst für sich gepflegt worden sein.

§. 28. Die Theten gehörten auch jetzt noch nicht zu den Bürgern, darum sind sie bei der Eintheilung der Bürgerschaft nicht weiter erwähnt. Wären sie aber unter den Demiurgen mitverstanden, so wäre ihr Name im politischen Gebrauche verschwunden und hätte durch Solon, welcher nicht nach Ideen Gesetze fabrizirte, sondern mit den gegebenen Verhältnissen rechnete, keineswegs in dem bekannten Sinne gebraucht werden können.

Was nun die Einordnung der drei Stände (γένη) in die altjonischen Phylen betrifft, so bescheide ich mich darauf nicht näher einzugehen, sowohl weil es mich, ohne zur Sache unmittelbar zu gehören, zu weit führen würde, als auch weil ich nicht hoffen kann, Ergebnisse von grösserer Sicherheit zu finden als die weitschichtige Literatur [236]) über diesen Stoff zu Tage gefördert hat. Alle einzelnen Aufstellungen darüber bleiben bis zu einem gewissen Grade unsicher; nur das ist gewiss, dass Phyleneintheilung neben der Ordnung nach Ständen und mit ihr bestand. Dies ergiebt sich einerseits aus dem Zeugniss der homerischen Gedichte, in welchen Phylen genannt und Stände sachlich unterschieden werden, so dass doch in jeder Phyle Edle und Gemeinfreie gemischt sein mussten, andererseits aus der gleichen Nebeneinanderstellung und Ineinandervermengung von Phylen und Ständen oder Klassen in der solonisch-klisthenischen Zeit. Die näheren Beziehungen derselben scheinen mir immer noch am natürlichsten so gewesen zu sein, wie es C. Fr. Hermann [237]), gestützt auf Aristoteles, wenn ich recht verstehe, vermuthet, dass die drei Stände in die örtlich angelegten oder örtlich gewordenen Phylen nach örtlichen Verhältnissen sich vertheilten und innerhalb derselben nach Gruppen sich den regelmässig geordneten Phratrien und Geschlechtern anschlossen oder einordneten.

§. 29. So haben wir wahrscheinlich den normalen Verlauf der Ständebildung uns zu denken, namentlich bei jonischer Bevölkerung. An andern Orten, vielleicht an den

meisten, ging es anders, und entwickelten sich verschiedene Verhältnisse. In den dorischen Staaten, als deren echteste Muster Sparta und Kreta zu gelten haben, hat sich in Folge der Eroberung durch Fremde ein herrschender und ein dienender Stand ausgebildet, der letztere in zweifacher Form, in der von Freien als Periöken, und in der von Unfreien oder Leibeigenen als Heloten, Klaroten oder Aphamioten. Indem die Eroberer die Aufgabe hatten, durch Waffenübung und Kriegsgewandtheit ihre Eroberung und ihre Herrschaft zu sichern und zu behaupten, schob alsbald das Standesvorurtheil derselben das, was noch 100 Jahre früher jedermann getrieben, oder zu treiben niemand für Unehre gehalten hatte, von sich weg: den Ackerbau, damit auch Gewerbebetrieb, Handwerk und Handel. Diese Beschäftigungen, folglich alle Erwerbthätigkeit, fiel der dienenden Klasse zu. Dieser schloss also wie Ackerbauer, so Demiurgen in sich, hievon aber nur die banausischen, deren Kreis sich nicht ganz genau bestimmen lässt. Geschiedene Stände der Ackerbauer und der Demiurgen konnten sich danach nicht mehr entwickeln. Gemeinschaftlich mit der normalen Entwicklung in Attika blieb nur die Unterscheidung der Demiurgen in liberale, welche Zutritt in den Vollbürgerkreis hatten, und Banausen. Aehnliche Verhältnisse dürfen wir wahrscheinlich in Thessalien voraussetzen [238]).

§. 30. Etwas anders schon wieder scheint sich die Lage in Sikyon und Argos gestaltet zu haben, indem das Rechtsverhältniss zwischen den Doriern und den älteren Einwohnern, dort den Aigialeern, hier den Hyrnethiern, sich für letztere günstiger entwickelte, so dass diese als vierte Phyle den drei altdorischen des herrschenden Stammes nicht untergeordnet, sondern beigeordnet wurde, wenn auch nicht vollständig, so doch in gewissem Grade. Gerade diese Phyle, in deren Rechtsverhältniss E. Curtius einen Rest von jonischem Volksleben erkennt, hob sich durch Handel und Kunstfleiss, wofür die Familie der Or-

thagoriden das leuchtendste Beispiel ist [239]). Von Korinth, welches uns in Folge seines gewerblichen Rufes unter den dorischen Staaten hier am meisten Interesse erweckte, wissen wir nichts, als dass dort acht Phylen mit örtlicher Grundlage eingerichtet wurden. Von diesen acht Phylen vermuthet Schömann, dass ein Unterschied in ihrer politischen Stellung nicht stattgefunden habe [240]); aber wenn dies auch glaublich ist, so wissen wir damit immer noch nicht, ob es keinen Standesunterschied je nach der Lebensweise und Beschäftigung gegeben habe, ob nicht auch dort die eine oder andere Phyle von Erwerbthätigkeit sich fern gehalten. Ich bin der Ansicht, dass die dorischen Geschlechter in ihren ebenso wie in Sparta benannten Phylen hier so gut wie anderswo ihren ritterlichen Charakter bewahrten und eigene Erwerbthätigkeit verschmähten, wenn sie auch, wie sich an den Bakchiaden zeigt, den örtlichen Verhältnissen Rechnung tragend, Handel, Verkehr und Industrie begünstigten und förderten.

Noch von einem äolischen Orte können wir eine kurze Nachricht über das Verhältniss von älterer und neuerer Einwohnerschaft nach den Wanderungen der Dorier berücksichtigen. Im böotischen Orchomenos gab es danach zwei Phylen, eine Eteokleis und eine Kaphisias; jene enthielt ohne Zweifel die herrschenden, diese die unterthänigen Leute. Aber auch hier fehlt jede Andeutung über die Ausscheidung nach Beschäftigung und Stand, wenn wir auch nach dem Beispiel der benachbarten Thespier und Thebaner eine über den Gewerbbetrieb verhängte Acht annehmen dürfen [241]).

§. 31. Die Colonien, welche mit ihrer Urgeschichte nahezu noch alle in den Grenzen unseres Zeitraumes stehen, nahmen natürlich zunächst die Rechtseinrichtungen der jeweiligen Mutterstadt an. Sie existirten aber meist unter ganz andern Lebensbedingungen und entwickelten daher auch andere Zustände, wie z. B. in Milet eine plutokratische Regie-

rung, indem die Ungleichheit zwischen dem Geburtsadel und dem reichen Bürgerthum um 630 ausgeglichen wurde, und dafür der Gegensatz zwischen diesen beiden als Kapitalisten und den Arbeitern um so drastischer sich geltend machte: Erscheinungen, welche in der nächstfolgenden Epoche zu Tage traten.

Alle diese wenigen Belehrungen sind für unsere Frage noch dazu sehr unbestimmt. Nur eines ist daraus gewiss ersichtlich, dass in Athen wie an andern Orten schon in der Mitte unseres Zeitraumes eine Volksklasse sich herausgebildet hatte, welche sich zu gut fand für das Handwerk und jede eigene Erwerbthätigkeit verschmähte: diese Klasse war aber der herrschende Adel des Landes, und von da an blieb Feldbau, Handwerk und Handel den untergeordneten Klassen vorbehalten. So finden wir eben bestätigt, was schon Herodot[242]) mit kurzen Worten ausgesprochen hat: „Gelernt haben alle Hellenen für weniger geltend als die anderen Bürger diejenigen anzusehen, welche ein Gewerke (τέχνη) erlernen, in den von Handarbeit befreiten aber Edle zu erkennen, zumal wenn dieselben sich dem Kriege widmen, gelernt haben das alle Hellenen, besonders die Lazedämonier; am wenigsten zurückgesetzt sind die Handwerker bei den Korinthiern.“ Also es war nicht von anfang an so, will Herodot sagen; es hat sich das geschichtlich erst entwickelt, dass die Gewerkthätigkeit aus den höheren Schichten in die niederen herabstieg, in die niederen aber sowohl hinsichtlich des bürgerlichen Rechtes als der gesellschaftlichen Stellung und der öffentlichen Achtung. Und das geschah im Laufe unserer homerischen Zeit.

III. In welcher Achtung standen die Demiurgen, beziehungsweise die eigentlichen Handwerker?

§. 32. Spinnen und Weben war doch nur Frauenarbeit, wird aber gleichwohl niemals mit Geringschätzung

erwähnt. Für die niedrigste Beschäftigung hält Wachsmuth [243]) die Fischerei, welche dem niedrigen Volke überlassen gewesen sei. Allerdings wird nicht erzählt, dass die Heroen Fische assen, und auch ihre Leute thaten dies, und das Vogelfangen, nur „im Falle der Noth [244]), da aller Schiffsvorrath verzehrt war, weil Hunger ihren Magen zerarbeitete". Aber genau genommen ergibt sich daraus doch nur, dass man andere, kräftigere Nahrung den Fisch- oder Vogelspeisen vorzog. Thun wir das im gewöhnlichen Leben nicht auch? Dass man Fischkost überhaupt verschmähte, ist damit noch nicht dargethan. Vielmehr ist der Fischfang ein den Gedichten sehr geläufiges [245]) Bild, darum gewiss auch nach damaliger Volksanschauung keine unedle Sache; er wird wirklich nach meiner Beobachtung nirgends auch nur mit einem Anflug von Verachtung erwähnt, ja ein reicher Fischfang wird durch den Mund des Odysseus als ein besonderer Segen einer guten Regierung neben dem Erträgniss des Feldbaues, der Baumzucht und der Viehzucht erwähnt [246]). Danach hatte Fischerei eine jenen landwirthschaftlichen Beschäftigungen gleiche Achtung. Wenn nun Fischfang oder Fischerei, wozu nicht einmal grosse Geschicklichkeit gehört, nicht missachtet war, so ist von vornherein ein Schluss auf Achtung rein technischer d. h. solcher Gewerbe erlaubt, welche besondere Fertigkeit voraussetzen, und zwar auf Achtung nicht blos in der ältesten Zeit ihrer Entstehung, sondern auch in der schon fortgeschritteneren homerischen Periode. Denn von jener ersten ist es naturgemäss, dass derjenige, welcher einen gemeinnützigen Kunstgriff und einen dergleichen Gegenstand erfunden, ebenso wie seine darauf bezügliche Thätigkeit und Arbeit geachtet wird. Jede nützliche Arbeit ist ursprünglich geachtet, und je nothwendiger sie ist, desto mehr, weil allgemeiner geachtet. Von dieser Art Achtung kann hier nicht mehr die Frage sein, sondern von der öffentlichen Meinung, welche in der homerischen Zeit über die Män-

ner herrschte, welche sich solchen schon bekannten, vielleicht verbesserten Geschäften widmeten.

§. 33. Und diese öffentliche Meinung war eine günstige.

Die homerischen Gedichte würden die Fürsten und Götter selbst gewiss nicht an gewerklichen Hantirungen theilnehmen lassen, wenn in damaliger Zeit ein Mackel daran gehangen wäre [247]). Götter sind wieder die Lehrer der Menschen, und gerade, weil die Sänger als Schüler der Muse gelten, genossen sie bei allen Menschen Ehre und Achtung; wie aber dieser von der Muse, so ist der Seher von Apollo, der Tekton und Erzschmied von Athene und Hephästos gelehrt. Der Herold ist des Zeus Bote. Ein Arzt wiegt viele andere Männer auf [248]). Ferner heissen ja der Seher, der Arzt, der Schiffszimmermann und der Sänger geradezu „Demiurgen, so man beruft unter den Sterblichen über die weite Erde hin“ [249]) und man ruft doch niemand von Land zu Land, den man nicht achtet. Dass aber der Dichter hier in keiner Weise eine vollständige Aufzählung der Demiurgen überhaupt gegeben und dass bei diesen wie der allgemein geehrte Herold, so auch andere Handwerker ausser dem Schiffbauer mitzuverstehen sind, glaube ich oben dargethan zu haben. Wachsmuth sagt daher mit Recht: „Den übrigen Gewerben ausser Weben und Spinnen haftete, scheint es, der Reiz der Neuheit und die Geltung des Wohlthätigen der Erfindung, endlich der vorzüglicheren Leistung des Professionisten (Kunst- und Handwerk sind noch nicht geschieden und unterschieden) im Vergleich mit dem, was etwa der Landmann selbst oder sein Haussklave zu fertigen pflegte, noch so sehr an, dass die Demiurgen als geachtete Menschenklasse erscheinen“. Gladstone nennt noch besser ihr Ansehen im socialen Leben verhältnissmässig grösser als heutzutage. Es ist darum unrichtig, wenn Thirlwall sagt, dass die Beschäftigungen, von welchen wenigstens zwei der attischen Phylen ihre Namen

hatten, immer als unedel angesehen wurden. Schon Plutarch hat diese Verschiedenheit in der Betrachtung der Arbeit, wie sie zu seiner Zeit üblich war, von der Achtung derselben in der alten Zeit hervorgehoben [250]).

Da nun aber offenbar Demiurgos, zumal bei Homer, ein ganz edler Begriff ist, wie noch weiter daraus erhellt, dass Zeus bei Pindar *ἀριστοτέχνας καὶ δαμιουργὸς εὐνομίας καὶ δίκας* heisst, dass bei den über die Handwerker gering denkenden Philosophen [251]) auch die Beschäftigung mit Staatsgeschäften und mit Kunst noch Demiurgia genannt wird, und daraus, dass bei den Doriern und Aeoliern in aristokratischen Verfassungen Demiurgos der Titel von Beamten wurde und blieb; wenn also, sage ich, Demiurgos nichts unehrliches, theilweise sogar eine besondere Ehre bezeichnet, so sehe ich nicht ein, warum wir uns wundern sollen, dass schon Homer auch Aerzte, Wahrsager nnd Sänger unter diesem Gesammtbegriff mit Holz- oder Metallarbeitern zusammenstellt [252]), und warum Döderlein, mein hochverehrter Lehrer, sich bemühte, den Sänger aus dieser Gesellschaft zu befreien. Denn „in jener Periode", sagt C. Perin [253]) richtig, „wurde das Gesetz der Arbeit von allen Volksstufen auf gleiche Weise begriffen und in Ausübung gebracht". — Auch „der Stamm der Pelasger ist wesentlich ein Geschlecht der Arbeit". Nur hat Perin übersehen, dass neben Ackerbau, Hirtenleben und Handelsbetrieb auch die Gewerkthätigkeit im Gange war und in Ehren stand — während des grösseren früheren Theiles des abgegränzten Zeitraumes.

§. 34. Denn nicht von dem ganzen Zeitraume kann das vorhin mit Wachmuths Worten ausgesprochene Ergebniss gelten. Es ist nicht zu verkennen, dass die Gewerbthätigkeit in der Achtung sank von der homerischen bis zur historischen Zeit. Die älteste Spur des Bestrebens, einen Unterschied in der Standesehre zwischen den ritterlichen Uebungen der Fürsten und der Beschäftigung mit Seehandel von Seite des Gemeinbürgers geltend zu ma-

chen, finde ich in den missachtenden Bemerkungen, mit welchen der Phäake Euryalos den unerkannten Odysseus einem Händler vergleicht. „Fremdling“, sagt er zu Odysseus, welcher den Wettkampf ablehnt, „freilich kann ich dich nicht für einen in Wettkämpfen erfahrenen Mann halten; nein, einem solchen, der viel im Ruderschiffe fährt, der als Führer von Schiffern, (und die sind die Vollstrecker) auf die Ladung bedacht und ein Späher nach Handelsgütern und dem ergeizten Gewinn ist, nicht einem ritterlichen Kämpfer (ἀϑλητής) gleichst du“. Gleichwohl geht Thirlwall wieder zu weit, wenn er aus dieser einzigen Andeutung folgern will, dass der Handel bei den Griechen des heroischen Zeitalters überhaupt nicht in grosser Achtung gestanden habe[254]). Zu einer Zeit, wo in der Sprache Lohn (μισϑός) und Geschenk (δῶρον) noch gleichbedeutend[255]) gilt, kann der Volksgeist auch die Bemühung um Lohn (μισϑός) noch nicht allgemein verurtheilt haben. Aber das scheint mir eine berechtigte Bemerkung, wenn von Greil[256]) gerade in der Empfehlung der Arbeit durch Hesiod, ob dieser gleich nur eigentliche Feldarbeit im Auge hat, eine Andeutung erkannt wird, dass man damals, also gegen den Schluss unserer homerischen Periode anfing, die Arbeit als verunehrend zu betrachten. Diese Erscheinung hängt eben mit der Einrichtung aristokratischer Verfassungen und dem damit verbundenen Ueberlassen der gewerblichen Beschäftigungen an die niederen Bürgerklassen und die Sklaven zusammen. So lange der Besitzende (Kapitalist) noch selbst Hand anlegt und arbeitet, öffnet sich zwischen ihm und dem besitzlosen Handwerker und Taglöhner keine gesellschaftliche Kluft; die Achtung ist, die gleichen sittlichen Eigenschaften vorausgesetzt, eine gegenseitige. (So sind noch jetzt die Verhältnisse z. B. im bairischen Wald.) Je ausgeprägter aber der aristokratische Charakter war, desto tiefer wurde der Werth der Arbeit herabgedrückt. Beweis dessen sind einerseits die dem Lykurg zugeschrie-

benen, jedenfalls im 8. Jahrhundert gehandhabten Gesetzbestimmungen, wonach kein Vollbürger sich mit einem Handwerk beschäftigen durfte; und das Philolaische Verbot des Gewerbebetriebs durch Thebanische Bürger aus dem 8. Jahrhundert. Auch in der Zusammenfassung der Demiurgen als eines eigenen Standes nach der altattischen Volksordnung liegt eine Art Zurücksetzung; andererseits lehren die Bruchstücke aus den Solonischen Gesetzen, wodurch das Handwerk in der öffentlichen Meinung und Achtung gehoben werden sollte, wenn sie auch vielleicht nicht buchstäblich wahr sind, doch soviel, dass schon vor Solon die Achtung der Handwerker gesunken war [257]).

§. 35. Weiter ergibt sich die Bemerkung, dass sich eine Ausscheidung der unter dem Namen Demiurgen zusammengefassten Beschäftigungen vollzog oder vollzogen hatte, so dass öffentliche Diener (wie die Herolde, Seher, ein Sänger Tyrtäus) und Handwerker im eigentlichen Sinne sich nicht mehr gleich standen; diese erschienen immer mehr im Lichte von Lohnarbeitern, welche aus Noth fremden Interessen dienen mussten [258]), jene näherten sich mehr dem Range unbesoldeter Träger eines Amtes und theilten deren Achtung. Das deutlichste Zeichen hiefür ist in Sparta das Geschlecht der Talthybiaden, welches, obgleich es ein spartanisches, weil ein Adelsgeschlecht war, gleichwohl die Herolde stellte. Das gleiche Verhältniss erscheint bei den adeligen Sehergeschlechtern der Jamiden und Klytiaden in Elis und anderen Theilen Griechenlands, der Eumolpiden und Eteobutaden in Attika, der Branchiden bei Milet, ferner der adeligen Familie der Asklepiaden [259]). Und so unterscheidet dann Aristoteles [260]), wo er die einem Staate nothwendigen Volksklassen zusammenstellt, an achter Stelle die Masse der Demiurgen und der Staatsdiener von den an zweiter Stelle aufgezählten Banausen.

§. 36. Der Grund sowohl von dieser Scheidung als von der sinkenden Achtung des Handwerks liegt ausser

der Einwirkung aristokratischer Staatsformen in dem Momente der Bezahlung, wie vorhin angedeutet, indem man bei Beurtheilung der Arbeit den Lohn und Gewinn derselben vorwiegend in Anschlag brachte und darüber den Erfolg und das Verdienst derselben für das allgemeine Wohl zu übersehen sich gewöhnte[261]), wie das erwähnte Phäakenurtheil über den Handel schon durchblicken lässt. Der Lohn für geleistete Arbeit war zuerst mehr ein dargebotener als ein verlangter, mehr eine Belohnung als eine ausgehandelte Bezahlung. Als nun aber allmählich das Streben nach Lohn, dann sogar die Absicht auf Erwerb um des Geldes willen bei der Arbeit hervortrat und überwog, da war das Verhältniss unnatürlich geworden und sank darum bei den Griechen, wie bei jedem nicht ganz materialistischen Volke, auch in der Achtung. Denn dann war zum Ziel der Arbeit die reine Materie geworden. Diese ist aber immer etwas niedriges, sobald sie losgelöst wird von einem höheren Zweck, dem sie dienen soll, losgelöst von einer sittlichen Idee. Nach jener entarteten Anschauung wäre Gelderwerb und Besitz Selbstzweck, wogegen schon Aristoteles mit Recht sich verwahrt, da jener immer nur Mittel zum Zweck bleiben darf, Mittel zu dem Zwecke eines höheren, vollkommeneren menschlichen Lebens. Derselbe Weise hat danach die Frage, ob eine Beschäftigung anständig sei oder nicht, ebenfalls schon richtig dahin beantwortet, dass die Hantirungen nicht an sich verschieden seien, sondern durch den jeweiligen Zweck derselben[262]). So lange nun Tauschhandel bestand, war jene ganz materialistische Betrachtung der Arbeit gar nicht möglich, vielmehr erst dann, als eine grössere Menge von Geld in Umlauf war. Daher genossen in der homerischen Zeit auch die banausischen Beschäftigungen Achtung, weil sie dem Bedürfnisse, nicht dem Streben nach Gewinn dienten, und der Ansammlung von Reichthum in Baarem, also dem bloss persönlichen Gewinn gar nicht dienen konnten. Als sie aber dies tha-

ten, von diesem Zeitpunkt an begann man zwischen höherer und niederer Demiurgia, zwischen höherer Arbeit und blossem Gelderwerb zu unterscheiden. Die erstere behauptete den Charakter belohnter Dienste und beschränkte sich immer mehr auf solche Arbeiten, bei denen der Faktor der geistigen Kraft überwog. Denn in ungehinderter Geistesthätigkeit allein glaubte man im nächstfolgenden Zeitraume die höchste Aufgabe des freigebornen Griechen gefunden zu haben [263]). Da nun aber Stoffarbeiten dafür in gewissem Grade hinderlich sind, und doch das Leben ihrer nicht entbehren kann, so fielen diese von selbst den ganz oder theilweise Unfreien zu. Dass auch Stoffarbeit eine geistige Erhebung und Veredlung erlaube, übersah der Heide, weil er die betreffende Seite des Seelenlebens nicht erkannte, und so erschien Beschäftigung mit dem Stoffe überhaupt als eines Freien unwürdig — unwürdig, weil sie eben Stoffarbeit ist, bei welcher ersichtlich der Körper stark in Anspruch genommen wird, und unwürdig, weil sie um des Erwerbes willen geschah.

Aber auch hier ist wieder zu erinnern, dass der Entwickelungsgang nicht in ganz Griechenland gleichmässig war.

§. 37. Der Satz Roschers [264]), dass die Ehre der Arbeit mit der Cultur wachse, lässt sich darum, wie mir scheint, so ganz allgemein nicht aufstellen; in der griechischen Geschichte wird derselbe nicht einmal theoretisch, durch die Ansichten der Philosophie, geschweige denn in der Praxis bestätigt. Auch die römische Geschichte beginnt mit der Ehre der Arbeit.

Schon von diesem Gesichtspunkte aus, welcher durch eine Menge anderer Umstände gesichert und gestützt wird [265]), hätte man nun, wenn man die Geschichte des griechischen Handwerks schreiben wollte, drei Zeitabschnitte zu unterscheiden:

I. Die homerische Zeit, wie ich sie oben bestimmt

habe — wo Handwerk und Handwerker geachtet, aber verhältnissmässig wenig ausgebildet waren.

II. Die geschichtliche Zeit bis zum peloponnesischen Kriege. Dass in dieser Blüthezeit Griechenlands nicht das Handwerk, aber die Handwerker in den meisten Staaten wenig oder gar keine Achtung genossen, steht im allgemeinen fest. Uebrigens kann ich mich der Ansicht nicht entschlagen und will es hier andeuten, dass auch damals ähnlich wie heutzutage das Urtheil über die Banausen verhältnissmässig verschieden gelautet haben dürfte, je nach der gesellschaftlichen Stellung, welche der Urtheilende eben selbst einnahm: die uns überkommenen Urtheile stammen aber nur aus den Kreisen der Aristokratie[266]).

III. Die Zeit des Verfalls in Griechenland. Wie von da an die Arbeit immer mehr den Sklaven aufgebürdet wurde, so ging nicht nur das Gewerke, sondern die Arbeit überhaupt einer immer grösseren Verachtung entgegen.

Dann, als vollständige Arbeitsscheue eintrat, ist längst nicht mehr von griechischer Geschichte zu reden, sondern wir stehen auf dem Boden der römischen Entwicklung, welche endlich durch das Christenthum zu neuer Belebung und Ehre der Arbeit führte.

Doch das nur nebenbei, nur der erste Abschnitt ist hier meine Aufgabe, und dass dieser richtig abgesteckt, dafür möchte ich noch einige Umstände geltend machen, welche zugleich unsere Vorstellung von Handwerks- und Gewerbebetrieb während der homerischen Zeit in den richtigen Grenzen zu entwickeln und zu erhalten geeignet sind.

IV. Entwickelungsmass der Bedingungen für den Gewerbebetrieb.

§. 38. Einerseits ist zu beachten, dass die Zeit, von welcher Thukydides erzählt, es habe noch keinen Handel gegeben,

der Verkehr zu Land und zur See sei unsicher gewesen, man habe sein jeweiliges Gebiet nur nach dem Masse des eigenen Lebensbedarfes benützt, den Boden nicht angepflanzt und keinen Vermögensüberschuss (d. i. Kapitalvorrath) gehabt, — diese ganz rohe Zeit des Nomadenlebens war vorüber; sie lag vor unserer homerischen Zeit. Der Name des Minos als des ersten Gründers eines hellenischen Kulturstaates, des Urhebers der ältesten griechischen Seemacht und des Förderers verhältnissmässig gesicherten Seeverkehrs ist der entfernteste Grenzstein unseres Zeitraumes, mochte damit auch nur für die Seestaaten der Morgen der Cultur angebrochen sein, jedenfalls war er da, und der Fortschritt des Verkehrs von der Küste nach dem Innern zu ist unbezweifelt [267]). — Andererseits waren die wirthschaftlichen Bedingungen des Gewerbebetriebes, welche Thukydides hiebei fast vollzählig aufführt, in der homerischen Periode noch unvollständig entwickelt und mehr nur vorbereitet oder angebahnt.

Die Grenze der Arbeitstheilung in der technischen Produktion und zugleich die Höhe der Produktion selbst wird ganz vornehmlich von der Ausdehnung des Marktes bestimmt, und diese hängt wieder ab von der Dichtigkeit der Bevölkerung und der Bequemlichkeit und Sicherheit der Communikation, besonders der überseeischen [268]).

§. 39. Dass die Bevölkerung der griechischen Landschaften in der homerischen Zeit bis zur Uebervölkerung dicht war, steht durch die Thatsachen der dorischen, äolischen und jonischen Wanderungen fest, und für die Leichtigkeit und Stetigkeit, mit welcher die Bevölkerung wuchs, sprechen die von den Colonien, wie dem Mutterlande ausgehenden neuen Pflanzorte, besonders im 8. und 7. Jahrhundert.

§. 40. Unsicherheit ist freilich kein unbedingtes Hinderniss des Verkehrs, wie der phönizische Handel am deutlichsten zeigt, welcher selbst häufig mit Seeraub, ja Menschenraub verbunden war [269]). Doch bot die Heilig-

keit des Gastrechtes immerhin bis zu einem gewissen Grade dem Fremden Schutz und erleichterte den Verkehr zu Wasser und zu Land. So gewährte Nestor dem Telemach die Fahrgelegenheit nach Sparta und zurück, Menelaos bietet ihm dessgleichen nach Argos und dem Festlande überhaupt an, der Phäakenkönig verschafft dem Odysseus die Mittel zur Heimkehr. Der Thesproterkönig Pheidon vermittelt dem Odysseus (vorgeblich) die Weiterfahrt auf einem Thesprotischen Schiffe. Auch auf fremdem Schiffe konnte man als Passagier reisen oder fremde Schiffe leihen, wenn man nicht selbst über solche verfügte, wie Telemach es thun musste. Aber so wenig man überall gastlicher Aufnahme sicher war, so wenig bequem war der Verkehr, im Gegentheil oft sogar gefährlich für die persönliche Freiheit. Manche Gegenden waren, wie Lesbos für die Ilionfahrer, ungastlich und gefährlich[270]).

§. 41. Aber Verkehr gab es, und zwar wie in persönlichen Angelegenheiten oder des Seeraubes wegen, so zum Zwecke des Handels sowohl zu Land als zur See[271]). Für den Landverkehr sprechen schon deutlich genug zwar nicht die „geebneten Wege“ aus den Wäldern zur Stadt, auch nicht wohl der „Fahrweg“, wie er z. B. rings um Ilion lief, aber die hiedurch noch mehr bestätigten „Heerstrassen“, wo Männer und Frauen, zu Fuss, mit Pferden und Maulthieren, mit Reise- und Lastwagen verkehrten. Gebahnte Strassen in einem Lande sind immer ein Beweis nicht nur, dass der Verkehr in demselben rege ist, sondern auch, dass man Sinn für dessen Förderung und Erleichterung hat. In Nestors Geist gilt Land- und Seereise gleich möglich. Schon um das Jahr 1000 v. Chr. sollen die Aegineten von dem elischen Hafen Kyllene Landhandel nach Arkadien getrieben haben. Eine Strasse von Krisa nach Delphi existirte sicher im 7. Jahrhundert[272]).

§. 42. Die Behauptung von Thukydides kann also ihre Geltung behalten, dass vor der Heraklidenwanderung

der Verkehr der europäischen Griechen unter einander vorherrschend Landverkehr, und Korinth der älteste Stapelplatz gewesen, wo Norden und Süden von Griechenland ihre Waaren austauschten. Die uralten isthmischen Spiele, in der besten Jahreszeit gefeiert, waren eine günstige Gelegenheit zu Messen. Wie Ephyra-Korinth in der ältesten Zeit durch seine Lage und sein Verhältniss zu Aegina auf Binnenhandel beschränkt sein musste, hat H. Barth hervorgehoben. Aber wenn auch erst später der Stand der Flotten einen schwunghaften Seeverkehr und Seehandel ermöglichte, so liegen nicht ganz kleine Anfänge weiter zurück. Es kann hier nur nebenbei bemerkt werden, dass ein Seeverkehr überhaupt viel älter ist, und dass sich Schifffahrt über ziemlich weite Strecken mit dem Haupt- oder Nebenzweck einer gewissen Einfuhr (z. B. von Eisen, Glasagat und Thongeschirr nach Thera, von Kiesel nach Elba) bis in die s. g. Steinzeit zurückverfolgen lässt. Auch die Fahrten der alten Achaier nach Aegypten will ich ausser Ansatz lassen, so bestimmt dieselben auch aus dem 14. Jahrh. durch die Denkmale des Merenptha beglaubigt sind. Um bei der homerisch-geschichtlichen Zeit stehen zu bleiben, nicht nur Jolkos, auch Orchomenos war ein Mittelpunkt des Verkehrs, da es noch in den Händen der seekundigen Minyer war; Leute und Güter strömten dort zusammen; nicht allein lag es an der Wasserstrasse der Kopais, es stand auch mit Epidaurus in Verkehr und war Mitglied der uralten Kalaureatischen Amphiktyonie von Seestaaten, welchen das Heiligthum des Poseidon zum Vereinigungspunkte diente, und zu welchen ausser Orchomenos noch Hermione, Epidaurus, Aegina, Athen, Prasia und Nauplia gehörten. Damit vielleicht in Zusammenhang war die gleichfalls alte und um ein dem Poseidon geweihtes Heiligthum gebildete Amphiktyonie von Onchestos. Auch für Korinth ist ein Zusammenhang mit den Argonauten, sohin alte Seefahrt unverkennbar[273]).

§. 43. Lebhafter gestaltet sich das Bild, wenn wir über das europäische Festland hinausgehen, die Inselgriechen und die Kleinasiaten beobachten. Wir finden alsbald bestimmte Seewege festgestellt, auch wenn es gar nicht um die Kriegszüge, nur um Handelsfahrten zu thun ist. Kreter, Taphier und Phäaken sind durch Seefahrten vor andern ausgezeichnet, die beiden ersteren auch durch grössere Reisen; den Kretern wird die Fahrt nach Norden, Süden und Osten zugetraut. Von den Taphiern wenig oder gar nicht verschieden waren die Teleboer[274]). Dass aber diese Fahrten nicht bloss Freibeuterei, sondern auch Handel zum Zweck hatten, zeigt das bestimmte Beispiel des (vorgeblichen) Taphierfürsten Mentes, welcher nach Temese zu fahren erklärt, um gegen Eisen sich Kupfer einzutauschen. Ein ähnlicher Zweck nur kann vorausgesetzt werden bei dem Thesprotischen Schiffe, auf welchem Odysseus eingeschifft worden sein will, da es eben nach dem „weizenreichen“ Dulichion in See stach. Fürsten selbst steigen zu Schiffe, wie ausser Mentes auch Odysseus, um von Ephyre Gift zu holen, ein Geschäft, wobei freilich die Freundschaft des ersten Besitzers den Ausschlag gab. Sicher aber ist ein griechischer Seehandel trotzdem für die damalige Zeit; denn Lemnische Schiffe sind es, welche im Auftrage des Euneos Wein an das ilische Gestade verfahren und an die Griechen gegen Eisen, Erz, Häute, Rinder und Sklaven absetzen. Umgekehrt brachte Patroklos einen gefangenen Priamiden, aber, da Achill vor dem Unglückstag des Patroklos viele lebendig gefangen und verkauft hatte, doch kaum diesen allein sondern auch noch andere Gefangene nach Lemnos und verkaufte sie, den ersteren an den nämlichen Jasoniden Euneos um einen phönizischen silbernen Mischkrug. Lemnos war also ein Verkehrsmittelpunkt mit einheimischer und fremder, griechischer und phönizischer Aus- und Einfuhr. Eine Zwischenstation nach Troas hin mag Imbros gebildet haben, wo beiderseitige Gastfreunde wohnten[275]),

und wohin ebenfalls griechischer Sklavenhandel ging. Auch die Weinladungen kommen in Betracht, welche die Achäer in regelmässigen Fahrten nach dem Lager vor Ilion von Thrakien holten. Die Thraker wieder waren als Bundesgenossen mit Troja in Verbindung; Priamos selbst will als Gesandter bei jenen gewesen sein. Die Troer standen in Handelsverkehr mit Phrygien d. i. dem westlichen Bithynien und mit Mäonien d. i. Lydien. Hier haben wir die ältesten echten Spuren des von Kleinasien nördlich führenden Seeweges, welcher im Laufe des Zeitraumes von den Milesiern weiter ausgedehnt wurde, deren Spuren im 7. Jahrh. auch die Megareer folgten. Samothrake kann sonst noch als althomerischer Verkehrsplatz gelten und muthmasslich noch andere Inseln des ägäischen Meeres [276]).

§. 44. Treten wir die Rückfahrt nach Europa an; die Odyssee weiset uns die Strasse. Schon aus ihr ist die später übliche Richtung des Seeweges von Lesbos nach Hellas und dem östlichen oder westlichen Peloponnes, die über Chios und die Südspitze Euböas führte, als die gewöhnliche erkennbar, von welcher man nur ausserordentlicherweise abwich, um in gerader Richtung auf Geraistos zu halten. Von Chalkis und Eretria ist ein regelmässiger Verkehr mit Asien wenigstens vor dem 8. Jahrhundert gewiss. Euböa's Verbindung mit dem westlichen, dem jonischen Meere, wird durch die Seefahrten der Phäaken bezeugt, wenn wir die Namensgenossen des euböischen Chalkis an den dortigen Küsten nicht beachten wollen oder dürfen. Und wer gründete die älteste Griechenstadt an der Westküste Italiens? Die Euböer waren es im 9. Jahrhundert v. Chr. oder, wenn man nicht die euböischen Kymeer dafür gelten lassen will, fällt das Verdienst der Verstärkung und Erneuerung den Chalkidiern im 8. Jahrhundert um so gewisser zu [277]). Im westlichen Meere scheint zumal Nestors Pylos einen von Griechen und Barbaren viel besuchten Hafen gehabt zu haben, und

so auch die Küste von Elis. Kreter und Euböer werden sich zumeist dort eingefunden haben. Ja die Aegineten, heisst es, hätten schon vor dem 10. Jahrhundert in Kyllene ihre Güter aus- und auf Saumthiere umgeladen, wie vorhin erwähnt[278]).

Die zweite Seestrasse des ägäischen Meeres, welche von Lakonien über Delos nach Samos führte und in des Krösus Zeit von den Spartanern benützt wurde, kannte der Dichter der Odyssee wahrscheinlich auch, da er Odysseus vor dem Kriege „mit vielem Volk“ nach Delos ziehen lässt; wenn aber nicht, so kam sie doch vor Ende der homerischen Zeit auf. Delos war ein Verkehrszentrum im 9. Jahrhundert durch die dort gefeierten Opfer, welche eine grosse Fremdenmenge mit ihren Kostbarkeiten dahin zogen, und wurde es gewiss noch mehr, als die im folgenden Jahrhundert eingeführten Wettkämpfe die Anziehungskraft noch erhöhten. Sein Ruf als uraltes Emporium blieb unter den Griechen bestehen, als es vereinsamt war[279]).

§. 45. „Traun, etwa wegen eines Geschäftes schweift ihr übers Meer? Oder nur so aufs Gerathewohl als Seeräuber?“, so fragt Nestor seine griechischen Gäste aus. Staats- und Privatgeschäfte (*πρῆξις δήμιος* und *ἰδίη*) bestimmten zu Seefahrten, und zu diesen gehörten auch Handelsgeschäfte. Der schon erwähnte Tauschhandel des Taphierfürsten mit Eisen ist ein solches Privatgeschäft; die Taphier trieben es auch mit Sklaven. Für Handelsverkehr überhaupt und zwar für alten und wichtigen Handel des Peloponneses sah O. Müller den bedeutendsten Beweis in dem äginäischen Gelde, dessen Münzen in der älteren Zeit und meist nur in der älteren Zeit mit wenigen Ausnahmen in ganz Griechenland, in den chalkidischen Colonien Italiens und Siciliens, in Kreta und auf den Kykladen herrschend waren. Die böotischen Bauern verfuhren ihr Getreide mindestens schon im 8. Jahrhundert über See auf fremde Märkte. Aus Attika, von dem

wir es eben auch nur zufällig wissen, fand eine bemerkenswerthe Ausfuhr von Landesprodukten, besonders Feigen und Oliven, vor dem 6. Jahrhundert statt, dessgleichen aus Chios, welches als ein eifersüchtiger Handelsplatz, besonders mit Wein, wie es scheint, in die nächste Epoche eintrat. Silphion, das aus Kyrene stammt, wurde von dort schon vor Solon ausgeführt, welcher desselben als gesuchten Gewürzes gedenkt. Von andern Orten wird Aehnliches zu gelten haben [280]).

Lokaler Handel wurde in den Städten der althomerischen Zeit betrieben, da sich die Landleute Roheisen aus der Stadt zu holen pflegten, war aber sicher nicht auf diesen Gegenstand beschränkt. Aus analogen Erscheinungen zu schliessen möchte man denken, dass dies besonders an Festtagen geschehen sei. Von einem gewissen griechischen Hausirhandel, zu welchem die Phönizier von alters her das Beispiel gegeben hatten, singt das alte Lied an die Töpfer: „Möge eure Waare gelingen, um ihren vollen Preis einzutragen, theils auf dem Markte, theils in den Strassen feilgeboten“ [281]).

§. 46. Hieraus ist schon über die Gegenstände, welche die Griechen als Tauschobjekte in den Verkehr brachten, ersichtlich, dass nach dem Zeugnisse der Ilias und Odyssee Bodenerzeugnisse und Rohstoffe überwogen, während die Phönizier nur Arbeiten des Gewerbfleisses zum Kaufe ausboten. Gleichwohl fehlt es nicht an einem gegentheiligen Beispiele: Nicht nur ist vom Töpfer und Erzarbeiter, welche bereits in der althomerischen Zeit handwerksmässig arbeiteten, dies nur denkbar, wenn sie in Partien arbeiteten und entsprechenden Absatz hatten; sondern speziell Aias von Salamis bezog seinen Schild aus Böotien, wo er für ihn angefertigt wurde [282]). Das lässt doch einigen Absatz griechischer Gewerkserzeugnisse auf weitere Ferne in sehr früher Zeit voraussetzen, von Böotien zunächst, aber auch von Euböa, Aegina und Korinth. Denn sobald diese in den Verkehr eintraten, wie wir ge-

sehen haben, konnten sie kaum mit anderem handeln als Handwerksprodukten; ihre Hauptrohstoffe, Erz und Thon, verarbeiteten sie selbst; an Bodenerzeugnissen dürften sie bei dichter Bevölkerung keinen Ueberfluss gehabt haben, Aegina und Korinth gewiss nicht. Dass von da an z. B. Töpferwaare, besonders aus Korinth und Athen, im Handel war, haben wir vorhin erfahren und werden es ausführlicher im 2. Theil betrachten.

Fassen wir die Sachlage zusammen, so hatten schon die Griechen der althomerischen Zeit nicht nur passiven, sondern auch aktiven Handel. Der Sänger der Odyssee ist sich bereits der Wichtigkeit des Seeverkehrs für die bürgerliche Gesellschaft bewusst. Er gedenkt ferner wiederholt der „Frachtschiffe" und zwar so, dass wir sehen, er meine griechische Schiffe, welche zum Waarentransport auf weiteren Seefahrten dienten. Hesiod spricht von dem aktiven Seehandel als von einem gewöhnlichen und nicht unbedeutenden Erwerbszweig[283]), auf welchen die Menschen von den Göttern ausser dem Feldbau zur Fristung des Lebens angewiesen seien. Bloss passiver Handel kann nie eine Nahrungsquelle bilden. Allerdings war dieser von Griechen betriebene aktive Handel nach den erkennbaren Spuren vorherrschend oder fast ausschliesslich diejenige Art, welche Plato *αὐτοπωλική*, „Eigenumsatz" nennt[284]), nicht eigentlicher Handel, welcher seinen Erwerb durch die blosse Vermittelung zwischen Produzent und Consument, ohne Veränderung der auszutauschenden Güter, anstrebt. Jener Handel als „Eigenumsatz" wurde zu Wasser und zu Land, mit Aus- und Einfuhr betrieben, war sohin mehr als *καπηλεία*, Krämerei, welche sich immer auf den Absatz in loco beschränkte. Eine Spur weiter entwickelten Handels könnte in dem Kauf des Roheisens in der Stadt gesehen werden, sie ist aber unsicher; denn es ist nicht erkennbar, ob hier der Grubenbesitzer oder ein fremdländischer Händler gemeint ist, welcher das im Lande nicht vorhandene Eisen nach den Seestädten

brachte und im Detail verkaufte. Wenn dagegen die Bakchiaden wirklich nach dem Berichte Strabo's im 8. und 7. Jahrhundert den Handel durch Zölle ausbeuteten, so ist das wahrscheinlich eigentlicher Handel, Grosshandel gewesen. Ueberhaupt wird ein solcher mit der Verbreitung gemünzten Geldes zugenommen haben. Das dürfen wir sicher annehmen, wenn wir einen solchen Fall auch erst an der Handelsfahrt des Samiers Kolaios nach Tartessos aus der Zeit um Ol. 37 beweisen können[285]).

An dem Handelsverkehr durch „Eigenumsatz" nahmen die Gegenstände technischer Produktion Theil, nur in beschränktem Masse, vielleicht nur auf Bestellung und im Innern des Landes. Die nothwendige Voraussetzung dazu, ein wachsender Reinertrag der Erdarbeit oder Stoffgewinnung, war gewiss gegeben, sobald man damit Seehandel trieb; aber schon die homerischen Heroen erscheinen im Ueberfluss an Vieh, Getreide und Wein.

§. 47. Was für das Handwerk fehlte, war der Absatz im Grossen, wie er einerseits die Gewerke zur Blüthe bringt und diese beschleunigt, andererseits durch den Seeverkehr und Seehandel bedingt wird. Jener Absatz wird schon im Laufe der homerischen Zeit stärker geworden sein; denn der überseeische Verkehr wuchs, wie bekannt, während des 8. und 7. Jahrhunderts und bahnte den mächtigen Um- und Aufschwung in den einschlagenden Verhältnissen an, welcher am Ende unseres Zeitraumes eintrat. Einestheils war da das Netz der griechischen Colonien von Ost bis West nahezu vollendet und brachte so durch die Stammverwandtschaft der Ansiedler Gegenden mit den verschiedensten Erzeugnissen und Bedürfnissen einander nahe; ausserdem wurde um jene Zeit (670) Aegypten mit seinem Gewerbfleiss der Seefahrt und dem Handel der jonischen Städte erschlossen[286]). Zwischen 700 und 550 war es zumeist, wo Seefahrt und Handel bei den Griechen sich steigerte. Aus dieser Zeit, aus dem 7. Jahrh., stammt auch unser ältestes Zeugniss über

Gasthäuser (*ἐμποϱικοὶ οἶκοι*). Für Unterkunft der Reisenden früherer Tage hatte, so sie keinen Gastfreund fanden, die öffentliche Schmiede oder die Lesche ausgereicht und dazu waren wohl nur geringere Leute genöthigt[287]). Andererseits trat der Verfall des phönizischen Seehandels ein und gab, wie er dem griechischen Handel freiere Bahn schuf und das jonische Meer mit dem Archipelagus seit dem 8. Jahrh. von neuem in Verbindung setzte[288]), dem griechischen Gewerbfleiss einen mächtigen Sporn, die jetzt fehlenden Erzeugnisse durch eigene Arbeit zu ersetzen, während anstatt der Phönizier die gewerbfleissigen Lyder auf dem Landwege die orientalischen Reichthümer nach Sardes und den davorliegenden griechischen Küstenstädten, besonders Phokäa, Ephesus und Milet brachten. Daher waren es denn die Jonier, bei welchen zuerst unter den Griechen Gewerbe und Handel zu einer höheren Ausbildung gelangten[289]). Auch diese Veränderung der grossen orientalischen Verkehrsstrasse geschah um die Mitte des 8. Jahrh.[290]). Mit Recht setzt daher Curtius[291]) in Rücksicht auf alle diese Umstände und die daraus sich ergebende Steigerung des Verkehrs, welcher nach der 50. Olympiade in ganz Griechenland fühlbar wurde, für den Wegbau einen wichtigen Abschnitt in diese Zeit.

§. 48. Wiederum waren schon vorher die Verkehrsmittel zur See verbessert worden, und zwar von den europäischen Griechen aus, ein Beweis, wie die Westseite des Archipels ergriffen wurde, und wie lebhaft die Betheiligung derselben an den Seeunternehmungen war. Denn im Jahre 704 v. Chr. baute der Korinther Ameinokles den Samiern die ersten Dreiruder nach dem Muster, welches die Korinther zuvor und zuerst für den Bau ihrer Schiffe erfunden hatten[292]): dieselben, welche Thukydides als die Hauptbefreier des Meeres von Seeräubern in früherer Zeit bezeichnet[293]).

Wir werden also auch nicht irren, wenn wir annehmen, dass um dieselbe Zeit, am Schlusse unserer Periode,

im allgemeinen grössere Sicherheit des Verkehrs, wie überhaupt eine vergleichsweise grössere Ruhe und friedlichere Beziehungen eingetreten waren. Wenn Delos durch sein Opfer schon früher ein Sammelpunkt für den Verkehr gewesen war, so konnte der wohlthätige Einfluss engeren Zusammenschlusses von Nachbarstaaten zu einem Verein, welcher ein religiöses Heiligthum als seinen gemeinsamen Mittelpunkt anerkannte, auch auf dem Gebiete des Handelslebens nicht ausbleiben. Seit 800 nun stieg das Ansehen des delphischen Orakels und damit auch der Einfluss der dazu gehörigen Amphiktyonie, in deren Aufgabe es ja auch inbegriffen war über den Schutz und die Sicherheit der Wallfahrer zu wachen[294]). Zu allgemeiner Anziehungskraft erhoben sich bald danach die olympischen Festspiele. Je einflussreicher religiöse Festversammlungen auch auf den Verkehr sind, und je allgemeinere Theilnahme die grossen griechischen Feste nach und nach, aber rasch fanden, um so mehr, wenn auch unwillkürlich, musste im besondern für die Sicherheit des Verkehrs und Handels jedenfalls der Schutz des Gottesfriedens wirken, wie er seit dem 8. Jahrhundert für die Theilnehmer an den Festspielen üblich wurde[295]). Die Eunomia aber und deren Schwestern, die den Fremden schützende Dike und die Eirene, also gesetzliches Recht und Friede, sind die *ταμίαι ἀνδράσι πλούτου*, wesshalb schon Pindar[296]) um ihretwillen Korinth das glückliche preiset und Aegina's Lob erhöht. Gegen das Ende unserer homerischen Zeit nahm auch die bedeutsamer hervortretende Gesetzgebung mit schriftlichen Rechtssatzungen auf die Verkehrsverhältnisse und Verträge besondere Rücksicht, wie dies von Zaleukos ausdrücklich und zwar ob der Einfachheit seiner Sätze gerühmt wird[297]). Unter dieser Voraussetzung konnte das Kapital verlockt werden von der Landwirthschaft sich den Gewerben mit grösserem Risiko, aber auch eintretenden Falles reicherem Gewinn zuzuwenden und so diesen bedeutendere Betriebsmittel zu verschaffen.

Wenn dann auch in der 1. Hälfte des 7. Jahrh. durch den grossen lelantischen Krieg der Verkehr eine Störung und Unterbrechung erlitt[298]), so war diese nur vorübergehend und wurde reichlich aufgewogen durch die gegenseitige Anregung, welche die freundliche oder feindliche Berührung so vieler Städte von einer Küste des ägäischen Meeres bis zur anderen erzeugte.

§. 49. Die Berufung und Uebersiedelung geschickter Arbeiter von fremdher, eine vorzügliche Bedingung zur Einführung neuer Gewerbe[299]), war bei den Griechen von alters her bekannt und üblich. Gleichwie dann zur Zeit Karl Martells das Gewerbewesen durch das Anschliessen an die Mittelpunkte geistiger und materieller Kultur, an die Kirche und die Höfe, welche reich genug waren, um Geld für die Verschönerung des Lebens aufzuwenden, rasch aus dem Zustand der Kindheit zur Blüthe geführt wurde[300]), so bildeten sich fast in allen grösseren griechischen Städten vom 8. bis zum 7. oder auch noch im 6. Jahrh. solche Mittelpunkte durch die Höfe der Tyrannen. Grosse Städte, an sich Pflegestätten der technischen Produktion und des Handels, gab es nach dem Berichte von Aristoteles[301]) vor jener Zeit überhaupt nicht bei den Griechen. Nachdem diese aber herangewachsen waren, kam noch dazu, dass die Tyrannen damals wie zu allen Zeiten, darauf bedacht sein mussten, die sonst müssigen Hände des Volkes zu beschäftigen, und zwar durch Bauten, wodurch die verschiedenartigsten Gewerbe angeregt und in Thätigkeit versetzt wurden[302]). Wenn noch ausserdem, wie von Periander aus Korinth erzählt wird, durch einen Tyrannen an die Bürger das Verbot erging, Sklaven zu halten und müssig zu sein, so blieb in einer von altersher gewerbtreibenden Stadt, wie Korinth, den Bürgern nichts übrig als selbst Hand anzulegen und durch eigene Arbeit das Gewerbe in dem Grade zu fördern, welchen freie Arbeit gegenüber Sklavenarbeit gewinnt; freilich kann eine solche Massregel nur sehr vorübergehend

gewesen sein. Wichtiger ist, dass schon vorher die Bakchiaden, deren Geschlecht schon in ältester Zeit Handel trieb, während ihrer zweihundertjährigen Regierung den Handel grundsätzlich begünstigten. Dass Pheidon im allgemeinen gleiche Ziele anstrebte, ist bekannt, und so konnte die Wirkung auf den Handel von Argos und dem Peloponnes, wenn sie auch nicht alle Wünsche des Herrschers erreichte, nicht fehlen und wurde zumal Aegina's Aufschwung zur Höhe eines ersten Handelsplatzes in der nächsten Zeit angebahnt [303]).

§. 50. Aber ob das Kapital überhaupt zu finden war? Insofern man nur an umlaufendes Kapital nach heutigem Geschäftsgang denken wollte, gab es ein solches allerdings nur in sehr beschränktem Masse, wie ein gewisser Kapitalmangel im ganzen Alterthum bestand [304]). Aber mag auch baares Geld im Anfang gar nicht, dann nur in mangelhafter Form und selbst in Solons Zeit noch selten zu finden gewesen sein [305]), und wenn wirklich —, dann monopolisirt und in den Händen von wenigen vereinigt [306]), welchen die grosse Menge des Volkes verschuldet war, und alles dies, weil Gold und Silber überhaupt bis in die Zeit des Krösos in Griechenland selten feil waren [307]), so ist doch einerseits die Annahme nicht zweifelhaft, dass das Verhältniss nicht in allen griechischen Staaten gleich, und die asiatischen Griechen in dieser Beziehung besser bestellt waren, andererseits sind nach den damaligen Einrichtungen auch alle anderen Tauschobjekte ausser den Edelmetallen als Umlaufskapital zu betrachten. Und dass daran kein Mangel war, wenn wir an die Sorgfalt des Ackerbaues und der Viehzucht, die Produkte der Bodenkultur, denken, wie Getreide, Wein, Vieh, Leder, Kupfer, Eisen, ergibt sich aus den homerischen Gedichten mit Gewissheit. Man wird darum Curtius [308]) zustimmen müssen, dass Fürstenhäuser, welche sich in Werken wie die kyklopischen Mauern verewigten, angestammten Reichthum gehabt haben müssen, dass also das „goldreiche

Mykenä“ nicht bloss dichterische Phantasie ist. Schon gar nicht wird an dem Kapitalvorrat des schon von Homer als reich gepriesenen Korinth zu zweifeln sein, auf welchen nebst seiner Lage die Bedeutung der Stadt als Handelsemporium von Thukydides zurückgeführt wird. Der Reichthum des alten Orchomenos wird wie sprichwörtlich neben dem des ägyptischen Theben, und ähnlich der des apollinischen Schatzhauses in Pytho gerühmt, wo doch kaum andere als Metallwerthe gemeint sein können. Nicht sicher allerdings ist das Zeugniss von dem alten Reichthum der Rhodier[309]).

Nun berichten aber Thukydides und Aristoteles gleichmässig, dass eine Vermehrung des Besitzes und eine wachsende Wohlhabenheit im Vergleich mit den alten homerischen Zuständen in Hellas schon vor der Entstehung der Tyrannis, wenn auch vielleicht nicht viel früher eingetreten sei. Dieses Doppelzeugniss[310]) gründlicher Forscher versichert uns die Annahme, dass Griechenland von der althomerischen Zeit an, trotz der dorischen Wanderungen, wirthschaftliche Fortschritte machte. Kapital, Produktion und Handel fördern sich aber gegenseitig. Wieder jedoch konnte der damalige Einfluss des Kapitals um desswillen noch kein vollkommener sein, weil es dazu eine wesentliche Eigenschaft noch mangelhaft besass, — die der leichten Umlaufsfähigkeit. Der Barrenverkehr hatte sie nur angebahnt, weil das Nachwiegen nothwendig blieb. Ganz gewann das Kapital diese Eigenschaft erst im Laufe des 8. Jahrhundert, erstlich durch die Ausprägung von öffentlichem Staatsgelde nach dem babylonischen System, welches der orientalische Handel brachte, bei den Lydern und Joniern und durch diese bei den Euböern (am Anfang des 8. Jahrh.), und dann durch die Münz-, Mass- und Gewichtsregulirung Pheidons, in Uebereinstimmung mit dem System der kleinasiatisch-phönikischen Währung, und deren Verbreitung über den Peloponnes[311]). Dieser gewaltige Fortschritt des streb-

samen Hellenengeistes erleichterte zuerst dem kleinasiatischen, dann ebenso dem europäischen Griechen, voran den Euböern und den Aegineten, einen neuen, grossartigen Aufschwung des Handels.

§. 51. Nachdem durch alle die dargelegten Vorgänge die Bedingungen des Gedeihens von Gewerben sich günstiger gestaltet hatten, musste auch der Gewerbebetrieb aus seinen einfachen Wegen und engen Schranken heraustreten, musste wie an Ausdehnung, so an Mannichfaltigkeit wachsen, musste neue Bahnen suchen und wandeln. Damit brach für ihn eine neue Periode an, in welcher er seiner Blüthe bei den Griechen entgegenging. Die alte, einfache Zeit ohne Luxus, das hellenische Mittelalter, die homerische Periode war abgeschlossen.

Die homerische Gewerkthätigkeit im einzelnen.

Πρῶτον μὲν οὖν ὑπάρχειν δεῖ τροφήν, ἔπειτα τέχνας —, τρίτον δὲ ὅπλα —, ἔτι χρημάτων τινὰ εὐπορίαν. Arist. Pol. VII, 7, 4.

§. 1. Eine Geschichte des Handwerks ist nichts anderes als ein Stück Geschichte der Arbeitstheilung. Wollen wir daher einen Ueberblick über die Erscheinungen der Arbeitstheilung, welche die homerische Zeit zu Stande gebracht hat, gewinnen, um danach die Höhe des damaligen Gewerbebetriebes zu bemessen, so müssen wir die menschlichen Beschäftigungen einzeln der Reihe nach mustern. Ein völlig Wilder, sowie ein unfreiwilliger oder ein freiwilliger Einsiedler besorgt sich alles selbst, dieser weil er ausser den unvermeidlichen keine Bedürfnisse haben will; jene, weil sie solche nicht kennen oder nicht befriedigen können. Im Gegensatz dazu nöthigen gewisse Lebensweisen auch zur Arbeitstheilung. „Le pâtre se suffit „à lui-même pour se procurer les premières nécessités „de la vie; mais avec l'agriculture commence forcément „la division du travail, condition essentielle de tout pro- „grès, et les métiers prennent naissance“. Dieser Satz A. Pictet's enthält Wahrheit, wenn auch keine absolute. Denn mit dem Streben nach Bequemlichkeit, sobald dieses erwacht ist, wächst erst das Gefühl der Bedürfnisse; der Luxus im allgemeinsten Sinne, die erste Bedingung einer gewerblichen Entwickelung, nimmt seinen Anfang. Und merkwürdig ist es, wie den nothwendigsten Bedürf-

nissen gerade am leichtesten zu genügen ist, während zu denen der Bequemlichkeit oder des Luxus theils besondere Geschicklichkeit, theils eigene Werkzeuge und Einrichtungen erforderlich sind. Dem entsprechend finden wir auch, dass bei den Beschäftigungen, welche den nächsten Bedürfnissen dienen, am wenigsten und spätesten eine Arbeitstheilung Platz greift. Und so war dieselbe noch relativ schwach entwickelt in der homerischen Zeit.

Zur Vervollständigung des Bildes sei zuvor so kurz wie möglich darauf hingewiesen, was in dieser Beziehung die Griechen aus dem gemeinschaftlichen Culturansatze der Arier mitbrachten. Denn dass die homerischen Griechen nirgends mehr bei den ersten Anfängen standen, ist an sich und aus dem früher Gesagten schon klar. Nur anschaulicher wird uns der Fortschritt der homerischen Zeit werden, wenn wir überdenken, was uns die Sprachvergleichung in allgemeinen, oft freilich noch unsicheren Zügen über die Zeit vom 4. bis gegen das 1. Jahrtausend vor Christus lehrt.

Als die Arier nicht eben immer friedlich, aber gemeinschaftlich noch am Fusse des Hindukuh sassen (wahrscheinlich vor dem 3. Jahrtausend v. Chr.), trieben sie theils Viehzucht, theils Ackerbau; ein Pflug war von ihnen schon erfunden [1]). Noch nicht sicher ausgemacht ist, ob die Arier gemeinschaftlich den Weinstock und den Wein kennen lernten; aber ganz gewiss ist, dass die Griechen beides kannten vor ihrer Trennung von den Italikern, also ehe sie das ägäische Meer erreichten [2]).

Das Wasser, dessen sie bedurften, schöpften die Arier nicht nur aus Quellen, sondern sammelten solches wahrscheinlich auch schon in Cisternen [3]). Das Fleisch welches ihre Heerden, besonders von Rindvieh lieferten (die Kuh war ein sehr geschätztes Thier), assen sie gesotten und gebraten; Suppe muss ein Hauptgericht gewesen sein [4]), abgesehen von der Nahrung durch Milch und

deren weiterer Zubereitung. Von Fischspeisen hört man nichts. Wie sollte man auch? Scheint man ja die Fische überhaupt während der Zeit der vollständigen Vereinigung der Arier so wenig beachtet zu haben, dass fast nur in einer einzigen Bezeichnung Sanskrit und Persisch mit europäischen Sprachen übereinstimmen, und von diesen selbst weicht das Griechische wieder ab, welches mit seinem Ichthys isolirt steht. Entweder also trennten sich die Griechen früher ab als die übrigen europäischen Arier von einander, oder sie entwöhnten sich auf langer Wanderung durch ein flussarmes Binnenland der Bezeichnung dieser Thierart, bis spätere Generationen dieselbe von neuem kennen lernten und benannten. (Nur der Aal, welchen übrigens die Sprachen als „Schlange" betrachten, heisst auch den Griechen ebenso wie ihren europäischen Brüdern, aber wie auch den Finnen und Arabern[5]). Selbst Stütze wird dies gestützt durch die anderweitig erschlossene Vermuthung, dass die Griechen als Ἰάϝονες oder Yavannas, „les defenseurs", wie sie Pictet ansprechend, aber nicht unangefochten deutet, ihren Weg nach dem Westen zum ägäischen Meere südlich vom schwarzen Meer durch Kleinasien nahmen, wo sie sich schon vor 2000 v. Chr. befunden haben müssen[6]).

Cerealien ergänzten die Mahlzeiten. Das Mahlen des Getreides lernten alle europäischen Arier, wahrscheinlich auch orientalische, wie die Perser, vor ihrer Trennung, wenn es sich auch auf ein Zerstampfen mit der vom menschlichen Arme geführten Keule beschränkte. Das Zerstampfte mag oft nur einen Brei gebildet haben; es wurde aber auch Mehl bereitet, geröstet und gebacken [7]).

An Kleidern fehlte es den Ariern nicht mehr. Spinnen und Weben war ihnen geläufig. Das Gespinnst wurde zu Schnüren, Bändern, Sehnen verwendet. Das Weben geschah am Webestuhl im Stehen, wahrscheinlich nur mittels der Hände. Von weiterer Bearbeitung der

Gewebe ausser dem Zusammennähen zu „umhüllenden“ Kleidern ist nichts zu erkennen, besonders nichts von Färben.

Ebensowenig lässt sich eine Vertheilung aller dieser Geschäfte unter gewisse Personen des Volkes nachweisen, wenn auch einigermassen vermuthen.

Die Arier wohnten nicht bloss in Hütten, sondern auch in Häusern und zwar von mehrfacher Form. Als deren innere Theile werden uns Zimmer, Küche und Heerd bekannt[8]). Holzbau war zweifellos vorherrschend. Steinbau lässt sich nicht sicher erkennen. Backsteine und Kelle werden von allen Sprachen verschieden benannt, wobei aber in Betracht zu ziehen ist, dass weite und lange Wanderungen zeitlich in Mitte liegen. Kalk scheint man gekannt, aber vielleicht noch nicht angewendet zu haben[9]). Kyklopisches Mauerwerk ist dadurch nicht ausgeschlossen. Die Häuser hatten „Augen“ d. i. Fensteröffnungen; indess ist Glas bei den Ariern nicht nachweisbar[10]). Die Hausthüren wurden mittels Riegel gesperrt. Die Thürangel nach dem Prinzip der Axe ist schon jüngeren, vielleicht speziell griechischen Ursprungs[11]). Eine Art Schlüssel gab es jedenfalls schon, bevor die einzelnen arisch-europäischen Stämme sich trennten. Ueber die Art des Dachbaues ist aus der Zeit der Einheit der Arier nichts mit Bestimmtheit zu ermitteln.

Baumeister war der Zimmermann, wie der Name des göttlichen Architekten Takshaka zeigt; derselbe wird auch die Einrichtungsgegenstände, als Tische, Bänke, Betten gemacht haben.

Auch Wägen verschiedener Art stammen bereits aus den gemeinsamen Errungenschaften der Arier. Ebendahin gehört das Ruderschiff, der Nachen, womit man Fluss- und vielleicht Küstenschifffahrt trieb. Kiel, Segel und Mast sind nach der Trennung benannt worden, ja das Segel fällt aller Wahrscheinlichkeit nach in die Zeit, da die Hellenen schon isolirt waren[12]), mögen sie es nun

für sich erfunden oder den Semiten nachgeahmt haben; sie nannten es offenbar von seiner Aehnlichkeit mit dem Webebaum.

Zu solchen Holzarbeiten bedurften die Arier verschiedener Werkzeuge, als Messer, Beil, Bohrer, Hammer, und solche hatten sie; Pictet vermuthet es sogar von der Säge. Diese selbst setzten, wenn auch nicht eigene Metallhandwerker, was übrigens schon für damals wahrscheinlich ist[13]), so doch Metallarbeit als Hausfleiss voraus. An Metallen nun kannten die Arier Gold, Silber und Kupfer, aber Eisen wahrscheinlich nicht, dessen Hauptbezeichnung im Sanskrit mit der von Bronze vermengt wird[14]). Zur Bearbeitung hatte der Schmied einen Stein als Ambos, einen Blasebalg, Hammer und Zange, schwerlich Feile. In Schmelzen und Schmieden bestand seine Kunst. Ob er auch Schmucksachen fertigte? — Bei den Ariern trug man Halsbänder, Ringe, Ohrgehänge und Armbänder von verschiedener Form, z. B. Halsbänder von 16 oder 20 Reihen[15]); aber Stoff und Form im einzelnen ist nicht überliefert. Metallwaffen machte er gewiss; denn Schwerter und Dolche hatte man, wenn auch nicht Helm und Panzer. Der Schild aber war von Leder[16]). Hören wir auch nichts von einem Lederarbeiter, so gab es doch von Leder auch noch Schuhe und Schläuche; der Blasebalg wird ebenfalls hieher gehören.

An Gefässen hatte man Körbe, dann Kochgeschirre, wie Töpfe und Kesseln, und Trinkgeschirre verschiedener Art. Was den Stoff betrifft, so gab es solche von Holz und Leder, wohl auch von Metall und sicher von Stein[17]); ob von Thonerde —, ist aus den sprachlichen Resten nicht festgestellt[18]); Analogien aus der europäischen Bronze- und Steinzeit lassen es aber mit Gewissheit voraussetzen[19]). Aehnlich verhält es sich mit den Lampen, wenn es auch den Ariern gewiss nicht an „Leuchten“ gefehlt hat[20]).

Wegen mancher Analogie im Griechischen will ich noch darauf hinweisen, wie die Skrt. W. taksh mit der

allgemeinen Bedeutung des „Bereitens" auf verschiedene Hantirungen angewendet worden ist, als da sind Holzarbeit und der Holzarbeiter und erweitert Baumeister, ferner Spinnen und Weben, vielleicht Töpferarbeit [21]). Auffallend ist dabei noch, dass die Bezeichnung von gewerklicher Hantirung und Handwerk, obwohl in dreifacher Form vertreten, doch in zwei Formen nur zwischen Sanskrit und Celtisch, in der dritten zwischen Sanskrit und Skandinavisch Verwandtschaft zeigt.

Und nun, da ich es nicht möglich finde, die pelasgische Cultur nach ihren Fortschritten und ihren Unterschieden von der früheren und der späteren Zeit zu umgrenzen, wenden wir uns zur homerischen Zeit. Betrachten wir zuerst die Arbeiten, welche den unabweisbaren Lebensbedürfnissen abhelfen, dann die, welche schon einen gewissen Luxus voraussetzen, oder was nach dem oben Gesagten das Nämliche ist:

I. Geschäfte mit unentwickelter Arbeitstheilung.

Hieher gehört die Gewinnung und Zubereitung 1) von Wasser, 2) Holz, 3) Fleisch, 4) Brod, 5) Kleidung.

§. 2. Ueber den Gewinn von Wasser auf künstlichem Wege hören wir nur soviel, dass Ithakos, Neritos und Polyktor eine Quelle auf Ithaka fassen liessen. Denn für Brunnenmacher sind diese drei nicht zu halten, wie Friedreich thut, sondern für Heroen der Vorzeit, wie schon der Umstand zeigt, dass nach allen dreien auch Orte benannt waren, worauf schon Eustathios aufmerksam macht [22]). Für Bewässerung der Anpflanzungen wurde durch Kanalziehen gesorgt; denn nicht nur in des Alkinoos Gärten werden uns solche Anstalten gezeigt; der Dichter schildert auch genau die Arbeit des „grabenziehenden Mannes" (*ὀχετηγὸς ἀνήρ*) [23]). Und der Gebrauch einer besonderen Benennung lässt diese Arbeit als eine

nicht seltene erscheinen; aber ob an einen Gewerbsmann zu denken, bleibt doch immerhin zweifelhaft ohne weiteren Stützpunkt eines Beweises. Im Gegentheil noch im 6. Jahrhundert hören wir von einem Geschäftsmanne, einem beschäftigten Schmiede in Tegea, welcher sich selbst seinen Brunnen grub. Anders ist es mit der grossen Wasserleitung der Samier, welche aber einer späteren Zeit angehört [24]. Auch die Thatsache grösserer Entwässerungs- und Kanalarbeiten vor der homerischen Zeit in der pelasgisch-achäischen Periode, welche die Sage in den Arbeiten des argivisch-phönizischen Herakles und in den Brunnen des Agamemnon (*Ἀγαμεμνόνεια φρέατα*) bezeugt, steht fest, nur lässt sie sich für den vorliegenden Zweck nicht spezialisiren [25].

§. 3. Dasselbe wie von den „grabenziehenden Männern" gilt von den Holzhauern (*δρυτόμοι, ὑλοτόμοι*). Denn in allen Theilen des Lagers findet Agamemnon Männer zum Holzfällen; sachlich erfahren wir sonst, dass die Schiffbauer selbst sich die Bäume fällen und ebenso vermuthlich die Zimmerleute. Noch Hesiod gibt dem Landmanne den Rath, sein Holz zu fällen [26].

Nur nebenbei sei bemerkt, dass „Eichenhauer" für die ältere Bezeichnung zu gelten hat, geraume Zeit älter als die Ilias, in welcher daneben das allgemeine „Waldholzschläger" sich findet. Die Eiche ist in Nordeuropa als ein Charakteristikum der Bronzezeit befunden worden [27].

§. 4. Was dann die Nahrung betrifft, so bestand diese trocken, hauptsächlich aus Fleisch und Brod. Jenes gehört zum Opson, womit schon bei Homer alles bezeichnet wird, was man ausser Brod und Wein geniesst. Das Abschlachten der Thiere scheint jedermann verstanden zu haben; denn auch Fürsten schlagen die Opferthiere selbst. Patroklos brät das Fleisch für die Gäste im Lager und schürt dabei selbst das Feuer und servirt das Brod, Achill den Wein [28]. Da das Fleisch nach der

Schilderung der Mahlzeiten bei Homer in Stücken sofort verzehrt wurde, bedurfte es keiner besonderen Geschicklichkeit und Zubereitung zum Aufbewahren, wie des Einsalzens oder Räucherns, und keiner hierin bewanderten Leute. Auch die s. g. Magenwurst, ein mit Fett und Blut gefüllter Ziegen- oder Rindsmagen, eine ordinäre Speise für gemeine Leute oder Bettler, wurde frisch gebraten und genossen. Schon mehr unsern Würsten ähnelt das Gemengsel von Rindfleisch und Blut, welches Hermes sich in Rindsdärme füllt. Aber auch er verzehrt dieselben sogleich und erscheint an jener Stelle des Hymnus als ein gemeiner Mann. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass es Personen gab, welche dafür und für die Zerlegekunst besonderes Geschick besassen, wie die Freier der Penelope zwei solche Theraponten zur Verfügung hatten, und der verkleidete Odysseus sich zu gleichen Diensten anbieten will [29]). Solchen Leuten kam auch die Bedienung mit Wein bei der Tafel zu. Aber wir hören nicht, dass daraus in homerischer Zeit ein besonderer, eigens benannter Geschäftszweig geworden wäre. Auch die Herolde schlachten das Rind für den König und dessen Feldarbeiter, bereiten das Mahl dem Könige; Frauen richten davon die Speisen für die Arbeiter zu [30]).

Eine andere, wahrscheinlich zu bejahende Frage ist die, ob nicht in der Zeit der ersten milesischen Colonien schon die Taricheia, das Trocknen und Einsalzen der Fische, ein fertiger Gewerbszweig war, mindestens insoweit, dass sie von den Fischern in grösserem Massstabe mitbetrieben wurde. Denn das Wort ist uralt und konnte zu dieser seiner Bedeutung nach dem homerischen Sprachgebrauch kaum mehr sich entwickeln [31]).

§. 5. Wie hier nicht die Viehzucht, so fällt bei Beschaffung von Brod nicht der Ackerbau in den Kreis unserer Betrachtung, wohl aber das Mahlen. Dies besorgten ausschliesslich die Mägde, *δμωαί*, sowohl bei dem Phäakenkönig, wo 50 Mägde abwechselnd dafür angestellt

waren, als auf Ithaka, wo für des Odysseus Haus 12 Mägde, eine davon selbst die Nacht hindurch, arbeiteten [32]). Trotz der Beschwerlichkeit dieser Arbeit, welche Homer so überwältigend schildert, und welche beim Gebrauche von Handmühlen begreiflich ist, war sie eine Verrichtung der weiblichen Sklaven, und in der Zeit des Simonides [33]), um etwas weiter herabzusteigen, selbst eines freien bürgerlichen Weibes, wenn ich mich so ausdrücken darf. Die Mühlsteine [34]), woraus die Handmühlen bestanden, sind schon in der Ilias sprichwörtlich, um grosse Steine zu bezeichnen. Mörser scheinen zum Mahlen in der homerischen Zeit doch nur mehr in einem so einfachen Haushalt angewendet worden zu sein, wie der des Hesiodeischen Pachters; in einem solchen gab es auch keine Sklaven, nur zeitweise Taglöhner, und das Geschäft des Mehlbereitens fiel dem Hausherrn selbst zu [35]). Es darf jedoch nicht verschwiegen werden, dass auf einem Vasenbild der älteren Gattung zwei Frauen Getreide in einem Mörser stampfen [36]). Hipponax dagegen im 6. Jahrhundert weiss, dass besonders in Milet ausländische Sklaven dazu verwendet wurden [37]). Dass dann das Brodbacken Sklavenarbeit, in armen Häusern Sache der Hausfrauen war, kann nach dem Gesagten auch ohne ausdrückliches Zeugniss als Regel angesehen werden [38]).

§. 6. Nächst dem Lebensunterhalte ist das Nöthigste die Kleidung. In Fellen erscheinen die Leute der damaligen Zeit nicht mehr, sondern in gewebten Kleidern. Die Zeit, in welcher die Griechen Kleider aus dem phönizischen Handel bezogen, ist abgesehen von Prachtstücken ebenfalls schon vorüber, wenn es eine solche überhaupt gegeben hat [39]). Das einheimische Spinnen und Weben war nun ausschliesslich Frauenarbeit, so dass die homerischen Scholien [40]) die „Spindel“ einfach „Weiberwerkzeug“ nennen; nicht mit Unrecht. Es spinnt und webt die Herrin, auch die Fürstin, so gut wie die Mägde. Mit der Spindel arbeitet Andromache; Helena spinnt beim

Empfang des Telemach, und Penelope thut dasselbe, während Theoklymenos bewirthet wird; sonst spinnt Penelope im Kreise ihrer Mägde, und die Königin der Phäaken sitzt schon des Morgens am Heerde mit ihren Dienerinnen bei der gleichen Arbeit [41]). Dagegen wird das Kämmen und Krempeln der Wolle im Hause des Odysseus nur als Beschäftigung der Dienerinnen erwähnt [42]).

§. 7. Oefter noch wie das Spinnen erscheint das Weben als Beschäftigung der homerischen Frauen, und wie schon Eustathios [43]) bemerkt, *οὐκ ἂν παρ' αὐτῷ ὑφάντῃ ἀνήρ, εἰ μὴ ἄρα βουλάς.* Webend wird Kalypso vorgestellt, und Kirke und Pallas Athene. Gefangenen Frauen bleibt das Weben Hauptbeschäftigung, und von den Mägden sind einzelne ausschliesslich dazu bestimmt [44]). Das Verfahren beim Weben wird uns zwar etwas näher beschrieben, doch nie so deutlich, dass wir eine vollkommene Vorstellung davon gewinnen könnten; nur so viel ist klar, dass man stehend webte, dass noch kein Schiffchen den Einschlag besorgte, sondern eine Art Nadel in der Hand der Weberin, dass die Fäden nicht horizontal, sondern vertikal liefen [45]). Um dem leinenen Gewebe Glanz und Bindung zu geben, wurde bei der Arbeit statt der Schlichte der heutigen Weber — Oel aufgespritzt [46]); was man bei der Wollenweberei zu diesem Zwecke benützte, ob schon Leim, wie heute, erfahren wir nicht. Ob ferner und in wie weit diese Technik noch im Laufe der homerischen Periode sich änderte und verbesserte, lassen uns die Quellen nicht erkennen. Es musste sohin alles fast die Arbeiterin thun, ohne durch die Mechanik des Webstuhles eine besondere Erleichterung zu finden. Gleichwohl wird die Geschicklichkeit der Weberinnen, als deren Vorbild und Lehrmeisterin Athene galt [47]), und die Feinheit ihrer Arbeiten gerühmt. Ja, nicht minder wie Schönheit gehört Geschicklichkeit in den Arbeiten zu den gepriesenen Vorzügen eines Weibes [48]). Wie die Lehrmeisterin Pallas in das feine Gewebe für Here viele Kunst-

gebilde einfügt [49]), so wird besonders gerühmt der Andromache Trauergewand mit Blumen und ein Prachtgewebe der Helena, an welchem sie im Kreise ihrer Mägde in Troja arbeitet, darstellend die Kämpfe der Griechen und Troer; eben ihr wird ein Vorrat solcher buntgewirkter Stoffe (*πέπλοι παμποίκιλοι*) mit Mustern (*ποικίλμασιν*), welche sie selbst gefertigt hatte, in Sparta zugeschrieben [50]). Die gleichartige Garderobe der Hekabe in Troja bestand aus Arbeiten Sidonischer Frauen, welche Paris nach Troja mitgebracht hatte [51]). Diese hatten noch die feinen Gewebe für Hekabe gearbeitet; der letzteren Schwiegertöchter verstehen die Buntwirkerei selbst: das ist ein Fortschritt, welchen die homerischen Stellen andeuten. Es ist darum nicht bloss denkbar, sondern wahrscheinlich [52]), dass die Buntwirkerei schon damals wie von troischen Frauen, so von den asiatischen Griechen durch Vermittelung freier oder unfreier Frauen, welche aus Sidon kamen, den Phöniziern abgelernt worden war, wenn sie auch erst später von demselben Volke auf den Inseln [53]) und im europäischen Griechenland eingeführt wurde. Sicher ist, dass Lydien und Phrygien in der Entwickelung der Webekunst einen Fortschritt anbahnten, mögen nun Eingeborene oder dort angesiedelte Griechen die Urheber gewesen sein [54]).

Homer schildert, wie wir gesehen, das Weben nur als Frauenbeschäftigung. In Anbetracht dessen können wir nur eine Ausnahme darin erkennen, dass Hesiod [55]) dem Landmann räth, seine Chlaina und seinen Chiton sich selbst zu weben, eine Ausnahme, erklärlich durch die Einfachheit und die Unbeweibtheit, in welcher sich Hesiod nach seiner bekannten Gesinnung gegen die Frauen den Bauersmann denkt. Das Weben als Frauenarbeit bezeugt ingleichen Herodot [56]), wenn er bei der Schilderung, wie in Aegypten die Frauen Handel trieben, und die Männer webten, ausdrücklich bemerkt, dass die Aegypter ganz

andere Sitten hätten als die übrigen Menschen d. h. natürlich als die Griechen vor allem.

§. 8. Was die Stoffe betrifft, so wurde Wolle durch Spinnen und Weben, nicht minder aber Flachs im Spinnen und Weben verarbeitet. Wo der Dichter den Spinnstoff der Frauen nennt, ist es Wolle; gedrehter Wollenfaden diente zu Schleuderschnüren[57]). Aber auch Flachsgespinnste wurde hergestellt. Denn abgesehen von dem Bilde des Lebensfadens war Flachsfaden (*λίνον*) verwendet zur Angelschnur, zum Fischernetz, vielleicht auch zu Saiten der Lyra[58]). Es mag allerdings auch frühzeitig Flachsgespinnste aus Aegypten durch die Phönizier eingeführt[59]), aber noch früher muss Flachs im Lande gesponnen worden sein, weil es undenkbar ist, dass „der urweltliche Mythus vom Lebensgeschick für seine heiligen Symbole sich mit ausländischen Importartikeln versehen" habe. Gewebe aus beiderlei Stoffen waren mehrfach verwendet, leinene zu Bettdecken im Zelte des Achilles und auf dem Phäakenschiffe; zu Panzern sowohl des Lokrischen Aias, als des kleinasiatischen Amphios und zu Frauenkleidern; — wollene zu Männergewändern, Stuhldecken und Teppichen[60]). Webereien der Frauen dienten zu Segeln[61]). Glatte Gewebe heissen bei Homer *λῖτα,* später *λεῖα* und wurden als ordinäre Decken, Fussteppiche u. dgl. benützt[62]). Unentschieden ist der Ausdruck „pharos", welcher nur ein grosses Stück gewebten Zeuges sicher bezeichnet[63]). Unter „othonai" ist an zwei homerischen Stellen deutlich Leinwand verstanden, feineres Linnen, solches, welches zu Frauenkleidern verwendet wurde; über die Ausschliesslichkeit dieser Bedeutung sind aber die Erklärer wegen des späteren Sprachgebrauchs uneins[64]).

Ob die in Elis wachsende Byssospflanze bereits so früh verarbeitet wurde, ist ungewiss. Curtius, welcher sie mit Voss für Baumwolle hält, meint, dass ihre Verarbeitung durch die Phönizier von Melite nach Paträ ver-

pflanzt worden sei [65]). Hanf, obwohl wahrscheinlich den Ariern in ihrer ältesten Heimat bekannt, war bei dem gräco-italischen Stamme ausser Benützung und Erinnerung gekommen zugleich mit den Gegenden, wo er wuchs, und war den homerischen Griechen so wenig wie den Hebräern oder Aegyptern bekannt. Die Griechen in Herodots Zeit lernten ihn als etwas Neues erst wieder durch die Scythen kennen [66]).

§. 9. Wie die Anfertigung der Kleider und Kleiderstoffe und sonstiger Gewebe, so wurde deren Reinigung von den Frauen ohne Unterschied des Standes besorgt; das thaten der Troer Frauen und Töchter in den steinernen Waschgruben am Skamander, das auch des Königs Alkinoos Tochter Nausikaa mit Hilfe ihrer Dienerinnen in den Waschgruben eines Flusses ziemlich fern von der Stadt [67]).

§. 10. Gar nichts hören wir von Walken der Wollenstoffe, wenn man auch versucht sein könnte, diese Arbeit in der Ilias [68]) einmal zu erkennen. Die früheste Anspielung darauf enthält für uns nach einer auch nicht ganz sicheren Deutung Archilochos [69]). Von einer Walkerwerkstätte ganz am Ende des Zeitraumes wird uns zuerst durch Herodot [70]) und zwar aus der Stadt Prokonnesos am Hellespont erzählt.

§. 11. Unter allem, was wir bis hieher der Betrachtung unterzogen haben, ist ausser der unklaren Ueberlieferung über das Walken keine Bemerkung, welche die Arbeiten zur Gewinnung von Wasser, Holz, Fleisch, Mehl und sonstiger Nahrung, sowie von Kleidern und deren Reinigung anders darstellte, als mit der Beschränkung auf den Hausbedarf oder wenigstens, wie bei dem Holzfällen, auf den eigenen Verbrauch. Das sind sonach nicht gewerbmässige Beschäftigungen, sondern höchstens Dienstleistungen, Lohndienste oder Hausfleiss [71]). Etwas verschieden erscheint schon die Arbeit und zwar Frauenarbeit in der rührenden Schilderung einer armen Spinnerin

in der Ilias, wie auch das Scholion dazu bemerkt [72]). Allerdings ist auch hier, wie heute noch beim Spinnen, das vorherrschende Moment der Taglohn, und die Nachricht steht ganz isolirt. Aber da wir keinen Grund haben hier ein späteres Einschiebsel zu vermuthen, so müssen wir darin ein besonders glückliches Zeugniss dafür erkennen, dass schon in althomerischer Zeit banausische Arbeit, hier die des Spinnens (oder Webens?) auch ausser dem Hausbedarf, für Fremde und um einen bestimmten, kargen Lohn, zur Fristung der eigenen Existenz von Frauen betrieben wurde.

Dass die vorhin zuerst geschilderte Art von Spinn- und Webearbeit während des ganzen Zeitraumes sich gleich geblieben sei, ist an sich nicht anzunehmen. Es muss eine andere, über den Hausbedarf hinausgehende Betriebsart Platz gegriffen, muss sich eine Art von Manufacturbetrieb ausgebildet haben. Die eben erwähnte Spinnerin aus der Ilias ist der älteste Anknüpfungspunkt in der Ueberlieferung; auch wäre sonst Milets Ruf insbesondere als Hauptfabrikort für Wollenzeuge, wozu es in seiner blühenden Schafzucht den Rohstoff selbst besass, so früh gar nicht denkbar. Und doch müssen schon um die Mitte des 7. Jahrhunderts die milesischen Zeuge weit ausgeführt und nachgemacht worden sein, da solche zu tragen durch Zaleukos den Männern verboten wurde [73]). Die Blüthe dieser Industrie ist also wenigstens schon ein Menschenalter zurückzudatiren, und die milesische Wollenweberei überhaupt wahrscheinlich nicht viel jünger als Milet selbst. Das damalige Verhältniss von Produktion und Vertrieb der Waare denke ich mir dann so, wie zwischen den Hebräern und den Phöniziern, den Handelsvorbildern der Jonier [74]), nur dass bei den Griechen nicht bloss die Hausfrauen, sondern auch die Mägde und diese vielleicht in absichtlich vermehrter Anzahl spannen und webten, wo diese Arbeit zu einem so bedeutenden Erwerbszweig wie in Milet geworden war. Die Gewebe und Kleider moch-

ten dann den Kaufherren und Händlern überbracht und angeboten, oder von diesem zum Kaufe gesucht werden. Ganz ähnliche Verhältnisse sind von andern Orten vorauszusetzen, wie Kos, Amorgos, Thera, Korinth und Paträ in Achaia, welchen eine bedeutendere Weberei mit Hinweis auf phönizischen Ursprung zugeschrieben wird[75]. Wird für diese Orte und vielleicht noch für andere mit Recht, wie es allen Anschein hat, der Beginn der Gewebeindustrie auf die Phönizier zurückgeführt, für diese Orte, unter denen wir von Korinth und Paträ wissen, dass in der späteren Zeit noch die Dienerinnen der Aphrodite fabrikmässig mit Webereien und Stickereien beschäftigt wurden, so war in der homerischen Zeit ebendort einerseits dieser Gewerbszweig nicht nur im Bestande, sondern sogar in der Ausdehnung begriffen, andrerseits lag er abgesehen von der Arbeit für den eigenen Hausbedarf, in den Händen von Sklavinnen oder Nichtbürgerinnen, also Fremden, auf Thera in den Händen der auch nach der dorischen Colonisirung (c. 11. Jahrh. v. Chr.) zurückgebliebenen, den Doriern untergeordneten Phönizier und ihrer Arbeiterinnen. Nur von Pellene in Achaia sind wir am Ende unseres Zeitraumes im Stande, eine heimische Wollenmanufaktur ihm nachzuweisen, weil dort in Pindars Zeit Mäntel sogar als Siegespreise gegeben wurden; dies setzte sowohl längere Uebung und grössere Fertigkeit, als auch einheimische Arbeitskräfte voraus, wenn auch die Gewebe laut dem Scholion zu Pindar dicke, ungewalkte Zeuge waren[76]. Ob an diesen Orten und auf Amorgos insbesondere die Anfertigung der feinen amorginischen Gewebe ununterbrochen von den Phöniziern sich fortsetzte oder neu aufkam, ist nach dem Quellenstande nicht zu erweisen. Dessgleichen fehlen aus Lakonien und Tarent leider alle Stützpunkte über das Alter der dortigen berühmten Wollenwebereien. Das einzelne Zeugniss aus Pellene nöthigt aber keineswegs einen vereinzelten Fall in seiner Art anzunehmen, vielmehr erlaubt

es auf einige Verbreitung solcher Gewebeindustrie zu schliessen, wenn wir auch die Betriebsorte nicht mit Namen nennen können.

§. 12. Was haben wir von den gefärbten Stoffen zu halten? Solche werden mehrfach erwähnt. Der salaminische Aias verschenkt einen phönizischrothen Leibgurt, ebenso der König Oineus von Kalydon; die phönizisch gefärbten Ledergurten an des Odysseus Ehebett sind bekannt; des Herkules Zügel und der Rossschweif des Troers Dolops haben die gleiche Farbe. Nestor trägt eine ebenso gefärbte Chlaina, dessgleichen der Aetoler Thoas und Telemach [77]); Agamemnon trägt einen grossen dunkelschillernden Mantel, dergleichen Laodike in Troja webt, Odysseus und Telemach sind mit solchen Chlainen bekleidet. Ueber Lager und Sesseln werden dunkel schillernde Decken gebreitet. Die Phäaken spielen beim Tanze mit einem Balle von der nämlichen Färbung [78]). Die Phäakenkönigin spinnt „meerpurpurnen Faden", Najaden weben „meerpurpurne Tücher" [79]). Ersichtlich ist hier, wenn überall künstliche Farbe zu verstehen ist, nur an Purpurfarbe gedacht [80]); aber keines dieser Beispiele lässt erkennen, ob das Färben mit Purpur von den Griechen selbst damals getrieben wurde. Die Rohwolle wurde gefärbt, ehe sie in die Hände der arbeitsamen homerischen Hausfrauen zum Spinnen und Weben überging. Diesen einen Umstand macht Homer sicher; sonst erzählt er vom Färben nur, dass die karischen und lydischen Frauen im Färben des Elfenbeins Geschick und Ruf besassen: (Purpurschnecken fanden sich an den troischen und karischen Küsten.) Diese Kunst der Lyder preiset auch Sappho an Riemen zur Verschnürung der Füsse, wo sie offenbar die Lederarbeit für sich selber nicht im Sinne haben kann [81]).

Curtius [82]) nimmt an, dass die Kunst des Webens und Färbens feiner Wollenstoffe schon mit dem Aphroditedienst aus Phönizien im europäischen Griechenland

eingeführt worden sei, und das ist nicht unwahrscheinlich. Dass die homerischen Griechen einigermassen mit Farben umzugehen wussten, beweisen die roth angestrichenen Schiffe, wenn auch dabei zweifelsohne die „purpurwangigen" Fahrzeuge nicht von wirklichem Purpur, sondern nur von rother Farbe überhaupt, genauer von Röthel ihren Namen haben. Aber das berechtigt natürlich noch nicht auch Färberei vorauszusetzen; es konnten ja die verhältnissmässig selten erwähnten purpurfarbigen Stoffe: Wolle, Leder, Rosshaare und Elfenbein, sehr wohl eingeführt sein. Wenn aber selbst, was also nicht wahrscheinlich ist, schon die althomerischen Griechen Färberei trieben, so steht doch dreierlei fest. Erstens vermochten sie nicht jedweden Stoff mit ihrer Purpurtunke und -beize zu bewältigen, oder wenigstens nicht so vollkommen wie die Lyder und Karer, zweitens geschah das Färben auch bei diesen noch nicht oder nicht blos gewerbsmässig und geschah durch Frauen, drittens waren die Phönizier mittelbar und unmittelbar die Lehrmeister der Griechen.

Die ältesten Zeugnisse, welche wir für wirklich griechische Purpurfärberei besitzen, weisen uns nach Argolis, insbesondere nach Hermione. In dieser Stadt wurde diese Industrie im 6. Jahrhundert so schwunghaft und mit solcher Vollkommenheit der Technik betrieben, dass die Tücher bis nach Persien gehandelt wurden, und die Farbe ein paar Jahrhunderte frisch geblieben sein soll. Dort mag also dieser Gewerbszweig von der Zeit des phönizischen Verkehres an nicht mehr ausgestorben, nur in die Hände von Griechen übergegangen oder von solchen wie von Phöniziern geübt worden sein. Die gepriesenen Stoffe von Hermione waren in diesem Falle s. g. *πορφύραι μεσόλευκοι*, d. h. in der Mitte mit breiten weissen Streifen versehen, wie sie am persischen Hofe getragen wurden. Ueber die Technik erfahren wir, dass die Färbung des eigentlichen Purpurstoffes mit Honig, die der weissen Streifen mit weissem Oel vollzogen worden sei [83]). Noch

etwas älter wäre ein Zeugniss für Itanos auf Kreta, wenn es bestimmt genug auf Purpurfärberei, nicht bloss auf Purpurfischerei zu deuten wäre[84]). Auch für die in römischer Zeit hochberühmten amykläischen d. i. lakonischen Purpurfabriken vermuthet E. Curtius phönizischen Ursprung, indem sie durch asiatische Ansiedler mit ihren Priestergeschlechtern hereingebracht worden seien; auf deren Niederlassung deute der Cult der assyrischen Göttin und das Heroon des Kadmos in Sparta. Es ist aber zu beachten, was vielleicht sogar eine allgemeinere Geltung beansprucht, dass in Sparta nach Alkmans Zeugniss, also im 7. Jahrhundert, Purpur so hoch geschätzt wurde, dass er nicht feil, also verhältnissmässig rar war[85]). Auch die Betheiligung von Korinth und Euböa an diesem Gewerbszweig ist wahrscheinlich, doch haben wir für dessen höheres Alter daselbst keine Beweise als die Muschel auf Münzen von Korinth und Styra. Gleiches gilt von Tarent[86]).

Bis hieher haben wir Beschäftigungen betrachtet, welche theils Hausfleiss blieben, theils von diesem zu Gewerbfleiss im Laufe des Zeitraumes sich entwickelten. Dies letztere ist uns zwar nicht direct bezeugt, aber mit ziemlicher Sicherheit zu vermuthen. Dies mag uns hinüberleiten zu jenen banausischen Arbeiten, welche wirklich und zweifellos gewerbmässig betrieben wurden, nämlich zu denen des Tekton in verschiedenen Gestalten, worunter auch die des Baumeisters, des Wagners oder Stellmachers; daran mögen sich anschliessen die des Erzarbeiters (*χαλκεύς*), welcher edle und unedle Metalle bearbeitete, die der Lederer oder Riemer (*σκυτοτόμοι*), dann die Töpferei, Fischerei und Schifferei.

II. Entwickelte Gewerbe.

1) *Τέκτων.*

§. 13. Obenan setze ich den Tekton wegen der Mannichfaltigkeit von Beschäftigungen, welche sich unter diesem Namen noch vereinigen. Tekton, wie auch Dädalus heisst, ist der allgemeinste Ausdruck für einen mit Kunstfertigkeit oder doch Geschicklichkeit verfahrenden Arbeiter gewesen[87]), so dass in einer gewissen nicht späten Zeit auch die Dichter und die Lehrmeister der Athleten damit benannt werden konnten[88]), und Pindar den Aeskulap einen Tekton der Schmerzlosigkeit nannte[89]). Gleichwohl ist auch die engere Bedeutung „Holzarbeiter" schon älter als die Trennung des Griechischen vom Sanskrit. Wenn das Wort bei Homer auch den Steinarbeiter einbegreift[90]), so liegt das ebenfalls schon in der Sanskritwurzel, welche „behauen" bedeutet. Doch dient es, mit oder ohne Zusatz, Homer auch zur Bezeichnung des Holzarbeiters im Gegensatz zu anderen, und so auch nach Homer[91]). Vielleicht in der spätesten Zeit wenigstens wurde es vorherrschende Bezeichnung der Handwerker überhaupt, wie es sich in Inschriften findet[92]).

In der homerischen Zeit wird unter Tekton verstanden der Steinhauer und der Zimmermann, der Schiffbauer und der Wagner, der Hornarbeiter oder Drechsler und der Schreiner, der Arbeiter in Elfenbein und Silberbeleg (Gürtler). *Τεκτοσύναι* heissen alle diese Fertigkeiten[93]).

§. 14. Die einfachsten Schneidewerkzeuge, Beil (*πέλεκυς, τύκος*) und Messer (*ξυρός*) stammen aus dem gemeinschaftlichen arischen Besitze. Der Stoff ist aus der sprachlichen Bezeichnung nicht erkennbar. Wenn wir aber bedenken, dass der Bohrer (*τέρετρον*), der sich kaum anders als aus Metall oder nur sehr unförmig aus Stein herstellen lässt, ebenfalls aus der Zeit stammt, wo wenigstens die europäischen Arier, Griechen, Italiker, Celten vereinigt waren, so reichen Metallmesser und Beile wahr-

scheinlich über diese Zeit noch zurück. *Τρύπανον* ist speziell griechisch. Ueber andere Werkzeuge ist noch nichts sicheres ermittelt, wie über Meissel (*τόρος*) und Zirkel (*τόρνος*), welche vorläufig als den Griechen eigenthümliche Benennungen gelten, wie über Feile (*ῥίνη*), welches sich im Lat. lima wiederfindet, wie über Säge (*πρίων*); letzteres zeigt eine grosse Verwandtschaft mit dem Semitischen[94]).

§. 15. Wenn die Scholien [95]) den Tekton bei Homer auch als Baumeister, *ἀρχιτέκτων*, auffassen, so ist dies nicht sicher. Aber das ist kein Zweifel, dass die Tektonen, welche Paris zur Aufführung seines Palastes geholfen haben und damals die besten in Troja gewesen sein sollen, Bauleute oder Bauhandwerker verschiedener Art gewesen sein müssen. Dass man diese alle als Tektonen bezeichnete, erklärt sich einmal aus der Grundbedeutung des Wortes, dann aus der ältesten Bauweise, welche nur Holz verwendete. Noch zur Zeit des Pausanias befand sich in Olympia ein kleines tempelähnliches Gebäude ohne Wände, dessen Dach auf Säulen von Eichenholz ruhte, und ebendort stand im Heiligthum der Hera eine Säule aus dem gleichen Stoffe. Auch der Poseidontempel im arkadischen Mantinea soll noch ein Holzbau gewesen sein [96]). Diese Zeit des reinen Holzbaues liegt vor Homer; bei ihm waren unter den Tektonen jedenfalls auch Steinhauer; denn die Zimmer oder Säle in des Priamos Palast sind von glattem Stein[97]). Die gleichen Arbeiter waren nöthig zu Anfertigung von Säulen auf Gräbern, wenn hier nicht unbehauene Steine benützt wurden, wie von Odysseus auf dem Grabe des Elpenor[98]). Auf geglätteten Steinen sassen die Aeltesten im Rathe und sass man vor der Hausthüre [99]).

Maurerarbeit war es sodann, die behauenen „dicht aneinanderliegenden Steine zu der Wand eines hohen Hauses zusammenzufügen“; noch dichterer Fügung, wo möglich, bedurften die „steinernen Waschgruben“, über

deren Ausführung sonst nichts zu erkennen ist und die Erklärer nicht einig sind. Der Maurer ist es auch vor allen, welcher der Setzwage bedarf, deren Kenntniss in den Gedichten vorausgesetzt ist[100]). Bedeutende Städte sind ob ihrer befestigten Mauern gerühmt, wie Ilion und Tiryns[101]). Eine Burg mit gleichem Mauerwerk wie die von Tiryns stand an dem Kopaissee. Die s. g. Thesauren von Mykenä und Orchomenos sind allbekannt und gehören der Zeit vor der dorischen Wanderung an. Sie erforderten noch mehr als jene Mauerwerke eine relativ vollkommene Technik; das Gleiche gilt von dem ebenso alten Entwässerungskanal der Orchomenier. Sehr bald wird man sich auch Hafenbauten zugewendet haben; der Hafendamm (*χυτὸς λιμήν*) von Kyzikos wenigstens ist noch in die Sage aufgenommen und den Kyklopen (*ἐγχειρογάστορες*) oder Pelasgern zugeschrieben[102]). Entschieden heissen die tirynthischen Bauten Werke der Kyklopen, deren es sieben an der Zahl gewesen seien, welche als Handwerker berufen aus Lykien gekommen seien[103]). Was mehr wiegt, als diese ausdrückliche Angabe: die Sagen von Proitos und Bellerophon sind unverkennbare Spuren eines Zusammenhanges zwischen Lykien und Argos — Korinth[104]). Und an jener Angabe wollen wir, wenn gar nichts weiter, so doch die Siebenzahl beachten, welche die Sage gewiss nicht beliebig erfunden hat. Diese Siebenzahl weist auf asiatische, auf semitische Herkunft[105]). Dazu stimmt es, wenn der Stil an den mykenäischen Löwen, welche an und für sich über den Kreis der hier betrachteten Arbeiten schon erhaben sind, den Charakter orientalischer Kunst zeigt[106]). Für die Anwesenheit und den Einfluss der Phönizier in Böotien stösst uns ausser andern Zeugnissen auch in Theben die semitische Siebenzahl der Thore auf[107]). Auf der andern Seite sind lykische Bauten in grosser Anzahl erhalten, und doch lässt sich eine Aehnlichkeit weder in den Gräberbauten insbesondere, noch in den Bauten über-

haupt erkennen; eine Art Gräberbauten, nämlich die Felsengräber mit Säulenfaçaden, deutet vielmehr auf Verwandtschaft mit dem späteren griechischen, dem jonischen Baustil, nicht mit dem kyklopischen [108]. Stärker ist die Aehnlichkeit zwischen den als Grabdenkmälern aufgefassten Tholen der ältesten Griechen und den Grabtumuli der Lyder, welche Grabform aber nicht blos in Lydien selbst, sondern in allen Ländern des westlichen Kleinasiens von Troas bis Karien gebräuchlich war. In eine solche Grabkammer wurden nach der Beschreibung der Ilias auch Hektors Gebeine gelegt. „Die Gebeine, in einem goldenen Schrein verwahrt, wurden in eine hohle Gruft niedergesetzt, dann von oben (ὕπερϑεν) mit dicht anschliessenden, grossen Steinen bedeckt und der Grabhügel aufgeschüttet“ [109]. Nur musste dieser Tumulus wegen des kurzen Waffenstillstandes in Eile vollendet werden. Und wiederum ist diesen lydischen Grabbauten wie allen lykischen Bauten durchaus fremd die Verkleidung der Innenwände mit Metallplatten, durch Nägel befestigt, wie sie in dem Tholos von Mykene noch Spuren hinterlassen haben [110]. Diese Art Ausschmückung weiset vielmehr nach Phönizien, für deren Technik in dieser Beziehung der salomonische Tempel das unzweifelhafteste Denkmal ist. Rougemont weiset ausserdem auf die Wölbung durch Vorkragen und die Verzierungen in Spiralen, Zickzack u. s. w. als Eigenthümlichkeiten der ägyptisch-phönizischen Bauart hin [111]. Zu einer sicheren Entscheidung lässt sich diese Frage bis jetzt nicht bringen. Wir müssen uns bei dem allgemeinen Ergebniss beruhigen, dass die älteste s. g. kyklopische Bauweise in Griechenland auf asiatischen Einfluss hinweist, welcher theils aus Phönizien, theils aus Kleinasien, wahrscheinlich aus jenem über dieses hinweg nach dem europäischen Griechenland einwirkte. In Lykien sass ein Mischvolk, jedenfalls Semiten und ausserdem Kreter, vielleicht auch Karer. Schon sehr frühzeitig fand sich bei diesen eine bedeutende Culturentwickelung

und ausgebreiteter Seeverkehr. Das Lykische steht dem Griechischen nicht so ferne, und es ist unverkennbar, dass frühzeitig eine Verbindung zwischen Lykiern und Griechen bestand [112]).

Daraus folgt nun freilich nicht, dass nicht auch die Griechen selbst sich im Bearbeiten des Steines geübt und diese Uebung nicht in der althomerischen Zeit besessen hätten; das Gegentheil ist viel glaublicher [113]). Poseidon und Apollon sind es (oder auch jener allein), welche als Baumeister der ilischen Mauern galten. Als zwei weitere Vertreter der altgriechischen Baukunst und zwar als Gehilfen des Apollo, somit als Demiurgen, welche von Apollo ihren Lohn (μισθός) fordern, wiewohl sie weder also, noch Tektonen heissen, werden Trophonios und Agamedes gerühmt, und der Ruf ihrer Bauten, besonders Thesauren und Tempelkammern, galt in Phokis, Böotien, Arkadien und Elis [114]). Als Steinbau haben wir das Adyton in Delphi [115]), den Thalamos der Alkmene in Theben, die Thesauren des Hyrieus und des Augeias zu denken [116]). Freilich auch die Berichte über diese Bauten sind nicht frei von orientalischen Elementen. Spuren rein griechischer Arbeit liegen in den Mauerresten von Lykosura vor, „unordentlichem Gemäuer von verhältnissmässig kleinen, regellosen Bruchsteinen“ [117]), dem ältesten Denkmal einheimischer Bauart. Und wenn es seltsam scheint, dass jene kyklopische Bauart gleichsam aufhört und verschwindet, so findet Dunker mit Recht gerade darin einen neuen Beweis, dass fremde Kräfte bei jenen Arbeiten behilflich waren, welche von den Griechen nach und nach verdrängt und ausgeschlossen wurden, womit aber auch die Technik abhanden kam. Suchen wir Analoges, so betrachten wir unsere altdeutschen Burgen neben den Römerthürmen.

Von Delphi ging nach der Wanderung die neue Bauart aus; Korinth und Sikyon wahrscheinlich führten dieselbe zur Vollendung, und am Ende unseres Zeitrau-

mes stand in Olympia ein jonisches und ein dorisches Schatzhaus nebeneinander. Dessgleichen fällt vielleicht der Beginn des Heraion auf Samos und des ephesischen Artemistempels noch vor den Schluss des Zeitraumes [118]).

§. 16. Nach dem Maurer tritt beim Bauen der Zimmermann in Thätigkeit. Und es ist in dem Gleichniss von den „Dachsparren, welche der gerühmte Tekton zusammenfügt", wieder nicht mit dem Scholiasten an den Baumeister, sondern an den Zimmermann zu denken. So ermuntert ein Vers der Sappho die Bau- oder Zimmerleute mit den Worten: *ἴψοι δὴ τὸ μέλαθρον ἀέρρετε, τέκτονες ἄνδρες* [119]). Nur Zimmermannsarbeit ist es, welche der Tekton im Palaste des Odysseus verrichtet an dem „Thürpfosten von Cypressenholz, welchen der Tekton einstmals verständig geglättet und nach der Richtschnur (*σταθμή*) gerichtet hat". Auf gleiche Weise war die eichene Schwelle an der Vorratskammer des Odysseus und natürlich auch die eschene Thürschwelle im nämlichen Hause, und alle anderen, sowie auch die „grossen wohlgeglätteten Flügel" an den hohen Thoren Ilions bearbeitet [120]). Und wer anders wird die vielen im Gebrauch befindlichen Webstühle gefertigt haben als der einzelne Mann für seinen Haushalt oder der einheimische Tekton für jenen? Zugleich kannte man den Vortheil, dem Holz durch Brennen Dauerhaftigkeit und Schutz gegen Fäulniss zu geben [121]).

Ein solcher Mann, *εὖ εἰδὼς τεκτοσυνάων*, richtet dessgleichen die Balken zu einem Schiffsboden. In dergleichen Hantirungen ist aber auch Odysseus selbst bewandert; er handhabt Axt und Richtschnur und Bohrer, um sein Floss zu zimmern, sachverständig (*ἐπισταμένως*) [122]), d. h. wie ein gelernter Zimmermann. Odysseus freilich verstand noch mehr, und wie früher deutsche und französische und russische Fürsten das eine oder andere Handwerk gelernt hatten, so hatte jener sich bekanntlich sein Brautgemach selbst aufgemauert, dann darinnen sein Ehe-

bett selbst gezimmert und nach der gegebenen Schilderung [123]) des Dichters die Arbeit eines Maurers, Schreiners, Elephanturgen, Goldgiessers und Sattlers verstanden, wiewohl es damit nicht allzu genau zu nehmen ist.

§. 17. Dass alle diese Arbeiten und insbesondere das Schreinern und Drechseln auch in der homerischen Zeit dem Tekton zukamen, ist nach dem Erörterten an sich schon vorauszusetzen, wenn es auch nicht besonders überliefert wäre; es ist dies aber von dem Stuhle der Penelope, welchen sie im Speisesaal neben ihrem noch unerkannten Gatten einnimmt, von dem „gedrechselten Stuhl mit Elfenbein und Silber, welchen einst der Tekton Ikmalios anfertigte“ [124]). Danach dürfen wir wohl ohne allzugrosses Wagniss „gedrehte und durchbrochene oder durchlöcherte Bettstellen“ (*λέχη δινωτά* und *τρητά*) wie sie zumal im Hause des Paris und des Nestor erwähnt und selbst den Söhnen des Aiolos zugewiesen werden, als nicht seltene einheimische Produkte betrachten. Das Gleiche wird von den zahlreichen Stühlen verschiedener Art, den Tischen und den ebenso unentbehrlichen Truhen zu gelten haben, unter welch letzteren uns die von Thetis ihrem Sohne und die von den Phäaken dem heimkehrenden Inselkönige mitgegebenen als kunstvoll oder schön geglättet genannt werden. Auch „wohlgeglättete Badewannen“ gingen aus derselben Werkstätte hervor, soweit sie nicht im Hause für den jeweiligen Bedarf angefertigt wurden. Milcheimer und Milchnäpfe, wie sie beim Polyphem sich finden, und Hirtenhumpen, wie Eumäus einen, mit Wein gefüllt, seinem Herrn, wie Odysseus dem Kyklopen reicht, und welche sämmtlich von Athenäus als runde, hölzerne Gefässe beschrieben sind, werden in der That zu allerfrühest aus Holz, dem zugänglichsten Stoffe, hergestellt worden sein; sie waren aber nicht gebunden, sondern ausgehöhlt. Bezeugt sind hölzerne Milch- und Trinkgeschirre im Gebrauch der Landleute, selbst der attischen, von den Alexandrinern Philetas und Pam-

philos. Wir dürfen also nicht zweifeln, dass Holzgefässe in der homerischen Zeit von Hirten, Land- und überhaupt solchen Leuten, welche in ihrem Culturzustand den Kyklopen ähnelten, benützt wurden; doch ebenso gewiss ist dann, dass dieselben in dieser homerischen Zeit, wo zugleich die Töpferei schon so lange und so weit entwickelt war, nicht Produkte des Gewerbe-, sondern des Hausfleisses waren. Grössere Weinfässer aus Holz erwähnt erst Strabo. Die Teller (*πίνακες κρειῶν* „Fleischbretter)" waren, was ihr Name sagt und der Natur entspricht, zuerst (bei Homer) und bei geringeren Leuten nach den Worten des Aristophanes auch fortan von Holz, aber kaum Gegenstand des Gewerbfleisses [125]).

Nach der Erwähnung eines „schönen, wohlgeglätteten Tisches mit schwarzblauen Füssen" in Nestors Zelt könnte man vermuthen, dass auch das Beizen oder Färben und Poliren vom damaligen Tekton getrieben wurde. Denn bei Vorstellung einer selteneren Holzart wäre diese vom Dichter nicht unerwähnt geblieben [126]).

Bei den Arbeiten des Tekton ging es ohne Leim nicht ab, und dieser muss sehr frühzeitig im Gebrauch gewesen sein; schon die Ilias konnte sich des Ausdrucks „geleimt mit Klammern oder Ringen" bedienen, und Herodot hebt ausdrücklich hervor, dass die Aegypter meist Gummi statt des Leimes gebrauchten [127]).

§. 18. Vorzüglich kam dem Tekton der Schiffbau zu, und die hiemit beschäftigten Männer heissen *νηῶν τέκτονες*. Athene ist die Lehrmeisterin nicht bloss des troischen Schiffbaumeisters Phereklos des Tektoniden, welcher des Paris Schiffe zimmerte, sondern des Schiffbauers überhaupt. Die Tektonen richten die Balken, handhaben die Stathme, sei dies nun Richtscheit oder Richtseil, die Axt zum Fällen oder Behauen und zum Glätten, den einfachen und den Drellbohrer, und fügen die Balken zusammen, nachdem sie sich vor allem die Stämme selbst aus dem Walde geholt [128]). Man pflegte gewisse Bäume dazu

auszusuchen, ein Umstand, welcher schon für häufigen Betrieb von Schiffbau in Griechenland spricht. Selbstverständlich verfertigten die Tektonen auch alle nöthigen Schiffergeräthe ausser den Segeln, sofern dabei nicht jemand sich selbst bediente, wie wir wohl bei den aus Leder gedrehten Tauen [129]) annehmen dürfen. Um so unbedenklicher ist denselben Arbeitern der Anstrich der Schiffe mit Pech zuzuschreiben, wenn diese Deutung [130]) der „schwarzen Schiffe“ die richtige ist, und der mit Mennig an den Seiten der Schnäbel. Denn die Schiffe des Odysseus heissen „rothwangig“, wovon die zuverlässigste Erklärung doch wohl Herodot gibt, wenn er berichtet, vor alters seien die Schiffe mit Mennig angestrichen gewesen [131]).

In grösseren Seeorten war nach einer Andeutung [132]) ein besonderer Platz für den Schiffbau bestimmt. Man baute zweierlei Arten grösserer Schiffe: breite Frachtschiffe und lange Schnellsegler. Die Benennung von jenen in der Odyssee setzt diese voraus. Berudert waren beide [133]). Hervorragende griechische Leistungen im Schiffbau kennen wir aus so früher Zeit nur drei: die der Karer, welche die Frachtschiffe erfunden haben sollen, die der Phokäer, welche nach Herodots Bericht von den Griechen zuerst der Pentekontoren statt der rundlichen Kauffahrteischiffe sich bedienten, solche aber gewiss nur nach dem Muster der schon älteren phönizischen Pentekontoren bauten, und die von Korinth, wo Ameinokles um 700 v. Chr. zuerst Trieren baute für die Korinthier und auch für die Samier [134]). Dies setzte eifrige Pflege des Schiffbaues in Korinth voraus, und diesen Vorzug scheint es bis auf die Zeit des Polykrates und der Perserkriege bewahrt zu haben. Denn kurz vor den letzteren besassen zwar die sizilischen Tyrannen und die Korcyräer eine zahlreiche Flotte, Athen und Aegina aber immer noch (natürlich verhältnissmässig) wenige Schiffe und meist Pentekontoren. Der Gebrauch der Trieren verbreitete

sich eben viel langsamer unter den Griechen als bei den Phöniziern, welche in der genannten Zeit über eine starke Flotte von Trieren verfügten [135]. Nichts desto weniger müssen die Aegineten frühzeitig im Schiffbau eifrig und geschickt gewesen sein, so dass Hesiod [136]) ihrer rühmend gedenken konnte. Ebenso war Euboea schon im 8. Jahrhundert „durch seine Schiffe berühmt“ [137]), und um diese Zeit begannen die Seefahrten zur Anlegung überseeischer Colonien, wie von Korinth, so von Chalkis und Megara aus, und noch ein halb Jahrhundert früher, von Milet und dessen Pflanzstadt Sinope, etwas später von Phokäa. Es wird aber mit Recht angenommen, wie Büchsenschütz [138]) gethan, dass in den Seestädten des alten Griechenlands der jeweilige Seeverkehr einen entsprechenden lokalen Betrieb des Schiffbaues zur Voraussetzung hatte.

§. 19. Nicht weniger nachdrücklich als der Schiffbau wird dem Tekton die Wagnerei oder das Stellmachen beigelegt, wenn es im Hymnus an Aphrodite [139]) heisst: „Zuerst lehrte (Athene) die Tektonen auf Erden Kampf- und Streitwagen zu verfertigen, verziert mit Bronze“. Es ist selbstverständlich, dass die zahlreichen zur Kampfart der homerischen Helden unentbehrlichen Streitwagen eine gewisse Uebung voraussetzten, sowohl die einfachen „geleimten Wagen“ z. B. die von Achill, Diomedes und Hektor, als auch feinere Arten, wie einer des Diomedes, reich bedeckt d. i. ausgelegt mit Gold und Zinn. Und so kennt denn auch der alte Dichter ausdrücklich den Wagenbauer (*ἁρματοπηγὸς ἀνήρ*), welcher sich mit blinkendem Eisen seine Stämme zurichtet, auf dass er sich daraus ein Rad krümme für einen schönen Wagen [140]). Einen alten Ruhm in der Wagenverfertigung besass Theben, so dass zu Pindars Zeit „thebanischer Wagen“ sprüchwörtlich war. Wenn gleichzeitig auch die künstlichen sizilianischen Wagen gerühmt werden, können wir, nur nicht ebenso sicher, eine ältere Fabrikation voraussetzen [141]). Dem Tekton in seiner Eigenschaft als Stell-

macher kam auch die Anfertigung des „zusammengesetzten Pfluges" (*πηκτὸν ἄροτρον*) zu, überall dort und dann, wo der Landmann nicht oder nicht mehr selbst „ein Diener der Athene" war[142]. Arbeiten wie das hölzerne Pferd des Epeios sind Raritäten, gleich dem Ehebett des Odysseus, folglich keine Erzeugnisse gewöhnlicher Handwerker und können hier nicht in Ansatz kommen. In späterer Zeit galt Epeios allerdings als einfacher „operarius" und wurde so dargestellt mit den moralischen Mängeln eines solchen[143]; Homer schildert ihn, den Sohn des Panopeus, nur als tüchtigen Faustkämpfer, nur in der Schlacht nach eigenem Geständniss weniger tüchtig, und lässt ihn ringen mit einem argivischen Anführer und mit Aias; er kann also diesen nicht ganz unebenbürtig gedacht werden. Das Pferd baute er im Verein mit Athene, wodurch das Ungewöhnliche der Arbeit schon angedeutet ist[144].

§. 20. Endlich ist der Tekton Hornarbeiter, also Drechsler. Als solchen kennzeichnet ihn zwar nicht das *ξέειν*, das Schnitzen, Schaben mit dem Messer aus freier Hand, woher viele Gegenstände als Ruder, Bogen, Beilstiele, Hörner, Tische, Badewannen, Wagenstühle „wohlgeglättet" heissen, — wohl aber das *δινοῦν*, das Rundarbeiten, Drechseln, wie es an gedrehten Bettstellen geleistet war[145]. Ein „hornschnitzender Tekton" verfertigt aus den Hörnern des wilden Ziegenbockes, welchen der Trojaner Laodokos selbst erlegt hat, einen Bogen mit Goldverzierung. Ihm fiel es also vielleicht auch manchmal zu, die Zähne des Ebers an einer Sturmhaube „gut und geschickt" zu befestigen, wie sie eine Sturmhaube des Amyntor zeigte, oder wenigstens sie zu solchem Zweck dem Riemer zuzurichten[146].

§. 21. Bis hieher war eine fremde wesentliche Beeinflussung des griechischen Tekton nicht nachweisbar. Damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass gelegentliche Einwirkung fremder Waare auf die griechische Arbeit vor-

gekommen sein kann. Anders steht es mit der **Elfenbeinarbeit**, welche noch hieher gehört, und zu welcher schon der Stoff aus dem Orient bezogen werden musste. Die homerischen Gedichte kennen Elfenbeinarbeit. Der Paphlagonier Mydon hatte Zügel mit Elfenbein ausgelegt oder mit Elfenbeinhaltern; der Sessel der Penelope, einheimische Arbeit, war rings mit Silber und Elfenbein ausgelegt, dessgleichen ihr Ehebett; der Schlüssel zu des Odysseus Schatzkammer hatte einen Elfenbeingriff. Um das Schwert, welches Odysseus von Alkinoos zum Geschenk erhielt, war eine dergleichen Scheide gelegt. Wie diese aus Elfenbeinscheiben oder -Streifen zusammengefügt sein mochte, so wurden solche zum Schmucke von Saalwänden im Palaste des Menelaos verwendet nach orientalischer Sitte, wie Friedreich richtig und passend erinnert[147]). Vor Troja besitzen die Griechen gar kein Elfenbein, und im ganzen kennt die Ueberlieferung nur sehr geringe Verwendung desselben; es war jedenfalls selten und theuer, so dass noch Alcäus[148]), als sein Bruder siegreich aus dem Kampfe mit den Babyloniern zurückkehrte, unter dessen Beutestücken den Elfenbeingriff des Schwertes staunend hervorhebt. Andererseits scheint die Elfenbeinarbeit auch nicht ganz unbethätigt gewesen zu sein; denn — abgesehen von dem erwähnten Sessel des Ikmalios — man wusste, dass sein weisser Glanz an frisch angeschnittenen oder gefeilten Stellen am schönsten und hellsten ist[149]). Ob man über die Zertheilung in Scheiben und Plättchen zum Auflegen als Verzierungen hinauskam, ist nicht ersichtlich. Das älteste Bildwerk mit eingelegtem Elfenbein scheint die Kypseloslade gewesen zu sein — am Schluss des Zeitraumes in Olympia aufgestellt, jedoch früher angefertigt[150]).

§. 22. Hieher gehört endlich die Frage, wer die Götterbilder, *ξόανα*, anfertigte. Denn solche können wir den althomerischen Griechen so wenig nach der eigenthümlichen griechischen Vorstellung von Tempel und Götter-

bild, als nach dem bestimmten, wenn auch einzigen Zeugnisse der Ilias absprechen [151]). Mögen dieselben immerhin noch unkünstlerisch und handwerksmässig, ja roh gewesen sein: genug, sie waren da, sie waren aus Holz, wie das Bild der Here aus Tiryns, welches in der Zeit des Pausanias für das älteste galt, sie und alle ähnlichen waren Erzeugnisse der Holzschnitzerei, somit des *τέκτων δαιδάλλων* [152]), sei es als eines Demiurgen oder Dilettanten. Als ein Repräsentant der ältesten Arbeiten in diesem Genre hat uns Epeios, der Verfertiger des hölzernen Pferdes, zu gelten. Dieses Pferd ist zwar gezimmert zu denken, aber es ist zugleich ein riesenhaftes Abbild eines lebenden Wesens und insofern mit der Anfertigung von Holzschnitzbildern verwandt. Daher wurde Epeios später auch für den Urheber eines argivischen Hermesbildes gehalten und als Bildschnitzer von Plato mit Dädalos und Theodoros zusammengestellt. Diese Art Technik, älter als die Ilias, in welcher Dädalos bereits als bestimmte Person erscheint [153]), hat in unserer homerischen Zeit jedenfalls äusserlich sich ausgebreitet, wie durch den Ruf der Dädaliden bezeugt wird, als deren Stammvater die Sage sich den Dädalos, den Abkömmling des Eupalamos oder Palamaon („Handwerker“) gebildet hat, weil eben die künstlerische Holzschnitzerei, deren Beginn etwa ins 10. Jahrhundert zu setzen ist, aus dem Handwerk sich entwickelt hat [154]). Theils Dädalos, theils seinem Neffen und Schüler wurde dann die Erfindung der Axt, des Bleilothes, Bohrers, Leimes, und der Säge beigelegt: Werkzeuge, welche kaum ein Bild zu schnitzen ermöglichen, dem Handwerker in Holz überhaupt unentbehrlich sind, und so die Technik als sehr einfach, weit entfernt von Kunst erscheinen lassen. „Ziemlich wunderlich“ nennt darum auch Pausanias die dädalischen d. h. ältesten Bildwerke. „Der Schwerpunkt der Bildnerei dieser Periode lag in dem tektonischen Gebiete“; „diese wahrscheinlich wieder auf syro - phönizische Einflüsse zurückgehende

Technik, auf welche Einflüsse schon die Materialien Elfenbein, Bernstein, wie die Analogie des salomonischen Thrones hinweisen, reicht noch in die historische Zeit herab", was an der Kypseloslade nachweisbar ist[155]).

In Kreta, von wo die Künstler nach dem Peloponnes wanderten, und in Athen scheinen die Dädaliden d. h. Holzschnitzer am frühesten und meisten gewirkt zu haben; die viereckigen Hermenfiguren sollen von Athen ausgegangen sein. Eine Spur findet sich unter dem Namen Epeios in Argos, aber eine solche, welche wieder verschwindet und nicht zu der späteren dortigen Kunstübung hinüberleitet, welche nach einem unzweifelhaften Zeugnisse, wenn auch durch unbekannte Arbeiter im Gange gewesen war. Ebensowenig ist ein Zusammenhang zu erkennen zwischen der späteren äginetischen Kunst und dem alten äginetischen Bildschnitzer Smilis (etwa aus dem 7. Jahrhundert), welchem ein Bild der Hera zu Samos und zu Argos, und Bilder der Horen in Olympia zugeschrieben wurden[156]). Darüber hinaus fallen noch Sizilien und Italien in den Kreis dieser Dädaliden-Sagen. Aber nicht bloss die Holzschnitzerei, sondern auch die Baukunst findet in den Dädaliden ihre Vertretung und älteste Bezeugung. Zugleich erkennen wir, dass sie nicht im europäischen Festlande entstand, sondern uns nach Kreta, somit auch nach Osten weiset und auf den Vorrang der asiatischen Griechen und deren frühere Anregung hindeutet. Dort, in Chios, bildete sich auch die älteste Bildhauerschule aus, welche in Marmor arbeitete, — die Familie des Melas; sie reicht vermuthlich bis Ol. 30 zurück[157]).

§. 23. Der nächste gewerbliche Begriff von weiterem Umfang ist

2) der Metallarbeiter, χαλκεύς,

dessen Wirkungskreis aber öfter, wie wir schon gesehen haben, in jenen des Tekton übergeht und umgekehrt. Eine

Hauptfrage, auf deren Lösung wir bei Musterung der Ueberlieferung Bedacht nehmen müssen, ist die, ob nicht nur die gewöhnlichen, sondern auch die feineren hier einschlägigen Arbeiten als griechische und nicht als fremdländische d. h. in diesem Fall meist phönizische Produkte betrachtet werden müssen.

Werfen wir zuvor einen kurzen Blick in die Vorzeit. Gold, Silber, Kupfer und vielleicht Bronze kannten die Griechen schon vor ihrer Trennung vom heimatlichen Mittelpunkt der Aryas; ihre Sprache ist dafür das sicherste Zeugniss. Gleichwohl trat in der Bearbeitung dieser Metalle wieder eine Pause und ein Rückgang ein, als sie ihre Wanderung angetreten und auch noch, als sie ihre Wohnsitze am ägäischen Meere eingenommen hatten. Einzelne Gegenstände von den betreffenden Stoffen waren zweifellos unter den abgetrennten Wanderern erhalten geblieben und hatten so die Benennung der Metalle selbst nicht dem Gedächtniss des Volkes entschwinden lassen, um so weniger, je seltener und sohin werthvoller sie mit der Zeit und der grösseren Entfernung von ihrer Quelle werden mussten. Aber die Metallschätze, welche die durchwanderten und die neuen heimatlichen Gegenden enthielten, waren den Einwanderern verborgen. Dies muss eine so lange Zeit gewährt haben, dass sie den Bergbau verlernten. Als sie denselben wieder kennen lernten, benannten sie ihn semitisch, *μέταλλον, μεταλλεία*[158]), und das ganz bestimmt schon vor Homer; denn bei ihm ist das hievon abgeleitete Verbum (*μεταλλάω*) bereits seiner speciellen Bedeutung entkleidet und zu dem allgemeinen Begriff des Nachforschens und Ausfragens gelangt. Ja nicht eine Spur, nicht die leiseste Anspielung ist erhalten, welche an den Ursprung des Wortes erinnerte: so lange vor Homer ist der Bergbau durch Semiten unter den Griechen wieder eingeführt worden.

Wenn darum Bergleute und Bergbau in der homeri-

schen Zeit durch unsere griechischen Quellen auch nicht andeutungsweise erwähnt werden, muss doch der Bergbau in Griechenland, wenn auch nicht durch die Griechen, aus dem Gesagten, noch mehr aus dem Folgenden nicht nur als homerisch, sondern auch als vorhomerisch erscheinen.

Die Verhältnisse der homerischen Griechen im besondern und einzelnen, zunächst was den Metallvorrat betrifft, waren folgende. Bekannt und genannt war im ganzen homerischen Zeitraum Kupfer, Eisen, Blei, Zinn oder Werkblei, Silber, Gold und die natürliche Mischung von Silber und Gold, Elektros: die gleichen Metalle, wie sie die noch ältere Ueberlieferung der Hebräer und der Aegypter kennt[159]). Ueber die Heimat des Goldes und des Zinnes hören wir aus griechischen Quellen nichts. Das letztere konnte man damals natürlich nur durch phönizischen Handel erhalten, welcher dasselbe aus Spanien und vielleicht aus Iberien am Kaukasus, dann von den Zinninseln brachte; erst später, etwa gegen Ende des Zeitraumes, mochte den Griechen Zinn von den Zinninseln direkt über die Pomündung zukommen[160]). Goldsand führten bekanntlich die Flüsse Kleinasiens mit sich; am Nordrande von Bithynien und Paphlagonien waren vielleicht alte phönizische Gold-Bergwerke, wie gewiss in Thrazien am Pangäus; sie waren schon althomerisch. Die Ilias in einem jüngeren Liede und die Odyssee wissen zu erzählen, dass Fremde in Thrazien mit Gold reichlich beschenkt wurden. Noch in des Crösus Zeit aber war Gold in solcher Menge, als man zum Vergolden einer Statue brauchte, im europäischen Griechenland nicht käuflich; ja laut dem Berichte des Theopomp enthielt vor dem 7. Jahrhundert, vor der Regierung des Gyges, selbst das delphische Schatzhaus noch keine goldenen und silbernen, sondern nur eherne Weihgeschenke[161]). Vom Silber wissen die Gedichte, dass es aus der Ferne, aus Alybe stamme, d. i. aus der Gegend von Pontus, wo in der

That eine sehr früh benützte Silbermine in den Spuren einer alten Schmelzhütte sich hat auffinden lassen, während weiter südlich noch heute die Silberquelle der Türkei fliesst[162]. Eisen, welches in der Odyssee reichlicher erwähnt wird als in der Ilias, gab es bei den Taphiern so viel, dass sie es als Tauschmittel verwendeten, wenn sie des Kupfers bedurften und solches von Temese holen wollten. Dabei wird uns aber nicht bekannt, ob dies Eisen im eigenen Lande oder durch Beutezüge oder durch Handel gewonnen war, im letzteren Fall natürlich durch Phönizien oder Aegypten. Und wenn über Kreta die Berichte sich widersprechen, so waren wirklich eisenhaltig Böotien und Lakonien[163], wiewohl wir das Alter von dortiger Ausbeute nur bis ins 7. Jahrhundert v. Chr. nachweisen können. Das Kupfer war, wie das meist verbrauchte, so das älteste Metall im griechischen Lande; es wurde gegraben auf Rhodus und Euböa, in Böotien und Aetolien, ursprünglich und vielleicht noch damals durch Phönizier. Von Argolis ist es fraglich. Bei Chalkis auf Euböa soll es eine Grube von Erz und Eisen zugleich gegeben haben, ohne dass wir genau wissen, in welcher Zeit vor Strabo diese Ader aufgeschürft wurde. Der Name Chalkis steht aber bei Homer schon fest für einen Ort in Aetolien, der an einem Berge Chalkis oder Chalkia lag, und für die bekannte Stadt am Euripus; der Hymnus auf Apollo kennt das Chalkis in Elis. Und wie anders soll sich der Gebrauch des Namens Kadmos im Kreise metallurgischer Arbeiten erklären, als dass die phönizische Ansiedelung die Erzarbeit in Böotien und diese doch gewiss wieder nicht ohne vorherigen Bergbau im Lande anregte[164]? Und so ist es doch wohl nur zufällig, wenn die homerischen Gedichte des Bergbaues gar nicht gedenken, und ist das nothwendigste Metall, das Kupfer oder Erz, schon damals im griechischen Lande gefunden worden. Dann erklärt sich auch sowohl der Sprachgebrauch von „Chalkos“, wie die vielfache Verwendung des Metalls.

§. 24. Chalkos ist der eigentliche Name für Kupfer, daher Chalkeus eigentlich der Kupferschmied. Dieser wird bei Homer so oft genannt, dass er füglich als der gefeiertste Gewerbsmann allen voran stehen könnte. Als echter, blosser Kupferschmied erscheint er freilich nur mehr an den wenigsten Stellen, doch überall mit Ehren; auch das Erz selbst heisst ja „männerehrend“[165]). Aber nicht bloss reines Kupfer kam zur Verwendung; denn einerseits mahnt Chr. Petersen, dass Chalkos nur einmal roth heisst, da wo es als Rohstoff bezeichnet wird (wenigstens liegt diese Anschauung näher als das Gegentheil), andererseits weist er auf den Glanz und die Sprödigkeit des Erzes hin, wenn das „Schwert des Atriden (vom Dreinschlagen) drei- und viermal zerbricht und ihm aus der Hand fällt“. Beide Eigenschaften lassen Bronze erkennen. Der untrüglichste Beweis sind aber die Bronzenägel mit vergoldeten Knöpfen, welche in dem Tholos von Mykenä gefunden wurden und über die homerische Zeit hinaufreichen; das k. Antiquarium in München bewahrt deren einige. Eine weitere Ausscheidung homerischer Gegenstände nach Kupfer und Bronze finde ich nicht möglich. Wir müssen uns begnügen zu wissen, dass wie bei den Hebräern, so bei den Griechen in dem einen Worte beide Stoffe inbegriffen sind[166]).

Wie Chalkos auch andere Metalle, so bezeichnete Chalkeus auch den Metallarbeiter überhaupt. Das Kupfer war den Griechen vor dem Eisen bekannt, so wurde es zugleich zum Gattungsbegriff. In diesem Sinn kann es nicht bestritten werden, dass mit *χαλκός* auch Eisen bezeichnet werde. So heisst die ganze erste Rüstung des Achilleus, obgleich an ihr Edelmetalle verwendet waren, eine eherne; das Metall an der Rüstung Agamemnons war Kyanos, Gold, Silber, Kupfer, und doch heisst die ganze Rüstung „Chalkos“ und wird geschildert: „das Erz leuchtete“. Die kämpfenden Troer und Myrmidonen erregen einen „eisernen Lärm“ und doch haben die letzte-

ren „eherne Rüstungen". Agamemnons Opfermesser heisst „Chalkos", und beim Leichenschmaus des Achill fallen viele Opferthiere durchs „Eisen". Der Wagner fällt den Baum mit eiserner Axt, die Leute des Agamemnon mit „Erz"[167]). Ebenso nennt der Dichter nur den Chalkeus, wo er ihn mit Eisenhärten beschäftigt, und nennt desgleichen einen und denselben Arbeiter χαλκεύς und χρυσοχόος nebeneinander bei einem und demselben Geschäfte. Hephästos gar, welcher alle Metalle bezwingt, ist ein Chalkeus[168]). Wenn nun das Erz das älteste, bekannteste Metall der Griechen war, wie es auch am häufigsten gediegen gefunden wird[169]), so werden wir annehmen dürfen, dass alle Gegenstände zum gewöhnlichen Gebrauche aus Erz gemacht waren auch in der Zeit, da man das Eisen schon kannte. Wenn also Agamemnon dem Achill sieben Dreifüsse und zwanzig Becken auf einmal anbietet, „feuerlose" d. i. zum Schmucke bestimmte, aber ohne weitere Erwähnung des Stoffes, so ist wohl echte Kupferschmiedarbeit gemeint. Das χάλκειον ἄορ des Odysseus kann nur ein „ehernes" Schwert sein, weil ein „metallenes" Unsinn wäre, ebenso des Peisandros „schöne Erzaxt zum Streite". Wenn die Töchter des Keleos κάλπισι χαλκείῃσι Wasser holen, so sind „eherne" gemeint. Zu den Beinschienen, welche die Achäer allgemein trugen, oder zu den Rüstungen der gesammten Griechen und Troer im grossen und ganzen konnte doch nur das gewöhnlichste Metall, das Erz, verwendet sein. Freilich müssen wir annehmen, dass die damaligen Griechen durch irgend ein Verfahren, von dem wir keine Kunde haben, das Kupfer zu härten verstanden[170]). In mehreren Fällen bleibt es zweifelhaft, welches Metall gemeint ist, so ein χάλκειον κάνεον auf Nestors Tisch im griechischen Lager, die κνῆστις χαλκεία, womit der Käse gerieben wird. Wenn aber auch die Schwerter tropisch noch „Erz" heissen, so ist oft auch Eisen gemeint; denn dieselben waren zum Theil wenigstens bereits aus Eisen; solche Waffen standen im

Männersaal schon vor des Odysseus Abreise. Desgleichen war eisern vermuthlich die Lanzenspitze, weil ganz gewiss die Pfeilspitze und die Sichel, welche bei Hesiod auch „eisern" genannt wird, Opfer- oder Schlachtmesser, die Axt des Wagners; auch die Axen von Juno's Wunderwagen heissen eisern [171]). Derartige Bolzen machten die Keule des Areithoos zu einer „eisernen", wie sie auch Herakles beigelegt wird. Die landwirthschaftlichen Geräthe waren von Eisen, und die Beile, welche Odysseus zum Ziele seiner Schiessübungen machte, bestanden aus Eisen und Erz zugleich, aber jenes war die Hauptmasse [172]). Heisst ja doch das Eisen wiederholt ein solches, dessen Bearbeitung mühevoll ist. „Blinkend" (*αἴθων*) wurde es genannt, wenn es bearbeitet war, „schwarz" hiess das unbearbeitete. Und wie hätte es die Härte und ausdauernde Kraft und starre Unbeweglichkeit und Unbeugsamkeit versinnbilden können, wenn es nicht vielbekannt war? [173]). Daher werden wir die homerischen Griechen im allgemeinen als *σιδηροτέκτονες* gleich den Chalybern annehmen dürfen, wenn auch nicht in der ausschliesslichen Weise, in welcher Apollonios Rhodios übertreibend die Chalyber schildert [174]).

§. 25. Nachdem wir gesehen, dass unter „Chalkos" Erz im besondern und auch Metall überhaupt verstanden wird, fragen wir nach der Art, wie die Metalle damals bearbeitet wurden. Vom Eisen als dem härtesten der damals bekannten gehen wir dabei aus. Jede Behandlungsart, welche diesem zu Theil wurde, dürfen wir für Erz unbedingt und für die anderen Metalle soweit voraussetzen, als die Griechen in deren Besitz kamen und einer Formveränderung für ihre Zwecke bedurften. Schon die Ilias bezeugt, dass die homerischen Griechen Eisen zu theilen, also natürlich auch zu erwärmen und dann zu verarbeiten verstanden. Wenn Achill jenen Eisenkloss als Preis aussetzt, so bemerkt Heyne richtig, dass ein solcher für den Landbauer nur zu verwerthen war, indem

man ihn theilte, um Werkzeuge zu fertigen. Die Bearbeitung im Feuer bezeugt für die Griechen auch ihre Sprache mit dem Worte „Feuerzange“, *πυράγρη*, welche in jüngeren Theilen der homerischen Gedichte zu den Schmiedewerkzeugen gehört[175]). Der Dichter der Theogonie, welche gegen die Mitte oder das Ende des 7. Jahrhunderts entstanden sein mag, redet dann geradezu von dem Schmelzen des Zinnes und Eisens und lässt die gleiche Verarbeitung anderer Metalle dazu denken, weil er das Eisen ausdrücklich das härteste nennt. In Bergschluchten befanden sich solche Schmelzöfen, *χόανοι*, an welchen kräftige Männer, wie Hephästos, mit Geschick arbeiten. In der alten Sage vertritt diese Fertigkeit einer der Daktylen durch seinen Namen — Kelmis, während seine Brüder Damnameneus und Akmon Zange oder Hammer und Amboss vorstellen. Und so sind wohl auch die Schmelzpfannen des Hephästos in der Ilias nicht blosse Phantasie des Dichters und schon vor dem 8. Jahrhundert nicht ohne Vorbild in der Wirklichkeit gewesen. Nur fanden sich diese noch nicht in der städtischen Schmiedewerkstätte, wie die aus den messenischen Kriegen bekannte in Tegea, wo mit Amboss, Zange und zwei Blasebälgen gearbeitet wird[176]).

Dieses altgriechische Verfahren ist das der „Rennarbeit“, wie es die Techniker nennen; das Produkt solcher Schmelzöfen ist eine Masse von schmiedbarem Eisen. Diese Eisenklumpen wurden entweder in rohen Blöcken bis auf weiteres unbearbeitet gelassen, wie der *σόλος αὐτοχόωνος*[177]), in welcher Gestalt das Eisen in den Handel gekommen sein wird, oder sie wurden ausgehämmert und weiterhin zu Geräthen verarbeitet. Wie? Im allgemeinen natürlich so, dass der Metallarbeiter das Erz an der Esse erwärmte und danach es mit Hammer und Zange am Amboss verarbeitete zu Beilen, Messern, Sicheln, Pflugmessern, Pfeil- und Lanzenspitzen u. dgl., wie es vom Eisenarbeiter auch wirklich erzählt wird.

Aber auch solche einfache Eisenarbeiten waren nicht wenig geschätzt; sonst könnte nicht Achill eiserne Aexte als Kampfpreis aussetzen, und könnte nicht Eisen neben Gold und Silber unter die „Werthgegenstände" (κειμήλια) gerechnet werden. Und wenn dann auch Hephästos zu Hammer und Zange greift und zum Amboss schreitet, aber nicht nur gewöhnliche Schmiedearbeit, sondern feinere, getriebene Stücke: Frauenschmuck, wie wir ihn später noch näher besprechen werden, und Waffen anfertigt, so ist er darin durchaus nicht Monopolist, sondern Muster und Vorbild der Erzschmiede. Kleine eiserne Käfige z. B. fertigte man wohl schon im 8. Jahrhundert, da Archilochos solche erwähnt, gleich Vogelkäfigen. Dieses Schmieden nach allen Formen und Biegungen ist das ἐλαύνειν und, wenn es geschehen, ἐξήλατος, wie der Schild Sarpedons heisst, später σφυρήλατον genannt. Ein der Herkunft nach namenloses, aber der Form nach sehr altes Muster solcher Arbeit, zwei Hintertheile von weiblichen Figuren aus getriebenem Bronzeblech kann man sich im k. Antiquarium in München (II. Saal, Nr. 1106 u. 1107) betrachten. Die Werkzeuge des homerischen Metallarbeiters waren sohin Amboss, zweierlei Hämmer, d. i. Hammer und Bunzen, Zange, Blasebalg und die Schmelzöfen [178]).

§. 26. Von spezieller Erzarbeit zu reden ist nun nicht weiter nöthig; nur des von Achill zum Preis ausgesetzten „feuerlosen" Beckens will ich gedenken, der nur ein Rind werth, also aus gewöhnlichem Metall, aber mit Blumen geziert, also aufgelegte Arbeit war; ein derartiges „blumenreiches Becken" wurde bei Nestors Opfer angewendet. Dass solche Becken, Schalen und Dreifüsse in homerischer Zeit nicht von griechischen Händen angefertigt worden seien, ist unwahrscheinlich, wenn wir bedenken, dass auch nach Pindar's Anschauung die Verwendung dieser Gefässe zu Kampfpreisen eine alte regelmässige Sitte gewesen. Besondere Erwähnung verdient der Frauen-

schmuck, wie ihn Hephästos den Nereiden zum Geschenke machte, und wie er aus Bronze ganz gewiss, vielleicht auch aus Gold sehr frühzeitig bei den Griechen hergestellt wurde: Spangen, Armbänder, Halsbänder, Haarnadeln mit Blumenkelchen. Das ist nämlich gemeint nach den dankenswerthen Aufklärungen, welche L. Gerlach durch Vergleichung von Schmucksachen aus der nordischen Bronzezeit uns verschafft hat. Danach ist zwar über *πορπαί* immer noch nichts weiter sicher, als dass es Spangen gewesen; die Armbänder aber sind als elastische Spiralen, wie sie theils aus Gold theils aus Bronze unter den nordischen Alterthümern vorkommen, nachgewiesen, *ὅρμοι* als weite, scharfkantige, spiralförmige Halsbänder, die *κάλυκες* als Haarnadeln mit Köpfen in der Form von Blumenkelchen, gleichwie in den nordischen Gräbern die s.g. Hütchen. Sind diese Gegenstände wirklich als griechische Arbeit zu betrachten? Sie sind aus den Händen des Hephästos hervorgegangen, das ist aber noch keine Legitimation, wie andere nachher (§. 32) erwähnte Beispiele lehren. Dagegen haben diese Schmuckgegenstände eine unverkennbare Formenähnlichkeit mit den Verzierungen derjenigen griechischen Thongefässe, welche, obwohl die auffindbar ältesten Produkte, doch entschieden nicht phönizisch oder assyrisch-ägyptisch sind; sie beruhen alle auf dem nämlichen Princip der Formen und der Verarbeitung, wie die des nordischen Bronzeschmuckes; danach liessen sie sich aus Metallblech oder Metalldraht durch Biegung, in einzelnen Stücken mit einer geringen Zuthat getriebener Arbeit herstellen. Elektron, die Beigabe an feinerem Schmuck, welche an sich auf phönizische Herkunft hinweiset, findet sich nicht daran; nicht einmal die Metallart selbst ist im Gedicht genannt; daher haben wir die gewöhnlichste, Bronze, zu verstehen. Solche Stücke also auch ohne unmittelbares Zeugniss für einheimische griechische Arbeit der homerischen Zeit zu halten stehe ich nicht an[179]).

Ein Geräthe aus dem homerischen Herrenhaus waren die tragbaren Lampteres, Leuchtpfannen, auf welchen das zum Erleuchten bestimmte Holz verbrannt wurde. Ihre Form, über welche so wenig wie über das Material etwas bemerkt wird, dürfte ein breites flaches Becken gewesen sein, am wahrscheinlichsten aus Bronze. Im Phäakenpalaste haben sie die künstlerische Gestalt fackeltragender Jünglinge angenommen und sind aus Gold; sie erinnern an erhaltene altetruskische Candelaber. Bei der nothwendigen starken Abnützung jener Becken darf man ihre Nachschaffung aus griechischer Bronze-Werkstätte, aber ohne einige Sicherheit vermuthen. Die Verwendung in geringeren Häusern ist gar nicht vorauszusetzen.

Spiegel, deren die Museen so viele aufbewahren, und die bekanntlich aus polirten Metallflächen bestanden, erwähnt Homer nicht, obgleich es öfter nahe gelegen wäre. Immerhin vermochte man in althomerischer Zeit dem Metall eine ziemliche Glätte zu geben, so dass die ehernen Panzer ganzer Schlachtreihen, blankgerieben, durch ihren Lichtglanz die Augen blendeten. Lassen wir es auch unentschieden, ob da schon an wirkliche Politur zu denken sei, und nehmen nur einen natürlichen Fortschritt in der griechischen Technik an, so ist es mehr als wahrscheinlich, dass man Spiegel vor des Alcäus Zeit herstellte. Im Gebrauche mussten sie sicher schon häufig sein, ehe der „civis Lesbius“ den Spiegel im Sprichwort und als Sinnbild des herzenöffnenden Weines verwenden konnte[180]. Aus Bronzeblech gehämmerte Vasen und anderes Hausgeräthe, Schilde, Harnische, Helme, Blasinstrumente fanden sich in Etrurien genug, deren Verwandtschaft mit der lydisch-phrygisch-griechischen-Arbeit unbezweifelt ist[181].

§. 27. Hiemit und nach anderen oben besprochenen Daten erscheint also der χαλκεύς auch auf der höheren Arbeitsstufe des Waffenschmiedes. Auch diesen unter den Griechen selbst zu suchen zwingt die Allgemeinheit des Bedürfnisses, und die volkswirthschaftliche Beo-

bachtung erlaubt es; denn „die Verfertigung glänzenden Waffenschmuckes und kostbarer Trinkgeschirre bildet fast bei allen Völkern einen der frühesten Industriezweige"[182]). An den griechischen Rüstungen, welche wiederholt Arbeiten des „Erzschmiedes" und einmal einer bestimmten Person, des Tychios aus Böotien[183]), genannt werden, scheinen immer Leder und das Erz die Hauptbestandtheile gewesen zu sein, während Gold, Silber, Zinn, Stahl, am Schild des Herkules noch andere Stoffe, zu Verzierungen benützt wurden. Aus sieben Lagen Leder und einer ehernen an der Aussenseite fertigte Tychios den Schild des Telamoniers; des Sarpedon Schild hatte ausserdem goldene Stäbchen ringsum, die Lagen zusammenzuhalten; der Panzer, welchen Achill von dem Führer der Päonier erbeutete, war am Rand mit Zinn gefasst. Von der μίτρη des Menelaus, „welche Erzarbeiter gefertigt hatten", und anderen Rüstungen wird nichts näheres erwähnt[184]). Ist aber schon bei dem Panzer des Päoniers die Herkunft der Arbeit unsicher, so ist sie entschieden nicht griechisch an der Wehr des Agamemnon, welche ein Geschenk des kyprischen Königs heisst, sohin phönizische Arbeit war[185]). Denn es ist zwar bloss der Panzer ausdrücklich so genannt, aber ohne Zweifel ist auch der Schild dafür zu halten; denn dieser wie jener zeigt das Schlangenornament, hier eine dreiköpfige, dort drei einköpfige, und beide zeigen in der Verwendung von Metallstoffen, darunter der Kyanos, Verwandtschaft. Vergleichen wir nun diese Arbeit mit allen übrigen (ausser den Schilden des Achill und des Herkules, welche, wie wir sehen werden, anderswo einzureihen sind), so kommen alle übrigen Rüstungen in der Beschreibung so kurz weg, dass sie als einfache Werkstücke zu denken sind. Es ist aber auch nicht zu verkennen, dass jene kyprische Arbeit mit der griechischen eine gewisse Verwandtschaft hat; denn die „Buntverzierung" (ποικίλος) der Rüstungen konnte nach der Analogie der Weberei und Malerei in nichts anderem

bestehen als in horizontalen oder vertikalen Parallelstreifen, oder kreuzförmigen Streifen, und in dem Gorgoneion liegt eine Berücksichtigung griechischer Vorstellungen. Mag dies ein absichtliches Berücksichtigen durch phönizische Handwerker oder mag es ein Vordringen und Eindringen griechischen Geistes und griechischer Ansiedler nach Cypern zur Voraussetzung haben: das wissen wir nicht und begnügen uns damit die Verhältnisse constatirt zu haben, wie sie geschildert werden.

Waffenschmiede also gab es unter den homerischen Griechen, die Erzschmiede waren es, und als Stoffe dienten ihnen Kupfer, Bronze und Eisen, letzteres aber nur zu Angriffswaffen. Bronzewaffen und jedenfalls Bronzewehren blieben bei den Griechen noch lange, nachweisbar bis ins 7. Jahrhundert v. Chr., in häufigem Gebrauch. Das lehrt Herodots Erzählung von den Joniern und Karern, welche den Aegyptern Psammetichs als „eherne Männer“ erschienen[186]). Ob sie auch Stahl verwendeten? Rougemont verneint es beim Schwert, wozu er doch am meisten taugte, für die Griechen vor dem 7. Jahrhundert. Nach den Quellen ist die Bezeichnung „Eisen“ statt „Schwert“ so alt als die Odyssee; eben diese spricht auch von der Stahlbereitung.

§. 28. Eisen wurde nämlich vom Chalkeus auch gehärtet und Stahl daraus bereitet, wenn gleich in der einfachen Weise, dass der Metallarbeiter ein grosses Beil oder eine Axt in kaltes Wasser tauchte, um durch dieses Verfahren „dem Eisen Kraft zu geben“. Wie könnte auch sonst das Eisen veilchenfarbig oder grau heissen? Wir wollen nämlich hier ganz absehen von dem „schwarzblauen Stahl“, *κύανος*. Nicht nur wird ein solcher jetzt von Lepsius überhaupt in Abrede gestellt, sondern auch wenn es einen solchen wirklich gegeben hat (und das Gegentheil halte ich noch nicht für erwiesen), scheint nur eine feinere Art Stahl also geheissen zu haben, wie ihn die Griechen noch nicht herzustellen verstanden, wie er aber bis jetzt sein

frühestes Zeugniss aus dem 12. Jahrhundert v. Chr. hat in den ägyptischen Basreliefs von Ramses III., indem dort die Waffen der Aegypter roth, die der Philistäer blau gemalt sind. Der Stahl wird ausdrücklich so nur genannt an dem Schilde des Agamemnon, einer kyprischen d. h. phönizischen Arbeit und an den Wänden des phäakischen Königspalastes, an dem zweiten Schilde des Achilles und an dem des Herkules[187]). Einfach gehärtetes Eisen der Griechen hiess also zunächst „graues Eisen“; dann tritt die von Seite der Kraft gewählte Bezeichnung Adamas auf, am frühesten bei Hesiod. Nach den Epithetis desselben wird damit eine von Kyanos verschiedene Sorte Stahl bezeichnet, über deren Ursprung wir nichts erfahren. Dieser Stahl der Alten liess sich hämmern, weil er nicht cämentirt, sondern durch Schmelzung gemacht war, dessen Zubereitung Aristoteles genauer beschreibt[188]).

§. 29. Alles in allem ist unsere homerische Zeit nicht Bronze- und nicht Eisenzeit der Griechen, sondern beides zugleich, nur so, dass wie auch bei den gleichzeitigen Aegyptern, Phöniziern, Hebräern der Bronzegebrauch überwiegt[189]), dass zuerst nur Messer, Beile, Sicheln und dergleichen Geräthe, und im Laufe des Zeitraumes auch noch Angriffswaffen von Eisen hergestellt wurden, alles durch den Chalkeus, welcher Eisenschmelzer, Grob- und Kupferschmied, Messer- und Waffenschmied, Schlosser und Stahlarbeiter war. Schon zur Herstellung der Bronze bedurfte man Zinn oder Blei. Und nachweislich war der Chalkeus mindestens vom 8. Jahrhundert an auch Zinngiesser und Blechschmied. Wenn ich aber von Zinn rede, so muss ich entschuldigend bemerken, dass dies ungenaue Verdeutschung von Kassiteros ist; denn wahrscheinlich war das nicht das echte Zinn, sondern, was die Römer stannum nannten, Werkblei, eine Mischung von Silber und Blei. Die Griechen verstanden in unserem Zeitraum das Schmelzen dieses Metalles; das ist in der Theogonie bezeugt und oben schon miterwähnt. Sol-

ches Zinn befand sich nach der Beschreibung am Schilde des Herkules. Darum kann es auch nicht unerlaubt sein, „die Beinschienen von dünnem, feinem Zinn“, die Arbeit des Hephaistos für Achill, mag man darunter überzinnte Kupferplatten oder Schienen von Werkblei verstehen, als Muster damaliger griechischer Arbeit anzusehen. Das Gleiche gilt von dem *χεῦμα κασσιτέροιο*, dem gegossenen Zinnrand rings um den ehernen Panzer des Päoniers Asteropaios, oder von der Verzierung am Wagen des Diomedes. Selbst die Zinnstreifen am kyprischen Panzer Agamemnons erscheinen nicht als etwas den damaligen Griechen unmögliches. Klar ist dabei freilich nicht, wie die verschiedenen Metalle verbunden oder in einander verarbeitet wurden, wahrscheinlich wurden solche Verzierungen eingelegt oder aufgenietet. Gedacht sei hier des vereinzelten „Fussbadbeckens“ von „Steinsilber“ d.i. einem zinnähnlichen, wie Silber aussehenden Metall, welches im Uebergang von der homerischen in die nächste Epoche bei Stesichoros erscheint [190]).

Einen besonderen Namen für Zinngiesser kannte weder Homer, noch ist das Wort *κασσιτερουργός* auch nur aus der späteren Zeit sicher beglaubigt. Indess darf auch nicht verschwiegen werden, worauf Movers ebenfalls aufmerksam gemacht hat, dass die Odyssee das Metall Kassiteros trotz so häufiger Gelegenheit gar nicht erwähnt. Wenn daraus ein Schluss zu machen ist, kann es wohl nur der sein, dass Zinn früher im asiatischen als im europäischen Griechenland gebraucht wurde.

§. 30. Der Chalkeus war ferner und ausdrücklich Gold- und Silberarbeiter. Ich will hier gar nicht in Anspruch nehmen die zahlreichen Gold- und Silbergeräthe, welche Homer nennt, von den Silberfäden des Aiolos, den goldenen Schnüren oder Spangen, welche das Haar des weibischen Karers Amphimachos, oder den goldenen und silbernen, welche das des Trojaners Euphorbos zusammenhalten, von den goldenen Nägeln an den Stühlen und

Sceptern, von dem goldenen Ringe an Telemachs Schlafgemach-Thüre, von den goldenen Haltern oder Spangen (ὀχῆες) an den Panzergurten des Menelaus und des Priamiden Polydoros, den silbernen Schnallen an den Beinschienen des Agamemnon bis zu dem Schmucke, welchen die Freier der Penelope schenken, nämlich goldene Halskette mit Elektronperlen, prächtiges Halsband, zwölf ganz goldene Fibeln und ein Paar „dreiaugige Ohrgehänge", bis zu der goldenen Mantelschnalle des Odysseus, dem silbernen Steg an der Phorminx des Achill, dem goldenen Becher des Peleus, und dem schönen Aleison des Priamos und dem goldenen Opferbecher des Nestor, der goldenen Oelflasche der Nausikaa, den silbernen Waschbecken und den goldenen Wasserkannen in den fürstlichen Häusern, dem goldenen Aschenkrug für Achill und Patroklos und dem goldenen Aschenschrein Hektors, den mit Gold und Silber verzierten Streitwagen des thrakischen Königs Rhesos und des Diomedes, endlich dem ganz goldenen Schilde des Nestor und den goldenen Rüstungen des Lykiers Glaukos wie des Thrakers Rhesos. All' dem reihen sich noch an die goldenen Hunde und Fackelträger im Phäakenpalaste, die Arbeiten an dem Schilde des Achilles und dem des Herkules[191]). Wir haben allen Grund diese Dinge nicht alle für griechische Erzeugnisse zu halten, wie sich nachher ergeben wird und schon daraus zu vermuthen ist, dass für diesen Fall bei den Griechen ein Vorrath von Rohstoff an Edelmetallen vorauszusetzen wäre in einer solchen Menge, wie er gewiss nicht den damaligen Griechen zu Gebote stand. Aber man müsste auch sich wundern, wenn die Gold- und Silberarbeit, welche den des Eisens entbehrenden Azteken und alten Peruanern geläufig war, welche unter der meist nomadisirenden Hirtenbevölkerung Tibets mit den Architekten in Ausschmückung der Wohnungen wetteifert; wenn der Goldschmied, welcher in allen altdeutschen Gesetzbüchern ein stehender Artikel ist, er, mit dessen Fabrikaten an

mannigfachen Trinkgefässen um Salomons Zeit in Palästina und Vorderasien grosser Luxus getrieben wurde, und aus dessen Hand hervorgegangene mit Goldplatten überzogene Schilde von alter Zeit her in Phönizien, Palästina und bei den Karthagern oft erwähnt werden[192]), wenn — sage ich — der Goldschmied und die Goldarbeit den homerischen Griechen ganz gefehlt hätten. Das haben sie auch nicht; vielmehr wurde Gold und Silber von den Griechen selbst schon damals verarbeitet. Daran dürfen wir nicht zweifeln, wenn der Dichter deutlich berichtet, wie Nestor in Pylos anordnet, den Goldgiesser Laerkes zu rufen, auf dass er Gold um die Hörner des Opferthieres lege. „Und es kam der Erzschmied, die Schmiedewerkzeuge in der Hand, die Mittel seiner Kunst, Amboss, Hammer und Zange; mit diesen pflegte er das Gold zu bearbeiten. Der greise Nestor reichte das Gold, jener sodann legte es um die Hörner der Kuh, kunstreich, damit die Göttin am Anblick des Weiheschmuckes sich erfreue". Dieselbe Manipulation der Vergoldung ist dann natürlich auch zu denken, wenn Diomedes der Athene gelobt: *τὴν (βοῦν) τοι ἐγὼ ῥέξω χρυσὸν κέρασιν περιχεύας*, wie das gleiche Verfahren zum Bilde gewählt ist in dem Gleichniss: *ὡς δ᾽ ὅτε τις χρυσὸν περιχεύεται ἀργύρῳ ἀνὴρ ἴδρις, ὃν Ἥφαιστος δέδαεν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη τέχνην παντοίην, χαρίεντα δὲ ἔργα τελείει*[193]).

§. 31 Wie hat nun der homerische *χρυσοχόος* gearbeitet? Zuerst gewiss nur so, wie es beim Vergolden von Hörnern lebendiger Thiere allein denkbar ist, dass er nämlich Goldblech um die betreffenden Gegenstände nietete, wie es auch die Ausleger auffassen. Und solches Goldblech muss ihm, wenn anders der Dichter nicht unnatürlich schildern soll, bereits zubereitet von Nestor eingehändigt werden, muss also in dieser Form vorräthig, beziehungsweise den Griechen durch Handel und Verkehr zugängig gewesen sein. Solches Goldblech wurde auch zu bindenden und schmückenden Ringen vorn am

Lanzenschafte verwendet. Kunstreicher sieht allerdings das Vergolden von Silber aus, wenn damit Feuervergoldung und ein völliges Ueberziehen gemeint wäre. Aber da ist ebenfalls nur ein stellenweises Anfügen, Aufnieten oder, wie Nitzsch es sich denkt, eine eingelegte Arbeit von Gold auf Silber zu verstehen, was der homerische Wortgebrauch zulässt [194]). Damit stimmt überein, was Homer sonst über die Verarbeitung von Gold und Silber berichtet. Der Sessel der Penelope heisst „rund gedrechselt und ausgelegt mit Elfenbein und Silber; den hatte einst der Tekton Ikmalios gemacht". Hier ist der Chalkeus gar nicht erwähnt, welcher doch nothwendig wäre, um Silberverzierung oder gar getriebene Arbeit aus dem Rohen zu arbeiten; es ist darum mit Eustathios nur an auf- oder eingelegte (schon fertige) Zieraten zu denken. Goldene Belegblättchen, wie sie hiezu passen, enthält z. B. das Münchener Kgl. Antiquarium im II. Saal. Ganz ebenso arbeitet Odysseus an dem geheimnissvollen Bette „kunstreich verzierend mit Gold und Silber und Elfenbein". Sonst wird von griechischer Verarbeitung des Goldes und Silbers in den ältesten Stücken der Ilias und Odyssee nichts, namentlich wird das Schmelzen der beiden Edelmetalle nicht ausdrücklich erwähnt. Ob es desshalb auch nicht geschehen, können wir bis jetzt nicht ergründen. Dass sie weniger in die Werkstätte kamen, mag das gewichtige Beiwort des Eisens, *πολύκμητος* im Gegensatz zu jenen beiden, andeuten, und ihr selteneres Vorkommen bestätigen. Nur das Gold der Phäaken und der oberhalb Thasos wohnenden thrakischen Kikonen heisst wohl- und kunstvoll gearbeitet. Aber jene einfache, schlicht handwerksmässige Bearbeitung von zubereitetem Gold und Silber darf man, glaube ich, selbst den Griechen der ältesten homerischen Zeit nicht absprechen. Dahin gehören Verzierungen an Waffen und Rüstungen, wie silberne Knöchelspangen an Beinschienen, goldene Ringe am Bogen des Troers Pandaros oder an Hektors und Achills

Lanzen, und dahin sind einfachere getriebene Arbeiten zu rechnen, wie die goldenen und silbernen Buckeln an Sceptern, Schwertgriffen oder Bechern. Fingerringe kennt Homer nicht; das älteste Zeugniss, welches wir dafür haben, ist das Gesetz des Zaleukos, also etwa aus der Mitte des 7. Jahrhunderts und aus Grossgriechenland; die Ringe sind vermuthlich etruskischen Ursprungs. Wohl aber einfacherer Frauenschmuck, wie ihn Hephaistos seinen Wohlthäterinnen im Meere gefertigt haben will, kann aus damaligen Werkstätten hervorgegangen sein: Spangen, Armbänder, Halsbänder, Haarnadeln mit Blumenkelchen. Nach dem, was wir oben davon gehört, setzte dies eine wenig vorgeschrittene Technik voraus ganz in der Weise, wie sie dem Chalkeus als Goldschmied nach der Schilderung seines Auftretens bei Vergoldung der Opferthiere zugemuthet werden konnte. Unter den Funden aus der nordischen Bronzezeit sind solche Stücke sowohl von Gold als von Bronze. Alle diese Arbeiten sind wahrhaft gering und dürftig, wenn wir daneben halten, was die Bücher der Könige als phönizische Erzeugnisse am salomonischen Tempel kennen und preisen. Und für die spätere homerische Zeit müssen wir wohl beachten, dass die Griechen als Nachbarn von Lydien und Phrygien, deren Könige im 8. Jahrhundert v. Chr. durch die Geschicklichkeit ihrer Gold- und Silberschmiede in den Stand gesetzt waren, nicht nur reiche, sondern auch so bewunderte (*ἀξιοθέητον* Her. I, 14) Geschenke nach Delphi zu senden, — dass die Griechen, meine ich, von dieser nachbarlichen Kunstfertigkeit gewiss nicht unberührt blieben. In der That spricht schon Asios von dem Goldschmuck der Samier als einem so allgemeinen und regelmässigen, dass wir denselben im 8. Jahrhundert nur durch einheimische Industrie erzeugt denken können[195]).

Als ein Theil der homerischen Goldarbeit kann auch die Fertigkeit des Hephaistos angesehen werden, Golddraht oder Goldfaden herzustellen und davon Gegenstände, wie

die Troddeln an der Aegis, den Helmbusch des Achilles oder das kunstreiche Netz für Ares und Aphrodite zu bilden, wenn auch nicht buchstäblich in der hiebei gerühmten Feinheit. Nur wurde der Draht damals und im Alterthum überhaupt nicht gezogen, sondern aus geschlagenen dünnen Blättern geschnitten [196]).

§. 32. Alle einigermassen kunstreicheren Gegenstände können einmal in so grosser Menge überhaupt nicht wirklicher Besitz der homerischen Griechen gewesen sein, dann werden sie uns entweder ohne alle Erörterung über ihre Anfertigung gepriesen, so dass wir im Ungewissen bleiben, oder sie werden geradezu als phönizische oder ägyptische Arbeiten bezeichnet oder erscheinen sonst als ausländisches Produkt. So sind vor allem die kunstreicheren Rüstungen und Wagen im Besitz des thrakischen Königs Rhesos und des Lykiers Glaukos, die des Argiverfürsten Agamemnon aber stammte von Cypern, wenn sie auch vom Griechengott Hephaistos gefertigt sein sollte. Ein silberner Krater, welchen Menelaos als das werthvollste Stück seiner Schatzkammer Telemach zum Geschenk bestimmt, ist ein Geschenk des Sidonierkönigs Phaidimos und Werkstück des Hephaistos. Helena benützt in Sparta beim Spinnen ein silbernes Wollkörbchen mit vergoldeten Rändern, ein Geschenk aus dem ägyptischen Theben; ebendorther hatte Menelaos ausserdem zwei silberne Badewannen, zwei Tripoden, zehn Goldbarren und für Helena noch eine goldene Spindel erhalten. Von dem Kikonenpriester Maron, des Euanthes Sohn, erhält Odysseus sieben Talente wohlbearbeitetes Gold und einen ganz silbernen Krater, welcher anderswo noch blumenreich heisst [197]). Wie diese Sachen durch Schenkung, so kamen andere Werkstücke noch öfter durch den phönizischen Handel zu den Griechen. Denn es muss ein gewöhnliches Vorkommniss gewesen sein, wenn die Erzählung im Munde des Eumäus glaubwürdig lauten soll, dass die Phönizier nach der Insel Syria ge-

kommen seien „mit zahllosen Spielereien, Putz und Tand im schwarzen Schiffe", oder wenn es noch bestimmter heisst, es habe ein phönizischer Schiffer im Palast von des Eumäus Vater ausgeboten „eine goldene Halskette mit Perlen von Elektron verziert". Man denkt unwillkürlich an eine gleiche Art der Acquisition bei dem Schmuck, welchen die Freier in Ithaka der Penelope anbieten, und bei der Agraffe am Mantel des Odysseus [198]). Der silberne Mischkrug von besonderer Schönheit, welchen Achill als Kampfpreis aussetzt, heisst ein Werk der kunstfertigen Sidonier, von den Phöniziern in den Handel gebracht.

§. 33. In der bis jetzt geschilderten Weise scheint mir das Verhältniss der griechischen Gold- und Silberarbeit in dem früheren Theile des homerischen Zeitraumes gedacht werden zu müssen. Für unerreicht und unübertrefflich gilt in der Ilias die Sidonische Arbeit, welche darum durch Handel weite Verbreitung fand [199]). Griechische Arbeiter versuchten sich für eigene Zwecke oder als Demiurgen an den einfachsten Arbeiten mit Edelmetall, und im letzteren Fall natürlich der Chalkeus zumeist, welcher durch seine gewöhnliche Uebung zunächst dazu befähigt war und so zum Goldschmied wurde. Gelegenheit dazu bot sich nur im Dienste der Fürsten, ausser deren Kreis damals wohl kein Grieche Edelmetall besass. Aber wir müssen auch hier im Laufe des Zeitraumes eine Wendung zum Besseren, zu vollkommenerer Technik bemerken, ohne dafür eine genauere Zeitgrenze finden zu können. So ist es denkbar, dass das von Alkman [200]) gepriesene goldene Halsgeschmeide mit Blättern zarter Blumen im 7. Jahrhundert bereits griechische Arbeit war. Hier ist es an der Zeit auch von der vielbestrittenen Kunstthätigkeit der homerischen Griechen ein Wort zu sagen, welche gerade auf dem Gebiete der Metallarbeit zuvörderst und am meisten sich entwickelte. Allen Anzweiflungen gegenüber konnte ich mich nie von dem Gedanken trennen, über dessen Richtigkeit ich mich zu mei-

ner Freude so ganz mit Brunn[201]) in Uebereinstimmung finde, wenn er der homerischen Zeit „die dekorative Kunst“ zueignet, „welche noch in enger Verbindung mit dem Handwerke steht“; „nicht reine Kunstwerke wurden geschaffen, sondern nur Gegenständen, welche dem Gebrauche dienten, eine künstlerische Form verliehen“; künstlerisch natürlich im Geiste der damaligen Zeit.

Auf die Drachen an der kyprischen Rüstung des Agamemnon zwar, sowie auf die Agraffe am Mantel des Odysseus möchte ich aus den oben ersichtlichen Gründen kein Gewicht legen; mehr bedeutet schon das goldene Wehrgehäng, welches dem Herakles in der Unterwelt beigelegt wird mit dem Wunsche, „wer jenes Kunstwerk geschaffen, möge nicht noch anderes verfertigen“; ferner die goldene Krone, welche nach dem Dichter der Theogonie Hephaistos für Pandora anfertigt, ein Beispiel gewiss nur von damaliger und zwar schon späthomerischer Arbeit[202]). Mit vollem Recht aber verweiset Brunn auf die Schilde sowohl des Achilles als des Herakles als Muster griechischer Arbeit natürlich nicht in allen Einzelnheiten, aber im Grossen und Ganzen, und erinnert daran, wie die Beschreibung jenes ersteren jedenfalls älter als die Olympiadenrechnung, die des letzteren der Beweis eines entsprechenden Fortschrittes der Kunst im Vergleich zum ersteren ist. In der Darstellung zeigen diese Kunstwerke orientalischen, speziell assyrischen Einfluss, der Technik nach gehören sie zur Empästik, indem die Figuren aus dünnen Metallplatten ausgeschnitten, mit Hammer und Bunsen getrieben und auf der Unterlage aufgenietet wurden[203]).

Nach solchen Vorgängen und Fortschritten des Kunstgewerbes begreifen wir erst, wie am Schlusse unseres Zeitraumes das Werk der Kypseloslade in Olympia, aus Cedernholz mit Reliefthierfiguren aus Elfenbein, Gold oder wieder aus Cedernholz, erscheint, und wie von denselben Kypseliden die goldene Statue des Zeus dorthin geweiht

wurde, nach Strabos Zeugniss ein mit dem Hammer getriebenes Kunstwerk, zugleich das älteste Triebwerk in Gold, welches uns von den Griechen bekannt ist. Von gleicher Art und etwa aus derselben Zeit ist des Rheginers Klearchos Leistung, die Statue des Zeus Hypatos im Chalkioikos zu Sparta, das älteste bekannte Triebwerk in Erz [204]). Hieraus ergiebt sich ein Doppeltes für unsere Frage, erstlich dass man in einer Zeit, wo solche Colosse fertig wurden, auch kleinere getriebene Arbeiten in edlem wie in geringem Metall lieferte, alles in der Weise der oben (§. 31 u. 25) aus dem Münchener Antiquarium erwähnten goldenen Belegblättchen zum Aufnieten, und jener bronzenen Figurentheile, welche über einem massiven Kerne zusammengenietet waren, und zweitens, dass das Handwerk, die unentbehrliche Vorstufe der Kunst, noch viel älter ist, also zuversichtlich in die früheste homerische Zeit zurückversetzt werden darf und muss.

§. **34.** Ein weiteres Metall, durch dessen Behandlung die Werkstätte des Chalkeus auch noch als die eines Spänglers, Flaschners oder Gürtlers sich darstellt, ist das Messing. Dieses, unter der Bezeichnung *ὀρείχαλκος* verstanden, wird von Homer gar nicht erwähnt und taucht zuerst auf an der hesiodeischen Rüstung des Herkules, dessen „Beinschienen von glänzendem Messing" ein Geschenk des Hephaistos heissen. Wenn wir also mit Recht diesem ganzen Gedichte die Anschauung griechischer Technik zu Grunde denken, so haben wir auch das Messing in das Schmiedehaus zu verweisen. Es war ein sehr geschätzter Stoff, wie dies auch Plato sagt: „nach Gold das geschätzteste unter den damaligen Metallen", aber ein neu gewonnener im späteren Mittelalter der Hellenen [205]). Das zeigt die Verwendung an einem Kunstwerk wie die Herkulesrüstung, und zu einem Stück, welches für die homerischen Helden aus Erz oder Zinn bestand. Ferner wurden Schmucksachen daraus ganz ebenso wie aus Gold und neben Gold gemacht; denn Aphrodite hat

in ihren Ohrläppchen Blumen aus Messing und Gold hangen. Solche Dinge unterliegen eben der Mode. Danach hören wir freilich nichts mehr davon, bis etwa 100 Jahre nach dem Ende unserer Periode Stesichoros und Bacchylides desselben wieder gedenken; in welchem Zusammenhang, ist nicht bekannt[206]).

§. 35. Blei war schon in frühester Zeit bekannt; seine Verarbeitung zwar wird nirgends ausdrücklich erwähnt; das an der Angelschnur verwendete Bleigewicht ist als Beweisstück zu formlos; wohl aber ist dem Dichter die Eigenschaft der leichten Biegsamkeit bekannt[207]) und darum dessen Bearbeitung, welche ja auch keine besondere Schwierigkeit hat, nicht unwahrscheinlich. Der Benützung zur Bronze ist schon gedacht.

§. 36. Mitten unter den Edelmetallen behauptet bei Zieraten auch Elektros seinen Platz. In der Ilias erscheint es gar nicht. Erz, Gold, Elektros, Silber und Elfenbein ist an den Wänden im Palast des Menelaus; von Elfenbein, Elektros und Gold leuchtet des Herkules Schild; in dem Liede „Eiresione" erscheint die Braut auf Elektros am Webstuhl stehend; sonst hören wir davon nichts bis auf Herodot und Sophokles. Nach der neuen vortrefflichen Abhandlung von Lepsius kann es für ausgemacht gelten, dass Elektros als natürliche Mischung von Gold und Silber schon in homerischer Zeit von Elektron als Bernstein unterschieden wurde. Wenn aber auch nicht, — das eine wie das andere ist für die Gewerbsfrage gleichgiltig. Denn über die Art seiner Behandlung von griechischen Händen haben wir auch nicht eine Andeutung; der Stoff war jedenfalls vom Ausland bezogen[208]).

§. 37. Endlich sind am Ende des Zeitraumes noch die bekannten zwei für das Metallgewerbe höchst wichtigen Erfindungen zu beachten: das Metallöthen und der Erzguss. Ein Chier Glaukos hat sich den Ruhm erworben, das erstere vortheilhafte Verfahren an Stelle des

Nietens erfunden zu haben zunächst, laut den Quellen, für Eisen, wohl aber auch für andere Metalle. Die zweite zur statuarischen Kunst fortleitende technische Erfindung war die des Erzgusses durch Rhökus und Theodoros. Das ist nun freilich nur relativ zu verstehen: es ist die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, dass diese Erfindungen bei den Griechen selbstständig ebenfalls gemacht wurden; wahrscheinlicher aber ist, dass nur davon durch die genannten Griechen in Griechenland die erste Anwendung zu plastischen Werken geschah. Denn der Erzguss war schon den Phöniziern bekannt, welche für den salomonischen Tempel Gussarbeiten lieferten, und noch früherer Hohlguss der Aegypter ist durch eine mit Inschrift versehene Statuette des grossen Ramses aus dem 14. Jahrhundert v. Chr. bezeugt. Die Wichtigkeit dieser neu erfundenen oder eingeführten Technik leuchtet ein; dieselbe macht es möglich, ein Kunstwerk nach Belieben zu vervielfältigen und zwar leicht zu vervielfältigen; beide Umstände zusammen ermöglichten erst, wie Curtius erinnert, einen umfangreichen Kunsthandel. Ungewiss, vielleicht unentscheidbar ist die Zeitbestimmung der zwei genannten relativ abschliessenden Fortschritte in der Technik, welche zwischen Ol. 22 und 45 schwankt. Da unsere homerische Zeit des Handwerks am wenigsten für ganz Griechenland einen nach Jahren berechenbaren Abschluss hat oder verlangt, so ist jene Schwankung und Unsicherheit für unsere Frage von keinem Belang. Grenzsteine sind diese Erfindungen jedenfalls, sei es 50 Jahre früher oder später [209]).

§. 38. Bisher haben wir schon beobachten müssen, dass entschieden fremdländische, nicht griechische Gewerbs- oder Kunsterzeugnisse gleichwohl Werke des griechischen Hephaistos genannt sind. Wenn damit auf der einen Seite die Arbeiten über das Niveau gewöhnlicher Handwerksleistung erhoben werden sollten, so konnten sie doch davon auch nicht gänzlich abgetrennt werden;

denn Hephaistos ist das Ur- und Abbild eines tüchtigen Handwerkers. Brunn schliesst daraus weiter, dass zwischen griechischer und ausländischer Kunstfertigkeit und Technik kein Unterschied gewesen sein müsse. Eben daraus ist aber auch schon klar, dass das griechische Kunstgewerbe in dieser Gattung gewiss vom Auslande beeinflusst war. Solchen Einfluss übte gemäss Homer Aegypten und Phönizien; denn dieses stand mit jenem seit der ältesten Zeit in Verkehr und verfrachtete dessen Erzeugnisse, und beide hatten wieder Verbindungen mit Griechenland, wie aus den homerischen Gedichten hinreichend bekannt ist; von beiden kamen Erzeugnisse des Kunstgewerbes nach Griechenland, wie wir schon bezeugt gefunden haben. Auch die Phönizier, im besonderen die Sidonier waren aber in der früh homerischen Zeit, die Tyrier nach diesen kunstfertig in verschiedenen Zweigen [210].

Ausserdem hat Brunn trefflich nachgewiesen, wie ein Zusammenhang zwischen der assyrischen und damaligen griechischen Kunst unverkennbar ist; diese ist aber erst aus dem Handwerk hervorgegangen. Gewandt in Metallarbeiten waren nach Herodots Zeugniss auch die Lyder und Phryger, und je mehr der Verkehr sich dorthin richtete, Jonier und Lyder sich näherten (und das geschah gegen das 8. Jahrhundert), um so mehr musste auch von dieser Seite das griechische Gewerbe Anregung und Förderung finden. Auch da waren natürlich die asiatischen Griechen ihren europäischen Brüdern voraus [211].

Dieser Entwickelungsweg, welcher die Förderung des metallurgischen Kunstgewerbes auf dieser Stufe von Osten herleitet, wird noch weiter bestätigt, wenn wir die wenigen Nachrichten über Betriebsorte, soweit wir solche besitzen, vergleichend zusammenstellen. Damit bin ich durchaus nicht gewillt, die Griechen unbedingt abhängig von den Asiaten zu denken. Wenn je, so gilt im Kreise der Metallurgik der Satz, welchen schon Aristoteles auf

einem anderen Gebiete geltend gemacht und Heeren wieder eingeschärft hat, dass das gleiche Bedürfniss mehrfach (wenn auch nicht unzähligemal) die gleiche Erfindung hervorruft [212]).

§. 39. Wir wollen absehen von den Skythen, deren Eisengeräthe in gutem Rufe stand, sowie von den Alybern mit ihrem alten Silberbergbau oder den Chalybern, den Eisenarbeitern, welche beide wohl die nämlichen sind. Auch die thrakischen Schwerter lehren uns in dieser Beziehung nicht viel, wenn gleich ihr Ruf ein festgegründeter war. Von Lydien ferner, dessen alte Goldschmiedekunst schon oben erwähnt ist, und von dessen Bewohnern einem, Namens Skythes, seit Aristoteles die Erfindung der Bronze zugeschrieben wurde, können wir eine Einwirkung auf griechische Metallarbeit zwar vermuthen, aber nicht nachweisen [213]). Dagegen stehen die beiden Sagen von den Telchinen und den Daktylen für jene Verbreitungsart, beziehungsweise Förderung und Anregung ein. Zwar ist es richtig, was Rossignol nach ausführlicher Behandlung dieser Sagen als Resultat gefunden hat, dass sich daraus der Ort nicht erkennen lasse, wo die Metalle zuerst bearbeitet worden seien: aber doch nur insofern wir einen bestimmten einzelnen Ort erfahren wollen, keineswegs im allgemeinen. Wenn wir uns erinnern, um wie viel die assyrisch-phönizisch-lydische Metallindustrie den gleichzeitigen griechischen Produkten bis zum 7. Jahrhundert v. Chr. überlegen war — und dazu sind wir doch hinreichend mit Zeugnissen versehen —, so kann kein Zweifel aufkommen, dass die fraglichen Sagen eine Verbreitung von Osten nach Westen und nicht umgekehrt bezeugen. Dann aber scheint es am glaubwürdigsten, dass die idäischen Daktylen, wie Höck dargethan hat, aus Phrygien stammen, als metallurgische Waldgeister, mit den Händen geschickte Metallarbeiter, und von da zunächst nach Kreta einwanderten in vorminoischer Zeit, und dass sie vornehmlich die Verbreitung der Eisen-

arbeit vom troischen Ida her repräsentiren. Die Telchinen mochten vielleicht ihre Heimat auf Rhodos gehabt haben, von dem ein älterer Name Telchinis gewesen und in dessen nächster Nähe auch eine Insel Chalke oder Chalkia gelegen war. Sie vertreten Gold-, Silber- und Erzarbeit. Beide aber, Daktylen und Telchinen, waren, wenigstens soweit sie in dieser Frage mitspielen, keine Völkerschaft, sondern alte Corporationen von Schmieden und Bildhauern. Ueber die Reihenfolge der übrigen Orte zu streiten halte ich für müssig. Die Telchinen zeigt die Sage ausser Rhodos noch in Lykien, Cypern, Kos, Kreta und Sikyon (beide ebenfalls Telchinia geheissen) und in Böotien. Die Daktylen sollen über Kreta hinweg ihre Wanderung nach Elis und nach Böotien, speziell Thespiä und Mykalessos, fortgesetzt haben. Aber das müssen wir als Summe der Ueberlieferung festhalten, dass diese Orte in der Metallurgie eine bedeutendere Stelle einnehmen, und dass sie untereinander, zumal Kreta und Rhodos, in dieser Beziehung in einem uralten Connex standen, und zwar vermittelt durch die Phönizier; wie sollte sonst der phönizische Herakles in die Reihe der Daktylen getreten sein, — er, der tyrische Melikertes, dessen Kult auf Kreta, Rhodos, Lesbos, Euböa und Thasos, in Messenien, am korinthischen Isthmos und in Attika und besonders auf Sicilien sich findet. Auf diesem Verkehrswege musste ja auch, wenn Kreta wirklich kein eisenhaltiges Gestein hat, der Metallvorrath zur Bearbeitung nach dieser Insel, wie nach anderen Orten, gebracht worden sein. Sonach dürfen wir Kreta als einen der ältesten Betriebsorte von Erzarbeit mit zum Theil importirtem Rohstoff betrachten, wie es am frühesten und am meisten einen starken und geregelten Verkehr mit Asien hatte. Auf der Insel gab es auch eine Gemeinde von Erzarbeitern; Chalketorion hiess der Ort[214].

§. **40.** Zwischen Kretern und Karern bestand eine enge Verwandtschaft, wie andererseits Karer und Phöni-

zier im ägäischen Meere überall sich nebeneinander fanden. Die Karer gelten sogar für ein Mischvolk, entsprossen aus Griechen und Phöniziern. Die Nationalität steht also nicht fest, so wenig, dass Rougemont Karer, Kreter, Kureten, Pelasger, — alles für Philistäer erklärt[215]). Immerhin gebührt den Karern hier ein Platz. Auch bei ihnen lag am Berge Grion, östlich von Milet, ein Ort Chalketores, und die Karer überhaupt genossen den unbestrittenen alten Ruhm, erfinderisch in Metallarbeit gewesen zu sein. Wiederholt wird ihnen die früheste Anfertigung von festen, massiven Handhaben an den Schilden und von Abzeichen auf denselben zugeschrieben. Da dieselben auch zuerst Helmbüsche auf die Sturmhauben gesetzt haben sollen[216]), so muss uns nur auffallen, dass die Griechen der Ilias zwar diese ebenfalls führen und auch Wappenbilder auf den Schilden haben, aber noch keine festen Handhaben daran, sondern stets noch die Riemen. Darf man daraus etwas schliessen, so kann es nur das sein, dass die Karer vermöge einer höheren Technik Handhaben fest am Metall anzuarbeiten eher verstanden als die althomerischen Griechen. Wenn aber das, so darf man ferner daraus ein Urtheil schöpfen, wie langsam und schwer technische Erfindungen und Fertigkeiten in damaliger Zeit sich verbreiteten.

§. 41. Im europäischen griechischen Festland genoss (merkwürdig genug!) diejenige Landschaft, welche später im Rufe arger Geistesversumpfung stand, den Ruhm der frühesten relativen Blüthe in volkswirthschaftlicher Beziehung, — Böotien. Diese Erscheinung hängt gewiss zusammen mit der Lage so nahe bei Euböa, einer der fremdländischen Schiffahrt so zugänglichen Insel. In der That war dort in der durch Kanalisirung culturfähig gemachten, fruchtbaren Kephissosebene der alte Culturstaat der seefahrenden Minyer mit Orchomenos als Verkehrsmittelpunkt. Ein Sohn des Minyerkönigs Athamas heisst geradezu Chalkos, zugleich der Erfinder der Schildbewaffnung genannt: ge-

wiss ein Zeugniss für uralte Metall- und zwar Erzarbeit. Ein anderes für die östliche Hälfte der Landschaft haben wir schon aus dem Namen Kadmos entnommen und zugleich gehört, dass der eigene Boden der Landschaft Metalle barg, und zwar Eisen gewiss, wahrscheinlich auch Kupfer. Der eine Name Kadmos kann hier genügen, an den unbezweifelten phönizischen Einfluss zu erinnern, welcher in Theben seinen Brennpunkt hatte. Auch den Telchinen begegnen wir in Böotien. Das Emblem der böotischen Münzen ist der ovale Schild mit halbkreisförmigem Ausschnitt an jeder Langseite. Wenn dann der starke Schild des Aias, eine Arbeit mit getriebenem Erz, aus der Hand eines böotischen Demiurgen Tychios in Hyle hervorgeht, so passt dies ganz gut in dieses Bild böotischer Metallarbeit. Das böotische Eisen, aonisches genannt, d. i. nach Strabo so viel als uralt oder vorhellenisch, wurde noch in späterer Zeit zu Waffen verwendet, wiewohl dann nicht mehr gelobt und gesucht [217]).

§. 42. Unnatürlich wäre es, wenn der phönizische Einfluss nicht gleichzeitig rechts und links vom Euripus sich geltend gemacht hätte. Er hat es aber so, dass frühzeitig die Griechen selbst ihn ablösten und von hier aus das Gelernte den anderen Landschaften mittheilten. Denn griechische Erzarbeit bezeugt für Euböa die Stadt Chalkis mit ihrem Namen; sie galt zugleich für die älteste ihres Namens und hatte in der Nähe einen Berg Chalkis. Das Alter der Stadt aber ist daraus zu ersehen, dass Chalkis und Eretria, die Hauptvertreter der Euböer im Völkerverkehr, wenn wir des vergessenen Kyme gar nicht gedenken wollen, vor der Mitte des 8. Jahrhunderts in einem Verkehr mit Jonien standen, bedeutend genug, um dem von dort entlehnten Münzsystem den Namen des „euböischen" zu verschaffen, und dass Chalkis 738 seine Colonisation in Sicilien beginnen konnte [218]). Dieses Chalkis also verbürgt uns, soweit wir wissen, die früheste Förderung und Verhüttung von Kupfer durch die Griechen [219]).

Dabei blieb es nicht; vor alters wurde in den durch Böotien über den Euripus bei Chalkis südlich ins lelantische Gefilde, nördlich bis nach Aidepsos sich erstreckenden Bergen auch Eisen gefunden. Dieses Eisen wurde im Lande verarbeitet, wie nicht zu zweifeln, wenn wir hören, dass gerade Chalkis und Aidepsos sich dadurch auszeichneten; die Schwerter aus den Werkstätten dieser beiden Orte waren berühmt, die ersteren schon im 7. Jahrhundert, die andern wenigstens in der Zeit des Aischylos; ich trage aber kein Bedenken, die von Aidepsos so weit hinauf zu datiren wie die chalkidischen. Beide waren nach Plutarch's Erläuterung in kaltem Wasser gehärtet (ψυχρήλατα). Sicher wurden noch andere nur weniger gepriesene Waffen von Bronze und Eisen und andere Kupfer-, Bronze- und Eisenwaaren überhaupt von euböischen Werkstätten geliefert und in den Handel gebracht. Es wird uns selbst ein sagenhafter Waffenschmied, Euteuchios von Euböa, genannt[220]). Ueber dortige Gold- und Silberarbeit haben wir keine Andeutung; die Insel selbst bot dazu keinen Stoff.

§. 43. Edelmetall hat sich auch nirgends im Peloponnes gezeigt, wohl aber enthalten die Berge zwischen Argos und Korinth nach den Berichten von Fourmont und Gell — Kupfer. In der That muss in Mykenai und Argos sehr frühe Erzindustrie gepflegt worden sein, zuerst durch Fremde oder unter Leitung von Fremden, nämlich Asiaten, aber bald und zwar wahrscheinlich sehr frühe in der homerischen Zeit durch die Griechen selbständig. Nicht nur sind die metallbelegten Wände der Grabkammern (Tholen) davon uralte Zeugen, sondern Schilde von argolischer Form kennt die Sage als zuerst gebraucht im Kampfe von Akrisios und Proitos. Nun liegt aber auch in der Proitossage eine Spur des Zusammenhangs zwischen Argos und Asien, beziehungsweise Lykien. Sonach ist auch die Ueberlieferung, dass die Heare des Proitos und seines Bruders zuerst mit Schilden bewaffnet gewesen,

und dass die „argolische“ d. i. kreisrunde Form der Schilde an dem Grabdenkmale der Gefallenen bis in des Pausanias Zeit auffällig blieb, für uns nicht bedeutungslos [221]). Ferner wurde in Argos bei den Spielen ein eherner Schild als Preis gegeben, quod clypeus et Iunonis et Argivorum insigne est, wie Böckh in seinem Pindar-Commentar sagt. Büchsenschütz macht danach mit Recht aufmerksam, dass eben diese Verwendung zugleich die Vorzüglichkeit der argolischen Waffenindustrie zur Voraussetzung habe. Und Waffen von Argos hatten zu Pindars Zeit neben thebanischen Wägen einen Ruf. Es ist darum vielleicht nicht zufällig, dass die Statue eines arkadischen Olympioniken, welcher den ersten Preis beim Wettlauf in Waffen errang (Ol. 65) und sich mit Schild, Helm und Beinschienen darstellen liess, zwei argivischen Künstlern, Eutelidas und Chrysothemis, übertragen wurde. Noch beachtenswerther ist aber dies für uns, weil die beiden, obwohl schon Zeitgenossen des Ageladas, laut ihrem eigenen epigrammatischen Zeugniss nach der in Argos schon früher einheimischen, „von den Früheren erlernten Kunstübung“ arbeiteten. Es ist also gewiss kein Wagniss, wenn wir eine blühende argivische Bronzetechnik schon am Schluss unseres Zeitraumes, vor 600, voraussetzen. Argolische Mischkrüge, Kreteren von Erz, besassen vor Schluss unseres Zeitraumes einen anerkannten Namen; die glücklichen Kauffahrer von Samos in der 37. Ol. bestellten ihr grosses Weihegeschenk nach argolischem Muster. Leider können wir weder dort noch hier bestimmen, worin der Vorzug des „Argolischen“ bestand [222]). Gegen eine nennenswerthe Verarbeitung von Edelmetall in Argolis zu jener Zeit spricht die Thatsache, dass Pheidon seine Silbermünzen nicht in seiner Hauptstadt, sondern auf Aegina prägen liess [223]).

§. 44. Ueber Korinth sind wir nur allgemein und doch genügend unterrichtet. Syrische Götterkulte sind Reste alter phönizischer Cultur an dieser Stelle, das Phoi-

nikeion ein Denkmal für die orientalische Niederlassung. Unter den Griechen stand die Stadt in alter Verbindung mit Chalkis auf Euböa. Beides konnte für die Metallarbeit nicht wirkungslos bleiben in einer Stadt, welche auf Industrie und Handel durch die Natur ihres Gebietes angewiesen war. Der Handel lieferte den Rohstoff aus der Ferne. Hatte doch die Stadt, spätestens seit Mitte des 7. Jahrhunderts, ihre eigenen Colonen in dem ätolischen Chalkis. Die volle Blüthe der Industrie begann unter den Bacchiaden seit der Mitte des 8. Jahrhunderts. Die Kypseloslade, welche unter anderen auch Goldverzierungen enthielt, stammte aus Korinth. Von dessen Erzarbeiten hören wir durch unsere Quellen am frühesten etwas über Fabrikation von Helmen, deren Ruf und Verwendung in Herodots Zeit bis nach Libyen gedrungen war, können aber nicht sagen, ob dieser Ruhm schon in der homerischen Zeit sich begründete[224]). Wohl aber erweckt die Technik der Kypseloslade die Voraussetzung, dass in dem Korinth der homerischen Zeit besonders empästisches Geräthe und vielleicht Schmucksachen von der oben S. 108 geschilderten Sorte die Handwerker genährt haben möchten.

§. 45. Sicher hat eine handwerksmässige Metallurgie ihre Uebung im homerischen Sikyon gefunden, das durch seinen älteren Namen Telchinia als die Heimat solcher Arbeiten, als Stammsitz uralter Schmiedeinnungen bezeichnet wird, und welches in Myrons Schatzhaus zu Olympia als Grenzmarke des homerischen Zeitraumes sich ein Denkmal errichten konnte, welchem die erzgetäfelten Wände zweier Gemächer unvergängliches Andenken sicherten. Die alte Verbindung der Stadt mit Cypern bezeugt der dortige sikyonische Pflanzort Golgoi. Von Wichtigkeit ist noch, dass bei den Wettkämpfen im Ringen zu Sikyon silberne, mit Wein gefüllte Schalen als Preise gegeben wurden. Man wird also einheimisches Gewerbe

von Silber- und Goldschmieden mindestens schon im 7. Jahrhundert annehmen müssen[225]).

§. 46. Eisenbergwerke und Eisenhämmer in regem Betrieb setzt O. Müller in Lakonien voraus wegen der Menge der Eisenfabrikate und der Wohlfeilheit des Eisens. Büchsenschütz legt noch mehr Gewicht darauf, dass Lykurg gerade Eisen für sein Geld wählte. Was wir über einzelne Metallerzeugnisse hören, ist mannigfach, aber nur aus späterer Zeit und nicht früher als von Aristophanes bezeugt; doch muss manches dem Handwerk in Sparta's Blüthezeit angehören. Sparta heisst auch Erfinder von Helm, Speer und Schwert, während seine Bürger die Handhaben (*ὄχανα*) an den Schilden wahrscheinlich überhaupt nicht annahmen. Jedenfalls aber besassen sie einen alten mit Erz getäfelten Tempel der Athene, und sowohl das Metall selbst, welches in Lakonien nicht zu finden ist, wie eine versprengte Notiz des Suidas über chalkidische Flüchtlinge lässt hier Zusammenhang mit Euböa vermuthen. Zu bedenken ist endlich, dass aus Sparta Künstler in der Plastik hervorgingen und bei aller Zweifelhaftigkeit der Chronologie, welche für den bedeutendsten derselben, Gitiadas, den Schöpfer des „Erzhauses" und des darin geweihten Athenebildes von Erz, zwischen Ol. 23 und 80 schwankt, doch eine Metallindustrie von längerer Dauer gerade in Lakonien zur Voraussetzung hatten, weil es Fremden schwer zugänglich war. Und wenn seine Vorgänger in Sparta, Hegylos und Theokles, Vater und Sohn, wenn Dorykleidas und Dontas, lauter Lazedämonier, selbst gar nicht in Erz gearbeitet hätten, wiewohl sie an ihren Arbeiten Gold verwendeten, und wenn wir das Alter des Gitiadas und seines Erzhauses so weit als möglich herabdrücken lassen, nur nicht unter die Zeit des Rheginers Klearchos und seiner Zeusstatue im Erzhaus, welche ihre äussersten Grenzen an Ol. 60—70 haben, oder vielmehr, was unter diesen von mir übrigens nicht zugegebenen Umständen das Bessere wäre,

wenn wir alle diese Namen als unsicher bei Seite lassen wollten, so bleibt doch unanfechtbar der eherne Riesenkrater, mit Thierbildchen an der Aussenseite ganz überdeckt, welchen die Spartaner zum Geschenk für Kroisos anfertigen liessen. Den Samiern gefiel er so gut, dass sie ihn für sich behielten. Wäre derselbe nicht lakonische Arbeit gewesen, so hätte Herodot das nicht verschwiegen. Vermochte man aber in Lakonien um die Mitte des 6. Jahrhunderts so kunstreiche Arbeit zu liefern, so war das nicht möglich ohne längere Ausübung dieser Technik in der vorausgehenden Zeit. Selbstverständlich wurden nach den bekannten Gesetzen solche Metallarbeiten nicht von Spartiaten, sondern nur von lakonischen Periöken geliefert, worüber Blümner die hübsche Beobachtung ausspricht, dass wir wohl oft von lakonischen, aber nie von spartanischen Fabrikaten hören[226]).

§. 47. Eine alte Stadt Chalkis gab es auch in Elis nahe bei Messenien, ein Umstand, welcher uns noch einmal mahnt, die dortige Metallarbeit und den homerischen Goldschmied Laerkes nicht für reine Phantasie zu halten. Freilich verlässt uns die Ueberlieferung ganz bis auf Plinius, welcher einem Messenier die Erfindung der lorica zuschreibt, wonach Blümner dortige Waffenfabrikation für wahrscheinlich hält[227]).

§. 48. Einer alten Uebung metallurgischer Technik begegnen wir ferner in Attika, besonders in Athen selbst, wo deren Wichtigkeit auch gefühlt wurde. Wie hätte sonst das uralte Volksfest der Chalkeen entstehen können? Daher mochte dann auch die Sage sich bilden, dass die Athener überhaupt die Metallarbeit aufgebracht hätten, wenn sie auch kaum in diesem Sinne bei Aischylos „Söhne des Hephaistos“ heissen[228]). Sage und Kult des Hephaistos mit seinem Hephaisteion auf dem Kolonos der Agora stehen freilich an der Spitze der attischen Ueberlieferung, und ebenso weit reicht seine enge Beziehung zu Athene Ergane zurück; beide sind sonst die Be-

schützer und Lehrer kunstreicher Arbeiten; aber gerade für Athene ist dieser Sinn als der älteste nicht verbürgt und die Bedeutung des Festes Hephaisteia ebensowenig aufgeklärt, wie die der Athene Hephaisteia. Das Heroon des Chalkodon bei dem späteren piräischen Thore dürfte vielmehr auf alten Zusammenhang mit dem betreffenden Industriezweige von Chalkis hinweisen. Auch der Name des Akamas, des Theseïden, gilt Dondorf als eine Brücke zwischen dem euböischen und dem attischen Erzbetrieb, nachdem er die Demen gerade der attischen Ostküste als sprechende Zeugen sowohl für das hohe Alter als für die euböische Abstammung der attischen Metallurgie vorgeführt hat[229]).

§. 49. Von attischen Gold- und Silberschmieden hören wir aus dieser Zeit nichts; es ist möglich, aber in Hinsicht des damaligen Metallvorrates nicht wahrscheinlich, dass es solche gab, um den bei den Athenern als Joniern für Männer und Frauen üblichen Kopfschmuck, die Cicadennadeln, herzustellen. „In der Zeit seiner Kraft", sagt Heraklides Pontikus, zur Zeit der Marathonschlacht trugen die Athener solche goldene Cicaden; und nicht lange bevor Thukydides die Vorrede seiner Geschichte schrieb, kam diese Mode ab, doch immerhin so frühe, dass Aristophanes im Jahre 424 dieselbe schon als altväterisch verspottete. Diese Umstände berechtigen uns also noch nicht, fraglichen Schmuck in unserm Zeitraume vom Goldschmied beziehen zu lassen. Ursprünglich und bis ins 7. Jahrhundert wenigstens wurde solcher gewiss nur aus Kupfer oder Bronze gemacht. Aber darüber dürfen wir nicht in Zweifel sein, dass dieser jonische Nationalschmuck, das Abzeichen der Autochthonie, und alles was dazu gehörte, Fibeln, Armspangen, Halsbänder im homerischen Athen als einheimische Waare zu bekommen war. Ein Zweig dieser Arbeit muss in der späthomerischen Zeit in der Kekropia noch besonders lebhaft sich entwickelt haben, die Anfertigung von Kleiderspangen (περόναι) für

Frauen. Denn vor der Mitte des 6. Jahrhunderts trugen die Frauen in und ausser Athen allgemein Kleiderspangen von gleicher Grösse, bis bei den Aegineten und Argivern geboten wurde grössere Spangen zu tragen, als die Athenerinnen gebrauchten, und damit der Gebrauch von attischer Waare verboten war. Gewiss waren also solche attische Spangen gegen Ende unseres Zeitraumes schon ein Handelsartikel, was eine entsprechende Industrie zur Voraussetzung hatte [230]).

Ein anderes Erzeugniss attischer gewerklicher Arbeitsamkeit von Homer an waren gehämmerte und genietete Dreifüsse. Denn die Ehre der Tripoden reicht einerseits in die homerische Zeit zurück, andererseits in die spätere geschichtliche Zeit hinab, und war zumal in Athen so gross, dass eine Strasse nach solchen an Dionysosfesten und an den Panathenäen gewonnenen und geweihten Tripoden benannt war. Seit dem Aufblühen des delphischen Orakels musste die Nachfrage nach ehernen Dreifüssen sich steigern. Denn von dort ging Gestalt und Anwendung der Dreifüsse auf andere Heiligthümer und Festfeiern über, und dies musste den Betrieb der Erzarbeit heben. Vor dem 7. Jahrhundert war das delphische Heiligthum nur mit ehernen Weihegeschenken, Becken und Dreifüssen geschmückt. Die Tripoden waren aber nur der häufigste, nicht der einzige Gegenstand im Tempelgebrauch; dieser erforderte auch Tische, Opfergefässe, Becken, Leuchter u. dgl. Hieher gehört auch der Gebrauch von Aschenkrügen aus Bronze, welcher nach dem Muster des Achilleischen für alt gelten kann. Die in Attika gefundenen von der gewöhnlichen bauchigen Form ohne Henkel seien wegen ihres einfachen linearen Ornaments rings um den Hals hier erwähnt. So wenig wie bei den Tripoden, begnügte sich der fortschreitende Frömmigkeitssinn und Luxus auch bei den andern Gegenständen mit Holz oder Thon; man wollte auch diese entsprechend aus Metall in einer dem Cultus angemessenen Form. Damit stieg die

Anforderung an die Technik und diese selbst. Ihre Entwickelung im kleinen Detail zu verfolgen ist natürlich nicht möglich; aber die thatsächliche Blüthe am Ende der homerischen Periode zeigt uns genügend, in welcher Zeit das Handwerk da war und zur Kunst sich aufschwang; dies geschah eben im 7. Jahrhundert unter der fördernden Hand der reichen Tyrannis, gleichzeitig mit dem entwickelten Handelsverkehr [231]).

§. 50. Indem wir nämlich noch einige Betriebsorte unter den Inseln besuchen, begegnen wir den letzten Schritten dieser Entwickelung. Sie geschahen aber wieder nicht auf der europäischen, sondern auf der asiatischen Seite des Archipelagus. Von Delos sind die Nachrichten zu jung; wir können aus diesen einen früheren Betrieb in Anfertigung von Goldplättchen, von Kränzen, Dreifüssen nur vermuthen, insofern die Insel ein allgemein und frühzeitig verehrtes Heiligthum, und die griechische Sitte bei Opfern früher und später eine gleichmässige war [232]). Eine alte Pflegestätte der Metallarbeit scheint Lemnos gewesen zu sein. Dies lehrt die alte Sage von Hephaistos, welchen die Sintier dort pflegten, und was sie über seine Arbeiten daselbst weiss. Eisen und Erz tauschten sich die Lemnier z. B. vor Ilion gegen Wein ein [233]). Das Früheste, was wir von Lesbos wissen, ist, dass Lesbische Mischkrüge in Herodots Tagen wegen ihrer besonderen Form allgemein bekannt waren. Krause folgert aus Herodots Vergleich, dass die lesbischen Krateres weniger hoch und mehr bauchig waren als die übrigen [234]). Bei der Lage der Insel zwischen Troas, Lydien, Chios und Euböa und bei ihrer eigenen Bedeutsamkeit kann sie dem aufstrebenden Metallgewerbe nicht fremd geblieben sein, und so dürfen wir die dortige Erzarbeit zum mindesten ein Jahrhundert, bis an den Schluss unserer Periode, zurückdatiren, wenn auch nicht gerade dieses einzelne Fabrikat; denn während der Perserkriege konnten solche Dinge schneller als sonst bekannt werden.

§. 51. Chios ist es, welchem der Ruhm zufiel, den Erfinder des Löthens zunächst von Eisen, wohl aber auch von anderen Metallen, zu seinen Mitbürgern zu zählen, — Glaukos, welcher mit seiner Erfindung sprichwörtlich geworden ist. Da man harzreicher Substanzen zum Löthen bedarf, erinnert E. Curtius noch, dass Chios seit alter Zeit harzreiche Stauden in Fülle hervorgebracht habe. Sohin dürfen wir auf Chios auch ein eifriges Metallgewerbe vor und in des Glaukos Zeit annehmen [235]).

§. 52. Samos sodann ist die Geburtsstätte der zweiten zur statuarischen Kunst fortleitenden technischen Erfindung, des Erzgusses durch Rhökus und Theodorus, also auch eine ältere Heimat und Pflegestätte der Erzarbeit. Wahrscheinlich war ein Werk dieser früheren samischen Industrie und das ein kunstreiches, welches um so eifrigeren Handwerksbetrieb zur Vorbedingung hatte, jener eherne Krater im Werthe von sechs Talenten, nicht ein Guss-, sondern Triebwerk, verziert mit Greifenköpfen und ruhend auf drei knieenden Kolossen, welchen Krater die Samier ob der glücklichen Entdeckungsfahrt des Kolaios um Ol. 35 — 37 in ihrem Heraion weiheten. Aber was mehr ist, — im 8. Jahrhundert v. Chr. müssen sogar einheimische Gold- und Siberarbeiter thätig gewesen sein, um den landesüblichen, für jene Zeit bezeugten Schmuck an goldenen Armspangen, goldenen Haarreifen und goldenen Cicadennadeln, wie er bei festlichen Aufzügen getragen wurde, zu liefern [236]).

§. 53. Stammverwandt mit Samos und darum in enger Verbindung mit ihm war Aegina; es kann schon darum in der Metallurgie nicht zurückgeblieben sein. Wenn es selbst keine Metalle erzeugte, hatte es dieselben doch näher als viele andere, ebenso unergiebige Orte. Ein ganz sicherer Beweis aber, dass dort gleichzeitig mit Samos Metallarbeit und zumal Silberarbeit im Schwunge war, ist die Thatsache, dass Pheidon seine Münzstätte auf dieser Insel einrichtete, welche zunächst Silber, bald auch

Gold prägte. Ob der später sprichwörtliche äginetische Grosshandel mit Galanteriewaaren und die dafür fabrikmässig arbeitenden Geschäfte bis in unsern Zeitraum zurückreichten, ist aus dem Zeugnisse des Ephoros nicht ersichtlich. Ich möchte glauben, dass ein solcher Fabrikbetrieb erst in der Zeit eintrat, da Aegina's Flotte auf dem ägäischen Meere das Uebergewicht hatte, etwa seit Mitte des 6. Jahrhunderts. Aus dieser Zeit stammt auch das oben schon berührte Gesetz, wonach die Frauen sich grössere Kleiderspangen machen lassen mussten als die Athenerinnen, was einheimische Arbeit voraussetzt[237]).

3) Lederer, *σκυτοτόμοι.*

§. 54. Wir dürfen uns jetzt zu einer weiteren Gruppe homerischer Handwerker wenden, welche vom Dichter als Lederer zusammengefasst werden. Lederarbeiten der verschiedensten Art waren für die damaligen Verhältnisse bereits unentbehrlich. Ich will nur an die Schläuche von Ziegenleder für Wein, Wasser und Speisen erinnern, an die rindsledernen Unterlagen beim Schlafen, an die ledernen Ruderriemen und Taue, an die rindsledernen Bogensehnen und die Phorminxsaiten von Schafdärmen; „gutgeschnittene Riemen" trugen die Krieger um den Leib gewunden, um z. B. Gefangene zu binden; ein gestickter Riemen bildet das Helmband des Paris; gestickte oder ungestickte Ledergürtel trugen die Frauen. Hektor schenkt dem salaminischen Aias einen *ἐύτμητος τελαμών*, Laërtes trägt zu Hause rindslederne Gamaschen und eine Kappe von Ziegenleder; der Späher Dolon schützt sein Haupt mit einem Helm von Wieselfell. Eine Löwen- oder Panther- oder Wolfshaut als Ueberwurf statt des Mantels war ein Schmuck.

Hieraus ist schon ersichtlich, was für Ledersorten Homer kannte. Solche Häute dienten auch als Tauschmittel, ja eine Rindshaut wurde, so gut wie ein Stück Mastvieh, in gewöhnlichen Fällen als Kampfpreis ausge-

setzt. Nur ausnahmsweise oder für geringe Leute, wie Bettler, benützte man eine ungegerbte Haut als Lagerdecke [238]).

Man verstand also erstlich das Gerben, wenigstens in einer Weise, in welcher sogenanntes Drehleder erzeugt wird, worauf A. Thaer aufmerksam gemacht hat. Indem uns beschrieben wird, wie ein Mann die Haut eines grossen Stieres seinen Leuten gibt, um dieselbe, mit Fett getränkt, auszuspannen, und wie diese sie nehmen, auseinandertreten und nach allen Seiten ausdehnen, so wird uns zugleich die Vorstellung erweckt, dass dieses einfache Verfahren auf jedem Landhofe geübt wurde. Auch im deutschen Alterthum ist nirgends von Gerbern als eigenen Handwerkern die Rede, und scheint die Gerberei noch bis auf Karl den Grossen durch gewöhnliche Arbeiter oder Bauern betrieben worden zu sein. Die nämlichen Leute machten in der homerischen Zeit für gewöhnlich auch sich daran, jeder nach Bedarf, das Leder für sich zu verarbeiten. Als Odysseus bei Eumaios eintritt, lässt dieser das Leder aus der Hand fallen; ferner mochte gar mancher oder die meisten Fischer oder Schiffer die der Regel nach aus Rindsleder geflochtenen Taue und Ruderriemen für den eigenen Bedarf selbst zurichten, was auch von Schläuchen und anderem gelten kann. Noch der hesiodische Bauer macht sich selbst seine mit Filz gefütterten Winterschuhe von Rindsleder, näht sich einen Mantel von Bocksleder mit Ochsensehnen, und eine Filzkappe [239]).

§. 55. Jedermanns Sache aber scheint Lederarbeit in der homerischen Zeit nicht mehr gewesen zu sein. Wenn auch Odysseus die purpurfarbigen Rindsledergurte an seinem Ehebett als Unterlage befestigt, so kommt diese Arbeit nicht in Betracht; der Fürst spannt die gefärbten Gurte nur aus, ohne dieselben, wie die Holzarbeiten, selbst herzustellen. Daher gab es frühzeitig handwerksmässige Lederer, welchen man die Anfertigung besserer

Arbeiten überliess. Der geschickte Polybos ist es, welcher den Phäaken schöne rothe Bälle zum Spielen liefert; freilich ist deren Stoff nicht genannt, doch ist uns bei dieser Sache wohl erlaubt aus solchem Namen des Verfertigers auf den Stoff des Gefertigten zu schliessen. Tychios, in Böotien, in Hyle wohnhaft, genoss den Ruhm, dem Salaminischen Aias einen Schild mit sieben Lagen von Rindsleder und einer achten von getriebenem Erz gefertigt zu haben. Hyle war ein Ort, wo wohlhabende Leute wohnten, und Vermögen zu erwerben war. Auch eine Sturmhaube des Amyntor oder Autolykos, später des Odysseus, stammt aus Eleon in Böotien; sie war zugleich mit Eberzähnen verziert und mit Filz gefüttert. Letzteres war gewöhnlich bei den Alten; von den Zähnen meint Eustathios nicht unwahrscheinlich, dass diese Verzierung neu in ihrer Art gewesen sein müsse und so dem Stücke besonderen Werth verliehen habe[240]). Sicher ist aus späterer Zeit in Böotien, wo es immer bei blühender Rinderzucht in dem futterreichen Lande Leder genug gab, industrielle Erzeugung von Schilden und Helmen bezeugt. Die böotischen Lederkappen, welche die Leute auf dem Lande trugen, waren am Anfang der Perserkriege von eigenthümlicher Form und nach des Hesychios Erklärung schöner als anderswo. Auch Filzschuhe scheint Böotien in alter Zeit geliefert zu haben, wenigstens waren diese frühzeitig sehr bekannt, so dass Herodot zur Beschreibung der babylonischen Schuhe sich auf die böotischen berufen konnte[241]). Wir haben oben gehört, dass Argos frühzeitig durch die dort angefertigten Schilde einen Namen hatte; dabei war immer die Lederarbeit ein ebenso wichtiger, wenn nicht für gewöhnliche Stücke sogar der wichtigere Theil.

§. 56. Ueber andere Orte, wie Athen, Korinth, Sikyon, Chalkis, Samos, Milet u. s. w., wo es zweifellos auch schon Lederer gab, wissen wir nichts. Gewiss ist aber, dass die Schuhmacherei im Laufe unseres Zeit-

raumes sich zu einem selbständigen Gewerbe ausbildete, und zwar zu einem, welches in der Achtung niedriger stand; denn Sappho macht sich lustig über die fünfhäutigen Sohlen eines Thürhüters, welche zehn „Pechfinger" mühsam fertig brachten [242]).

In der gleichen Zeit wurden auch Skythische Schuhe von den Aeoliern getragen, wie Alcäus bezeugt. Ob das den Kimmeriern abgesehene und in Aeolien gearbeitete, oder von den Milesiern eingeführte, ob sie feinere oder ordinäre waren, wissen wir nicht. Auf keinen Fall dürfen wir an Erzeugnisse der Skythen denken, sondern wohl nur an Vollschuhe im Gegensatze zu Sandalen, vielleicht auch an Schuhe aus skythischem Leder, wie es die Milesier aus ihren im 7. Jahrhundert entstehenden Colonien in den viehreichen Gegenden am Borysthenes einführen konnten [243]).

§. 57. Nicht unerwähnt darf hier bleiben, dass gefärbtes Leder noch am Ende des Zeitraumes lydische Arbeit genannt wird, wie von Sappho, dass also hiemit die Griechen sich noch nicht oder nur wenig beschäftigten. Um so mehr haben wir gefärbtes Leder in der althomerischen Zeit für importirte Waare anzusehen [244]).

Thätig war noch in der homerischen Zeit

4) der Töpfer, *κεραμεύς*.

§. 58. Das hohe Alter und die vielfache Uebung der Anfertigung von Thongefässen bei den Griechen erkennt Büchsenschütz mit Recht daran, dass Keramos, der Thon, schon bei Homer Gefäss überhaupt und aus jedem Stoff bezeichnet, so dass der Dichter von einem „ehernen Thon" reden kann. Dafür spricht auch der seit ältester Zeit fortbestehende Gebrauch von Thongefässen bei echt griechischen Opferfesten. Nur einmal zwar oder höchstens zweimal werden bei Homer Thongefässe, irdene Weinkrüge erwähnt. Aber wie das eine Mal der Stoff als selbstverständlich gar nicht bezeichnet und für uns nur aus der

andern Stelle unbedingt klar ist, so kann überhaupt dem allgemeinen und gewöhnlichen Gebrauche z. B. zum Wasserholen ausser Holzgefässen nur Töpfergeschirr gedient haben [245]). Auch das Oel und der Honig, deren Verwendung so weit zurückreicht, als die griechische Ueberlieferung selbst, und welchen metallene Gefässe schaden, sind für gewöhnlich ohne Zweifel in Thongefässen aufbewahrt worden, wie das Oel bei den Panathenäen fort und fort in Thonvasen als Siegespreis gegeben wurde [246]). Sei es nun, dass dieser bescheidene „Luxus" die Nachfrage vermehrte, oder die Erfindung den Gebrauch verallgemeinerte: soviel steht fest, dass vor der Olympiadenrechnung die Töpferscheibe dem Dichter zum Bilde verwendbar schien, und die Töpferei zu einem besonderen Geschäfte geworden war [247]). Aber unsere Kunde reicht hier erfreulicher Weise noch weiter. Es ist der umsichtigen und geistvollen Forschung Conze's gelungen uns zu lehren, dass schon lange vor der Entstehung der homerischen Gedichte, im 2. Jahrtausend v. Chr., die Griechen nicht bloss Töpferei (Kerameutik) überhaupt, sondern eine eigenartige Töpferei mit selbständig ausgebildeter, handwerksmässig festgehaltener und fortgepflanzter Manier von Vasenmalerei (Keramographie) besassen und übten. Und obschon die Muster hievon, welche wir noch besitzen, und deren bestes Exemplar unser Wagnerisches Cabinet in Würzburg (unter Nr. 257) aufzuzeigen hat, Produkte nicht aus der ältesten Zeit sind, so lernen wir doch daraus jenen primitiven griechischen Stil kennen, welcher vor einer durchgreifenden Beeinflussung Griechenlands vom Oriente her sich ausgebildet hatte, und dessen Verzierungsarten später nie mehr vorkommen. Da es uns hier nur um die handwerksmässigen Momente zu thun ist, so sei hervorgehoben, dass die hieher gehörigen Gefässe von verschiedener Form, besonders auch durchbrochene Untersätze, blassgelben Thongrund zeigen, auf welchen dekorative Malereien mit einer ins Rothgelbe spie-

lenden schwarzen oder bräunlichen Farbe, manchmal in Tiefschwarz aufgetragen sind. Und um diese Malereien nur kurz zu charakterisiren: sie bestehen aus geraden Linien in verschiedenen Richtungen oder aus kreisförmigen Linien, aus parallelen Horizontalstreifen, welche durchgehends um den Körper der Gefässe gezogen sind, aus einzelnen, eckig und mager dargestellten zahmen und jagdbaren Thieren mit Ausschluss der Panther oder Tiger und der Löwen, und besonders mit fast gänzlichem Ausschluss aller Pflanzenornamente. Fast gänzlich —; denn einzelne Exemplare lassen uns noch die Uebergänge erkennen zu der in der geschichtlichen Entwickelung zunächst stehenden Klasse der orientalisirenden Vasen, auch korinthische genannt. Diese, in deren Verzierungen stilisirte Pflanzenformen einen Hauptbestandtheil bilden, diese zweite Klasse von Töpferarbeiten, deren Repräsentanten wir uns in den von Conze edirten melischen Thongefässen beschauen können, sind recht eigentlich die Produkte unserer homerischen Epoche, und schieben so von selbst jene erste Klasse in ein noch höheres Alter zurück. Diese jüngere Klasse weist aber unverkennbar und am meisten auf assyrische Vorbilder hin. Die Malerei verwendet bereits einzelne Zierraten der ältesten Klasse, wie die durch schräge Linien verbundenen Reihen von Kreisen, nicht mehr, bietet aber doch noch vorherrschend dekorative Ornamente mit starker Verwendung von Pflanzenformen, macht aber auch schon einen Schritt darüber hinaus zu Höherem durch Aufnahme menschlicher Gestalten aus der griechischen Sage, so unbeholfen dieselben auch noch ausfallen.

Conze neigt zu der Annahme, dass diese melischen Gefässe auf Melos, wo sie gefunden sind, und dessen reiche Thonlager zur Töpferei besonders auffordern mussten, auch verfertigt sein möchten in der Weise, dass die dortige Thonarbeit von den durch phönizischen Handel verbreiteten assyrischen Produkten zur Nachahmung an-

geregt, oder aber, dass sie von den Phöniziern selbst als Ansiedlern auf der Insel begonnen und von den Griechen fortgesetzt wurde [248]). Mir scheint, wir sind jetzt genöthigt, der ersteren Ansicht den Vorzug zu geben.

§ 59. Ich gehe dabei von den neueren Ausgrabungen auf Thera und Therasia aus. Dort entdeckte man unter der bedeutenden Tufflage alte schon vor der neuen Gestaltung der Insel angelegte menschliche Wohnungen, welche der theräischen Steinzeit angehört zu haben scheinen. In diesen fanden sich Thongefässe, grosse bei 100 Liter fassende, gröbere ohne andere Verzierungen als solche, welche mit dem Finger in den Thon vor dem Brennen eingedrückt wurden, und kleinere, feinere Gefässe von hellgelbem Thon mit linearen, geraden oder kreisförmigen Zierraten in mehr oder weniger dunkelm Roth; die feinsten und am seltensten auf Therasia gefundenen sind aus sehr feiner Erde, d'un jaune clair, bedeckt mit Figuren, aus Punkten und gekrümmten Linien zusammengesetzt, so dass sie bisweilen Blätterwerk bilden und eine grosse Gewandtheit des Arbeiters verrathen. Nach Fouqué's chemischer Analyse ist es entgegen seiner früheren durch Lenormant im Arch. Anzeiger mitgetheilten Ansicht höchstens nur möglich, aber nicht wahrscheinlich, dass einige dieser Geräthe aus einer Mischung des Theräer Tuff-Cementes und einer auswärtigen Thonerde hergestellt seien; es finde sich auch sonst durchaus keine Töpfererde weder auf Thera noch Therasia. Die lokale Anfertigung ist mir aber auch nicht denkbar bei der geringen technischen Entwickelung jener verschütteten Einwohner, auf welche man aus den sonst aufgefundenen Verhältnissen und Gegenständen schliessen muss, so dass ich nicht weiss, warum Fouqué die Bevölkerung als eine industrielle hinstellt. Die Gefässe mussten also, zumal sie so zahlreich unter der vulkanischen Decke verborgen sind, von auswärts eingeführt sein. Auf Melos könnte man desshalb rathen, weil bei den Ausgrabungen auch

Werkzeuge von Obsidian zum Vorschein kamen, einem Stoff, der reichlich auf Melos vorhanden ist. Sie stammen aber aus der Zeit vor den phönizischen Ansiedelungen; denn diese waren oberhalb der 30 — 40 Meter dicken Tuffmasse angelegt; jene darunter verschütteten Bewohner und Töpfereien gehörten also jedenfalls der Zeit vor dem 16. Jahrhundert v. Chr. an. Die ältesten Niederlassungen der Phönizier auf den Inseln des ägäischen Meeres begannen etwa mit dem 15. Jahrhundert, in der Zeit der Wanderungen semitischer Stämme; Melos wurde am Ende des 15. Jahrhunderts von Byblos aus phönizisch kolonisirt. Um dieselbe Zeit bewegten sich nicht nur Jonier auf dem Archipelagus, sondern auch Achaier und Tyrrhener auf den angrenzenden Meerestheilen, letztere noch im 14. Jahrhundert auf der Wanderung südwärts begriffen, nachdem sie vielleicht gerade durch die semitischen Züge aus ihren älteren Wohnsitzen am ägäischen Meere verdrängt waren. Jedenfalls fehlte es schon damals zwischen Hellas und Kleinasien nicht an einer nationalen nicht phönizischen Bevölkerung, welcher wir die Urheberschaft jener ältesten bemalten Thongefässe zuweisen können und, glaube ich, müssen.

Griechische Töpferei überhaupt ist, wie wir schon gesehen haben, vorhomerisch; griechische Einwanderer werden dieselbe an Orten, wie Melos und andere, wo sie den Rohstoff dazu wieder vorfanden, nicht aufgegeben haben. Wir können aber jetzt nach den Funden auf Thera auch nicht mehr zweifeln, dass der Sänger der Ilias nicht nur Thongefässe, sondern auch bemalte Thongefässe kennen musste. Wären solche nur eingeführt, durch die Griechen selbst aber damals bloss unbemalte angefertigt worden, so hätten die bemalten, als importirte, noch fremdartige und darum auffallende Waare naturgemäss einen höheren Werth gehabt, sie wären ein geschätzteres Gut gewesen, als dass wir annehmen könnten, Homer hätte nirgends Veranlassung gehabt, dersel-

ben zu erwähnen. Die alten Funde auf Santorin zeigen ferner keine orientalischen Typen, es sei denn, dass man die Linearverzierungen selbst dafür ausgeben wollte. Das Princip ist vielmehr in diesen das nämliche wie in den ältesten Schmuckgegenständen der Griechen, wenn wir die letzteren auch nicht über das 9. Jahrhundert zurückverfolgen können. Sind nun noch dazu die Vasen der zweitältesten Klasse nachweisbar vom Orient her beeinflusst und doch griechische Arbeit, wie aus dem Inhalt der Malerei hervorgeht, so kann die allerälteste Klasse, an welcher ein fremder Einfluss nicht nachweisbar ist, nicht für barbarische Arbeit ausgegeben werden. Danach wird es begründeter sein, dass die Phönizier Thongeschirr nicht nach Griechenland importirt, sondern vielmehr, wie aus späterer Zeit notorisch ist, so auch schon früher von den griechischen Gegenden exportirt haben. Der Einfluss assyrischer Zeichnungen auf die zweitälteste Vasenklasse ist darum ausgeübt zu denken durch Muster an Metallwaaren oder Webereien, welche phönizische Händler verbreiteten, oder dadurch, dass die unter den Griechen angesiedelten Phönizier ebenfalls Töpferei und Thonmalerei nach ihrem Geschmacke trieben. Das Uebergewicht des phönizischen Seehandels auf dem ägäischen Meer nahm seit dem 8. Jahrhundert wieder ab, damit muss auch ihr Einfluss auf das griechische Gewerbe abgenommen haben. Die orientalisirenden Vasen kamen also vor dem 8. Jahrhundert auf; wie lange vorher, ferner wo dieselben etwa zuerst und besonders gefertigt wurden, ist bis jetzt nicht zu erkennen. Erst im Laufe unseres homerischen Zeitraumes trat die Fabrikation in Korinth und vermuthlich andern dorischen Orten, wie Melos, hervor [249]).

§. 60. Hienach werden wir den richtigen Standpunkt gewonnen haben, um bei Prüfung der weiteren Nachrichten über Ausdehnung der Töpferei in der homerischen Zeit nicht zwar eine zu hohe, aber auch keine zu geringe Meinung von den gewerklichen Produkten zu haben, über deren Beschaffenheit im einzelnen wir eben

sonst nicht unterrichtet werden. Nur die uns bekannte Menge an Gefässarten trägt dazu bei unser Urtheil zu bestimmen. Die Formen und Verwendungen der bemalten Zier-, wie der unbemalten Nutzgefässe waren bereits relativ vielerlei. Aus Kupfer und Bronze oder gar Edelmetall konnten sie doch nur in den Herrenhäusern sein und da nicht alle, weil Metallgefässe nicht durchweg ohne Nachtheil im Haushalt zu verwenden sind. Geringere Leute mussten sich ohnehin ganz mit Thongeschirr behelfen, zuerst in der Küche. Freilich wollen wir uns die Ausstattung einer homerischen Küche nicht sehr mannichfaltig vorstellen. Denn das Fleisch wurde am Spiess gebraten; zum Backen bedurfte man nur eines Backtroges oder einer ähnlichen Vorrichtung; an Zuspeisen im heutigen Sinne werden selbst aus den Herrenhäusern nur eine Art Mus von Mehl und Wein u. s. w., vielleicht von Erbsen und Bohnen aufgeführt; es erübrigt also nur die Erwärmung von Flüssigkeiten, Wasser, Milch und vielleicht des Weines. Wie oft oder wie wenig ausser Wasser solche Flüssigkeiten erwärmt wurden, können wir nicht sagen. Namen von Küchengefässen erfahren wir erst durch Aristophanes, doch eines davon, den eigentlichen Kochtopf, den Chytros, können wir als älter nachweisen aus dem Namen, welchen davon der dritte Tag der Anthesterien in Athen erhalten hatte. Von Trink- und anderen Flüssigkeitsgefässen waren, wie schon oben gesagt, die „Fass-Krüge“ (πίθοι) sicher von Thon und zwar wahrscheinlich unten oval geformt, so dass sie im Boden eingegraben im Vorratsgemache aufrecht standen. In dem für jünger geltenden letzten Gesang der Ilias werden aber auch solche Pithoi mit breiter Basis erwähnt, welche man frei stellen konnte und für Schöpf- oder Mischkrüge mit einem Deckel halten kann, wie der in der Hesiodeischen Theogonie erwähnte, dessen verhängnissvollen Deckel Pandora öffnete. Alle übrigen Gefässe erwähnt Homer nur in Metall oder ganz ohne Benennung

des Materials; er gedenkt der ersteren eben nur in herrschaftlicher Einrichtung. Das konnte nicht das allgemeine Verhältniss sein. Ebenso bestimmt, wie den Pithos, dürfen wir als Thongefässe ansehen den Amphoreus, das Wassergefäss Kalpis, die Oelkanne Lekythos, die Phiale, den Krater mit dem Schöpfer Prochus oder Oinochoe. Denn ein irdener Prochus, auf Therasia ausgegraben, stammt aus einer Zeit, welche, vorsichtig gerechnet, dem 15. vorchristlichen Jahrhundert vorauslag. Am Opfergefäss Amnion kann man sich ebensogut Thon als Metall vorstellen. Für Tripoden von Thon haben wir ein beweisendes Beispiel an den im 2. (1.) messenischen Krieg mitspielenden hundert Dreifüssen aus Thon oder Lehm. Von den Trinkbechern der Ilias und Odyssee Kypellon, Aleison, Depas können wir nichts sagen, weil es scheint, als ob sie nur ausgesuchte und seltene Gefässarten waren. Kissybion, Skyphos und die Melkgefässe gehören nach dem früher Erörterten gar nicht hieher. Wohl aber sind spätere skyphosartige Becher als irdene zu betrachten nach einer Erwähnung bei Stesichoros, aus welcher wir auch den damaligen Gebrauch von Lagynoi erfahren. Für die angeblich älteste Form von Trinkgefäss, das Karchesion, wusste schon Athenäus keinen älteren Zeugen als Sappho, welche auch der Olpis als Wein- und Schöpfgefässes gedenkt. Sicher thönern war der Kothon und die im Liede Kerameis genannten Kotyloi (Näpfchen) und Kanastra (korbähnliche Schüsseln). Welche von allen den aufgezählten Formen zugleich für Ziergefässe benützt wurden, können wir nicht sagen ausser vom Lebes, Kreter mit Hypokreteridion, Tripus und Phiale; denn diese Formen sind theils von Homer selbst für metallene Ziergegenstände bezeugt, theils an erhaltenen Stücken der ältesten Klasse mit Malereien noch zu sehen[249b]).

§. 61. Ein weiterer Massstab für die Ausdehnung der Gewerbe ist der Bedarf an den jeweiligen Erzeugnis-

sen. Können wir über letzteren einigermassen ein Bild gewinnen, so ist uns in demselben Grade für jenen geholfen. Der häusliche Bedarf ist hier allezeit ungleich und unberechenbar; belehrend aber ist die Weinkultur. Da die homerischen Griechen ihren Wein in irdenen Gefässen, zu deren Fabrikation in diesem Fall auch ein geringerer Thon taugte, verwahrten und verluden, so setzte der damalige Weinhandel von Lemnos, welcher bezeugt ist, eine entsprechende Töpferei voraus[250]. Es war aber der Weinbau schon allgemein verbreitet, und ob seines reichen Ertrages wird er, ausser Kikonien und Thrazien überhaupt, bei Homer insbesondere von Epidaurus, Histiäa, dem böotischen Arne und dem messenischen Pedasos, im Hymnos auf den pythischen Apollo von Krisa gerühmt[251]), also von Argolis, Euböa, Böotien, Phokis und Messenien. Für Argolis spricht noch ausserdem das alte Zeugniss, welches in dem Ortsnamen Oinoe enthalten ist und welches bei den verschiedenen Orten dieses oder ähnlichen Namens, als Oineon, Oiniadai und Oineiadai denselben Werth hat für das korinthische Gebiet, Lakonien und Elis, für Attika, Akarnanien und das ozolische Lokris, für die thessalische Landschaft Oetäa, für Ikaria und Sikinnos. Es ist wahr, dass der eine oder andere dieser Orte auch erst jüngeren Datums sein kann. Gewiss aber gehört der ältesten Zeit an der durch die Dionysossage und Kulte bezeugte Weinbau ausser Lemnos und Euböa von Aetolien und Elis, Kreta, Delos, Keos, Andros, Lesbos, Ikaros, Rhodos, Thasos und Paros, von Naxos, für welches auch Archilochos einsteht, von Chios und Teos, welche beide auch schon auf ihren älteren Münzen eine Traube als Stadtwappen führten[252]). Wenn von allen diesen Orten alte Töpferei für etwas reichlicheren Bedarf an Fass-Krügen (*πίθοι*) zum mindesten zu vermuthen ist, so sind darunter noch einige, deren alte Thonarbeit noch etwas mehr als wahrscheinlich ist.

Trinkgefässe von Teos zum Gebrauche bei Zech-

gelagen genossen in der Zeit des Alcäus schon einen Ruf[253]). Chios, wo in des Thales Zeit auch lebhafter Oelbau war, und Thasos betrieben später die Anfertigung von Weinfässern, und fast diese allein, im Grossen, wozu sich der Rohstoff auf Chios selbst vorfand[254]). Paros exportirte ebenfalls später Thonwaaren, nur dass wir die gefundenen Reste keiner bestimmten Zeit zuweisen können. Aehnlich ist es mit Rhodos[255]). Aus andern Gründen, weil nämlich Thonbildnerei nothwendig dem Erzguss vorausgehen musste, ist wahrscheinlich ein früher, eifriger Betrieb der Töpferei auf Samos, welches auch frühzeitig Oelbaumzucht hatte[256]) und selbst Thonerde lieferte. Von Thera und Melos war schon die Rede. Euböa besitzt Thonlager im nördlichen Theile der Insel, und auch im nördlichen Theile, in der Gegend von Aegä, lag das in alter Zeit berühmte Nysa, dessen Weinstock besonders gesegnet war, wie es nebst Eretria eine vorzügliche Verehrungsstätte des Dionysos war. Die ausgezeichneten Küchengeschirre der Insel freilich sind uns, aber gewiss nur zufällig, erst aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. bezeugt[257]). Böotien besass einen schönen weissen Thon, und ausser von dem dortigen Weinbau können wir auf Töpferei von späterer Zeit rückwärts schliessen. Zur Zeit der Perserkriege, freilich schon über ein Jahrhundert nach unserm Zeitraum, erfreuten sich die böotischen Humpen (*σκύφοι*) eines hervorragenden Rufes[258]).

§. 62. Für das hohe Alter der attischen Töpferei im besonderen verweiset C. Bötticher auf den vor Theseus liegenden älteren Gebrauch des irdenen Opfergefässes im Cultus der Erinnyen und am letzten Tage der Eleusinien. So ist es erklärlich, dass durch die Sage die Erfindung der Töpferscheibe und des Brennofens nach Athen verlegt wurde. Gute Töpfererde gab es ja in Attika und in der Nachbarschaft. Nun war ferner uralt der Weinbau, wie der rein griechische Dionysoskult in Attika, welches zwei Demen Oenoë in sich schloss, wäh-

rend zwei andere benachbarte, Ikaria und Eleutherä, sich der besonderen Gunst des Dionysos rühmten. Musste so eifrige Produktion, noch mehr eine wahrscheinliche baldige Ueberproduktion grossen Bedarf an Aufbewahrungsgefässen verursachen, so war mit dem zunehmenden Reinertrag auch die Bedingung gegeben, welche der zum Gewerbe ausgebildeten Töpferei einen Absatz sicherte. Und so gab es in Athen, aber dem Verkehrsmittelpunkt nahe gerückt, in der Stadt einen Demos Kerameis mit zwei Töpfermärkten innerhalb und ausserhalb des Dipylon[259]). Gleichen Bedarf an Töpferwaare verursachte in Attika die Ueberproduktion von Oel, welche ganz gewiss vor Solons und Thales' Zeit dort, wie in der attischen Pflanzstadt Milet, zum Handel damit geführt hatte. Wenn daraus auf ein Massenerzeugniss zu schliessen ist, so musste einen Anstoss zur Vervollkommnung der Arbeit der natürliche Trieb geben, schöne Arbeit zu liefern zu den Festen, sowohl zu öffentlichen als zu privaten, hier z. B. um als Geschenke oder als Grabvasen zu dienen, welcher Brauch ins 8., jedenfalls ins 7. Jahrhundert als eine schon ziemlich verbreitete Sitte zurückreicht, — dort als nothwendige Dreingabe zum Kampfpreis. Ueber das Alter der Panathenäen sind wir zwar auch nicht genau unterrichtet, aber jedenfalls reicht es in die homerische Zeit herein, dessgleichen die gymnischen Wettkämpfe, von denen nur die Fackelläufe, so viel wir wissen, jüngeren Datums sind und doch noch älter als die Pisistratiden sind[260]). Eine Ausfuhr von Töpferwaaren aus Athen nach Aegina und Argos, aber dann natürlich nicht bloss dorthin, bestand gegen das Ende unserer homerischen Zeit, bis das schon erwähnte, in Folge von Feindseligkeit in diesen Städten erlassene theilweise Verbot attischer Gegenstände und das Gesetz einheimische Trinkgeschirre im Tempel zu verwenden, den Absatz-Kanal nach dieser Seite verengte[261]).

§. 63 Eben dieses Gesetz musste mittelbar in

Aegina, welches mit Thonlagern versehen ist, und wo auch sepulkrale Lekythoi gefunden sind[262]), und in Argos das Töpfergewerbe heben und fördern, welches dort schon früher betrieben wurde, wie aus derselben Nachricht erhellt. Für dessen hohes Alter in Argos wie in Lakonien spricht nicht nur der bezeugte Weinbau, von dessen Erträgnissen in Lakonien Alkman fünf Sorten zählt, sondern man kann sich auch mit Büchsenschütz auf die alte Sitte berufen, bei öffentlichen Festgelagen und beim Tempeldienst in Argos, bei Siegesfesten und Hochzeiten in Lakonien sich des Thongeschirres zu bedienen. Bestimmt wissen wir, dass schon vor dem 6. Jahrhundert das argivische Töpferrad eigenartige Waaren, wie Becher mit zugespitzten Rändern lieferte [263]).

Ein lakonischer Skyphos hatte bei Hirtenopfern in den Bergschluchten seinen Platz. Wenn er in Alkmans Lied von Gold ist, so hindert das die Annahme nicht, dass er in Holz und Thon hergestellt wurde, und dass seine Form wie sein Gebrauch der achäischen Zeit entstammte, wie die Hirtenbevölkerung Lakoniens selbst. Der Kothon, ein eigenthümliches lakonisches Trinkgeschirr, besonders auf Märschen geeignet und im Tornister tragbar, war schon zu Anfang des 7. Jahrhunderts auch sonst im Gebrauch, z. B. auf Schiffen. Damit soll nicht gesagt sein, dass dies lakonische Fabrikate gewesen, aber dass im 8. Jahrhundert lakonische Töpferei in solchen Kothonen arbeitete. Ueber ihre Form sind die Interpreten nicht einig, nur so viel steht fest, dass die Mündung des einhenkeligen Gefässes auf irgend eine Art eingebogen war, um etwaigen Unrat beim Trinken zurückzuhalten [264]).

§. **64.** Wie Athen, so schrieb auch Korinth einem seiner Mitbürger, nämlich einem gewissen Hyperbios, die Erfindung der Töpferscheibe zu. Thonerde gibt es in der Nähe von Korinth und am Gestade des inneren korinthischen Meerbusens noch heute in reichlicher Menge und

grosser Feinheit. Bemalte Vasen von den oben geschilderten Klassen mag Korinth, wiewohl wir demselben keine der erhaltenen mit Bestimmtheit zuweisen können, angefertigt haben, um so wahrscheinlicher, als spätere nach Inschriften dahin gehörige Thongeschirre ebenfalls noch hellgelben Grund mit schwarzen Figuren haben. Um Ol. 29 oder jedenfalls noch im Laufe unseres Zeitraumes soll ein Töpfer aus Sikyon, Namens Butades, in Korinth, um von der unbestimmten Nachricht über Erfindung der Thonbildnerei oder vielmehr der Porträtbildnerei in Thon abzusehen, zuerst die Firstziegel des Daches mit Masken geschmückt und zweitens den Thon zu seinen Bildern mit Röthel vermischt haben [265]. Daraus ist die Thatsache klar, dass die Thonbildnerei und überhaupt Thonarbeit in alter Zeit in Korinth und vermuthlich auch in Sikyon geübt wurde. Doch haben wir sonst aus Sikyon keine Nachweise, ebensowenig aus Megara für eine so frühe Zeit, was zufällig sein mag.

Von Korinth ging die Fertigkeit am Töpferrad zweifelsohne nach Kerkyra über, dessen bedeutender Weinhandel bei seiner Lage das Bedürfniss danach nicht nur erhalten, sondern erhöhen musste [266].

§. 65. Endlich nennen die ältesten Quellen die Geschäfte

5) der Fischer (ἁλιῆες, γριπεῖς) und der Schiffer, genauer Fährer (πορθμῆες, vielleicht ναῦται).

Dies ist für Griechenland so natürlich, dass es keiner besonderen Erwähnung bedürfte, wenn nicht der Vollständigkeit halber auch diese besprochen werden müssten. Kleine Berichtigungen herkömmlicher Anschauungen werden auch hier einfliessen.

Fische assen zwar die Fürsten der althomerischen Zeit laut dem Zeugnisse der homerischen Gedichte nicht; das ist wahr. Aber es ist hiebei die Verschiedenheit von

Land- und Seegegenden im Auge zu behalten. Darauf führt schon die Bezeichnung ἁλιεῖς, welche ursprünglich Seeleute d. h. also die Bewohner der Meeresküste benennt. Nur dadurch, dass diesen der Fischfang geläufig war, und sie damit einen gewissen Gegensatz gegen Binnenländer bildeten, konnte das Wort zur festen Bezeichnung der Fischer werden, wie es schon in den homerischen Gedichten fertig ist. Wie könnten sonst die Freiér von den Ithakesiern „Seeleute“ (ἁλιεῖς) als Ruderer verlangen, da doch alle Ithakesier Seeleute im primitiven Sinne waren? Die gleiche Bewandtniss hat es mit Halieis, wenn es zur Ortsbezeichnung geworden und einen besonderen Theil der Bewohner an der argolischen Küste benennt. Der Fischfang war aber so verbreitet, dass der Dichter häufig seine Bilder davon entlehnt, und die Fischer trieben ihn mit Hilfe der Angel oder des Netzes oder durch Tauchen bei den Austern. Uebersehen wir nicht, dass nach allen diesen Schilderungen der Fang mit Netz und Angel vom Ufer aus, und allein die letztere Art mittels Tauchens vom Schiffe aus geschah, was sich im Laufe des Zeitraumes geändert hat. Auch vom Stechen der Fische, also Harpuniren, wie es beim Aal- und Thunfang üblich wurde, ist einmal in der Odyssee vergleichsweise die Rede. Ein jüngeres Geräthe, doch immerhin geraume Zeit vor dem 6. Jahrhundert eingeführt, war das Binsennetz, γρῖπος oder γρῖφος, wovon bei Sappho die Benennung γριπεῖς[267]).

§. **66.** Wozu fing man Fische? Doch nur zum Essen, und wenn schon desshalb Fischnahrung nicht für alles Volk nur eine Nothkost gewesen sein kann, so noch weniger, wenn wir hören, dass es Taucher gab, „so geschickt im Austernfang, um viele Leute damit zu sättigen“. Auch in dem Sinne ist es darum nicht bedeutungslos, wenn Fischfang neben Ackerbau und Viehzucht gestellt wird. Soweit hindert also nichts, die Meinung von Curtius zu billigen, wenn er sagt: „Gewiss war die Fischerei

ein vorherrschender Nahrungszweig der Eleer, welche den Apollo selbst als „Opsophagos“ verehrten“ [268]), und Thunfischfang war vielleicht schon von den Phöniziern eingeführt. Aber wenn auch dies im besondern zweifelhaft bleiben wird, so wird ganz zweifellos für frühe Zeit die Wichtigkeit und Pflege der Fischerei im allgemeinen mit allem Zubehör bewiesen durch das oben dargelegte hohe Alter der Fischdörre und durch die noch rohen, mithin sehr alten Münzen mit dem Fischsymbol. Samos, Chios, Teos, Klazomenä, Methymna, Lampsakos, Kyzikos, Kalchedon und vielleicht Abydos bildeten einen Kreis von Städten, neben deren Stadtwappen auf sehr alten Goldmünzen der Thunfisch als Beizeichen aufgeprägt ist. Phokäa's Münzen zeigen vor des ersten Darius Zeit die Robbe, die von Kos eine Krabbe. Die Ilias kennt den Aal neben den Fischen; so ist es wohl nur zufällig, dass die Aale aus der Kopais erst von Aristophanes gerühmt werden [269]). Unter diesen Umständen ist wirklich nicht undenkbar, was Curtius annimmt, dass die Fischerei einer der Gründe war, welcher die Jonier und ihre Colonisationsthätigkeit nach den nördlichen Gestaden und dem Pontus gezogen hat. Dann aber dürfen wir nicht unbeachtet lassen, dass Kyzikos und Sinope, die ältesten Pflanzstädte Milets und hervorragende Pflegerinnen der Thunfischerei, schon vor 700 entstanden sind. Noch günstiger für den Fischfang lag die etwa ein Jahrhundert jüngere Colonie von Megara, — Byzanz. Wenn ferner wirklich, wie wir oben annehmen zu müssen glaubten, die späteren Griechen der homerischen Epoche in der Färberei bis zu gewissem Grade gewandt waren, so konnte dies nur geschehen, wenn sie auch selbst schon Purpurschnecken fischten. Gelegenheit dazu hatten sie genug, besonders an den mysischen, karischen, lakonischen Küsten und im Euripus. Freilich besitzen wir für das Alter dieses Erwerbszweiges kein direktes Zeugniss, aber jedenfalls ist er so alt oder noch älter als die griechische Fär-

berei. Im 7. Jahrhundert gab es Purpurfischer im kretischen Itanos, deren einer den Theräern den Weg nach Kyrene gezeigt haben soll. Um dieselbe Zeit können sie auch in Hermione nicht mehr gefehlt haben, nachdem die Färberei daselbst schon zur Vollkommenheit gelangt war. In der alten Zeit (οἱ ἀρχαῖοι), sagt Aristoteles, trieb man den Fang, ohne mit dem Köder Reusen ins Wasser zu senken. Eine feste Grenzbestimmung für diese alte Zeit haben wir leider nicht; Sophokles gedenkt einmal schon solcher Purpurreusen (κημοὶ πλεκτοί) [270]).

§. 67. Dass also um das 7. und 6. Jahrhundert der Fischfang eifrig und allgemein im Gange war, leidet keinen Zweifel, ja es ist etwas ganz selbstverständliches. Darum können wir auch keine besondere Erwähnung in den Quellen erwarten und dürfen uns mit ein paar Beispielen aus der Zeit von Thales und Solon begnügen. Als solche sind uns geboten die gewerbmässigen Fischer von Kos, welche in dem bekannten Fall ihren Fang ungesehen an Fremde verkauften, und die starke Fischerei Athens, dessen zahlreiche Fischernachen bei der listigen Wegnahme von Salamis sich nützlich erwiesen. Auf Samos war der Fischerstand im 6. Jahrhundert so angewachsen, dass sie an eine Revolution denken konnten [271]).

§. 68. Nach dem Vorausgehenden müsste es doch erstaunlich sein, wenn die Achtung des Fischfanges und der Fischer so gering wie in den späteren demagogischen Verhältnissen, schon in jenen alten Zeiten gewesen wäre. Von seiner unangenehmen Seite sehen wir das mühevolle Geschäft des Fischers am frühesten durch Sappho aufgefasst: „Dem Netzmanne Pelagon“, sagt sie, „übergab der Vater Meniskos Reuse und Ruder zum Andenken an das nothige Leben“ [272]).

§. 69. Wir sahen eben den gewerbmässigen Fischer mit Fischer- und Schiffergeräthe ausgestattet. Beide Geschäfte waren wohl nie durchaus getrennt. Indess be-

gegnen uns doch in den Quellen ausser den Fischern auch besondere Leute, welche Schifffahrt zu ihrem Geschäfte gemacht hatten, gewerbmässige Schiffer oder Fährer.

Zunächst sehen wir allerdings, dass in althomerischer Zeit die Schifffahrt, ausser den Fürsten im engsten Sinne, von jedem nach Bedürfniss geübt und verstanden wurde. Die Bogenschützen des Philoktet ruderten selbst ihre sieben Schiffe nach Ilion, ebenso die fünfzigmal fünfzig Gefährten des Achilles. Den binnenländischen Arkadiern stellt Agamemnon die Schiffe, aber von beigegebenen Ruderern verlautet nichts. Zwanzig Mann des Heeres führen Odysseus und Chryseis nach Chryse. Als Telemach auf Kundschaft nach seinem Vater ausziehen will, sucht ihm Athene die nöthige Zahl von Ruderern unter den Ithakesiern, welche zu den „Edlen“ gehören und an anderer Stelle seine Gefährten heissen, darunter der begüterte Peiraios; alle folgen als Freiwillige. Und auf die Lauer nach dem heimkehrenden Telemach fährt Antinoos nur mit Gefährten, welche er aus den Freiern gewählt hat. Ebenso sind die phäakischen Geleiter des Odysseus aus der Zahl der „Besten“, der Adeligen genommen. Aus dieser Anschauung von allgemeiner Kenntniss und Geschicklichkeit in der Schifffahrt entspringt das selbstbewusste Lob der Phäaken im Munde ihres Königs: Der Fremdling möge erzählen, wie sehr wir andere übertreffen in Schifffahrt und Tanz und Gesang[273]).

§. 70. Unentschieden bleibt es, ob die Geschäftsleute (πρηκτῆρες) auf Handelsschiffen, welche in eigener Person als Schiffer, *ναῦται*, erscheinen und nur einen Obmann (ἀρχός) über sich haben, gewerbmässige Schiffer waren. Denn Perses, Hesiods Bruder, war dies nicht, sondern Landmann, und trieb doch nebenbei Schifffahrt (*ναυτιλίη*) als Handelsmann. Auch der Emporos ist bei Homer nur ein auf fremdem Schiffe Reisender, ohne dass dieses Schiff von dem Eigenthümer gewerbmässig benützt oder über-

lassen zu werden braucht[274]). Die Benennung „Nautes“ für sich beweist also bei Homer, so wenig wie Emporos ein Schiffergewerbe; da, wo der Dichter den Begriff zum Ausdruck einer dauernden Beschäftigung individualisiren wollte, hat er sich, und das nur in einem Eigennamen, die Form Nauteus gebildet. „Leute in oder auf einem Schiffe“, aktiv oder passiv, entspricht dem ναῦται an allen homerischen Stellen, und ebenso hat ναυτίλλεσθαι den allgemeinen Sinn: „eine Seefahrt unternehmen“, wess Standes immer der Unternehmer sei[275]). Nur einmal wird in dieses Wort eine Nebenbedeutung, eine Anspielung auf etwas Gewerbmässiges hinein gelegt, da wo Antinoos die Freier auffordert mitzuwirken, um Telemach „seine Seefahrerei zum Aufsuchen seines Vaters übel bekommen“ zu lassen. Telemach wird hier offenbar einem Manne verglichen, welcher aus der Seefahrt zu einem bestimmten Zwecke ein Geschäft macht[276]).

§. 71. Geschäftmässige Seefahrt zum Zwecke des Erwerbes und zu andern Zielen stand am natürlichsten den Fischern zu. Um daher den Freiern in ihrem Hinterhalte die Botschaft von Telemachs Heimkehr zu überbringen, woran sich keiner der Freier betheiligt, werden nur ἐρέται ἁλιῆες d. i. Fischer als Ruderer bestimmt. Wie hier die Schifffahrt zu einem einfachen Botengeschäfte dient, so auch dann, als die Leichen der Freier in ihre jeweilige Heimat zu verbringen sind: damit sind wieder Fischer beauftragt. Dass hiemit nicht das nämliche wie mit den Fährleuten bezeichnet ist, ergibt sich aus der näheren Betrachtung der Verse[277]). Als eine zweite, Klasse gewerbmässiger Schiffer sind der Odyssee diese Fährleute (πορθμῆες) bekannt, welche z. B. für gewöhnlich die Heerden des Odysseus nach dem Festland übersetzen und umgekehrt, aber auch sonst Leute, welche zu ihnen kommen, überfahren. Darum heisst in einem Reste der Minyas auch der alte Charon ein „Fährer“, πορθμεύς. Vielleicht, dass man hierunter nur solche Schiffer ver-

stand, welche ihr Geschäft auf bestimmte Punkte beschränkten und für andere Fahrten nicht zu gebrauchen waren. Fähren gab es natürlich an vielen Orten; bezeugt ist zufällig bei Homer noch die derartige Verbindung zwischen Ithaka und Same, dann durch alte dem Hesiod beigelegte Verse die zwischen Euböa, insbesondere Chalkis und Aulis, dessen Hafen frühzeitig besucht war[278]).

§. 72. Auf Ithaka als Beispiel eines Seeplatzes gab es viele Schiffe, alte und neue. Dass sich in den Küstenorten geübte Schiffer finden mussten, versteht sich von selbst bei den grösseren Seefahrten, ohne welche Kreter und Taphier, Karer und Lykier uns gar nicht in der Geschichte begegnen, Seefahrten, mit welchen auf der westlichen Seite des griechischen Archipels die Geschichte der Minyer für uns beginnt, Seefahrten, ohne welche das ganze Unternehmen des trojanischen Krieges undenkbar wäre. Ich will aus der früheren Zeit gerade hier nur die, wie mir scheint, weniger beachtete Fahrt zu den in westlicher Ferne gedachten, wilden Sikelern hervorheben. Wenn auch nicht aus der ältesten homerischen Zeit sind doch solche Fahrten in zwei Rhapsodien der Odyssee für die westlichen Inseln, welche das Kephalenenreich des Odysseus bildeten, hinreichend beglaubigt durch den zwischen Ithaka und den Sikelern betriebenen Sklavenhandel; nicht nur heisst des Laertes Wärterin ein Sikelisches Weib, sondern ein Freier macht den Vorschlag, die auf Ithaka befindlichen Fremden als Sklaven zu den Sikelern zu schicken; die Taphier galten ja als Sklavenhändler[279]). Es könnte endlich an den Kyklopen nicht getadelt werden, dass sie keine Schifffahrt trieben, wenn der Dichter nicht in einer Zeit gelebt hätte, welche sich ohne starken Schifffahrtsbetrieb unmöglich vorkam. Wenn nun auch kein griechischer, am Meere gelegener Ort unserer Zeit ohne alle Schifffahrt zu denken ist, so waren begreiflicher Weise die einen weniger, die andern mehr darin ausgezeichnet. Der Vorrang unter den Griechen, der Zeit nach,

gebührt auf der europäischen Seite mit östlicher Richtung ihrer Fahrten den Minyern, bei welchen die Sage das erste Schiff zimmern und auslaufen lässt, und die Schifffahrt als wesentliches Element der Argo-Sage gar nicht zu leugnen ist, — auf der asiatischen Seite, soweit unsere Ueberlieferung reicht, den Phokäern, welchen die ersten weiten Seereisen nach Westen d. h. über das jonische Meer hinaus nachgerühmt werden. Diesen reihten sich an im Laufe des Zeitraumes Kumä auf der Ost-, Chalkis und Eretria auf der Westseite von Euböa, Korinth, Aegina, Megara, Attika, Samos, Milet, Sinope [280]).

§. 73. Man könnte leicht die Reihe dieser Städte noch weiter ausdehnen, wenn mit solchen Allgemeinheiten etwas gewonnen wäre. Die Hauptsache für unsere Frage ist, dass, sowie solche Seefahrten an Ausdehnung und Häufigkeit zunahmen, sich ein besonderes Gewerbe von Schiffern herausbilden, ein Schifferstand heranwachsen musste. Dies geschah während der homerischen Zeit. Die Ilias lässt die Sache unklar; die Odyssee zeigt davon Anfänge; am Schluss des Zeitraumes ist der Stand zu einer zahlreichen Bürgerklasse angewachsen.

Dieses erhellt schon aus der ursprünglichen Zusammengehörigkeit von Fischern und Schiffern, und von den ersteren haben wir ihr Heranwachsen zu einem Stande oben betrachtet. Das Nämliche wird aber auch durch eine Aeusserung Pindars angedeutet und vorausgesetzt. Wenn dieser das Geschlecht der Bassiden in Ausbreitung ihres Ruhmes Schiffern vergleicht, welche eigene Waaren verfrachten, so ist dies der Widerschein der Thatsache, dass es im 6. Jahrhundert griechische Schiffer gab, welche, ohne selbst Handel zu treiben, den Handelsleuten nur Schifferdienste leisteten [281]).

§. 74. Wenn wir hier am Schluss auf den ganzen Weg zurückblicken, dürfen wir die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass der Gewerbebetrieb schon bis zum Schluss

der homerischen Zeit mehr sich entwickelt gehabt habe, als ich zu schildern vermochte; allein um kein nebelhaftes Bild zu erhalten, mussten wir uns mit dem begnügen, welches ich zu zeichnen versuchte, welches aber auf einem festen und den Quellen abgerungenen Grunde aufgetragen ist.

Ueberschauen wir die Hauptergebnisse der Untersuchung über den Entwickelungsgang nach der technischen Seite, so liegt die Zusammenfassung derselben in einer alten griechischen Sage. Ein euböischer König Nauplios (d. i. Lootse nach Benseler, oder Meerströmung nach Suidas) ist der Vater des Palamedes (d. h. Geschickthand); dieser, der Bruder des Oiax oder „Steuers" und des Nausimedon oder „Schiffpflegers", wird selbst als der Urheber aller möglichen Erfindungen gefeiert. Sonst heisst Nauplios auch der Heros von Nauplia, was für den geschichtlichen Kern der Sage keinen Unterschied macht. Dieser aber besagt nichts anderes, als dass die technischen Erfindungen im grossen und ganzen den Griechen auf dem Seewege zugekommen sind. Der Weg, welcher zugleich angedeutet wird, ging über Euböa und Argolis. Der Seeverkehr musste vorausgehen und Vater werden des gewerklichen und künstlerischen Fortschrittes. Nauplios aber ist der Sohn Poseidons; das Meer hat ihn gezeugt. Denn auf Euböa wie an den argolischen Küsten gründeten fremde, auf dem Meere gekommene Stämme, gemischt aus Phöniziern, Lykiern, Karern, Niederlassungen, welche zum Theil feindselig, wie Nauplios, gegen die Griechen auftraten, gleichwohl aber diesen die Früchte des Menschenverkehrs, Handel und Gewerbfleiss, vermittelten. Der eine wird von dem andern gefördert, selbst zu dessen Hebung beitragend. Mass, Gewicht und gemünztes Geld sind zu ihrer reicheren Entfaltung unentbehrlich. Diese drei aber heissen Erfindungen des Palamedes; von den Phöniziern zunächst überkamen sie an die Griechen. Die Heraklessage ist hiefür zwar keine Bestätigung, aber

auch kein Widerspruch, indem sie den nämlichen fremden Einfluss, nur auf weiterem Culturgebiete als das hier betrachtete repräsentirt[282]).

§. 75. Will ich damit den Ursprung der griechischen Handwerksthätigkeit überhaupt als orientalisch, als phöniko-assyrisch bezeichnen? Niemand, denke ich, wird mich so sehr missverstehen Die Anfänge sind ja älter, sie reichen rückwärts bis in die Zeit, da die Arier noch in ihren gemeinsamen Wohnsitzen weilten, oder wenigstens nahe an jene Zeit. Wir haben desswegen auch auf Anfertigung von Haus- und Ackergeräthe, Handwerkszeug u. dgl. nur geringe Rücksicht nehmen können; solche Dinge für sich allein belebten das Handwerk nicht, sie wurden zu häufig im eigenen Hause gemacht. Das altgriechische Mittelalter ist recht eigentlich die Zeit, wo die vorhandene griechische Technik durch orientalische Beeinflussung entwickelt und gehoben wird, oder auch, wenn man will, eine Zeit des Kampfes zwischen orientalischer und griechischer Uebungsweise. Wir haben an einzelnen Stellen gar keine fremde Einwirkung gefunden, an anderen bald Spuren der Verwandtschaft zwischen griechischer und asiatischer Arbeit, bald wesentliche Verschiedenheiten der beiden beobachtet. Unsere hohe Meinung von dem Volke der Hellenen wird durch solche Erkenntniss nicht herabgedrückt. Das altgriechische Volk ist nicht abhängig geblieben; es ist in diesem Culturkampfe zwar freilich nicht, wie später in dem Waffenstreite mit dem Orient, rasch und plötzlich, aber es ist nach und nach und unbestreitbar siegreich geworden. Mit Ausnahme der Buntweberei und des Purpurfärbens bewährt sich auch auf dem Boden des Handwerks und schon in der homerischen Zeit, was H. Sauppe auf der Philologenversammlung in Kiel (1869) von den Hellenen also aussprach: Darin hat sich die ausserordentliche durch Jahrtausende wirkende Energie des griechischen Geistes am allersiegreichsten erwiesen, dass sie aus dem, was sie von der Geschichte

überall mitbekamen, ein neues, ein vollständig neues, mit nichts zu vergleichendes Leben hervorgerufen haben.

Der auf die homerische Zeit treffende Entwickelungsgrad des Handwerks lässt sich also kurz so charakterisiren: Am Anfang des Zeitraumes erscheint auch der Handwerker als etwas ausserordentliches; seine durch andauernd gleichmässige Beschäftigung erworbene Geschicklichkeit gegenüber den anderen berechtigte ihn dazu. Weiterhin steigerte sich diese, angeregt durch asiatische Vorbilder und dieselben selbständig benützend, zur Kunst; da trat die einfache Handwerksleistung zurück, weil sie etwas gewöhnliches wurde; der höhere Respekt blieb nur an der Kunst und dem Kunsthandwerk haften. Für das Handwerk als solches aber wurden förderlich die Erweiterung der Absatzgebiete, welche das aufblühende Seewesen bewirkte, und die Erleichterung von Kauf und Verkauf, welche die Münzprägung gewährte, und so bildete sich der Uebergang zur Massenproduktion aus.

Anmerkungen zum allgemeinen Theil.

(Die griechischen Lyriker ausser Pindar sind nach der Ausgabe der Poetae lyrici Graeci von Bergk, Pindar nach der von Böckh, die Tragiker nach den Ausgaben von Dindorf, Aristophanes nach Meineke zitirt.)

[S. 1.] 1) M. Dunker, Geschichte des Alterthums III, 232. vgl. die ähnliche Darstellung bei E. Curtius, gr. Geschichte I, 111 und G. Grote, Geschichte Griechenlands (dtsch. Uebers.) I, 434 ff. Thirlwall's Geschichte von Griechenland I, S. 168 f. J. Overbeck, Gesch. der griech. Plastik I², S. 39 ff.; am ausführlichsten Wachsmuth hell. Alterthkde. I, S. 770—79.

2) E. Curtius, gr. Gesch. I, 112.

3) Grote, Gesch. Grchlds. I, 466. J. Hasemann's Artikel „Gewerbe" in Ersch und Gruber, 65. B. S. 356 nimmt auf die homer. Zeit gar keine Rücksicht.

[S. 2.] 4) E. Curtius, „Zur Geschichte des Wegebaues bei den Griechen", in Abhdlgen. der k. Ak. d. W. z. Berlin. Philol.-Hist. Cl. 1854 S. 211. Endemann in Zeitschr. f. d. gesammte Handelsrecht IX. B. S. 299 Note 49. O. Müller in Wiener Jahrbücher (1827) 38. B. S. 271.

[S. 3.] 5) W. Roscher, Ansichten d. Volkswirthschaft S. 415 Anm. 30.

6) Plut. Lyk. c. 13.

7) Plut. Sol. c. 21. — Diod. XII, 21 u. Suid. s. n. *Ζάλευκος*.

8) Vgl. C. O. Müller in Böttiger's Amalthea I, S. 119.

9) Wenn ich aber hiebei recht beobachte, so zerfallen die Früchte von diesem Baume in zwei sehr ungleiche Arten. Wegen der starken Selbstergänzungs- oder, wie Max Müller es nennt, Wiedererzeugungskraft der Sprachen können nur die positiven Erkenntnisse, welche aus der Uebereinstimmung verschiedener Sprachen erschlossen werden, als sicher angenommen werden; alle negativen Erkenntnisse, d. h. solche, welche aus der Nicht-Uebereinstimmung der Sprachen eine natürliche, sittliche, politische Verschiedenheit der Sprechenden vermuthen lassen, sind höchstens wahrscheinlich; sie sind desswegen nicht durchaus abzuweisen, aber ihr Werth ist sehr zu beschränken. Doch ist zugleich zu beachten, dass wegen des nämlichen Grundes stark veränderte und nur entfernt verwandte Sprachzeugnisse auch schon positive Kenntnisse gewähren oder solche befestigen können.

10) Vgl. J. Stuart Mill, Grundsätze der pol. Oekonomie, übersetzt von A. Soetbeer. 2. dtsch. Ausg. 1864. S. 34. W. Roscher, Grundlage der Nationalök. 5. Aufl. §. 38 S. 65 f.

[S. 4.] 11) Dunker a. O. III, S. 234; C. Fr. Hermann, gr. Privataltt. §. 15. Wachsmuth, hell. Altk. II, S. 15, bes. Schömann, gr. Staatsaltt. I[1], S. 69 ff. u. Büchsenschütz, Besitz S. 262 f.; das einzelne hieher Gehörige hat schon de Marées, Versuch u. s. w. zusammengestellt.

12) Grote, Gesch. v. Gr. I, S. 466 u. 468. Vgl. Büchsenschütz, Besitz S. 42 f., welcher dabei mit Recht an den zwischen Küsten- u. Binnenstädten obwaltenden Unterschied mahnt.

13) *ἀροτῆρες Σ*, 542. — *λικμητῆρες N*, 590. *φορῆες Σ*, 566. — *νομεῖς* u. *βώτορες* od. *βοτῆρες ἄνδρες* z. B. *M*, 302; *ξ*, 102; *ο*, 504. *συβώτης* od. *ὑφορβός*, *αἰπόλος αἰγῶν* u. *βουκόλος*, letzteres auch in weiterem Sinn = Hirte. Y, 221: *ἵπποι βουκολέοντο*.

14) *φ*, 85: *νήπιοι ἀγροιῶται*, verächtlich im Munde des Antinoos = „dummes Landvolk".

15) *Λ*, 549; 676. *O*, 272; *λ*, 293; *φ*, 85. Hes. scut 39.

16) Vgl. Hüllmann, Handelsgeschichte d. Griechen. Bonn 1839 im 1. Theil an verschiedenen Stellen. Wachsmuth, hell. Altk. II, S. 27—29. Dunker, G. d. A. III, S. 233. Grote, Gesch. v. Gr. I, S. 473. Schömann, gr. Altt. I, S. 72; neuestens Büchsenschütz, Besitz S. 356—80. — Litzinger, de antiquorum populorum mercatura, quatenus ex Homeri carminibus cognoscitur. Essen. Gymnprgr. 1866 ist mir nur dem Namen nach bekannt.

[S. 5.] 17) *πονεῖσθαι κατὰ οἶκον* Hes. op. 432.

18) Alles dies ausführlich bei Roscher, Grundlage a. O. K. H. Rau, Volkswirthschaftslehre 6. Aufl. S. 114 ff., bes. 117; 512 u. 517. Schäffle, das gesellschaftliche System der menschlichen Wirthschft. 2. Aufl. S. 450 ff.

19) Vgl. auch Schömann, de comitiis Athen. p. II.

[S. 6.] 20) *Ψ*, 111 f.: *οὐρῆάς τ' ὤτρυνε καὶ ἀνέρας ἀξέμεν ὕλην πάντοθεν ἐκ κλισιῶν*. v. 114: *οἱ δ' ἴσαν ὑλοτόμους πελέκεας ἐν χερσὶν ἔχοντες σείρας τ' εὐπλέκτους* u. s. w. v. 123: *πάντες δ' ὑλοτόμοι φιτροὺς φέρον*.

21) *Λ*, 86 und *Ψ*, 315.

22) *Φ*, 257 ff. *ὡς δ' ὅτ' ἀνὴρ ὀχετηγὸς ἀπὸ κρήνης μελανύδρου ἂμ φυτὰ καὶ κήπους ὕδατι ῥόον ἡγεμονεύῃ* cett.

23) *Θ*, 89. Adjektivisch *ἡνίοχον θεράποντα E*, 580.

24) *Δ*, 485.

[S. 7.] 25) *σκυτοτόμων ὄχ' ἄριστος H*, 221. Vgl. damit *Z*, 314: *αὐτὸς ἔτευξε σὺν ἀνδράσι, οἳ τότ' ἄριστοι ἦσαν ἐνὶ Τροίῃ ἐριβώλακι τέκτονες ἄνδρες* und dazu Schöm. gr. A. I[1], 43.

26) γ, 424 coll. ζ, 232. — γ, 432.

27) Hymn. h. IV in Vener. v. 12 f.: *πρώτη τέκτονας ἄνδρας ἐπιχθονίους ἐδίδαξεν ποιῆσαι σατίνας τε καὶ ἅρματα ποικίλα χαλκῷ.*

28) Λ, 110 f.

29) *τέκτων*, Skr. tak-sh-an, faber, Holzarbeiter, Zimmermann, vgl. G. Curtius, Grundzüge S. 57 u. 198, ein Zeichen, dass sich schon in sehr früher Zeit die Profession des Zimmermanns als eine selbständige herausbildete. Der homer. Gebrauch ist auch den eben vorgeführten Stellen Ζ, 314 und h. i. Vener. v. 12 f. zu entnehmen.

30) Vgl. G. Curtius in Kuhn's Ztschrft. f. vgl. Spfr. III, S. 76 ff. und IV, S. 212.

31) Da *ἁλιεύς* auch eine allgemeinere Bedeutung hat, so verweise ich hier vorläufig auf μ, 251; χ, 384; [Hes.] scut. Herc. 213, und unten 2. Theil §. 65.

32) Vergleiche Förstemann in Germania 1869, 1. Heft S. 4.

33) Wachsm., Hell. Altk. II. S 17.

34) Nur die Sklavin an der Mühle heisst einmal *γυνὴ ἀλετρίς* υ, 105; nach η, 104 *πεντήκοντα δέ οἱ* (Alkinoos) *δμωαὶ κατὰ δῶμα γυναῖκες, αἱ μὲν ἀλετρεύουσι μύλης ἔπι μήλοπα καρπόν, αἱ δ' ἱστοὺς ὑφόωσι* cett. vgl. mit υ, 106 ff. scheint es aber auch, dass zu diesem Geschäfte besondere Sklavinnen ausgesondert waren. Vgl. Grote a. O. I. S. 467 Note 89.

35) Op. et dies v. 25 f.: *κεραμεὺς κεραμεῖ κοτέει καὶ τέκτονι τέκτων, καὶ πτωχὸς πτωχῷ φθονέει καὶ ἀοιδὸς ἀοιδῷ.* Die Verse sollen zur Erläuterung des Satzes dienen, dass Wetteifer (die *ἀγαθὴ ἔρις*) die Arbeit fördert. Göttling, Lehrs und Hermann nehmen an, dass v. 25 nicht von Hesiod, wenn schon von einem alten Dichter sei. Aristoteles (Pol. V, 8, 18) schreibt den Vers Hesiod zu (s. dazu Stahr); auch nach dem Scholion eines Münchener Codex (Nr. 91 d. elect. biblioth.) fol 315 kannte Plutarch den 25. Vers als Hesiodeisch; vgl. Rhein Mus. N. F. XXII, 592. Für sehr alt, wenn gleich nicht älter als die hesiodeische Zeit gilt auch das dem Homer zugeschriebene Lied *Κεραμεῖς* (Epigr. 13), worin die *κεραμεῖς* als Genossenschaft angeredet werden.

[S. 8.] 36) ρ, 382 ff.

37) ι, 125—130: *οὐ γὰρ Κυκλώπεσσι νέες πάρα μιλτοπάρῃοι οὐδ' ἄνδρες νηῶν ἔνι τέκτονες, οἵ κε κάμοιεν νῆας ἐϋσσέλμους, αἵ κεν τελέοιεν ἕκαστα, ἄστε' ἐπ' ἀνθρώπων ἱκνεύμεναι· οἷά τε πολλὰ ἄνδρες ἐπ' ἀλλήλους νηυσὶν περόωσι θάλασσαν.*

38) Γ, 61: *πέλεκυς, ὅς τ' εἶσιν διὰ δουρὸς ὑπ' ἀνέρος, ὅς ῥά τε τέχνῃ νήϊον ἐκτάμνῃσιν, ὀφέλλει δ' ἀνδρὸς ἐρωήν.* vgl. Eustath. zu Γ, 60.

39) γ, 433. coll. ζ, 234 = ψ, 161; λ, 614.

40) Δ, 187.

41) σ, 328. — Her. I, 68. — Hes. op. 493 (491).

42) ϑ, 273. Σ, 468 ff.

43) Vgl. Gfrörer, zur Geschichte deutscher Volksrechte II, S. 140. coll. Leg. Baiuvar. VIII, 2.

44) σ, 328. Her I, 68.

[S. 9.] 45) W Drumann, d. Arbeiter und Communisten in Griechenland und Rom (Königsberg 1860) S. 8. Vgl. Preller, griech. Myth. I, S. 144. — Helbig, Die sittlichen Zustände des griech. Heldenzeitalters. Leipzig 1839 S. 3.

46) Ο, 309. — Ξ, 239. — Ο, 310. — Plat. d. legg. XI, p. 920, d: *Ἡφαίστου καὶ Ἀϑηνᾶς ἱερὸν τὸ τῶν δημιουργῶν γένος.* s. Frohberger, d. opif. cond. I, p. 5 sq. — Θ, 386. Ξ, 178.

47) Soph. (fr. 336) in Scholl. Ap. Rh. 1, 1129; vgl. Preller, griech. Myth. I, 518, 4; 474, 2 u. 4.

48) Z, 314 ff. — E, 62.

49) τ, 56.

50) Δ, 110 f.

51) γ, 424 f.

52) H, 219 ff.

53) ϑ, 372.

54) ξ, 7 ff. *(αὐλή) ἥν ῥα συβώτης αὐτὸς δείμαϑ' ὕεσσιν — ῥυτοῖσιν λάεσσι καὶ ἐϑρίγκωσεν ἀχέρδῳ.*

55) Z, 314 ff.

[S. 10.] 56) Vgl. oben Anm. 35.

57) υ, 187 f. *πορϑμῆες δ' ἄρα τούςγε* (die Hirten) *διήγαγον, οἵτε καὶ ἄλλους ἀνϑρώπους πέμπουσιν, ὅτις σφέας εἰςαφίκηται.*

58) ρ, 383: *τίς γὰρ δὴ ξεῖνον καλεῖ ἄλλοϑεν αὐτὸς ἐπελϑὼν ἄλλον γ', εἰ μὴ τῶν οἳ δημιοεργοὶ ἔασιν, μάντιν ἢ ἰητῆρα κακῶν ἢ τέκτονα δούρων, ἢ καὶ ϑέσπιν ἀοιδόν;* τ, 135: *κηρύκων, οἳ δημιοεργοὶ ἔασιν.* In der Auffassung dieser Hauptstelle hat Ameis im Commentar und Anhang, und Gladstone Stud. III, p. 71 im ganzen schon recht, wenn sie den *τέκτων δούρων* als Repräsentanten der Handwerker im eigentlichsten Sinn nach heutiger Anschauung nehmen; aber Homer hat diese Anschauung nicht, wie sich nachher —, und der *τέκτων δούρων* ist weder „Baumeister“, noch „Künstler“, wie sich unten im II. Theil ergeben wird. — Die Wahrheit des Dichters in der ersten dieser Stellen neben der zweiten kann ich nicht ungepriesen lassen; dort sind die Herolde nicht genannt, weil naturgemäss jede Gemeinde ihren Herold nur aus ihrer eigenen Mitte nehmen kann.

59) Drumann a. O. §. 1, S. 4 f. zählt dieselben auf, aber ohne

Rücksicht auf irgend einen Unterschied im Gebrauch; θῆτες vollends kann doch nicht so ohne weiteres als Bezeichnung von Handwerkern gelten, vgl. jetzt auch Büchsensch., Besitz S. 265 f.

60) *M*, 433.

61) Ἔριθοι werden genannt: *Σ*, 550: *τέμενος βαθυλήϊον, ἔνθα δ' ἔριθοι ἤμων ὀξείας δρεπάνας ἐν χερσὶν ἔχοντες*, v. 560: *αἳ δὲ γυναῖκες, δεῖπνον ἐρίθοισιν, λεύκ' ἄλφιτα πολλὰ πάλυνον*. ζ, 32 sagt e. Freundin z. Nausikaa: *καί τοι ἐγὼ συνέριθος ἅμ' ἕψομαι* (beim Waschen). Hes. op. v. 602: *θῆτά τ' ἄοικον ποιεῖσθαι καὶ ἄτεκνον ἔριθον δίζεσθαι κέλομαι*. Hymn. III. i. Merc. v. 296: *τλήμονα γαστρὸς ἔριθον, ἀτάσθαλον ἀγγελιώτην*. Ausser den zwei Erklärungen des Et. M. u. des Phot., welche Büchsenschütz, Besitz S. 274, 3 aufführt, haben wir noch Suid. s. v. *ἐριθεία· ἡ διὰ λόγων φιλονεικία· λέγεται δὲ καὶ ἡ μισθαρνία*, u. s. v. *ἔριθος· ἔρια ἐργαζομένη*. Hesych. s. v. *ἔριθοι οἱ γεωργοί· παρὰ τὸ τὴν ἔραν ἐργάζεσθαι, ἥτις ἐστὶ γῆ· καταχρηστικῶς δὲ καὶ οἱ ἐριουργοί· ἢ μισθωτοί*, und s. v. *ἐρίθοισιν· ἐργάται, γεωργοί*. — *ἐριθῆαι· ἐργασίαι, ἐρεθισμοί*. Wenn hier ἔριθος als Wollenspinnerin gedeutet wird, so ist dies weder aus Homer noch aus Hesiod genommen, sondern rein etymologisirt. Da ist uns wol die Ableitung durch G. Curtius (Grundzüge d. gr. Et. 306[2]) ἔρ-ι-θ-ο-ς von W. ἀρ, also „Lohnarbeiter" werthvoller, und so oder vielmehr „Taglöhner" hat es auch Herm., gr. Privataltt §. 12, 14 gefasst. Ist aber diese Erklärung wirklich richtig, so muss man zugleich beachten und annehmen, dass das Wort schon in der homerischen Zeit seine Besonderheit eingebüsst und allgemein „Helfer", Helferin, Diener" bedeutet habe, wie aus ζ, 32 u. h. i. Merc. v. 296 erhellt.

62) *Σ*, 469. ξ, 272. h. V i. Cerer. 139.

63) Das Wort selbst ist zufällig aus jener Zeit nicht überliefert.

64) Isthm. II, 6 f. (9 f.): *ἁ Μοῖσα γὰρ οὐ φιλοκερδής πω τότ' ἦν οὐδ' ἐ ρ γ ά τ ι ς· οὐδ' ἐπέρναντο γλυκεῖαι ποτὶ Τερψιχόρας ἀργυρωθεῖσαι πρόσωπα — ἀοιδαί*. cf. Schol. Böckh übersetzt: mercenaria.

65) ρ, 383; vgl. Note 58.

[S. 11.] 66) Ar. Pol. IV, 3, 12. In Platons Zeit wurde auch der *γεωργὸς* zu den Demiurgen im weiteren Sinne gerechnet, vgl. Plat. rep. II, p. 371, c. *γεωργὸς ἤ τις ἄλλος τῶν δημιουργῶν — ἀργήσει τῆς αὐτοῦ δημιουργίας*.

67) Vgl. O. Jahn, Darstellungen des Handwerks und des Handelsverkehrs auf Vasenbildern in: Berichte d. sächs. Ges. d. W. Phil.-Hist. Kl. (1867) XV, S. 112 f.

68) Wachsm., hell. Altk. II, S. 18 Note 17 coll. Athen. XIV, p. 660, e (falsch d). Ostermann, diss. de praeconibus Graecorum.

Marb. (1845), p. 47 bezieht diese Dienstleistungen nicht auf Privat-, sondern auf Opfermahlzeiten.

69) ο, 321 f. *δρηστοσύνῃ οὐκ ἄν μοι ἐρίσσειεν βροτὸς ἄλλος, πῦρ τ' εὖ νηῆσαι διά τε ξύλα δανὰ κεάσσαι, δαιτρεῦσαί τε καὶ ὀπτῆσαι καὶ οἰνοχοῆσαι, οἷά τε τοῖς ἀγαθοῖσι παραδρώωσι χέρηες.*

70) π, 253: *δοιὼ θεράποντε, δαήμονε δαιτροσυνάων.* Diese heissen auch *ὑποδρηστῆρες* ο, 330. Wenigstens ist dies nicht unwahrscheinlich durch π, 247, wonach die Freier aus Dulichios *ἕξ δρηστῆρες* hatten und keine Theraponten erwähnt werden. *δράω* hat bei Homer (ο, 317; *παραδρώω* v. 324) nur die Bedeutung „geschäftig ausrichten", „dienend besorgen". Ameis z. d. St. n. Curtius, gr. Etym. S. 214². Ueber den Sinn des *ὑπό* — „unter dem Herrn stehend" Ameis z. δ, 386.

71) α, 109; 143. ρ, 334. η, 178, welche Stelle den Zusammenhang des Weinmischens mit der Religion erkennen lässt; vgl. E. Feith, Antiq. homer. I, c. 5 in Gronov. thes. VI, p. 3758. — θ, 477. Vgl. Ostermann, l. l. p. 47. Schömann, gr. Altt. I, S. 36 f.

72) Her. VII, 31: *πόλιν, ἐν τῇ ἄνδρες δημιουργοὶ μέλι ἐκ μυρίκης τε καὶ πυροῦ ποιεῦσι.* IV, 194: *Ζύγαντες* (vgl. hiez. Abicht), *ἐν τοῖσι μέλι πολλὸν μὲν μέλισσαι κατεργάζονται, πολλῷ δ' ἔτι πλέον λέγεται δημιουργοὺς ἄνδρας ποιέειν.*

[S. 12.] 73) Sol. frg. XII, v. 43 - 63.

74) θ, 162: *ἀρχὸς ναυτάων, οἵτε πρηκτῆρες ἔασιν, φόρτου τε μνήμων καὶ ἐπίσκοπος — ὁδαίων κερδέων θ'.* Aber auch hier ist mir die übliche Deutung „Händler" überaus zweifelhaft. I, 443 *μύθων τε ῥητῆρα* erhält in *πρηκτῆρά τε ἔργων* seinen Gegensatz; so sind hier die *πρηκτῆρες* entgegengestellt dem *ἀρχὸς μνήμων — καὶ ἐπίσκοπος.* Dieser ist bloss Spekulant, der scheinbar Unthätige, jene die Handlanger, welche schaffen und arbeiten. Dadurch wird der Spott des Phäaken beissender. Die allerdings darin liegende Vorstellung des Handels ist nicht in dem Worte *πρηκτῆρες*, sondern in den Epithetis des Schiffsherrn enthalten; vgl. auch Büchsenschütz, Besitz S. 359, 3. Der Grund, welchen Büchsenschütz und auch Gladstone, Homer. Stud. (bearbeitet v. A. Schuster) S. 351 für das Fehlen des Kaufmanns in der Liste ρ, 383 angibt, die Unehrlichkeit des Gewerbes ist nicht stichhaltig, wie ich weiter unten zeigen werde. — Hes. op. 646. Aus einer genaueren Behandlung dieser Stelle in den Blätt. f. baier. G. IX, S. 211 f. ergibt sich, dass *ἐμπορίη* hier noch gar nicht den Begriff „Handel" deckt, wenn die Stelle überhaupt Hesiod zum Urheber hätte.

75) Vgl. α, 392 f. — ξ, 231 ff., bes. 233 f. — τ, 283 ff. — λ, 237 ff.; ο, 83. — Hes. op. 308. 312.

76) Eust. ad ρ, 383: *Αἴλιος δὲ Διονύσιός φησιν, ὅτι δημιουρ-*

γὸν Ἀττικοὶ λέγουσιν οὔτε τὸν δημοσίᾳ μισθαρνοῦντα, ὡς Ὅμηρος, —. vgl. Ar. Pol. III, 3, 3: τῶν δ' ἀναγκαίων οἱ μὲν ἑνὶ λειτουργοῦντες τὰ τοιαῦτα δοῦλοι, οἱ δὲ κοινῇ (v. l. κοινοὶ) βάναυσοι καὶ θῆτες.

[S. 13.] 77) Plat. d. rep. IV, p. 434: δημιουργὸς ἢ ἄλλος τις χρηματίστης nach platonischer Staatsverfassung.

78) ρ, 383. Denn dort bedeutet, wie mir scheint, καλεῖν nicht bloss „zum Mahle einladen", wie Nitzsch z. d. St. erklärt, sondern ein „Berufen aus der Ferne"; von e. Lohn ist dem Wortlaute nach daselbst gar keine Rede. So fasste es schon Eustathius; auch Wachsm., hell. Altk. II² S. 18 Note 19. Schömann, gr. Altt. I¹ S. 54, 3. Für diese Deutung spricht auch der Gebrauch von πολύκλητος Κ, 420; τηλέκλητος Μ, 108, ferner Nestors Worte: — τηλόθεν ἐξ ἀπίης γαίης· καλέσαντο γὰρ αὐτοί und Hymn. V in Cerer. 173, wo Metaneira ihren Töchtern befiehlt, die noch unerkannte Göttin, welche ihre Arbeiten (ἔργα) angeboten hat und am Brunnen wartet, καλεῖν ἐπ' ἀπείρονι μισθῷ, wie mir scheint, homerische Imitation.

79) Φ, 444: μισθῷ ἐπὶ ῥητῷ.

80) Vgl. bes. θ, 474 ff., wo Odysseus das Rückenstück mit dem Sänger Demodokos bei den Phäaken theilt. — χ, 351. Schömann, gr. Altt. I¹ S. 56.

81) Wachsm., hell. Altt. II, S. 87.

82) Her. IX, 33.

83) Sol. frg. XII, 59 f.

84) Alc. frg. 50; vgl. auch Pythermos von Teos (b. Ath. XIV, p. 625, c.) οὐδὲν ἦν ἄρα τἄλλα πλὴν ὁ χρυσός.

85) Hes. op. 632 (630), dann v. 686.

[S. 14.] 86) Ar. Pol. III. 10, 8. — Thuk. I, c. 13: δυνατωτέρας δὲ γιγνομένης τῆς Ἑλλάδος καὶ τῶν χρημάτων τὴν κτῆσιν ἔτι (opp. c. 7, 1) μᾶλλον ἢ πρότερον ποιουμένης τὰ πολλὰ τυραννίδες — καθίσταντο. — Plut. Sol c. 12 a. E.

87) Vgl. Hultsch, Metrologie S. 125. Böckh, Metrologie S. 33.

88) σταθμός, vgl. Anm. 97. — Bei dieser Ansicht finde ich mich in Uebereinstimmung mit Brandis, das Münz-, Mass- und Gewichtssystem in Vorderasien S. 4, n. 2, vgl. auch S. 5, gegenüber Aristoteles und Böckh. Die gleiche Ansicht hat übrigens schon Salmasius de usuris. (Lugd. Bat. 1638) c. XV, p. 429 ausgesprochen.

89) Vgl. Curtius, gr. Gesch. I³, S. 131.

[S. 15.] 90) Ψ, 269. — 751. Brandis (a. O. S. 4) fasst dies so auf, dass das τάλαντον von geringem Gewicht gewesen sei; in seinen Beweisstellen hat er das ἡμιτάλαντον übergangen.

91) Rippart, Hellas u. Rom. I, S. 158.

92) δ, 129 u. vorher. Τ, 247. Ω, 232.

93) *Σ*, 507 f.: *κεῖτο δ' ἄρ' ἐν μέσσοισι δύω χρυσοῖο τάλαντα τῷ δόμεν, ὃς μετὰ τοῖσι δίκην ἰθύντατα εἴποι.*

94) Vgl. Brandis, Münzwesen S. 72; 78, 5; 80; 82; 107. Curtius, gr. Gesch. I[3], S. 221. Dunker, G. d. A. III, S. 318. Mit mehr Zweifeln behandelt die Sache Kenner, die Anfänge des Geldes im Alterthume, in den Sitzungsberichten der k. k. Akademie zu Wien, Phil.-Hist. Kl. 1863. 43. Bd. S. 386 u. 460 f.

95) Das Eisen und Kupfer, mit welchem *H*, 473 ausser Häuten, Vieh und Sklaven gehandelt und gezahlt wurde, war nach dem ganzen Zusammenhang nicht in Barren geformt, sondern formlos oder so, wie es eben die Beutezüge zugeführt hatten; daneben vgl. oben Anm. 87 u. 91. Wie in Gallien z. B. der Tauschhandel nach begonnener Münzprägung noch fortdauerte, s. Wiberg, d. Einfluss der klass. Völker auf d. Norden S. 28.

[S. 16.] 96) *σ*, 358 ff., vgl. *τ*, 28 *χοίνικος ἅπτεσθαι.*

97) *M*, 435: *ὥς τε τάλαντα γυνὴ χερνῆτις ἀληθής, ἥτε σταθμὸν ἔχουσα καὶ εἴριον ἀμφὶς ἀνέλκει ἰσάζουσ', ἵνα παισὶν ἀεικέα μισθὸν ἄρηται.*

98) *ἐπὶ νῆα κιὼν Φοίνικας — ἐλλισάμην, καί σφιν μενοεικέα ληΐδα δῶκα ν*, 273. — *ο*, 449 ff. *χρυσός* u. *ἄλλο ἐπίβαθρον*, ersteres erklärt v. 469 als *τρί' ἄλεισα.*

99) *τ*, 197: *δημόθεν ἄλφιτα δῶκα καὶ αἴθοπα οἶνον ἀγείρας καὶ βοῦς ἱρεύσασθαι.* vgl. auch *ν*, 14.

[S. 17.] 100) *Y*, 185. — *I*, 578. — *Z*, 192 ff. und daselbst Köppen.

101) Vgl. den ähnlichen Schluss aus anderen Voraussetzungen bei Böckh, Sttshshlt. I[2], S. 169.

102) Von W. Arnold, das Aufkommen des Handwerkerstandes im Mittelalter. Basel (1861), S. 20, 10; über Leibeigenschaft nachher. An ähnlichen Beispielen fehlt es nicht einmal unserer industriellen Zeit; „auf der Stör sein" sagt der Volksmund in Städten und noch mehr auf dem Lande von Handwerkern, welche in den Häusern arbeiten, wobei weitaus der Hauptteil ihrer Bezahlung in Kost und hie und da Nachtlager besteht, auch der Rohstoff vom Auftraggeber geliefert wird.

103) *γ*, 437. — *Δ*, 110. vgl auch noch Anm. 120.

[S. 18.] 104) Schömann, gr. A. I[1], 73. Wachsm., hell. Altt. II, 18.

105) Vgl. die treffende Parallele aus Indien bei Grote a. O. I, $465_{,81}$.

106) *H*, 220

107) *Δ*, 141 f. — *Z*, 289 ff. — *Ψ*, 741 f.; *δ*, 614 ff ; 125 ff.

108) Her. III, 60; III, 131.

109) Rangabé, Antiqu. hell. II, Nr. 378 = *Ἐφημερ. ἀρχαιολ.* Nr. 1455.

110) Curt, gr. G. I³, 70. Näheres im II. Teil, §. 15.

111) S. Büchsensch., Besitz S. 11.

[S. 19.] 112) Die Scholien kennen sogar von ihm ein ganzes Stück Lebensgeschichte und wie er mit Homer in Berührung gekommen, befreundet und darum von diesem verewigt worden sei; vgl. Eustath. z. *H*, 219 f

113) G. Hermann, Briefe über Homer u. Hesiod S. 13. Schömann scheint mir darum (gr. A. I¹, S. 73) in der Verneinung zu weit zu gehen.

[S. 20.] 114) *Ψ*, 189. — *ϑ*, 493. *λ*, 523. — *Z*, 313 f. *δώματα καλά, τά ῥ' αὐτὸς ἔτευξε σὺν ἀνδράσιν, οἳ τότ' ἄριστοι ἦσαν — τέκτονες ἄνδρες.*

115) Wie Schömann, gr. Alt. I, 43 meint.

116) *Φ*, 37.

117) *ξ*, 23: *ἀράρισκε πέδιλα τάμνων δέρμα βόειον, εὔχροές.* — Vgl. oben Anm. 54.

118) *Ψ*, 833 ff. *ἕξει* (der Gewinner des *σόλος αὐτοχόωνος*) *μιν καὶ πέντε περιπλομένους ἐνιαυτοὺς χρεώμενος· οὐ μὲν γάρ οἱ ἀτεμβόμενός γε σιδήρου ποιμὴν οὐδ' ἀροτὴρ εἶσ' ἐς πόλιν, ἀλλὰ παρέξει.* Wenn Schömann (gr. A. I, 74) und nach ihm Bippart (a. O. I, 158) erzählen, der Landmann gehe in die Stadt, um, was er braucht, zu bestellen oder zu kaufen, so scheinen sie mir in die angegebene Stelle mehr zu legen, als darin gesagt ist. Nach dem Zusammenhange kann doch Achill nur von Roheisen sprechen. Dagegen ist der Sachverhalt auch so denkbar, wie Büchsensch. (Besitz S. 325) ihn aufzufassen scheint, dass man Roheisen in der Stadt kaufte und dem Schmied auf dem Lande zum Verarbeiten übergab. Das wäre denn ein weiteres Beispiel für die vorhin (Anm. 105) besprochene Sitte in Lieferung des Rohstoffes. — Hes. op. 423 ff.

119) *Δ*, 142; 309. 430—437; *β*, 402; — *δ*, 784 u. sonst; bes. B, 719 coll. Thuk. I, 10, 6. — Hes. op. 631 (s. II. Th., Schifferei).

120) *N*, 213; *Π*, 28; sicher ist dies freilich nach *Λ*, 833 nicht —

121) *Λ*, 831 f.; vgl. andere Fälle bei Daremberg, études d'archéologie medicale sur Homère in Rev. arch. 1865, XII, p. 101 f., und Drumann, Arbeiter S. 7.

[S. 21.] 122) *H*, 44 f.; 53.

123) Vgl. Büchsensch., Besitz S. 209, 7

124) *P*, 742; *Δ*, 485. — h. i. Ven. V, 12. *Δ*, 110 f. – *H*, 219 ff. *M*, 295.

125) Ueber ähnliche russische Verhältnisse noch seit 1789 spricht Hasemann unt. Art. Gewerbe in Ersch u. Gruber, Encyklop. 65. B. S. 397. Bei den alten Deutschen war der carpentarius Zimmermann und Wagner zugleich (Gfrörer a. O. II, 174).

126) *P*, 389 ff. ὡς δ' ὅτ' ἀνὴρ ταύροιο βοὸς μεγάλοιο βοείην λαοῖσιν δώῃ τανύειν μεθύουσαν ἀλοιφῇ· δεξάμενοι δ' ἄρα τοί γε διαστάντες τανύουσιν κυκλόσ', ἄφαρ δέ τε ἰκμὰς ἔβη, δύνει δέ τ' ἀλοιφὴ πολλῶν ἑλκόντων, τάνυται δέ τε πᾶσα διαπρό. Diese Stelle wird wenigstens allgemein, so viel ich sehe, auf Gerber (oder „Kürschner", Nitzsch) gedeutet. Ganz ausgemacht scheint mir das aber nicht; es können eben so gut Arbeiter auf einem Bauernhofe, oder Kleingütler selbst sein; in der Weise, wie Gfrörer (a. O. II, 164) die deutschen Verhältnisse schildert: „Nirgend ist von Gerbern als eigenthümlichen Handwerkern die Rede; die Gerberei scheint im 8. Jahrhundert nicht durch einen besonderen Handwerkerstand, sondern durch gewöhnliche Arbeiter oder Bauern betrieben worden zu sein."

127) Υ, 10 ff.: ἐλθόντες δ' ἐς δῶμα Διὸς — ξεστῇς αἰθούσῃσιν ἐφίζανον (θεοί), ἃς Διὶ πατρὶ Ἥφαιστος ποίησεν ἰδυΐῃσι πραπίδεσσιν coll. *Z*, 242 f. Hienach ist dann auch wol *Λ*, 607 f.; *Ξ*, 166 u. 338 zu deuten.

[S. 22.] 128) Wachsmuth, hell. Altk. I, S. 334. Schömann, gr. Altt. I[1], S. 40. —

129) Dunker, Gesch. d. Altt. III, S. 235. Grote, Gesch. Griechenlds. I, S. 466. Hermann, gr. Staatsaltt. §. 19, 22. Gladstone, Homer. Studien S. 351 (b. Schuster) stellt einen freien Bauernstand in Zweifel; dagegen nimmt er einen eigenen Stand der Demiurgen an, ohne dass aber seine Begründung, wenigstens in der Bearbeitung von Schuster S. 350 f, mehr als höchstens das Bürgerrecht von einigen derselben bewiese.

130) Vgl. Dunker a. O. III, 474. —

131) Wachsmuth, hell. Alttk. I, 333; 396 ff.; zusammengefasst S. 401. Auch mir schien von anfang an die Aristotelische Erklärung von πολίτης für die heroische Zeit nicht passend.

132) Vgl. Wachsm. a. O. I, 332. Schömann, gr. A. I[1], S. 135.

133) I, 63: ἀφρήτωρ, ἀθέμιστος, ἀνέστιός ἐστιν ἐκεῖνος. Vgl. *B*, 125, wo ἐφέστιοι = οἳ ναίουσι κατὰ πτόλιν v. 130 steht und alle streitbaren Männer aus der Stadt im Gegensatz zu den Bundesgenossen bezeichnet. Auch Gastfreunde, also Nicht-Bürger, zogen mit den Männern, bei welchen sie Aufnahme und Wohnung gefunden, in den Krieg, so Epeigeus mit Achill (*Π*, 570 ff.), Lykophron mit Aias (*O*, 430 ff.).

134) Besonders Thirlwall a. O. I, 172 hebt mit Recht den Unterschied stark hervor, welcher zwischen gewöhnlichen Freien und den Häuptlingen als zwei besonderen Klassen bestand. — Wie die Staatsbürger bezeichnet wurden, ob ihr Verhältniss noch so wenig fixirt war, dass keine Bezeichnung dafür feststand, oder ob doch

πολίτης auch schon den Staatsbürger benannte, wissen wir nicht. Denn an den je zwei Stellen der Ilias und Odyssee (*O*, 558; *X*, 429; *η*, 131; *ρ*, 206) umfasst es alle „Stadtbewohner“, besonders deutlich in den Worten *ὅθεν ὑδρεύοντο πολῖται*, welche auch h. V in Cerer. wiederkehren und nach v. 106 die Töchter des Keleos einbegreifen. Im Schiffskatalog *B*, 806 bildet *πολιῆται* (sic!) zwar einen Gegensatz zu *ἀρχός*, aber doch nur soweit, dass es alle im Heere Eingereihten umfasst. Vgl. J. La Roche z. d. St. Nicht anders ist es mit dem zweimal (*Δ*, 242 u. *ν*, 192) vorkommenden *ἀστός*, wenn es auch an zweiter Stelle zwischen *ἄλοχος* und *φίλοι τε* steht. Auch der von Pindar wiederholt gesetzte Gegensatz von *πολιατάς* oder *ἀστός* und *ξένος* beweist nicht mehr. Danach ist Wachsm., h. A. I. Beil. 8, S. 807 zu berichtigen.

[S. 23.] 135) *ξ*, 211. *λ*, 490. vgl. Wachsmuth a. O. I, 387.

136) *I*, 648 und *Π*, 59.

137) *o*, 254 f.

138) *B*, 629 f.

139) *δ*, 174 ff.: *καί κέ οἱ Ἄργεϊ νάσσα πόλιν καὶ δώματ᾽ ἔτευξα ἐξ Ἰθάκης ἀγαγὼν σὺν κτήμασι καὶ τέκεϊ ᾧ καὶ πᾶσιν λαοῖσι, μίαν πόλιν ἐξαλαπάξας, αἳ περιναιετάουσι, ἀνάσσονται δ᾽ ἐμοὶ αὐτῷ.*

140) Hes. theog. v. 401.

141) Arist. Pol. III, 3, 6.

142) Platner, not. iur. et iust. ex Hom. et Hes. carm. expl. p. 87. Vgl. Schömann, gr. A. II, 18. Heyne ad Jl. I, 644 erklärt es daher, weil nach dem Gefühl der Alten omne ius et decus in sua tribu, suo populo, sua civitate erat; dagegen will er ad *Π*, 59 (observatt. vol. VII, p. 149) den Grund in der meist vorhandenen improbitas der inquilini finden.

143) Ob eine mit solchen *μετανάσταις* bevölkerte, eine Periökenstadt gemeint ist, welche Menelaus dem Odysseus einräumen will (vgl. Anm. 139), oder ob auch Bürger durch Fürstenbefehl aus ihrem Wohnsitz verdrängt werden konnten, ist aus dem Gebrauch von *περιναιετάω* (*β*, 66; *δ*, 177; *ψ*, 136; — *Ω*, 488) nicht zu entscheiden.

[S. 24.] 144) S. Dunker a. O. III, S. 462.

145) Hes. op. 634 ff., bes. 637 f.: *οὐκ ἄφενος φεύγων οὐδὲ πλοῦτόν τε καὶ ὄλβον, ἀλλὰ κακὴν πενίην.* v. 405: *οἶκον μὲν πρώτιστα*, vgl. Büchsensch., Besitz S. 75.

146) S. Movers, Phönizier I, 49 f., II, 3, 113, 115 u. 123. Die drei dorischen Stämme wohnten räumlich getrennt von einander und in Argos und Sikyon gesondert von dem vierten hinzugekommenen, Curtius, gr. G. I, 145 u. 230.

[S. 25.] 147) Wolf ad. Lept. Proll. p. LXVIII sq.

148) Harpokr. p. 197 erklärt: *μέτοικός ἐστιν ὁ ἐξ ἑτέρας πόλεως μετοικῶν ἐν ἑτέρᾳ καὶ μὴ πρὸς ὀλίγον ὡς ξένος ἐπιδημῶν, ἀλλὰ τὴν οἴκησιν αὐτόθι κατακτησάμενος.* Vgl. Wachsm., h. A. I, 394 u. 407. Schömann, gr. A. I[1], 353 u. 356.

149) *ο*, 254 f. coll. 273. vgl. unten N. 202.

150) Beweis Hes. op. 603, wie man auch diese Stelle deute, sei es, dass man *ἄοικον ποιεῖσθαι* oder *θῆτα ἄοικον* zusammenbeziehe.

151) *Φ*, 444. Wenn hier das Schol. *θητεύειν* mit *δουλεύειν* erklärt, so vgl. man dagegen Wachsm. h. A. I, Beil. 12 S. 811 f. — *H*, 453 hilft auch Apollo zum Mauerbau, worauf Heyne ad *Φ*, 448 aufmerksam macht, coll. Pind. Ol. VIII, 41 f. Beide kamen ungerufen, vgl. Eust. u. Apollod. II, 5, 9.

152) *σ*, 357: *ξεῖνε* u. s. w. *λ*, 489 f.: *βουλοίμην κ' ἐπάρουρος ἐὼν θητευέμεν ἄλλῳ ἀνδρὶ παρ' ἀκλήρῳ, ᾧ μὴ βίοτος πολὺς εἴη ἢ πᾶσιν νεκύεσσιν — ἀνάσσειν.* Hier will ich nur erinnern, welche Steigerung der Gedanke damit erfährt, dass wir, nicht zwar durch den Sprachgebrauch, aber durch den dargelegten Sachverhalt angewiesen sind, *ἄλλος* im Sinne von *ἀλλοδαπός* zu verstehen. Mit solcher aus dem Inhalte sich ergebender Prägnanz steht *ἄλλος* = fremd: *α*, 176 f.: *πολλοὶ ἴσαν ἀνέρες ἡμέτερον δῶ ἄλλοι* und in der wiederkehrenden Wendung *ἄλλων δῆμον· ο*, 228; *π*, 382; *ν*, 219. Aehnlich ist auch *υ*, 213 = *ξ*, 41.

[S. 26] 153) *δ*, 642 f.: *τίνες αὐτῷ κοῦροι ἕποντ'; Ἰθάκης ἐξαίρετοι ἦ ἑοὶ αὐτοῦ θῆτές τε δμῶές τε*; (vgl. *π*, 248: *Δουλιχίοιο πεντήκοντα δύω κοῦροι κεκριμένοι*). *ξ*, 102: *βόσκουσι ξεῖνοί τε καὶ αὐτοῦ βώτορες ἄνδρες*, vgl. *υ*, 185 u. 209, wo Philoitios sagt *ὅς* (*Ὀδυσσεύς*) *μ' ἐπὶ βουσὶν εἷσ' ἔτι τυτθὸν ἐόντα. ο*, 504: *αὐτὰρ ἐγὼν ἀγροὺς ἐπιείσομαι ἠδὲ βοτῆρας* sagt Telemach, da er sich zu Eumäus begibt (vgl. *ξ*, 62 ff.). Zur Auffassung der Stelle siehe Schol. und Ameis zu *ξ*, 102 und Schömann, gr. Altt. I[1], S. 42.

154) Nur von Wachsmuth finde ich das angedeutet, wenn er (hell. A. I, S. 335) „fremde Arbeiter" für *θῆτες* setzt, oder wenn ihm dieselben (ebd. I, Beil. 12, S. 811) als „wandernde Lohnarbeiter" erscheinen.

155) S. die meisten der betreffenden Stellen bei Schöm., ant. iur. publ. p. 68, 1. Nur *ἥρωες* steht dort mit Unrecht als gleichbedeutend mit *ἄριστοι*, wie Schöm. l. l. n. 4 und gr. A. I[1], S. 23, 3 selbst erkennen lässt vgl. mit Wachsmuth, hell. A. I, S. 335, 35. *Βασιλῆες* ist mit *ἄριστοι* nicht gleich, wie schon durch *B*, 188: *βασιλεὺς καὶ ἔξοχος ἀνὴρ* und *I*, 334: *ἀριστήεσσι δίδου γέρα καὶ βασιλεῦσιν* klar ist, wozu man vgl. d. nächste Anm.

156) *δήμου ἀνὴρ B*, 198 im Gegensatz zu *βασιλεὺς καὶ ἔξοχος ἀνὴρ* v. 188; dann v. 202: (*ἀνὴρ δήμου*) *οὔτε ποτ' ἐν πολέμῳ ἐναρίθμιος οὔτ' ἐνὶ βουλῇ.* — Die gesammte freie Bürgerschaft ist der

λαός, vgl. *B*, 99 f.: ἕζετο λαός, ἀνέστη Ἀγαμέμνων; β, 41 coll. α, 272; β, 258 f. u. 252, wonach auch λαοί im gleichen Sinn gebraucht wurde; β, 234 bezeichnet λαοί alle Unterthanen des Odysseus, so dass auch γ, 314 und π, 375: λαοὶ δ' οὐκέτι πάμπαν ἐφ' ἡμῖν (den Freiern) ἦρα φέρουσιν ebenso zu deuten ist. Eine genauere Nachbehandlung der homer. Begriffe λαός und δῆμος muss ich mir für einen andern Ort vorbehalten, wenn eine solche nicht in der Zwischenzeit durch Autenrieth's Wörterbuch z. Homer überflüssig wird. — Sklavenklassen unterschieden durch α, 398: δμώων, οὕς μοι ληΐσσατο δῖος Ὀδυσσεύς, 430: Εὐρύκλεε', τήν ποτε Λαέρτης πρίατο κτεάτεσσιν ἑοῖσιν, Ψ, 705; ξ, 115, 452; ο, 483.

157) In den Demiurgen durchaus nur Nichtansässige mit Wachsmuth a. O. I, 360 zu sehen ist schon desshalb nicht möglich, weil die Berufenen doch irgendwo beheimatet und thätig sein mussten, ehe sie berufen wurden.

[S. 27.] 158) *B*, 731: ἡγείσθην Ἀσκληπιοῦ δύο παῖδε, ἰητῆρ' ἀγαθώ, Ποδαλείριος ἠδὲ Μαχάων· *Δ*, 194: Ἀσκληπιοῦ υἱόν, ἀμύμονος ἰητῆρος.

159) ο, 226 ff. u. 239 f.; dazu Her. IX, c. 34 u. Diod. IV, 68; hienach war auch Pylos nicht seine ursprüngliche Heimat, sondern er war von Thessalien dorthin gewandert; vgl. K. Eckermann, Melampus u. sein Geschlecht. Götting. 1840, S. 1 f. u. 41 f. Preller, gr. Myth. II, S. 56. — λ, 291.

160) *B*, 858. coll. *P*, 218.

161) θεὸς ὡς τίετο δήμῳ *Π*, 605 ff.

162) *E*, 59.

163) Vgl. S. 29 f.

164) Vgl. C. O. Müller, Dorier II, 25 f.

165) Ueber die Κήρυκες handelt Meurs. lect. Att in Gronov. thes. V, p. 1904 sq. — Suid. s. v. Εὐμολπίδαι. — Kleidemos b. Athen. XIV, p. 660.

166) *K*, 315, 380; 300 f. u. 414.

[S. 28.] 167) *B*, 831 = *Λ*, 329. — *B*, 149 — *N*, 664: ἀφνειός τ' ἀγαθός τε Κορινθόθι ναίων.

168) *A*, 69, 92. *N*, 45, 70. — *A*, 62 ff. 80. Wenn Kalchas od. vielmehr Poseidon in dessen Gestalt, indem er die beiden Aias zum Kampf aneifert, dieselben sogar mit seinem Stabe zu schlagen sich erlaubt, so ist das wol auf Rechnung des göttlichen Poseidon, nicht des Kalchas zu setzen. *N*, 47 ff.

169) β, 254. — β, 178, bes. 192.

170) *Λ*, 90; κ, 492 f., ψ, 251. Die Eltern Eueres und Chariklo erst bei Callimachus und Theokrit und Späteren. — ι, 509 f.

171) α, 154, 337; χ, 330, 351 ff. — π, 252: (μνηστῆρες) ἐξ αὐτῆς Ἰθάκης δυοκαίδεκα, πάντες ἄριστοι, καί σφιν ἅμ' ἐστὶ Μέδων κῆρυξ καὶ θεῖος ἀοιδός.

[S 29.] 172) Α, 320. — Β, 184: (Ι, 170 u. τ, 247 nur der Name). — Ι, 170. — Μ, 342; vgl. 343: θέων Αἴαντε κάλεσσον. — β, 38. — η, 179; θ, 65; ν, 50. — Γ, 248; Η, 276, 281; Ω, 325. — „Schreier Rufmannsohn": so Benseler coll. Hesych. z ἠπύτα Η, 384. — Ρ, 323 ff. σ, 423 f. — Vgl. Anm. 171 mit σ, 423 f.

173) Λ, 514: ἰητρὸς γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων. Vgl. Wachsm., hell. Altk. I, S. 384 f.

174) z. B. Α, 334 u. das. Köppen.

175) ο, 324. Danach ist Ameis zu α, 109 zu berichtigen, welcher mit Unrecht nur den Theraponten, nicht auch den Herolden einen „untergeordneten Rang" zuschreibt. Warum er übrigens diese beiden, Herolde und Dienstleute, „Jungen" von Freigebornen = Pagen nennt, weiss ich nicht. — Thetis ist χερείων θεός im Vergleich mit Aphrodite Υ, 106; vgl. ε, 211; χείρονα φῶτα in ganz subjektivem Sinn setzt der Dichter gegenüber von Σαρπηδόν', ἅμα ξεῖνον καὶ ἑταῖρον (des Hektor) Ρ, 149 f.

[S. 30.] 176) Hierin kann ich Wachsmuth a. O. I, 333 nicht beistimmen.

177) Davon Tittmann, Darstellung der griech. Staatsverfassung, 7. Buch; Wachsmuth, hell. Altk. I, 336; Drumann, Arbeiter §. 6 im Gegensatz zu Roscher, Ansichten S. 23.

178) Vgl. Müller, Dorier II, S. 26 f.

179) Eine Brautwerbung ohne Brautgeschenk wird auch von der Familie des Priamos erzählt Ν, 366.

180) ξ, 202 ff.; 230 ff.; 244 f.

181) Vgl. Manso, Sparta I, 69.

182) Ar. Pol. III, 2, 8: οἱ χερνῆτες — οἱ ζῶντες ἀπὸ τῶν χειρῶν, ἐν οἷς ὁ βάναυσος τεχνίτης ἐστίν. Διὸ (weil dies ἀνδραποδῶδες ist) παρ' ἐνίοις οὐ μετεῖχον οἱ δημιουργοὶ τὸ παλαιὸν ἀρχῶν, πρὶν δῆμον γενέσθαι τὸν ἔσχατον. — Vgl. Athen. VI, p. 264, d und daz. Büchsensch., Besitz S. 325.

[S. 31.] 183) Vgl. Dunker, G. d. A. IV, S. 169, 3, wo aber statt „sechstes" Jahrhundert „siebentes" zu setzen ist; Wachsmuth a. O. I, 469 n. 116. Curtius, gr. G. I[3], 191.

184) S. Movers, Phöniz. II, 3, S. 122.

185) ξ, 62 ff.: οἶά τε ᾧ οἰκῆι ἄναξ εὔθυμος ἔδωκεν, οἶκόν τε κλῆρόν τε. Vgl. dazu E. Feith, ant. hom. II, 20 coll. Od. 16, l. l. p. 3778; Grote a. O. I, 468; und Schömann, gr. A. I[1], 42, welcher noch φ, 214 danebenstellt.

186) η, 311 ff. Aristarch bezweifelt zwar die Echtheit der

Stelle, vielleicht mit Recht; doch muss sie alt sein und kann in der vorliegenden Frage die griechische Anschauung bezeugen.

187) S. oben Anm. 139.

188) Vgl. Wachsmuth a. O. I, 101; 398. Büchsensch., Besitz S. 63. — Grote a. O. II. S. 317 f.

[S. 32.] 189) ο, 226 ff. u. 239 ff.: *τόθι γάρ νύ οἱ αἴσιμον ἦεν ναιέμεναι πολλοῖσιν ἀνάσσοντ' Ἀργείοισιν· ἔνθα δ' ἔγημε γυναῖκα καὶ ὑψερεφὲς θέτο δῶμα.* Vgl. oben Note 159. — *Z*, 192 ff. Auch hier gilt die Bemerkung unter N. 186. — Her. V, 65. — Her. I, 170. Diog. Laert. I, 22 (I, c. 1). Wenn diese Nachricht über die Herkunft auch unsicher ist, und wenn sie als Meldung aus einer Colonialstadt weniger Bedeutung hat, so zeugt sie doch, da sie schon bei Herodot sich findet, im allgemeinen für die Möglichkeit und das Vorkommen der Sache. Nach meiner Darstellung im Texte konnte übrigens Thales schon *ἰθαγενὴς Μιλήσιος* und doch *τὸ ἀνέκαθεν γένος Φοίνιξ* heissen (vgl. Wachsm., h. Altk. I, 398, 19).

190) Vgl. Müller, Dorier I, 123, 3. — Dunker a. O. IV, 358.

191) Vgl. Grote a. O. I, 735 f. Müller, Dorier I, 151 u. Anm. 6.

192) Suid. s. v. *Ἀλκμάν*. *Λάκων*, wie Alkman hier heisst, ist in späterer Zeit die gewöhnliche Bezeichnung statt *Λακεδαιμόνιος*, s. Benseler, Wörterb. gr. Eigenn. unt. *Λάκων*.

[S. 33.] 193) Her. IX, c. 33; vgl. Ar. Pol. II, 6, 12: *λέγουσι δ' ὡς ἐπὶ μὲν τῶν προτέρων βασιλέων μετεδίδοσαν τῆς πολιτείας.* C. F. Hermann (gr. Staatsaltt. §. 25, 12) will die Giltigkeit dieser aristotelischen Bemerkung auf die Zeit der dorischen Ansiedelung in Lakonien beschränkt wissen, von welcher Ephorus bei Strabo VIII, p. 364 sagt: in die 4 andern Landestheile ausser Amyklä und Sparta hatten Eurysthenes und Prokles *βασιλέας* geschickt mit dem Auftrag *δέχεσθαι συνοίκους τοὺς βουλομένους τῶν ξένων διὰ τὴν λειπανδρίαν. — — ὑπακούοντας δ' ἅπαντας τοὺς περιοίκους Σπαρτιατῶν ὅμως ἰσονόμους εἶναι, μετέχοντας καὶ πολιτείας καὶ ἀρχείων· Ἆγιν δὲ τὸν Εὐρυσθένους ἀφελέσθαι τὴν ἰσοτιμίαν καὶ συντελεῖν προςτάξαι τῇ Σπάρτῃ.* Jedenfalls hat Hermann darin Recht, dass nach Lykurg eine solche Aufnahme ins volle Bürgerrecht nur Ausnahme war. Her. IX, 35: *μοῦνοι δὲ δὴ πάντων ἀνθρώπων ἐγένοντο οὗτοι* (Tisamenos und sein Bruder) *Σπαρτιήτῃσι πολιῆται.* — Plut, inst. Lacon. VIII, p. 252 B.

194) Müller, Dorier II, 21. Dunker, G. d. A. III, 223, 1.

195) Thuk. I, 2, 3; Plut. Sol. c. 24, dazu Frohberger, d. opif. condit. p. 9, 34.

196) Her. V, 55.

197) *θητεύσαμεν εἰς ἐνιαυτὸν μισθῷ ἔπι ῥητῷ Φ*, 444. Wenn hier das Schol. *θητεύειν* mit *δουλεύειν* erklärt, so vgl. man dazu

Wachsm., h. A. I, Beil. 12 S. 811 f. — Nach einer anderen Stelle, *H*, 453 half auch Apollo am Mauerbau, worauf Heyne ad *Φ*, 448 aufmerksam macht coll. Pind. Ol. VIII, 41 f. Beide kamen ungerufen, s Eustath. ad. h. l. u. Apollod. II, 5, 9

[S 34.] 198) Her. VIII, 137—39: *ἐνθαῦτα δὲ ἐθήτευον ἐπὶ μισθῷ παρὰ τῷ βασιλέϊ. — καλέσας δὲ τοὺς θῆτας προηγόρευέ σφι ἀπαλλάσσεσθαι ἐκ γῆς τῆς ἑωυτοῦ.*

199) *B*, 594 ff.

200) *γ*, 267 u. das. d. Erklärer.

201) *ϑ*, 43 u. dort d. Ausleger; zu *καλέσασθε ἀοιδόν* vgl. v. 62. Nach Plutarch war er aus Corcyra, nach Eustathius aus Lazedämon; sie betrachteten ihn mithin als „Fremdling" unter den Phäaken.

202) *o*, 255 u. vorher.

203) *o*, 272 ff ; ich will übrigens selbst darauf hinweisen, dass Argos auch im weiteren Sinne stehen und Achaia miteinbegreifen kann.

[S. 35.] 204) Drumann, Arbeiter S. 6. — Grote a. O. I, 465. — Büchsensch., Besitz S. 321.

205) *ι*, 125 ff. u. das. Nitzsch. — *ρ*, 387.

206) Diog. praef. Paroem. p. 179 (Schneidew.): *Καρικὸς αἶνος λέγεται, ὃν ἀναφέρουσιν εἰς γένει Κᾶρα ἄνδρα· τοῦτον γὰρ ἁλιέα τυγχάνοντα χειμῶνος θεασάμενον πολύποδα εἰπεῖν — ἐὰν δὲ μὴ λάβω τὸν πολύποδα, τῷ λιμῷ τὰ παιδί' ἀπολῶ· Κέχρηται δὲ τῷ λόγῳ τούτῳ Τιμοκρέων* (frg. 4) *καὶ Σιμωνίδης* (frg. 25).

207) Arist. Pol. III, 3, 3. Nach Timaios b. Athen. VI, p. 264, c; 272, a. S. Wachsmuth, hell. Alttk. I², S. 397.

208) Hierin zeigt sich eine gänzliche Verschiedenheit von den altdeutschen Zuständen, und desshalb wollte ich auch bei diesem Punkte etwas verweilen. Denn „vom deutschen Alterthum", sagt Gfrörer (a. O. II, 139), „liefern die Gesetzbücher den Beweis, dass bis zur Mitte des 8. Jahrh. kein Freier irgend welches Geschäft betrieb, das ein Handwerk im jetzigen Sinn des Wortes genannt werden mag." — „Auch die Armen, die Gemeinfreien, trieben kein Handwerk, sondern Landbau, Viehzucht oder höchstens Fuhrwesen. Nur in Bayern und Schwaben gab es schon vor Abfassung der Bav. u. Alem. freie Leute, die von einer Berufsart lebten, welche in den röm. Zeiten zu den sklavischen Gewerben gehört hatte, — Schmiede, Aerzte und Kaufleute." (ebend. S. 158).

[S. 36.] 209) Hüllmann, Staatsrecht S. 30 ff. Wachsm., a. O. I, 403 f.

210) Ar. Pol. III, 3, 2: *ἐν τοῖς ἀρχαίοις χρόνοις παρ' ἐνίοις ἦν δοῦλον τὸ βάναυσον ἢ ξενικόν· διόπερ οἱ πολλοὶ τοιοῦτοι καὶ νῦν.* Es fragt sich nur, welche Zeit Aristoteles damit meint; *ἀρχαῖος* bezeichnet bei ihm die Zeit der Tyrannen V, 4, 4, die der milesischen Aesymneten IV, 8, 2, die alte Königszeit IV, 10, 9, die Zeiten von

Minos und Italos VII, 9, 2, dann langererbt, also uralt überhaupt II, 5, 11; IV, 6, 5; VII, 9, 5 u. sonst; auch „altväterisch“ VII, 10, 5.

211) Vgl. Wachsmuth a. O. I, 403, 4; Frohberger, l. l. p. 8, n. 32.

212) Theopomp. b. Athen. VI, p. 265, b. u. c.; vgl. Wachsmuth a. O. I, 402 f. Dunker a. O. III, 372.

213) Grote a. O. II, 319.

214) Ar. Pol. II, 4, 13. Büchsensch., Besitz S. 321 findet diese Nachricht nicht unbedingt glaubwürdig, weil ein anderes Zeugniss entgegenstehe (Ael., var. hist. III, 16), wonach man dort den Metöken gern Zuzug gestattet habe.

215) Herakl. Pont. Polit. 42 und Ael. var. hist. VI, 6.

[S. 37.] 216) Vgl auch Platner, Beiträge zur Kenntniss des attischen Rechtes S. XXIII u. S. 2.

217) Vgl. Wachsmuth a. O. I, 332 u. Beil. 7. Schömann, ant. iur. publ. p. 70.

218) Vgl. Curtius, gr. G. I³, S. 622, 61.

219) Plut. Thes. c. 25 wird gerade *πλῆθος δημιουργῶν* hervorgehoben.

220) Dass ihr Abschluss mit der Verfassungsreform von 682 zusammenfiel, wie Dunker a. O III, 448 für wahrscheinlich hält, davon habe ich mich noch nicht überzeugen können, möchte ihn vielmehr schon für älter halten.

221) Vgl. Platner, att. Recht S. 57; Hermann, gr. Staatsaltt. §. 98, 4; 101, 8; Schömann, gr. A. I, 323 gegenüber Wachsmuth, h. A. I, 362, Jllgen und Lachmann.

[S. 38.] 222) Vgl. Curtius, gr. G. I³, S. 283. Auf der andern Seite lässt Grote a. O. II, 25 f. die *γαμόροι* nur für „herrschende Grundeigenthümer“ gelten.

223) Vgl. Schömann, ant. iur. publ. p. 77, 2; 167, 15. Füge bei Aisch. Suppl. v. 613, wo *γαμόροι* (= *ἔνοικοι* v. 611) im Dialog allgemeiner und im Gegensatz zu *ἐπήλυδες* gebraucht ist, auch ein Beweis, dass es nicht zu allen Zeiten und je früher, desto weniger nur „Adel“ bezeichnete.

224) Vgl. Schömann, d. com Ath. p. IV. Hesych. v. *ἀγροιῶται· — γένος Ἀθήνησιν, οἳ ἀντιδιεστέλλον[το] πρὸς τοὺς Εὐπατρίδας.* Mit Bestimmtheit hat diese Ansicht bereits Thirlwall (Gesch. v. Griechld II, S. 14) ausgesprochen, welcher aber zugleich wieder dahin neigt, die Demiurgen zu blossen Metöken herabdrücken zu lassen, ein Fehler, welchen die Vermengung der späteren mit den früheren Verhältnissen erzeugt hat.

225) Bes. Hes. op. 37: *κλῆρον ἐδασσάμεθα.*

226) Plut. Thes. c. 25: *Θησεὺς πρῶτος ἀποκρίνας χωρὶς Εὐπατρίδας καὶ Γεωμόρους καὶ Δημιουργούς, Εὐπατρίδαις δὲ γινώσκειν τὰ θεῖα καὶ παρέχειν ἄρχοντας ἀποδοὺς καὶ νόμων διδασκάλους εἶναι καὶ ὁσίων καὶ ἱερῶν ἐξηγητὰς τοῖς ἄλλοις πολίταις, ὥςπερ εἰς ἴσον κατέστησε κ. τ. λ.*

227) Frohberger, d. opif. cond. l. l. p. 20, n. 25.

228) „homines infimae sortis", Schömann, d. com. Ath. p. IV. Dass es falsch ist, die Demiurgen schlechtweg mit den homerischen Theten zu identifiziren, habe ich nach dem Obigen nicht mehr zu erinnern.

229) Dionys., ant. II, c. 9.

230) So versteht es wohl auch Schömann, gr. A. I[1], S. 323.

231) Vgl. Anm. 157.

232) Man vgl. *οἱ ἐπὶ πᾶσι* „Nachtrab", Krüger, gr. Sprachl. §. 68, 41, 3; ferner *ἐπάκτρια, ἐπίγειος, ἐπάλληλος, ἐπάργυρος, ἐπήρετμος* (*ἑταῖρος β*, 403), *ἐπήτριμοι* (*πυρσοί Σ*, 211), die Namen *Ἐπακρία, Ἐπικηφισιά, Ἐπικνημίδιοι, Ἐπιάναξ, Ἐπίατρος* u. a. Man vgl. auch die ausführliche und nur zu breite Darstellung der Bedeutung von *ἐπί* durch I. N. *Οἰκονομίδης* in *Ἐποίκια Λοκρῶν γράμματα. Ἐν Ἀθήναις*. 1869. p. 12.

[S. 39] 233) Plut. vit. Sol. c. 13: *ἅπας μὲν γὰρ ὁ δῆμος ἦν ὑπόχρεως τῶν πλουσίων. Ἢ γὰρ ἐγεώργουν ἐκείνοις ἕκτα τῶν γινομένων τελοῦντες ἑκτημόριοι προςαγορευόμενοι καὶ θῆτες, ἢ χρέα λαμβάνοντες ἐπὶ τοῖς σώμασιν ἀγώγιμοι τοῖς δανείζουσιν ἦσαν, οἱ μὲν αὐτοῦ δουλεύοντες, οἱ δ' ἐπὶ τῇ ξένῃ πιπρασκόμενοι.* vgl. Sol. eleg. 4. v. 23—25 (in Dem. d f. l. §. 255).

[S. 40.] 234) Wachsm., hell. Altk. I, 360

235) So verstehe ich Plutarch vit. Sol. c. 13 (s. Anm. 233) die Worte *ἑκτημόριοι προςαγορευόμενοι καὶ θῆτες*.

[S. 41.] 236) Die Literatur ist zusammengestellt von Böckh, Corp. Inscr. Gr. II, p. 929; Wachsm., hell. Altk. I[2], S. 352; alle Hauptstellen bei Hermann, gr. Sttsaltt. §§. 94, 98, 100 f. Dazu kommen Grote, gr. G. II, 42 u. 58, der aber nicht näher eingeht, Drumann, Arbeiter; Dunker, G. d. A. III, 68; 427—48; 169 f. G. F. Schömann, die Verfassungsgeschichte Athens — kritisch geprüft. Lpzg. 1854.

237) C. F. Hermann, gr. Sttsaltt. §. 98, 9; vgl. auch Curtius, gr. G. I[3], S. 277 f.

[S. 42.] 238) Schömann, gr. A. I[1], S. 135 f.

[S. 43.] 239) Curtius, Pelop. II, S. 484; gr. G. I[3], S. 145; 230 f.

240) Suid. s. v. *πάντα ὀκτώ· — οἱ δέ, ὅτι Ἀλήτης κατὰ χρησμὸν τοὺς Κορινθίους συνοικίζων η' φυλὰς ἐποίησε τοὺς πολίτας καὶ η' μέρη τὴν πόλιν.* Dazu Schöm, gr. A. I[1], S. 133. Dunk., G. d. A III, S. 407 f. Curt., gr. G. I[3], S. 243. — Zwei spezielle Anlässe

zu Begünstigung der Nicht-Dorier nennt G. F. Unger: „Zeitverhältnisse des Pheidon" im Philol. XXVIII, S. 422 u. 423; s. auch Barth, Corinthiorum commerc. et mercat. historiae partic. Diss. Berol. 1844. p. 13 sq.

241) Paus. IX, 34, 10.

[S. 44.] 242) Her. II, 167, — wenn sie es auch nicht gerade von den Aegyptern oder andern Barbaren gelernt haben.

[S. 45.] 243) Wachsmuth, hell. Alttk. II, 15.

244) Vgl. Schömann, gr. A. I, 71, 5 auf Grund von *μ*, 329 ff. u. *δ*, 368 f.

245) Ueber die Beweiskraft der Gleichnisse bei Homer s. A. de Marées, Versuch über die Cultur der Griechen zur Zeit des Homer S. 26.

246) *τ*, 113.

[S. 46.] 247) Vgl. auch Büchsenschütz, Besitz S. 267.

248) So *θ*, 479 f.: *πᾶσι γὰρ ἀνθρώποισιν ἐπιχθονίοισιν ἀοιδοὶ τιμῆς ἔμμοροί εἰσι καὶ αἰδοῦς, οὕνεκ' ἄρα σφέας οἴμας Μοῦσ' ἐδίδαξε·* — *O*, 411 f.; *E*, 62; Hes. op. 430. — Die Herolde heissen *Διὸς ἄγγελοι* z. B. *H*, 274; mehr über die Bedeutung dieses Ausdruckes und über die Achtung der Herolde bei Ostermann, d. praecon. Graec. p. 13 sqq. — Aerzte: s. Anm. 173.

249) *ρ*, 386: *κλητοί γε βροτῶν ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν δημιοεργοί*

[S. 47.] 250) Wachsm., hell. A. II, 17. Gladstone a. O. S. 350. — Thirlwall a. O. II, S. 11. — Plut. vit. Sol. c. 2 in.: *ἐν δὲ τοῖς τότε χρόνοις καθ' Ἡσίοδον ἔργον οὐδὲν ἦν ὄνειδος, οὐδὲ τέχνη διαφορὰν ἔφερεν, ἐμπορία δὲ καὶ δόξαν εἶχεν.* — Vom Handel will Büchsenschütz, Besitz S. 277, dieses Urtheil nur in beschränktem Sinne und mit Bezug auf Asien gelten lassen.

251) Pind. frg. 29 (Böckh). — S. auch Wachsm. a. O. I, 360. — z. B. Ar. Pol. (II, 9, 9: *νόμων δημιουργός*); V, 8, 3. VII, 4, 2: *ὥςπερ τοῖς ἄλλοις δημιουργοῖς, οἷον ὑφάντῃ καὶ ναυπηγῷ* —, *οὕτω καὶ τῷ πολιτικῷ καὶ τῷ νομοθέτῃ.* — Platon. Jon p. 531 c; rep. VII, p. 529, e.

252) Hermann, gr. Privataltt. §. 41, 14. — Döderl., Homer. Glossar I, S. 240. Vgl. auch Not. 87 f. z. II. Theil.

253) C. Perin, Ueber den Reichthum in der christlichen Gesellschaft. Dtsch. Uebersetzung I, S. 187. Schon Marées a. O. S. 17 ist diese Achtung der Arbeit aufgefallen; doch kommt er seltsam genug zu der verkehrten geschichtlichen Parallele zwischen den homerischen Griechen und den Wilden in Amerika und den Negern.

[S. 48.] 254) Vgl. Büchsenschütz in Jahrb. f. kl. Philol. 95. B. S. 16. — *θ*, 159—64. — Thirlwall, a. O. I, 234.

255) *Μισθός* synonym *δῶρον·* *K*, 303 f., wo Hektor spricht: *τίς κέν μοι τόδε ἔργον ὑποσχόμενος τελέσειεν δώρῳ ἔπι μεγάλῳ;*

μισθὸς δέ οἱ ἄρκιος ἔσται. Auch die Könige erhielten vom Volke gewissermassen einen Lohn. Vgl. I, 155; Ameis z. α, 117.

256) Franz Greil, Streiflichter auf die soziale Lage des Alterthums. Gymnasialprogramm von Passau, 1867. S. 6. — Hes. op. 274—86 und v. 311: ἔργον δ' οὐδὲν ὄνειδος, ἀεργίη δέ τ' ὄνειδος. — Am bestimmtesten finde ich diesen Unterschied von Hüllmann (Handelsgeschichte S. 50 f.) entgegen der aristotelischen Anschauung hervorgehoben. Büchsenschütz (Besitz S. 258) legt von einem etwas andern Standpunkt aus dieselbe Anschauung dar. Dunker (a. O. III, 562) geht gewiss auch noch zu weit, wenn er es als „herrschende Meinung der Griechen im 8. Jahrh.“ annimmt, dass die Arbeit auf dem Acker, die Arbeiten des Handwerkers, das Leben des Krämers und des Kaufmanns mit edler Gesinnung unverträglich seien.“ Oder Solon?

[S. 49.] 257) Vgl. Hermann, gr. Privataltt. §. 42, 8; dazu Plut. Lyk. c. 4: (Λυκοῦργόν) φασι χωρίσαντα τοὺς βαναύσους καὶ χειροτέχνας ἀστεῖον ὡς ἀληθῶς τὸ πολίτευμα καὶ καθαρὸν ἀποδεῖξαι. Manso, Sparta I, 69. Müller, Dorier II, 26. — Ar. Pol. III, 3, 4: ἐν Θήβαις δὲ νόμος ἦν τὸν δέκα ἐτῶν μὴ ἀπεσχημένον τῆς ἀγορᾶς μὴ μετέχειν ἀρχῆς. VI, 4, 5: ἀποσχομένοις — τῶν βαναύσων ἔργων. II, 9, 6 u. hiezu Dunker a. O. III, 425; Hermann, gr. Sttsaltt. §. 180, 8. — Plut. Sol. c. 22: πρὸς τὰς τέχνας (Σόλων) ἔτρεψε τοὺς πολίτας· καὶ νόμον ἔγραψεν υἱῷ τρέφειν τὸν πατέρα μὴ διδαξάμενον τέχνην ἐπάναγκες μὴ εἶναι. — ib ταῖς τέχναις ἀξίωμα περιέθηκεν. Dass hier nicht bloss Künste verstanden sind, auch nicht Fertigkeiten überhaupt, sondern Handwerke, erhellt aus dem der ersten Stelle nachfolgenden Gegensatze ἀσχολιῶν ἐπιπόνων καὶ βαναύσων.

258) Sogar bezüglich der Sänger möchte Arthur Köhler (in Germania XV, 39) aus Ω, 720, wonach die ἀοιδοί mit den Klagefrauen abwechselten, den freilich nicht nothwendigen Schluss machen, dass in der Zeit, wo dieser Gesang entstand, der ganze Stand der Sänger bereits von der Höhe, die er im heroischen Zeitalter eingenommen, ziemlich herabgestiegen sein musste „zum Gewerbe“, ähnlich wie bei den germanischen Völkern in einer gewissen Zeit.

259) Her. VII, 134. Die daselbst aus Herodots Zeit berichtete Thatsache für länger bestehend und älter als das 6. Jahrhundert zu halten sind wir bei der Natur der spartanischen Staats- u. Ständeverhältnisse vollberechtigt — Vgl. Benseler, Wörterbuch der gr. Eigennamen unter den einzelnen betr. Namen; dazu Wachsm. a. O. I, 385.

260) Arist Pol. IV, 3, 14: τὸ δημιουργικὸν καὶ τὸ περὶ τὰς ἀρχὰς λειτουργοῦν πλῆθος und τὸ βάναυσον.

[S. 50.] 261) S. über diesen Punkt die treffliche Erörterung von W. H.

Riehl, „Die Ehre der Arbeit“, in der deutschen Vierteljahrsschrift, Stuttgart. 1859. Heft 86, S. 288 ff.; dazu oben Anm. 254.

262) Ar. Pol. VII, 7, 2: *κτήσεως μὲν δεῖ ταῖς πόλεσιν, οὐδὲν δ' ἐστὶν ἡ κτῆσις μέρος τῆς πόλεως κ.τ.λ.* Als Motivirung dazu VII, 13, 5: *διαφέρει δ' ἔνια τῶν ἐπιταττομένων οὐ τοῖς ἔργοις, ἀλλὰ τῷ τίνος ἕνεκα. διὸ πολλὰ τῶν εἶναι δοκούντων διακονικῶν ἔργων καὶ τῶν νέων τοῖς ἐλευθέροις καλὸν διακονεῖν· πρὸς γὰρ τὸ καλὸν καὶ τὸ μὴ καλὸν οὐχ οὕτω διαφέρουσιν αἱ πράξεις καθ' αὑτὰς ὡς ἐν τῷ τέλει καὶ τῷ τίνος ἕνεκεν* und VIII, 2, 2, wo soeben von den *ἐλευθέριαι ἐπιστῆμαι* die Rede gewesen ist, wird fortgefahren: *ἔχει δὲ πολλὴν διαφορὰν καὶ τὸ τίνος χάριν πράττει τις ἢ μανθάνει· αὑτοῦ μὲν γὰρ χάριν ἢ φίλων ἢ δι' ἀρετὴν οὐκ ἀνελεύθερον, ὁ δὲ αὐτὸ τοῦτο πράττων δι' ἄλλους πολλάκις θητικὸν καὶ δουλικὸν δόξειεν ἂν πράττειν.* Die Consequenzen des Aristoteles sind freilich einseitig. — Ueber die Verwerflichkeit der Arbeit um bloss persönlichen Gewinn s. Riehl a. a. O. S. 293.

[S. 51.] 263) Vgl. Ar. Pol. VIII, 2, 1.

264) W. Roscher, Grundlage der Nationalökonomie § 41.

265) Für den ersten Abschnitt bringe ich selbst das Nöthige nachher, für den zweiten und dritten findet man alles Einschlägige bei Büchsensch., Besitz S. 599 ff.

[S. 52.] 266) Das gibt auch Roscher, Ansichten S. 23, zu.

[S. 53.] 267) Thuk. I, 2 u 4, daz. Curt., gr. Gesch. I[3], S. 60. — Thuk. I, 7; 8, 2.

268) Diese Vorbedingung eines Gütervorrathes, welcher selbst wieder eine Voraussetzung von Gewerke- u. Handelsblüthe ist, stand schon fest für Thukydides, welcher I, 7, 1 sagt: (*πόλεις*) *ἤδη πλωιμωτέρων ὄντων περιουσίας μᾶλλον ἔχουσαι χρημάτων.*

269) Die bekannten hieher bezüglichen Stellen der Odyssee verwerthet von Hüllmann, Handelsgesch. S. 1 f.

[S. 54.] 270) *γ*, 475 ff. — *ο*, 80 ff. — *ξ*, 334 ff. — *β*, 386. — *ξ*. 340 f. — *δ*, 342 ff. und Hellanik. b. Schol. ad h. l.

271) *Δ*, 686; *γ*, 72; 367. *φ*, 17. — z. B. fuhren die Messenier auf Raub nach Ithaka *φ*, 18 f.; vgl. *ρ*, 288: (*γαστέρος*) *ἕνεκεν καὶ νῆες ἐΰζυγοι ὁπλίζονται — κακὰ δυσμενέεσσι φέρουσαι.*

272) *κ*, 104: *λείην ὁδὸν, ᾗ περ ἅμαξαι ἄστυδ' ἀφ' ὑψηλῶν ὀρέων καταγίνεον ὕλην.* — *Χ*, 146: *κατ' ἀμαξιτὸν ἐσσεύοντο.* — *Ο*, 682: *λαοφόρον ὁδόν.* *γ*, 486—488; *ι*, 241. - *γ*, 323 f. — Paus. VIII, 5, 8, daz. Büchsenschütz, Besitz S. 367, 2. — Hymn. hom. i. Apoll. II v. 339 f.

[S. 55.] 273) Thuk. I, 13. — Strab. VIII, p. 378. S. Curtius, Pelop. II, S. 543. Schömann, gr. Altt. II, S. 62; über das Alter der Isthmia, Dunker, G. d. A. III, S. 176, 1. — H. Barth, Cor. comm. et merc.

p. 11. — Vgl. die Berichte über Santorini, Rev. d. deux mond. 83. Bd. p. 923 ss.; A. Dumont in Rev. archéol (1867) XVI, p. 144 und Mortillet, Origines de la navigation et de la pêche ebd. (1866) XIV, p. 272. — Rougé in Rev. arch. (1867) XVI, p. 93 und 95. Lauth, „Homer und Aegypten" und „die Achiver in Aegypten". — *I*, 381: *ὅσ' ἐς Ὀρχομενὸν ποτινίσσεται*. vgl. *λ*, 458 f. und Curtius, gr. G. I³, S 74; 117. - Müller, Aeginetica p. 34; über das hohe Alter p. 32 sq. et 35. Hauptstelle Strabo VIII, p 374. — IX, p. 412, daz. Müller, Aegin. p 34 und Hermann, gr. Sttsaltt. §. 11, 8. — H. Barth, l. l. p. 10.

[S. 56.] 274) *ξ*, 257; — *ο*, 427; *γ*, 181 ff.; *ο*, 427. Vgl. Wachsm., hell. Altk. II, S. 28. — Scut. Herc. 19; Büchsensch., Besitz S. 360.

275) *α*, 184. — *ξ*, 334 ff.: *ἀλλ' ἐμὲ πρὶν ἀπέπεμψε* (*Φείδων*). *τύχησε γὰρ ἐρχομένη νηῦς ἀνδρῶν Θεσπρωτῶν ἐς Δουλίχιον πολύπυρον*. — *α*, 261. — *Π*, 467. Dass hier griechische Schiffe der lemnischen Minyercolonie, nicht barbarische zu verstehen sind, zeigt O. Müller, Minyer S. 299. — *Φ*, 40 f, *Ψ*, 746 f.; vgl. *Φ*, 102. - *Φ*, 42 f., *Ω*, 235. — Wie O. Müller (a. O) seine frühere Ansicht (Aegin. p. 75) beschränkt, so bedarf derselben auch Ameis z. *ν*, 272, wo er noch an jener früheren Ansicht festhält, als seien nur Barbaren Kaufleute gewesen; die von Ameis zu Hilfe genommene Stelle *ϑ*, 164 scheint mir gerade gegen denselben zu sprechen. Oder durfte der Dichter den Gedanken erregen, als ob Odysseus auf die Phäaken den Eindruck eines Orientalen gemacht hätte?

[S. 57.] 276) *I*, 71 f. — *Ω*, 235. — *Σ*, 290 f. sagt Hektor: *νῦν δὲ δὴ ἐξαπόλωλε δόμων κειμήλια καλά· πολλὰ δὲ δὴ Φρυγίην καὶ Μῃονίην ἐρατεινὴν κτήματα περνάμεν' ἵκει*, dazu d. Erkl. — *Ω*, 753. — *Φ*, 454; *X*, 45 vgl mit *Φ*, 40.

277) Seeweg über den Archipel: *γ*, 169 ff. — Chalkis' östlicher Verkehr: begründet bei Dunker, G. d. A. III, S. 455; westlicher: *η*, 321 f.: *πατρίδα σήν*, — *εἴπερ καὶ μάλα πολλὸν ἑκαστέρω ἔστ' Εὐβοίης* u. s. w. sagt der Phäakenkönig; mehr b. Dondorf, d. Jonier S. 41. — Cumae: Dunker a. O. III, S. 411 u. Not 1.

[S. 58.] 278) *λ*, 459 wird Odysseus von Agamemnon gefragt, ob er nicht in Pylos gewesen sei; dazu *β*, 214 (Telemachs Reise) und *ν*, 274: *τοὺς* (*Φοίνικας*) *μ' ἐκέλευσα Πύλονδε καταστῆσαι — ἢ εἰς Ἤλιδα δῖαν*. Für Elis noch *δ*, 635 ff. u. Paus. VIII, 5, 8 mit Müller, Aegin. p 74. Für den Zweck Nestors Frage *γ*, 72: *ἤ τι κατὰ πρῆξιν — ἀλάλησθε*, daz. Ameis coll. v 823.

279) Her. I, 70 und VIII, 132 (woz. Wesseling), vgl. mit *γ*, 169 ff. — *ζ*, 162: *Δήλῳ — Ἀπόλλωνος παρὰ βωμῷ*. Hymn. i. Apoll. I, 147 ff.: *ἔνθα τοι ἑλκεχίτωνες Ἰάονες ἠγερέθονται σὺν σφοῖσιν τεκέεσσι καὶ αἰδοίῃσ' ἀλόχοισιν· — φαίη κ' ἀθανάτους καὶ ἀγήρως*

ἔμμεναι αἰεί, ὃς τότ' ἐπαντιάσει', ὅτ' Ἰάονες ἀθρόοι εἶεν· πάντων γάρ κεν ἴδοιτο χάριν τέρψαιτο δὲ θυμὸν ἄνδρας τ' εἰςορόων — νῆάς τ' ὠκείας ἠδ' αὐτῶν κτήματα πολλά. Vgl. Hüllmann, gr. Handelsgesch. S. 38. Büchsenschütz, Besitz S. 370 f. Zeitbestimmung b. Dunker, G. d. A. III, S. 307; 72 u. 216. — Thuk. III, 104. Paus. III, 23, 3: *τῆς Δήλου τότε ἐμπορίου τοῖς Ἕλλησιν οὔσης καὶ ἄδειαν τοῖς ἐργαζομένοις διὰ τὸν θεὸν δοκούσης παρέχειν.*

[S. 59.] 280) O. Müller, Dorier II, S. 209; vgl. Brandis, d. Münzwesen u. s w. S. 129 ff. — Hes. op. 631 ff. — Attika: nur so erklärt sich Solons Verbot Plut. Sol. c. 24, eine seiner ersten Bestimmungen. Ar. Pol. I, 4, 5. Her. I, 165. — Sol. frg. 39.

281) S. Anm. 118. — Hom. epigr. XIII, 3 ff.: *εὖ τε πεπανθεῖεν κότυλοι καὶ πάντα κανάστρα φρυχθῆναί τε καλῶς καὶ τιμῆς ὦνον ἀρέσθαι πολλὰ μὲν εἰν ἀγορῇ πωλεύμενα, πολλὰ δ' ἀγυιαῖς*: s. *ο*, 459 ff.

282) *Ψ*, 741; *ο*, 415 ff.; *ο*, 459 ff. Her. I, 1; s. Büchsenschütz, Besitz S. 363 f. das Einzelne. — *Η*, 219 ff.: *σάκος —, ὅ οἱ Τυχίος κάμε τεύχων.*

[S. 60.] 283) S. oben Anm. 37 und Bl. f. d. bair. G. W. IX. S. 171. Hes. op. 683 ff.: *οὐ γὰρ ἐμῷ θυμῷ κεχαρισμένος ἐστὶν (οὗτος ὁ πλόος). — ἀλλά νυ καὶ τὰ ἄνθρωποι ῥέζουσιν·* und v. 42—46 coll. v. 629, worauf schon C. F. Hermann, gr. Privataltt. §. 45, 1 zum Beweis f. d. Alter der Schifffahrt als Nahrungsquelle verweiset An „Raubzüge" kann hier absolut nicht gedacht werden. Vgl. auch *ο*, 456 von den Phöniziern *βίοτον πολὺν ἐμπολόωντο.*

284) Plat. Soph. p. 223: *φήσομεν ἀγοραστικὴν διχῇ τέμνεσθαι, τὴν μὲν τῶν αὐτουργῶν αὐτοπωλικὴν διαιρούμενοι, τὴν δὲ τὰ ἀλλότρια ἔργα μεταβαλλομένην μεταβλητικήν.* Schol. z. Plat. Pol. p. 260, c: *αὐτοπώλης πᾶς ὁ τὸ ἴδιον ἐργόχειρον ἢ οἶνον ἢ σῖτον ἐξ οἰκείου γεωργίου πιπράσκων.*

[S. 61.] 285) Strab. VIII, p. 378, u. daz. H. Barth, l. l. p. 14, 3. — Her. IV, 152.

286) Vgl. Dunker a. O. III, 493. Curtius, gr. G. I³, S. 390.

[S. 62.] 287) Grote a. O. II, 268 f. — Stesich. (fr. 80) bei Hesych.: *ναυκληρώσιμοι στέγαι· τὰ πανδοκεῖα, ἐπεὶ ἔνιοι ἐμπορεῖα λέγουσιν· ὡς καὶ Στησίχορος· ἐμπορικὸς οἶκος.* Diese Deutung ist dem damaligen Gebrauche des Wortes *ἔμπορος* vollständig entsprechend, wovon ausführlicher in Bl. f. bair. Gymnw. IX, S. 209 ff. — *σ*, 329. Hes. op. 501 *ἥμενον ἐν λέσχῃ, τῷ μὴ βίος ἄρκιος εἴη*

288) Curtius, gr. G. I, 211. Movers, Phönizier II, 3 S. 24 ff.

289) Vgl. Büchsensch., Besitz S. 374 f, 381 f. u. 387.

290) Kenner a. O. S. 413, 442 f. Dunker a. O. I, 577. Curtius, gr. G. I, 63.

291) E. Curtius, über Wegbau, a. a. O. S. 247.

292) Vgl. Dunker a. O. III, 417.

293) Thuk. I, 13.

[S. 63.] 294) Dunker a. O. III, 527; 540.

295) Vgl. Hermann, gr. Sttsaltt. §. 10, 9—11 und Privataltt. §. 45, 3. Wachsmuth a. O. I, 150. Curtius, gr. G. I³, 204. Ueber die Zeit Dunker a. O. III, 376 f. und Anm. 1. — S. 571 meint er, die strenge ἐκεχειρία sei erst seit dem 7. Jahrh. eingeführt worden.

296) Ol. XIII, 6 f Δίκα ξεναρκέϊ Nem. IV, 12. — Dies Gesetz spricht auch Bacchyl. fr. 13, 1 aus: τίκτει δέ τε θνατοῖσιν Εἰράνα μεγάλα πλοῦτον. Vgl auch Hes. op. 225 ff. Roscher, Grundlage §. 45 n. 2, S. 83.

297) Diod. XII, 21: πολλὰ καὶ ἄλλα τῶν συμβολαίων καὶ τῶν ἄλλων τῶν κατὰ τὸν βίον ἀμφισβητουμένων καλῶς ἐνομοθέτησε. Ephoros b. Strab. VI, p. 260: ἐπαινεῖ καὶ τὸ ἁπλουστέρως αὐτὸν περὶ τῶν συμβολαίων διατάξαι.

[S. 64.] 298) Vgl. Thuk. I, 15, 3. C. F. Hermann i. Rhein. Mus. I, 96. Curtius, gr. G. I³, 222 f. Dunker a. O. III, 469, 6. Ueber die muthmassliche Beziehung dieses Krieges auf gefährdete Handelsinteressen s. Dondorf, d. reb. Chalcid. p. 15.

299) Roscher, Grundlage §. 57, 1.

300) Gfrörer a. O. II, 160.

301) Ar. Pol. V, 4, 5: διὰ τὸ μὴ μεγάλας εἶναι τότε τὰς πόλεις — οἱ προστάται τοῦ δήμου — τυραννίδι ἐπετίθεντο. Durch Vergleich mit c. 8, 3 erhellt, dass sich diese Bemerkung auf die Schwebe des 7. u. 6. Jahrh. bezieht.

302) Vgl. Ar. Pol. V, 9, 4. Wachsm., h. A. II, S. 22. — Die älteren Tyrannen aufgezählt von Wachsm. a. O. §. 58, I. S. 493.

[S 65.] 303) Herakl. Pont. 5. Nicol. Damasc. exc. Peir. p. 450. Suid. s. v. Περίανδρος. — Strab. VIII, p. 378. — Büchsensch. S. 387 f. — Müller, Aegin. p. 53 ff.

304) Roscher, Ansichten S. 16 f.; 18 f.

305) Diese Einsicht spricht schon Plutarch vit. Sol. c. 23 aus.

306) S. oben Anm. 233.

307) Vgl. Böckh, Staatshshlt. I, S. 4 ff.

308) Curtius, gr. Gesch I³, 123. — Δ, 46: πολύχρυσος Μυκήνη.

[S. 66.] 309) Β, 570: ἀφνειὸν Κόρινθον. Thuk. I, 13. — Ι, 381. — Ι, 404 f. (Paus X, 5, 13). — Β, 670 und daz. Müller, Aegin. p. 42 sq. — Die Spur eines gewissen Creditwesens könnte man finden in Hes. op. 646 f.: εἰ δ' ἂν ἐπ' ἐμπορίην τρέψας ἀεσίφρονα θυμὸν βούληαι χρέα τε προφυγεῖν καὶ — λιμόν, aber die Verse mit einer Reihe von Nachbarn sind kaum von Hesiod und schon von Plutarch

beanstandet. Aelter allerdings und wahrscheinlich echt ist v. 404: *ἀλλά σ' (Πέρση) ἄνωγα φράζεσθαι χρειῶν τε λύσιν λιμοῦ τ' ἀλεωρήν.* Gladstone a. O. S. 357 will auch *γ*, 367 hieher ziehen, wo aber Ameis zu vergleichen ist.

310) Thuk. I, 13: *δυνατωτέρας δὲ γιγνομένης τῆς Ἑλλάδος καὶ τῶν χρημάτων τὴν κτῆσιν ἔτι μᾶλλον* (dies finde ich im Gegensatz zu c. 7, 1 ganz am Platze) *ἢ πρότερον ποιουμένης τὰ πολλὰ τυραννίδες ἐν ταῖς πόλεσιν καθίσταντο.* Damit stimmt die anscheinend allgemeinere Bemerkung von Ar. Pol. VIII, 6, 6: *σχολαστικώτεροι γιγνόμενοι διὰ τὰς εὐπορίας καὶ μεγαλοψυχότεροι πρὸς ἀρετήν, ἔτι τε πρότερον καὶ μετὰ τὰ Μηδικὰ φρονηματισθέντες ἐκ τῶν ἔργων πάσης ἥπτοντο μαθήσεως.*

311) Vgl. Curt, gr. G. I³, 220 f. — 226 f. Brandis, Münzwesen, S. 180; 201 f. In der Zeitbestimmung folge ich der handschriftlichen Ueberlieferung bei Paus. VI, 22, 2, überzeugt durch G. F. Unger's trefflichen Aufsatz in Philol. XXVIII, S. 401 ff u. XXIX, S. 245 ff.

Anmerkungen zum besonderen Theil.

[S 69.] 1) Dies ist um so mehr zu beachten, als einige semitische Bezeichnungen auffallend analog den arischen sind; vgl. A. Pictet, les Origines Indo-Européennes II. vol p. 94; im allgemeinen s. II, 77 ff.; 88 ff.; 122; 87 ff.

2) S. G. Curtius, Grundzüge Nro. 594.

3) Pictet l. l. II, 267.

4) Pictet l. l. II, 314 ff.

[S. 70.] 5) G. Curtius, Grundzüge S. 176². Pictet l. l. I, 510 f. A. Fick, Verglchds. Wörterbuch der indogerm. Sprachen I², S. 361 versucht *ἰ-χ-θ-ύ-ς* mit Skt. ghu u. Lit. zuvi-s zusammenzustellen.

6) S. Pictet l. l. I, 64 ff. u. II, 758; E. Curtius, gr. Gesch. I³, S. 31 f. u. 604.

7) S. Pictet l. l. II, 119 ff. u. 262; G. Curtius, Grdzg. S. 108; 249 (Nr. 365, b); 303 (Nr. 481) und 409 (Nr. 630) gegen Mommsen, röm. Gesch. I, S. 22.

[S 71.] 8) Pictet l. l. II, 237; 254—64.

9) Pictet l. l. II, 153.

10) Pictet l. l. II, 283.

11) Vgl. Pictet l. l. II, 250 f.

12) Pictet l. l. II, 180—88; Mommsen, röm. Gesch. I, 22.

[S. 72.] 13) Pictet l. l. II, 139 ohne Beziehung auf Gräco-Italiker und Slaven, nur auf Sanskrit, Persisch, Irisch und Englisch.

14) Ich folge hierin nicht Pictet, welcher auch Zinn, Bronze und wahrscheinlich Eisen der unzertheilten arischen Familie zuschreibt, sondern dem vorsichtigeren M. Müller, Vorlesungen über d. Wissenschaft der Sprache. Dtsch. Ausgabe. 1863. 1866. II. Serie. S. 219 ff. Ob aber damals Skt. ayas (Lat. aes, goth. aiz) nur reines Kupfer, nicht Bronze bezeichnete, ist noch nicht ganz entschieden, was ich so wenig unerwähnt lassen will, als dass Müller I. Ser. S. 199 in Betreff des Eisens noch in gleichem Sinn wie Pictet sich aussprach.

15) Pictet l. l. II, 307.

16) Pictet l. l. II, 225 ff. — 220 f.

17) Pictet l. l. II, 274 ff.; I, 132.

18) Soviel ich nämlich sehe (vgl. Pictet l. l. II, 260 u. G. Curtius, Grundzüge, S. 136[2] (141[3]) dient nur das irländ. cré, criadh, u. cymr. pridd = argile als Beweis, dass *κέραμος* durch die W. çir od. çar zu einem Thongefäss, nicht bloss zu einem Kochgefäss geworden.

19) Die in Scandinavien und in der Schweiz mit bronzenen Waffen zusammen gefundene Töpferwaare ist zierlicher u. geschmackvoller als die der Steinzeit, aus welcher z. B. der Würzburger histor. Verein ein mit Fingerspuren versehenes, ohne Töpferscheibe gearbeitetes Exemplar verwahrt.

20) Eine spezialisirtere Ueberzeugung konnte ich wenigstens bis jetzt aus Pictet l. l. II, 287 und G. Curtius, Grundzüge Nr. 88 und 339 nicht gewinnen. Etwas anderes wäre es freilich, wenn Pictets Zusammenstellung von Skrt. daçâ = „Lampendocht" mit Ahd. tâht, dâht, Skand. thattr = „Seilfaden" und mit Pers. tâchtan = „spinnen, zwirnen" sich bewährt.

[S. 73.] 21) Pictet l. l. II, 127 f. und 152 und Curtius, Grundzüge Nro. 235. — Pictet l. l. II, 157 u. 169. — II, 281 u. G. Curtius a. O.

22) ϱ, 207: *ὅτε — ἐπὶ κρήνην ἀφίκοντο τυκτὴν, καλλίροον, ὅθεν ὑδρεύοντο πολῖται, τὴν ποίησ' Ἴθακος κ. Ν. ἠ. Π.*, vgl. Ameis z. d. St. In dem ähnlichen Vers 99 des h. i. Cerer. (etwa aus der Pisistratidenzeit) heisst es *Παρθενίῳ φρέατι, ὅθεν ὑδρεύοντο πολῖται. Φρέατα* werden bei Homer nur Φ, 197 neben den *κρῆναι* genannt. — Friedreich, Realien S. 287.

23) η, 129 ff. — Φ, 257 ff.: *ὡς δ' ὅτ' ἀνὴρ ὀχετηγὸς ἀπὸ κρήνης — ἂμ φυτὰ καὶ κήπους ὕδατι ῥόον ἡγεμονεύῃ χερσὶ μάκελλαν ἔχων* cett.

[S. 74.] 24) Her. I, 68. — ib. III, 60.

25) Vgl. M. Schmidt, d. Heraklesmythos, im N. Schweizer. Mus. (1861) I. B., S. 329, u. bes. 335 ff.

26) S. I. Thl. n. 20 ff. - *N*. 390 = *Π*, 483. — *P*, 744. — Hes. op. 422.

27) S. M. Müller, Vorlesungen II, S. 295 u. 211 ff.

28) *ὄψα· γ*, 480. — Vgl *Λ*, 457 ff, *B*, 421; *Γ*, 292; *P*, 520 ff.; *T*, 254 ff.; *Ω*, 621; *β*, 299 f.; *γ*, 442; *ϑ*, 61. — *ι*, 206—17.

[S. 75.] 29) *σ*, 44 u. *υ*, 25 f.; vgl. Hes. theog. 538 f. u. das. Göttling. — H. i. Merc. v. 121 f.: *ὀπτὰ (κρέα) —, σάρκας ὁμοῦ καὶ νῶτα γεράσμια καὶ μέλαν αἷμα ἐργμένον ἐν χολάδεσσιν.*

30) *π*, 253: *δοιὼ θεράποντε, δαήμονε δαιτροσυνάων* — *ξ*, 204 f. — *Σ*, 558 ff.

31) *τάρ-ι-χο-ς* wird von G. Curtius, Grundzüge d. griech. Et. S. 658² (S. 681³), von Benfey im WLex. und anderen zur Wurzel *τερσ* — „trocknen" gestellt, gewiss auch sachlich sehr passend; davon *ταριχεύω* u. *ταρχεύω*, welche schon bei Homer (*Π*, 456) über „einbalsamieren" hinweg zur Bedeutung „bestatten" sich verallgemeinert haben: *ἔνθα ἑ ταρχύσουσι κασίγνητοί τε ἔται τε τύμβῳ τε στήλῃ τε.*

[S. 76] 32) *η*, 104 ff. *πεντήκοντα δέ οἱ δμωαὶ κατὰ δῶμα γυναῖκες αἱ μὲν ἀλετρεύουσι μύλης ἔπι μήλοπα καρπόν, αἱ δ' ἱστοὺς ὑφόωσι καὶ ἠλάκατα στρωφῶσιν ἥμεναι.* — *υ*, 105 ff.: *φήμην δ' ἐξ οἴκοιο γυνὴ προέηκεν ἀλετρὶς πλησίον, ἔνθ' ἄρα οἱ μύλαι εἵατο ποιμένι λαῶν· τῇσιν δώδεκα πᾶσαι ἐπερρώοντο γυναῖκες·* vgl. Nitzsch, Anm z. Od. I, 109, u. *β*, 289 f. Solche bestimmte Zahlen, wie 50 u. 12 sind natürlich nur dichterische Veranschaulichung, worüber Hercher's Aufsatz über „Ithaka" in „Hermes" I, S. 275 Note 1 handelt.

33) Sim. Am. frg. 6, 59 ff.

34) Vgl. Beckmann, Beiträge z. Geschichte der Erfindungen (1783) II. Bd S. 4. Roscher, Grundlage §. 42, 4 (S. 78⁵). — *M*, 161 *μυλάκεσσι* coll. *H*, 270: *μυλοειδέι πέτρῳ*. Vgl. noch Welcker, Kleine Schriften II, S. CIII u. danach Ameis z. *υ*, 106. Die ältere Literatur s bei Hermann, gr. Privataltt. §. 24, 7.

35) Hes. op. 423 f.; Schol. z. *β*, 355.

36) Vgl. O. Jahn, Darstellungen des Handwerks u. s. w., in Verhdlg. der Leipz. Ges. (1867), XV. Bd. Taf. I Nro. 4 und daz. Text S. 86.

37) Hippon. frg. 45.

38) Vielleicht ist uns der Rest eines Zeugnisses hiefür in der *γρηῢς καμινοῖ σ*, 27 erhalten, denn *κάμινος* ist der Brenn-, Darr- und Backofen.

39) Movers, Phönizier II, 3, 97, schliesst dies aus der Bezeichnung *χιτών, κιθών*, welches das phönizische ketonet, kitonet sei.

40) Zu *Π*, 183 (vgl. z. *Z*, 491) ἠλακάτη — γυναικεῖον ἐργαλεῖον.

[S. 77.] 41) *Z*, 490 f. — δ, 124. — ρ, 97. — φ, 350 ff. = α, 357 ff. — ζ, 52.

42) εἴρια πείκειν σ, 316. εἴρια τε ξαίνειν καὶ δουλοσύνης ἀνέχεσθαι χ, 423. Vgl. Nitzsch z. δ, 120 ff. (Bd. I S. 244).

43) Ad *A*, 59; vgl. *H*, 324; δ, 739. Ist nicht im Text ὑφάντοι zu lesen?

44) ε, 62. — κ, 222. — *E*, 735 ff. = Θ, 386; *I*, 390; Ξ, 178. — *A*, 31; *Z*, 456. — η, 105; χ, 422 f.

45) Ψ, 760 ff.: ὡς ὅτε τίς τε γυναικὸς ἐυζώνοιο στήθεός ἐστι κανών, ὄντ' εὖ μάλα χερσὶ τανύσσῃ πηνίον ἐξέλκουσα παρὲκ μίτον, ἀγχόθι δ' ἴσχει στήθεος. Die Stelle ist aber sehr umstritten und verschieden ausgelegt. Die κερκίς, nur allgemein als Weberwerkzeug erwähnt (*X*, 448; ε, 62), wird theils als Spule theils als Schiffchen gedeutet, sie war von Metall. Dass man „wandelnd" webte, ist möglich, aber als Wirklichkeit nur aus der unrichtigen Auffassung von ἱστὸν ἐποίχεσθαι geschlossen; vgl. Nägelsbach, Anmerkgn. z. Ilias α, 31. Im Gegentheil ermöglicht die Stelle η, 104: αἱ δ' (δμωαὶ) ἱστοὺς ὑφόωσι καὶ ἠλάκατα στρωφῶσιν ἥμεναι den Schluss auf Weben im Sitzen, wenn anders ἥμεναι auch zu ὑφόωσιν gezogen werden darf. Mongez (sur les habillemens des anciens in Mem. de l'Institut 1818. T. IV, p. 242) berichtet, dass das Stehen beim Weben im Orient, bes. in Indien, und in einigen Gegenden Aegyptens noch Gebrauch sei, und geht danach das Verfahren der alten Griechen im einzelnen durch. Auch in Angola und im ganzen Centralafrika wird noch heutzutage stehend gewebt, s. Pictet, Orig. Indo-Europ. II, p. 174.

46) η, 107 u. daz. Ameis; Σ, 596.

47) *E*, 735; *I*, 390; Ξ, 178 f.; β, 116; η, 109 f. Hes. op. 64.

48) *X*, 510 f.: ἀτάρ τοι (Ἕκτορι) εἵματ' ἐνὶ μεγάροισι κέονται λεπτά τε καὶ χαρίεντα τετυγμένα χερσὶ γυναικῶν, vgl. χ, 154; ζ, 26. δέσματα σιγαλόεντα *X*, 468; — ῥήγεα ζ, 38; λ, 189; τ, 318; χιτών ο, 60. Von des Odysseus χιτών, einer Arbeit der Penelope, heisst es τ, 235 ἦ μὲν πολλαί γ' αὐτὸν ἐθηήσαντο γυναῖκες. — — *A*, 114 f. u. sonst.

[S. 78.] 49) δαίδαλα πολλά Ξ, 179.

50) *X*, 440 f.; daz. Schol. Ven. 1. — *Γ*, 125; *Z*, 323 f. — ο, 105. An der ersteren Stelle hält J. Overbeck (Schriftquellen S. 34, u. kunstgesch. Miscellen in Ber. der sächs. Ges. der W. (1868) XX. Bd. S. 66 ff.) die nähere Angabe über das eingewirkte Muster für spätere Interpolation, frühestens aus dem 8. Jahrh. Evident scheint mir die Begründung Overbecks noch nicht gegenüber Brunn,

51) *Z*, 289 ff.

52) Hirt in d. Amalthea II, S. 57 bezweifelt das, weil der Dichter keine Einzelnheiten über die Technik gibt; vgl. dagegen Nitzsch a. a. O. II, S. 40*.

53) E. Curtius, gr. Gesch I, S. 48[3].

54) Vgl. Büchsenschütz, Hauptstätten S. 65.

55) Hes. op. 537 f.

56) Her. II, 35.

[S. 79.] 57) *Γ*, 388; *M*, 434; *δ*, 135. — *N*, 599 u. 716: *ἐυστρόφῳ οἰὸς ἀώτῳ*.

58) *Υ*, 127: *ἅσσα οἱ αἶσα γινομένῳ ἐπένησε λίνῳ*, wonach gebildet ist die jüngere Stelle *η*, 198; vgl. daz. W. Hertzberg, Bemerkungen zur Cultur der Griechen in hom. Zeit, im Philol. XXXI, S. 10. — *Π*, 408. — *E*, 487. (Aisch. Choeph. 507). — Eustath. z. *E*, 487. Zur Bedeutung von *λίνον*· Lein, dann Faden, s. G. Curtius, Grundzüge d. gr. Etym. S. 329[2], u. Hertzberg a. O. S. 11.

59) Büchsenschütz, Hauptstätten S. 62 deutet dies an, coll Her. II, 105.

60) Linnen: *Ι*, 661; *ν*, 73 = 118. *Β*, 529. *Β*, 830; vgl. Alc. frg. 15, 5 *θώρακές τε νέοι λίνω*. *E*, 596. Wolle: *K*, 133 f.: *ἀμφὶ δ᾽ ἄρα χλαῖναν περονήσατο φοινικόεσσαν, διπλῆν, ἐκταδίην, οὔλη δ᾽ ἐπενήνοθε λάχνη*.

61) *ε*, 258; ob diese Segel linnen waren, entscheidet das Wort *φᾶρος* für sich durchaus nicht, denn Agamemnons „dunkler“ Mantel, *πορφύρεον φᾶρος* (*Θ*, 221) ist schwerlich aus Leinen zu denken. Wohl aber heissen die Segel Aisch. Prom. 468 *λινόπτερ᾽ ὀχήματα*.

62) *Θ*, 441; *Σ*, 352; *α*, 130 Dazu Döderl., Hom. Gloss. III, S. 301.

63) *Φᾶρος* z. B. *Θ*, 221 vom rothen Mantel Agamemnons, *ε*, 258 vom Segel.

64) *Ὀθόναι*· *Σ*, 595; *η*, 107; entscheidend ist die Anwendung von Oel-Schlichte beim Weben, welche bei Wollenweberei nicht geschieht; s. auch W. Hertzberg a. O. in Philol. XXXI, S. 5—8. *η*, 107 beweist so für *Σ*, 595, u. diese Stelle wieder für *Γ*, 141.

[S. 80.] 65) Byssos = gossypium herbaceum, das einjährige gossypium. Voss, mythol. Briefe III, S. 284. Curtius, Peloponnes II, S. 11 u. 95; I, 439. Movers, Phöniz. II, 3, S. 218. Becker, Charikles III, S. 185 ff. Hauptstellen: Paus. V, 5, 2; VI, 26, 6 u. 25, 5. — Dafür dass nicht auch Serische und Byssosgewande gewebt worden seien, beruft sich Nitzsch (II, 145 z. *η*, 104) auf Voss a. O. III, S 262 ff

66) Pictet, Orig. Indo-Europ. I, p. 314 f. u. 318.

67) *X*, 154 f. — *ζ*, 85 ff; 84; 40.

68) *K*, 134.

69) Archil. frg. 169: *καὶ ἶπος τὸ πιέζον τὰς ἐσθῆτας ἐν τῷ γναφείῳ, ὡς Ἀρχίλοχος· κέαται δ' ἐν ἶπῳ.*

70) Her. IV, 14.

71) So betrachtet die Kochkunst ausdrücklich noch Ar. Pol. I, 2, 22: *ὀψοποιικὴ καὶ τἆλλα τὰ τοιαῦτα γένη τῆς διακονίας.* Plut. Lyk. c. 10: *ἐν χερσὶ δημιουργῶν καὶ μαγείρων* bezeichnete auch einen Gegensatz, aber die Stelle ist nur für Plutarchs Zeit massgebend.

[S. 81.] 72) *M*, 433 ff.: *ὥςτε τάλαντα γυνὴ χερνῆτις ἀληθής, ἥτε σταθμὸν ἔχουσα καὶ εἶριον ἀμφὶς ἀνέλκει ἰσάζουσ', ἵνα παισὶν ἀεικέα μισθὸν ἄρηται.*

73) Diod. XII, 21: *ἱμάτιον ἰσομιλήσιον.*

74) Geschildert v. Movers, Phöniz. II, 3, S. 217. Ueber die Berechtigung von Parallelen aus dem Semitenkreise „im Handelsgebiete des mittelländischen Meeres" vgl. Movers a. O. S. 2 f. — Ein relativ spätes griechisches Zeugniss hiefür bei Aisch. c. Timarch. 97.

[S. 82.] 75) K. Fr. Hermann, gr.Privataltt. §§. 22, 16 -18; 45, 11. Movers, Phöniz. II, 2, S. 265 ff. Dunker, G. d. Alt. III, 167. E. Curtius, Pelop. II, 534 u. I, 439; gr. Gesch. I³, S. 48. H. Barth, Corinth. comm. et merc. Berl. 1844. p. 28 sq.

76) Pind. Ol. IX, 97 (146): *ψυχρᾶν ὁπότ' εὐδιανὸν φάρμακον αὐρᾶν Πελλάνᾳ φέρε.* Nem. X, 44 (83): *ἐκ δὲ Πελλάνας (ἀπέβαν) ἐπιεσσάμενοι νῶτον μαλακαῖσι κρόκαις,* vgl. mit Ol. VII, 86 (157), Scholl. z. beiden, Böckh, Expl. ad Ol. IX, p. 194, Strabo VIII, p. 386 und Hesych. s. v. *Πελληνικαὶ χλαῖναι.* Die Spiele galten dem Apollo und dem Hermes. Schol. Nem. X, 84: *παχέα ἱμάτια ἄγναφα.* Die lemnischen Frauen gaben den Argonauten Kleider zum Kampfpreise nach Pind. Pyth. IV, 253. Simon. ap. Schol. ad l. l. v. 450 sq.

[S. 83.] 77) *φοίνιξ, φοινικόεις· Η*, 305. — *Ζ*, 219. — *ψ*, 201 u. vorher. — Hes. scut. 95. — *Ο*, 538. — *Κ*, 133. — *ξ*, 500. — *φ*, 118

78) *πορφύρεος· Θ*, 221; *Γ*, 126. — *τ*, 225. *δ*, 115 u. 154. — *Ω*, 644; *υ*, 150. — *ϑ*, 372; vgl. Anakr. frg. 14: *σφαίρῃ πορφυρέῃ με βάλλων Ἔρως.*

79) *ζ*, 53: *ἠλάκατα στρωφῶσ' ἁλιπόρφυρα* (Schol. *τὰ ἔρια*); — *ν*, 108: *φάρε' ὑφαίνουσιν ἁλιπόρφυρα.*

80) Das Ergebniss einer genauen Prüfung dieser Farbebezeichnungen hoffe ich an einem andern Orte mittheilen zu können.

81) *Δ*, 141 f.: *ὅτε τίς τ' ἐλέφαντα γυνὴ φοίνικι μιήνῃ Μῃονὶς ἠὲ Κάειρα παρήϊον ἔμμεναι ἵππων.* Vgl. Hüllmann, Handelsg. S. 88. — Sapph. frg. 20: *πόδας δὲ ποίκιλος μάσλης ἐκάλυπτε, Λύδιον κάλον ἔργον*, dazu Schol. Arist. Pac. 1179: *διαφέρουσιν αἱ Λυδικαὶ βαφαί, καὶ Ὅμηρος καὶ Σαπφώ.*

82) E. Curtius, griech. Geschichte I[3], S. 48 und 245; Pelop. I, 438.

[S. 81] 83) Nach einer freilich nicht ganz verbürgten Nachricht bei Plut. Alex. c. 36 fand Alexander in Susa 5000 Talente πορφύρας Ἑρμιονικῆς, welche dort 190 Jahre gelegen und die frische Farbe behalten hätte. Um so richtiger und leichter verständlich sind dann die Worte Klytaimnestra's bei Aisch. Ag. v. 958—60: ἔστιν θάλασσα, — τρέφουσα πολλῆς πορφύρας ἰσάργυρον κηκῖδα παγκαίνιστον, εἱμάτων βαφάς. — W. A. Schmidt, Forschungen auf dem Gebiete des Altth. I, S. 140 f. coll. Xen. Cyr. VIII, 3, 13.

[S. 85.] 84) Herod. IV, 151 ἀνὴρ πορφυρεύς· vgl. Aelian. N. an. XVI, 1: ἀνὴρ πορφυρεύς, ὅταν θηράσῃ πορφύραν, οὐκ εἰς ἀνθρώπων τροφήν, ἀλλ' —. Poll. VII, 139. Ueber den phönizischen Ursprung beider Orte oder bloss der Färberei in beiden Orten s. Movers, Phöniz. II, 2, S. 19 u. 259. Stark, Gaza p. 297. Dond., d. Jonier S. 21 coll. Steph. Byz.

85) E. Curtius, Pelop. II, 299. — Alkm. frg. 65: οὐ γὰρ πορφύρας τόσος κόρος, ὥςτ' ἀμύνασθαι (i. e. ἀμείψασθαι nach Aristophanes γραμμ. in Schol. Jl. ε, 266 u. Eustath. p. 546, 27).

86) Curtius, Pelop. II, 517 und Barth, d. comm. Corinth. p. 21 sqq. — Eckhel, Doctr. Num. II, 324 u. I, 148 f. Blümner, d. gewerbl. Thätigkeit S. 88 n. 8.

[S. 86.] 87) Hesych. s. v. τέκτων· πᾶς τεχνίτης. Suid. τέκτων· κοινῶς τεχνίτης, ὁ λαοξόος καὶ ὁ τῶν ξύλων εἰδήμων. Damit stimmt es, wenn Curtius, gr. Etym. S. 199[2], die Sanskr. W. taksh als eine der ältesten für allerlei noch nicht scharf geschiedene Hantierung erklärt, so dass sie für den Weber, Zimmermann, Schützen und im Zend für den Töpfer verwendet wird. Die Uebersetzung „Zimmermann" entspricht dem homer. Gebrauche nicht. Schon Hermann, gr. Privataltt. §. 43, 2—4, hat mit Vorbehalt das Wort als Holzarbeiter gedeutet. Etwas anderes ist es, wenn Eustath. zu ρ, 383 τέκτων δούρων erklärt οἰκοδόμος τε καὶ ναυπηγὸς καὶ ἁπλῶς ἅπας ὁ ὁπωσοῦν διακείμενος περὶ ἐπισκευὴν ξύλου.

88) Pind. Nem. III, 4 (6); V, 49 (90); Pyth. III, 113 (200) coll. Schneidewin, d. vit. et script. Pind. p. LXXXVII. Diese Stellen beweisen zugleich am besten gegen Döderlein im Homer. Glossar I, S. 239, dass der ἀοιδός in der homer. Zeit und noch bis zur Pindarischen zu den Demiurgen gehörte.

89) Pind. Pyth. III, 6 (11) τέκτονα νωδυνίας — Ἀσκλαπιόν.

90) Schol. Bekk. ad Ζ, 314 f.; s. unten §. 15.

91) Ν, 390; ρ, 383. Hes. op. 25: τέκτονι τέκτων καὶ κεραμεὺς κεραμεῖ· Pind. Pyth. V, 35 (48): χεριαρᾶν τεκτόνων δαίδαλα u. das. Schol.: τῶν ταῖς χερσὶν ἁρμοζόντων καὶ κατασκευαζόντων τεκτόνων

ποικίλματα (ἅρματος). Aristot. Pol. II, 1, 5 τέκτονες καὶ σκυτοτόμοι (= σκυτεῖς); III, 5, 12: τέκτων neben γεωργός und σκυτοτόμος. CJGr. 4158 (Sinope) heisst ein χαλκοτύπος ein τέκτων χαλκοῦ, eine Verbindung, welche sich in der guten Zeit nicht findet, aber nicht irrational ist. CJGr. n. 4958, c (vol. III, p. 1239, ägyptisch aus der ptolomäischen Zeit) Παιδέας τέκτων. Φίλων Ἕρμωνος ἐγκαυτής.

92) CJGr. n. 4993; 4997 (Nubien); 9254 (Pontus, christlich): θέσις Στεφάνου τέκτονος (ohne weiteren Zusatz).

93) ε, 250. Eustathios macht hiezu aufmerksam, wie der Dichter die ναυπηγία allgemein τεκτοσύνη heisse, da auch der ναυπηγός allgemein τέκτων genannt werde.

[S. 87.] 94) Pictet l. l. II, p. 130; 129; 136. G. Curtius, gr. Etym. S. 202 und 201. — ῥίνη f. ῥίσνη führt Benfey W. Lex. auf Skt. ghrisch (= womit man abschabt) zurück, Pott denkt an πρίω. πρίω stellt Benfey nebst πείρω zweifelhaft mit aparà zusammen = durchmachen, durchbohren; die Hinweisung auf die org. W. far, das arab. faraj = secuit verdanke ich Herrn Prof. Dr. Schegg.

95) Zu Z, 314 ff. u. Ψ, 712 ff.

96) Paus. VI, 24, 9: τὸν ὄροφον δὲ δρυὸς ἀνέχουσιν εἰργασμένοι κίονες. — V, 16, 1: ἐν δὲ τῷ ὀπισθοδόμῳ δρυὸς ὁ ἕτερος τῶν κιόνων ἐστί. — VIII, 10, 2: δρυῶν ξύλα ἐργασάμενοι (Τροφώνιος καὶ Ἀγαμήδης) καὶ ἁρμόσαντες πρὸς ἄλληλα. Vgl. F. Reber, Gesch. der Baukunst S. 242 ff, neuestens L. Gerlach, Beiträge zur Erklärung Homers, in Philol. XXX, S. 519 ff.

97) Z, 247; vgl. noch Schol. z. Z, 314 ff. Auch die ξεσταὶ αἴθουσαι Z, 243 werden von Scholien und Erklärern als Steinarbeit aufgefasst.

98) Λ, 371; Π, 457; solche versteht hier Ptolemaios Askalonites π. τ. ἐν Ὀδ. προσῳδιῶν bei Eustath. z. d. St. — μ, 14 ἐπὶ στήλην ἐρύσαντες.

99) Σ, 504. — γ, 406.

[S. 88.] 100) Π, 212 f.: ὡς δ' ὅτε τοῖχον ἀνὴρ ἀράρῃ πυκινοῖσι λίθοισι δώματος ὑψηλοῖο. — πλυνοὶ λαΐνεοι X, 154. — σταφύλη B, 765 (freilich eine jüngere Stelle).

101) B, 559. Die von Homer genannten Tempel und Fürstenhäuser vollständig in Overbeck's Schriftquellen n. 147—167. Vgl. auch Wachsm., hell. Altt. II, 665 ff.

102) Schol. Apoll. I, p. 987. Ueber die Identifizirung der Kyklopen und Pelasger vgl. Rougemont, l'âge du Bronze p. 76. Aehnlich Lübke, Gesch. der Architektur S. 97[3].

103) Strab. VIII, p. 372 extr. (Casb): (Προῖτος δοκεῖ) τειχίσαι διὰ Κυκλώπων, οὓς ἑπτὰ μὲν εἶναι, καλεῖσθαι δὲ γαστερόχειρας

τρεφομένους ἐκ τῆς τέχνης, ἥκειν δὲ μεταπέμπτους ἐκ Λυκίας. Ein Altar der Kyklopen stand in Korinth Paus. II, 2, 1. Eustath. ad Od. p. 1622, 54 fügt nur noch bei, dass sie bei anderen *ἐγγαστερόχειρες* geheissen. Die sonstigen bezüglichen Quellenstellen bei J. Overbeck, Schriftquellen n. 1—24.

104) Preller, gr. Myth. II, 55.

105) Vgl. auch Dunker, G. d. Altt. III, 163. Movers, Phönizier I, S. 108 f. u. 160. J. Brandis im Hermes II, S 271.

106) A. Conze, melische Thongefässe, Text S. VII, a. Auf Tafel V gibt er zugleich mehrere Proben solcher Doppelgestalten mit einer Zierform in der Mitte, wovon besonders Nro. 4 hieher zu vergleichen ist.

107) Paus. IX, 36, 5 und 38, 2. Dunker, G. d. A. III, 160 ff.; 165 f.; auch E. Curtius, gr. Gesch. I³, S. 121 ff. Müller, Orchomenos S. 61; Hirt in Amalthea II, 316 f. J. Brandis, die Bedeutung der 7 Thore Thebens, im Hermes II, S. 259—84. Allgemeiner nur auf Asien bezieht sie Klenze in Amalth. III, 100 f.

[S. 89.] 108) Fr. Reber, Gesch. der Baukunst i. Altt. S. 193—205.

109) Lydische Gräber: Reber a. O. S. 223 u. 225. — *Ω*, 797 ff.; hier will L. Gerlach in Philol. XXX, S. 492 *ὕπερθεν* als „ringsum" interpretiren.

110) Ueber diese ausführlich Reber a. O. S. 215 ff., hieher insbes. S. 218.

111) Reber a. O. S. 218. Rougemont, l'âge du Bronze p. 202 coll. 77 u. 197.

[S. 90.] 112) Höck, Kreta I, S. 328 ff., bes. 346 ff. Curt., gr. Gesch. I³, 70. Die andern Momente kurz zusammengestellt durch F. Adler in Archäol. Ztg. (1865) 23. Bd. Sp. 9. — Ueber Karer vgl. Movers, Phöniz. II, 2 S. 18 f.; 264.

113) S. Overbeck, G. d. gr. Plast. I, 33 f. u. 40 f.

114) Hom. h. Apoll. 296 f. (116 f.) Pind. frg. 26 in Plut. d. consol. Apollon. 14 (op. mor. I, p. 130, 18 ed. Dübn.)

115) *I*, 404: *ὅσα λάινος οὐδὸς — ἐέργει — Ἀπόλλωνος, Πυθοῖ ἔνι,* coll. *θ*, 80 und hymn. in Apoll. 296 (118), dann 298 (120): *νηὸν ἔνασσαν — ξεστοῖσιν λάεσσιν.* Steph. Byz. s. v. *Δελφοί.* Strab. IX, p. 421. Paus. X, 5, 13 u. sonst.

116) Paus. IX, 11, 1; — 37, 5; — Schol. Ar. Nub. 508. Vgl. Preller, gr. Myth. II, 501 f.

117) Curt., gr. Gesch. I³, S. 123.

[S. 91.] 118) Curt., gr. Gesch. I³, S. 489 ff, 232 u. 245. — L. Urlichs in Rhein. Mus. N. Flge. X, S. 7 ff. u. daz. Brunn, d. Kst. bei Homer, a. O. S. 29 ff.; gegen diesen letzteren nochmals Urlichs, die An-

fänge d. griech. Kunstgesch. S. 7 ff. u. Overbeck in Berichten der sächs. Ges. d. W. (1868) XX. Bd. S. 68 f.

119) *Ψ*, 712 f.: *ἀμείβοντες, τούστε κλυτὸς ἤραρε τέκτων.* — Sapph. frg. 91.

120) *ρ*, 339 f. — *οὐδὸς δρύινος φ*, 43. — *μέλινος ρ*, 339. — *σανίδες ἐύξεστοι Σ*, 275.

121) (*τὸ ἔγχος*) *μεῖν', ὥςτε σκῶλος πυρίκαυστος N*, 564.· *πηδάλιον δ' εὐεργὲς ὑπὲρ καπνοῦ κρεμάσασθαι* Hes. op. 629.

122) *ε*, 250 f. — *E*, 62. — *ε*, 244 ff. *πελέκκησεν* v. 244; vgl. *σκέπαρνον ἐύξοον* v. 237 u. *ι*, 391; — *στάθμη* v. 245 u. oben; dazu Schol. *O*, 410: *στάθμη· ἔστι δὲ καὶ σχοινίον λεπτὸν ἐρυθρῷ ἢ μέλανι χρώματι κεχρισμένον.* — *τέρετρον* v. 246 u. *ψ*, 198, verschieden von *τρύπανον ι*, 385 „Drellbohrer“, zu dessen Handhabung mehrere gehören.

[S. 92.] 123) *ψ*, 190 ff.

124) *τ*, 55 f.: *κλισίη δινωτὴ ἐλέφαντι καὶ ἀργύρῳ, ἥν ποτε τέκτων ποίησ' Ἰκμάλιος.*

[S. 93.] 125) *Γ*, 391 u. 448 u. das. Ameis; *α*, 440; — *γ*, 399. — *κ*, 12. — *κλισμός* u. *κλισίη*, *θρόνος* mit *θρῆνυς*, *δίφρος*, über welche Ameis z. *α*, 132 u. *δ*, 123. — — *χηλὸς καλή, δαιδαλέη, Π*, 222; *ἐυξέστη ν*, 10. Vgl. *φ*, 51 f. — *ἀσάμινθοι ἐύξεσται ρ*, 87. Krause, Angeiologie S. 52 betrachtet diese als „steinerne“, weil die Gefässfabrikation aus zusammengefügtem Holz noch nicht im Gebrauch gewesen zu sein scheine. Dies ist denkbar in Anbetracht der geglätteten Sitzsteine (*γ*, 406), aber auch dann kamen sie aus der Hand des Tekton; ausserdem können für Leute, welche wasserdichte Schiffe aus Holz zusammenfügten, auch dergleichen Badewannen keine unmögliche Aufgabe gewesen sein. — *γαυλοί, σκαφίδες ι*, 223, *πέλλα* Homer b. Ath. XI, p. 495, c., *πελλίς* Hippon. ib.; *σκύφος ξ*, 112. *κισσύβιον ι*, 346 = *σκύφος* bei Eur. Cycl. 410; s. Döderl., Gloss. I, S. 189. — Philetas und Pamphilos b. Athen. XI, c. 25 p. 783, d, dann p. 496, c.; 494 f. und 495; hiezu Krause, Angeiol. S. 300, 3. — *πίνακες α*, 141 = *δ*, 57; *π*, 49, von Ameis „Fleischscheiben“ erklärt, was zum späteren Wortgebrauch nicht stimmt. Aristoph. Plut. 813 f. u. sonst.

126) *τράπεζα καλὴ κυανόπεζα, ἐύξοος Λ*, 629 und das. Scholl. An „stahlene“ Füsse zu denken finde ich im Sprachgebrauch keinen Anlass. Homerische Zusammensetzungen sind noch *κυανοπρώρειος γ*, 299 u. *κυανόπρωρος ι*, 482 u. oft; h. i. Apoll. 406 (228), (man vgl. Ameis z. ersten Stelle „stahlblauschnäbelig“), *κυανοχαίτης N*, 563; *Ξ*, 390; *Y*, 224; *γ*, 6; h. V. i. Cerer. 347; XXII i. Nept. v. 6; *κυανῶπις μ*, 60; diese und viele andere Zusammensetzungen bei Hesiod, in den Hymnen und später alle mit der Bedeutung „dunkel“.

Dessgleichen *κυάνεος* bei Homer, z. B. *κυάνεαι γενειάδες π*, 176 (vgl. Ameis), dann *E*, 345; *Δ*, 38; *P*, 209; *η*, 176 zweifellos nur von der Farbe, ebenso ausschliesslich in den Hymnen, als *ταῦρος κυάνεος* (lebendig gedacht) h. i. Merc. 194; *κυάνεον κάλυμμα* h. V i. Cerer. v. 42; *πέπλος κυάνεος* ib. v. 183 (cf. 319 u. 360); *ἔθειραι κυάνεαι* h. VII in Bacch. v. 5; *ὄμμασι κυανέοισι* ib. v. 15. Die einzige Ausnahme s. Anm. 188.

127) *O*, 678: *ξυστὸν κολλητὸν βλήτροισι* = v. 389 *κολλήεντα*. — Herod. II, 87.

128) *ι*, 126; *E*, 60 ff.: *Φέρεκλον, Τέκτονος υἱὸν Ἁρμονίδεω, ὃς χερσὶν ἐπίστατο δαίδαλα πάντα τεύχειν· ἔξοχα γάρ μιν ἐφίλατο Παλλὰς Ἀθήνη*. — *O*, 410 ff.: *τέκτονος ἐν παλάμῃσι δαήμονος, ὅς ῥά τε πάσης εὖ εἰδῇ σοφίης ὑποθημοσύνῃσιν Ἀθήνης*. vgl. Eustath. ad *E*, 61: *Ἀθηνᾶ λέγεται τῷ τέκτονι τούτῳ διδάσκαλος, ἐπεὶ αἱ κατὰ χειρωναξίαν* (so ist gewiss statt *χειρῶν ἀξίαν* zu lesen) *τοιαῦται τέχναι τὴν Ἀθηνᾶν ἐπιστάτιν ἐπιγράφονται*. — Vgl. n. 122). — *πέλεκυς N*, 391; *ε*, 234. — *σκέπαρνον ε*, 237. — *ε*, 246 ff.: *τόφρα δ' ἔνεικε τέρετρα Καλυψώ· τέτρηνεν* (*Ὀδυσσεύς*) *δ' ἄρα πάντα καὶ ἥρμοσεν ἀλλήλοισιν· γόμφοισιν δ' ἄρα τήν γε καὶ ἁρμονιῇσιν ἄρηρεν· ὅσσον τίς τ' ἔδαφος νηὸς τορνώσεται ἀνὴρ φορτίδος εὐρείης εὖ εἰδὼς τεκτοσυνάων·* die Erklärung der *ἁρμονίαι* ist bekanntlich sehr zweifelhaft, worauf indess hier nichts ankommt. *ι*, 384 ff.: *ὡς ὅτε τις τρυπῷ δόρυ νήιον ἀνὴρ τρυπάνῳ, οἱ δέ τ' ἔνερθεν ὑποσσείουσιν ἱμάντι ἀψάμενοι ἑκάτερθε*, —. *N*, 389 ff. = *Π*, 482 ff.: *ὡς ὅτε τις δρῦς ἤριπεν ἢ ἀχερωῒς ἠὲ πίτυς βλωθρή, τήντ' οὔρεσι τέκτονες ἄνδρες ἐξέταμον πελέκεσσι νεήκεσι νήιον εἶναι*.

[S. 94.] 129) *μ*, 423 *ἐπίτονος βοὸς ῥινοῖο τετευχώς* coll *β*, 426. Schwerlich anders ist das *ὅπλον ἐυστρεφές ξ*, 346 zu denken. Sonach erscheint wie eine Ausnahme *φ*, 390: *ὅπλον νεὸς ἀμφιελίσσης βύβλινον*. Welcher Stoff das gewesen, darüber streitet man noch; soviel aber scheint mir gewiss, dass man einen so unentbehrlichen Gegenstand sehr bald selbst und aus einheimischem Stoff wird gefertigt haben. Ameis z. St. meint, es seien dergleichen in Aegypten geflochtene Schiffseile von Byblos durch phönikische Kaufleute als Waare nach Griechenland gekommen, coll. Her. VII, 25.

130) Dieselbe stützt sich auf *Δ*, 277 *μελάντερον ἠύτε πίσσα*. Herod IV, 195 nennt als beste Sorte das Zakynthische, als nächstbeste das Pierische Pech.

131) *B*, 637 *μιλτοπάρῃοι*, *λ*, 124 *φοινικοπάρῃοι*, vgl. *ι*, 125. Her. III, 58: *τὸ παλαιὸν ἅπασαι αἱ νέες ἦσαν μιλτηλιφέες*. — Auch an andern Geräthen, meint Nitzsch, Anmkg. z. Od. *ζ*, 316 (II, S. 130), muss ein Anstrich vorgenommen worden sein, wesshalb die *θύραι ζ*, 19, die *μάστιξ ζ*, 316, der *θρόνος ε*, 86, hier neben *σιγαλόεις*,

das Beiwort φαεινός erhalten, wo weder ein Lichtschimmer noch ein sonstiger Metallglanz stattfindet; „denn Wahrheit der Anschauung hat dergleichen bei Homer gewiss immer."

132) ζ, 266 ff.

133) ε, 250: φορτὶς εὐρεῖα. — πολυκλήις heisst es ϑ, 161. νηῦς ἐεικόσορος, φορτὶς εὐρεῖα ι, 322 f. Vgl. Ameis z. η, 34.

134) Critias frg. I, v. 11: φορτηγοὺς δ' ἀκάτους Κᾶρες, ἁλὸς ταμίαι, (πρῶτοι συνεπήξαντο). — Herod. I, 163, daz. Movers. Phöniz. II, 3, S. 172—75. — Thuk. I, 13. Von dem bedeutenden kyprischen Schiffbau kann hier nicht geredet werden, weil wir für diese Zeit zwischen griechischen und phönikischen Leistungen auf der Insel nicht zu unterscheiden vermögen.

[S. 95.] 135) Thuk. I, 14; daz. Dunk., Gesch. d. Altt. IV, S. 442 ff.; Movers, Phöniz. II, 3, S. 178 f.

136) Hesiod frg. 193: πρῶτοι ζεῦξαν νῆας ἀμφιελίσσας κ. τ. λ.

137) ναυσικλειτή τ' Εὔβοια hymn. i. Apoll. v. 31. Ueber die Zeit s. Dunker, Gesch. d. Altt. III, S. 301, 4.

138) Büchsenschütz, Hauptstätten S. 51.

139) Hom. h. i. Ven. v. 12 f.: σατίνας τε καὶ ἅρματα ποικίλα χαλκῷ.

140) ἅρματα κολλητά· Δ, 366; Κ, 198, und κολλητὸν δίφρον des Achill Τ, 395. — Ψ, 503: χρυσῷ πεπυκασμένα κασσιτέρῳ τε. Herr Prof. Christ macht mich aufmerksam, dass wohl an einen Beschlag mit goldfarbenem und weissem Blech zu denken sei, wie solches an dem alten Wagen von Perugia in der Münchener Glyptothek sich befindet. — Δ, 485 f.

141) Pind. frg. 73 v. 6 (Böckh): ἅρμα Θηβαῖον. — Σικελίας δ' ὄχημα δαιδάλεον. Critias frg. 1, 10: Θήβη δ' ἁρματόεντα δίφρον συνεπήξατο πρώτη.

[S. 96.] 142) Κ, 353; Ν, 703; ν, 32. Hes. op. 433. — Hes. op 427 ff.: φέρειν γύην — πρίνινον· ὃς γὰρ βουσὶν ἀροῦν ὀχυρώτατός ἐστιν, εὖτ' ἂν Ἀθηναίης δμῶος ἐν ἐλύματι πήξας γόμφοισιν πελάσας προσαρήρεται ἱστοβοῆι. Die gesperrten Worte bezieht Grote, griech. Gesch. I, S. 467 n. 88 auf einen „Zimmermann von Fach"; dem widerspricht v. 432 f.: δοιὰ δὲ ϑέσϑαι ἄροτρα, πονησάμενος κατὰ οἶκον, αὐτόγυον καὶ πηκτόν.

143) Vgl. eben darüber O. Jahn, Darstellungen antiker Reliefs, welche sich auf Handwerk und Handelsverkehr beziehen, in Ber. d. sächs. Ges. d. W. Phil.-Hist. Kl. (1861) XIII. B. S. 336 n. 163.

144) Ψ, 665; 670; 694; 838 f. — ϑ, 492 f.: ἵππου κόσμον δουρατέου, τὸν Ἐπειὸς ἐποίησεν σὺν Ἀϑήνῃ· vgl. λ, 523; ganz ebenso ist Epeios geschildert in Quint. Posthom. IV, 323 ff., XII, 81 ff.

145) *ἐύξεστος, ἐύξοος* *H*, 5; *N*, 594; 613. *τ*, 566. *Δ*, 629. *ρ*, 87. *Π*, 402 und *δ*, 590. — *δινωτός*· *Γ*, 391; *τ*, 55 f. Die Begriffserklärung bei O. Müller, Archäol. §. 56. J. Overbeck, Gesch. der gr. Plastik I, S. 59.

146) *Δ*, 105 ff.: *τόξον ἐύξοον ἰξάλου αἰγὸς ἀγρίου*· — *τοῦ κέρα ἐκ κεφαλῆς ἑκκαιδεκάδωρα πεφύκει· καὶ τὰ μὲν ἀσκήσας κεραοξόος ἤραρε τέκτων, πᾶν δ' εὖ λειήνας χρυσέην ἐπέθηκε κορώνην.* — *K*, 264.

[S. 97.] 147) *E*, 583; Schol. z d. St. u. z. *Θ*, 116. — *τ*, 55 u. das. die Erklärer. — *ψ*, 200; elfenbeinerne Betten als Zeichen des Luxus der jüdischen Könige im 10. u. 9. Jahrh. v. Chr. Amos Proph. 6, 4. — *φ*, 7. — *ϑ*, 404: *κολεὸν δὲ νεοπρίστου ἐλέφαντος ἀμφιδεδίνηται.* — *δ*, 73; daz. Friedreich, Realien S. 297** coll. I. Kön. 22, 39. Psalm. 45, 9. Amos 3, 15.

148) Alk. frg. 33: *ἐλεφαντίναν λάβαν τῶ ξίφεος χρυσοδέταν.*

149) *σ*, 196: *λευκοτέρην — πριστοῦ ἐλέφαντος*, vgl. *ϑ*, 404.

150) Paus. V, 17, 5. In gleichem Sinn spricht sich Hirt in Böttigers Amalthea I, 219 aus. — Overbeck, Gesch. d. gr. Plast. I², S. 62 f. u. Note 2.

[S. 98.] 151) Vgl. C. Fr. Hermann, gottesd. Altth. §. 18. Wachsmuth, hell. Alttkde. II, S. 460. — *Z*, 92 u. 303.

152) J. Overbeck, Gesch. der griech. Plast. I, 37 f. Paus. II, 17, 5.

153) Epeios: *ϑ*, 493; *λ*, 523. Paus. II, 19, 6 und sonst. Plat. Jon p. 533, a; rep. X, p. 620, c. — Overbeck a. O. I, 38 coll. *Σ*, 592.

154) Vgl. Preller, griech. Myth. II, S. 500. — Reber, Kunstgesch. des Altert. S. 266.

[S. 99.] 155) Paus. II, 4, 5: *Δαίδαλος δὲ ὁπόσα εἰργάσατο, ἀτοπώτερα μέν ἐστιν ἔτι τὴν ὄψιν, ἐπιπρέπει δὲ ὅμως τι καὶ ἔνθεον τούτοις*, übereinstimmend mit Plat. Hipp. mai. p. 282. — Reber, Kunstgesch. des Altt. S. 267.

156) Vgl. Preller, gr. Myth. II, S. 499. Paus. IV, 33, 3. Näheres bei Brunn, Gesch. d. gr. Künstler I, S. 59 u. 23; vgl. den att. Demos *Δαιδαλίδαι* und Diod. Sic. IV, 76 extr. — Paus VI, 10, 5, daz. Brunn, Künstlerg. I, S. 61. — C. Müller, Aeginet. p. 97. Brunn a. O. I, S. 26—29; d. Kunst b. Homer S. 43 f.

157) Dunk., Gesch. d. Altt. IV, S. 111. J. Overbeck, Gesch. der gr. Plast. I², S. 72 f. Brunn, d. Kunst b. Hom. S. 51.

[S. 100.] 158) Vgl. Pictet l. l. I, p. 152. C. F. Wiberg, ü. den Einfluss der Etrusker und Griechen auf die Bronzekultur, im Archiv f. Anthropol. (1870), IV. Bd. S. 34, welcher noch *σακκέω* u. s. w. dane-

benstellt. Fürst, hebr.-chald. Wörterb. s W. מְטִיל. Delitzsch z. Job. 40, 18.

[S. 101.] 159) IV. Mos. c. 31, 22; das hier noch erwähnte Bedil wird bald mit *κασσίτερος*, bald mit *μόλυβος* übersetzt; vgl. Beckmann, Erfindungen III, S. 327 ff. Lepsius, d. Metalle in den ägyptischen Inschriften, in Abhandlungen der k. Ak. d. W. z. Berlin 1871. Phil.-Hist. Abth. S. 27—143. Für *ἤλεκτρος*, das Moses nicht erwähnt, sprechen die ägyptischen Urkunden, s. auch unten §. 36.

160) Vgl. Rougemont, l'âge d Br. p. 100 u. 213.

161) Movers, Phöniz. II, 2, S. 283 u. 297; II, 3 S. 60. *Ω*, 234; *ι*, 203 ff. — Her. I, 69. Theopomp. b. Athen. VI, p. 231 f.

[S. 102.] 162) *B*, 857: *Ἀλύβη, ὅθεν ἀργύρου ἐστὶ γενέθλη*. Vgl. Rougemont, l'âge d. Br. p. 169.

163) *α*, 184; daz. H. Barth, Cor. comm. et merc. p. 46, welcher einheimisches Eisen annimmt. — Vgl. Kruse, Hellas II, S. 503 f. Müller, Dorier II, S. 23.

164) Strab. X, 1, 9 p. 447 (Csb.): *μέταλλον ὑπῆρχε θαυμαστὸν χαλκοῦ καὶ σιδήρου κοινόν· — νυνὶ μέντοι ἀμφότερα ἐκλέλοιπεν.* Die Angaben bei Wachsm., hell. A. I, 49 u. Dond., d. reb. Chalc. p. 20 sind ungenau. — *B*, 640, dazu Strab. X, p. 451. 460, u. *B*, 537. — Hymn. in Apoll. P. v. 249. — *Καδμεία* = Galmei, Diosc. — *κάδμος· δόρυ, λόφος, ἀσπίς· Κρῆτες* Hesych. Vgl. Movers, Phöniz. II, 2 S. 283. Curt., gr. Gesch. I[3], S. 76.

[S. 103.] 165) Vgl. Höck, Kreta I, S. 261. — *ν*, 19; dazu Eustath., was wir selbst schliessen können: *τὸν εἰς ἀνδρίαν πάλαι ποτὲ συντελοῦντα, ὅτε εἰς ὁπλοποιΐαν χρήσιμος ἦν.*

166) Chr. Petersen, über das Verhältniss des Bronzealters zur histor. Zeit bei den Völkern des Altt. Hamburg 1868. S. 17; man vgl. daz. I, 365. *Γ*, 363. — Christ u Lauth, d. kgl. Antiquarium zu München. II. Saal, 2. Pult Nr. 864. — Rougemont, l'âge d Br. p. 212 ff. geht weiter und will für diese Zeit, wo schon genug Zinn vorhanden gewesen sei, nur noch Bronze gelten lassen.

[S. 104.] 167) Vgl. Aristot. Poët. 26, 21. Nitzsch, Anm. zur Od. *ι*, 391, Bd. III, S. 65. — Bähr z. Herod. I, 68 coll. Hes. op. v. 151 u. and. — *Σ*, 131 vgl. mit *Π*, 130 ff. u. Schol. z. erst. St. — *Δ*, 16: *χαλκός*, v. 44 *χαλκὸς λάμπε*. — *P*, 424 und *Ψ*, 26. — *Γ*, 292: *χαλκός* und *Ψ*, 30: *σιδήρῳ*. — *Δ*, 485: *σιδήρῳ*, *Ψ*, 118, *χαλκῷ*. — So bedeutet Skt. ayas „Erz", aber auch „Kupfer", „Gold" und „Eisen" (nach Pictet), und hat sich Lat. aes und Goth. aiz von der Bedeutung „Kupfer" aus verallgemeinert (s M. Müller, Vorlesungen über die Natur der Sprache II, 220).

168) *ι*, 391; daz. Schol. *T*, 283: *ὀξέϊ χαλκῷ· παλαιὰ χρῆσις τοῦ χαλκὸν ὀνομάζειν τὸν σίδηρον· ἀμέλει γὰρ καὶ χαλκέας λέγομεν*

τοὺς τὸν σίδηρον ἐργαζομένους ebenso Poll. VII, 106 und Eust. ad *Δ*, 236. — *γ*, 424 u. 430; Schol. *γ*, 432: χαλκεύς· ὁ χρυσοχόος. ἀπὸ γὰρ τοῦ πρώτου φανέντος μετάλλου πάντας τοὺς (viell. in τούτου od. τοίους zu verbessern) δημιουργοὺς οὕτως ἐκάλουν, ὡς καὶ τὸν Ἥφαιστον (*O*, 309).

169) Vgl. Nitzsch a. O. III, S. 65.

170) *I*, 264 f. u. 122 f.; man vgl. Hymn. i. Merc. 179 f. (nach Ol. 40), wo Hermes von den Schätzen in Pytho spricht und durch die Worte ἅλις τρίποδας περικαλλέας ἠδὲ λέβητας — καὶ χρυσὸν ἅλις τ' αἴθωνα σίδηρον deutlich einen gewissen Gegensatz zwischen Eisen und den Dreifüssen wie Kesseln erkennen lässt. — *τ*, 241. — *N*, 612 ἀξίνη εὔχαλκος. — Hymn. V in Cerer. v. 107. — χαλκοχίτωνες oft; vgl. die Schilderung *N*, 340: αὐγὴ χαλκείη κορύθων ἄπο λαμπομενάων θωρήκων τε νεοσμήκτων σακέων τε φαεινῶν; denn hier sind die Mannen insgesammt auf beiden Parteien dargestellt. — Ueber Härten, βάψις χαλκοῦ vgl. Höck, Kreta I, S. 262. Friedreich, Realien S. 292. Rossignol, les métaux dans l'antiquité in dem Excurs sur la trempe, que les anciens donnèrent au cuivre.

[S. 105.] 171) *Λ*, 630. — *Λ*, 640. — *Σ*, 34: δείδιε (Ἀντίλοχος), μὴ λαιμὸν ἀπαμήσειε (Ἀχιλλεύς) σιδήρῳ. *P*, 424: σιδήρειος ὀρυμαγδός der kämpfenden Heere. *τ*, 13: αὐτὸς γὰρ ἐφέλκεται ἄνδρα σίδηρος (nämlich Waffen). — *π*, 294, daz. *τ*, 4 und 13. — *X*, 225 μελίης χαλκογλώχινος (s. *Γ*, 18 δοῦρε κεκορυθμένα χαλκῷ), dazu *Δ*, 123 τόξῳ δὲ σίδηρον (πέλασε); *T*, 222 ἧστε (φυλόπιδος) πλείστην μὲν καλάμην χθονὶ χαλκὸς ἔχευεν. Es ist die vielbesprochene Stelle, in welcher Wirklichkeit und Gleichniss verschmolzen, somit unter χαλκός Sichel und Schwert verstanden sind, wie unter καλάμην Halme und Getödtete, vgl. mit *Σ*, 34. Hes. op. 387 χαρασσομένοιο σιδήρου. — *Ψ*, 30 σιδήρῳ σφαζόμενοι, wo dem Scholion gewiss beizustimmen ist, wenn es nicht einsieht, wie einige diesen Vers um des Eisens willen verdächtigen konnten; vgl. Hes. op. 743 (ὄνυχας) τάμνειν σιδήρῳ. — *Δ*, 485; die Axt des Odysseus *ε*, 235 u. 162 ist χάλκεος, seine Beile in der Heimat eisern. Hes. op. 420: τμηθεῖσα σιδήρῳ ὕλη. — *E*, 723.

172) *H*, 141: σιδηρείη κορύνη. — *Ψ*, 831 ff. — Die Beile des Odysseus lagen in einem Korb, wovon es heisst: ἔνθα σίδηρος κεῖτο πολὺς καὶ χαλκός *φ*, 61 f., wozu Ameis nachzusehen; *τ*, 587 u. *φ*, 3 nur σίδηρος.

173) πολύκμητος *Z*, 48; *K*, 379; *Λ*, 133; *ξ*, 324, wozu Schol. τὸν πολυδάμαστον σφύραις καὶ ἄκμονι. Eustathios erklärt: Entweder bereits bearbeitet und zwar so, dass die Arbeiter viele Mühe hatten, oder im Gegentheil unbearbeitet und so, dass es viele Mühe erfor-

dert, wenn man es bearbeiten will. Die 3. Deutung: „durch welche viele sterben", passt gar nicht in den Zusammenhang. Die Erklärung wird durch *δ*, 718 *θάλαμος πολύκμητος* = *α*, 436 *πύκα ποιητός* und *Λ*, 371 *ἀνδρόκμητος τύμβος* sichergestellt; vgl. auch Ameis z. *φ*, 10 u. Döderl., Gloss. III, S. 154. — *αἴθων*· z. B. *α*, 184 u. das. Ameis; *μέλας* Hes. op. 151. — *Υ*, 372; *Ψ*, 177; *Ω*, 205; vgl. *α*, 204 *σιδήρεα δέσματα*· *τ*, 211 u. 494; *δ*, 293; *μ*, 280.

174) Aisch. Prom. 715. Apollon. Argon. II v. 1002 ff.

[S. 106.] 175) *Ψ*, 833 ff. u. das. Heyne. Die Verse gehören zu der von H. Düntzer als Eindichtung bezeichneten Partie v. 798—883. — *Σ*, 477; *γ*, 432.

176) Hes. Theog. 861—66: *γαῖα ἀτμῇ θεσπεσίῃ καίετο καὶ ἐτήκετο, κασσίτερος ὡς τέχνῃ ὕπ' αἰζηῶν ὑπό τ' εὐτρήτου χοάνοιο θαλφθεὶς ἠὲ σίδηρος, ὅπερ κρατερώτατός ἐστιν, οὔρεος ἐν βήσσῃσι δαμαζόμενος πυρὶ κηλέῳ τήκεται ἐν χθονὶ δίῃ ὑφ' Ἡφαίστου παλάμῃσιν.* Vgl. Dunker, Gesch. d. Altt. III, S. 591, 1. — Preller, gr. Myth. I, S. 518, 6. J. Overbeck, Gesch. d. gr. Plast. I, S. 34. — *Σ*, 470: diese Episode vom Achilleischen Schild ist immer noch älter als die Olympiadenrechnung; vgl. Welcker, ep. Cyclus II, 173; 304, neuestens Brunn, d. Kst. b. Hom. S. 4. — Herod. I, 68 und Bähr z. I, 50. — O. Jahn, Darstellungen des Handwerks auf Vasenbildern, a. O. (1867) XV, S. 104 meint, man werde durch die Dichter veranlasst bei *χόανος* an den aufgesetzten Kessel oben auf dem Ofen erinnert, wie er auf Vasenbildern dargestellt werde, wiewohl dieser doch kaum zum Schmelzen des Metalls gedient haben könne.

177) Schol. *Ψ*, 826: *ὁ καθ' ἑαυτὸν κεχωνευμένος καὶ μηδὲν ἔχων ἐπείσακτον· ὁ δὲ Ἀρίσταρχός φησιν, ὅτι χαλκοῦς ἦν· ὁ γὰρ σίδηρος οὐ χωνεύεται. ὅταν δὲ εἴπῃ· „ἀτεμβόμενος τοῦ σιδήρου ποιμὴν", σημαίνει ὡς ἀλλάξει τοῦ χαλκοῦ τὸν σίδηρον. εἰ δὲ μὴ καταδεχόμεθα τὸν σόλον χαλκοῦν εἶναι, ἀλλὰ σιδηροῦν, ἔσται τὸ αὐτοχόωνον καταχρηστικῶς τὸν εἰκῇ γεγονότα* Cod. Ven. 1. Vict. (dies wäre somit „Meteoreisen", wie es manche Gelehrte auch verstehen, z. B. Rougemont, l'âge d. Br. p. 8, und wie es in Aegypten auch wirklich als „Stein des Himmels" bearbeitet wurde, s Chr. Petersen, über d. Verhältniss des Bronzealters u. s. w. S. 7 im Anschluss an Brugsch, während Lepsius neuestens dies wieder bestreitet und als ferrum fabrile deutet). — *αὐτοχόωνον· ἐκ χεομένης ὕλης εἰκῇ κεχωνευμένον, αὐτοχώνευτον, οἷον μὴ ἔχοντα κατασκευὴν τερπνὴν, ἤγουν τεχνικὴν, ἀλλ' ἐκ μόνης χωνείας ἀναληφθέντα.* Didym. — Hesych. s. v. *αὐτοχόωνον· αὐτοχώνευτον· ἀπ' αὐτῆς τῆς χωνείας τὸ τέλειον ἔχοντα, καὶ μὴ προσδεόμενον ἄλλου τινὸς εἰς συμπλήρωσιν· ἢ αὐτόχυτον· ὅλον στερέμνιον, οὐ κοῖλον.* Analoga dieser Zusammensetzung und Bedeutung gibt J. La Roche z. d. St.

[S. 107]. 178) *Ψ*, 850 *τίθει ἰόεντα σίδηρον·* im nachfolgenden erklärt durch *κὰδ δ' ἐτίθει δέκα μὲν πελέκεας, δέκα δ' ἡμιπέλεκκα.* — Archil. frg. 177, aus Poll.: *κύρτη σιδηρᾶ ἀγγεῖόν τι, οἷον οἰκίσκος ὀρνίθειος, παρ' Ἡροδότῳ καὶ Ἀρχιλόχῳ.* — *χαλκεύειν τὸ οἰανοῦν ἐλατὴν ὕλην σφύρᾳ παίειν* Eust. ad Od. *γ*, 433. Vgl. *M*, 295; *H*, 222; *Y*, 270. Der *ἄκμων* mit dem *ἀκμόθετον*, *ῥαιστήρ* und *σφῦρα*, *πυράγρη* und die *φῦσαι* *Σ*, 475 und 470 coll. *γ*, 434 und *θ*, 274. Nebst den *χόανοι* schon von O. Müller, Archäol. §. 58 zusammengestellt. *Κέστρα*, Spitzhammer, und *τυπάς*, Schlägel, welche ich für spezifisch griech. Werkzeuge halte, werden erst bei Sophokles (frg. 21 u. 743) erwähnt. Wer etwa an der Einfachheit des Verfahrens, das uns aber auch nicht in allen Einzelnheiten bekannt ist, Anstoss nimmt, gedenke der Reisebeschreibungen über die Eingeborenen von Ostafrika, wonach diese das Metall zwischen zwei Lagen Kohlen in einem Erdloch und mit Hilfe eines Blasebalgs schmelzen, damit einen ausgezeichneten Guss erzielen und diesen mit steinernem Amboss und Hammer zu allerhand Geräthen und Waffen verarbeiten. John Percy, die Metallurgie. Deutsch v. Knapp. Braunschweig 1864. II. S. 488 bemerkt ausdrücklich, dass die ältere Art der Darstellung des Schmiedeeisens unmittelbar aus den Erzen d. i. die Rennarbeit nur sehr einfache Apparate erfordert, einen niedrigen Ofen oder einen Herd und ein Gebläse. In den Gaths z. B. sind die Oefen noch heute nur 2', im Dekkan 4' hoch. Der gewonnene Eisenklumpen („Frischstück, Stück oder Wolf") wird zu einem mehr oder weniger parallelopipedischen Stücke ausgehämmert („Kolben") und dieses, nachdem es zertheilt ist, zu Stäben ausgereckt („Schürbeln").

[S. 108.] 179) *Ψ*, 885 *ἄπυρον λέβητα, βοὸς ἄξιον, ἀνθεμόεντα* u. daz. die Scholl. — *γ*, 440. — Pind. Isthm. I, 19 f. (27): (*Κάστωρ* u. *Ἰόλαος*) *τριπόδεσσιν ἐκόσμησαν δόμον καὶ λεβήτεσσιν φιάλαισί τε*, und daz. Dissen. — *Σ*, 401: *πόρπας τε γναμπτάς θ' ἕλικας κάλυκάς τε καὶ ὅρμους* aus der Hoplopoiia; h. in Vener. 87 ff. u. 163 erscheinen nur als Nachbildungen davon. Vgl. L. Gerlach in Philol. XXX, S. 399 ff. Ob das betreffende Lied zu den älteren, wie Gerlach annimmt, oder zu den jüngeren gehört, ist für unsern Zweck ziemlich gleichgiltig, dessgleichen wie man sich zu der Streitfrage stellt, ob manche Muster dieser Art bei den nordischen Völkern aus uralter Zeit ererbt seien, oder ob die Verwandtschaft in der Technik zwischen griechischer und nordischer Bronze nur aus griech.-etrusk. Import nach dem Norden sich ableite. — S. unten §. 55.

[S. 109.] 180) *λαμπτῆρες* *σ*, 307; *η*, 100. Friederichs, Berlins antike Bildwerke II, S. 174 f. — *N*, 340 f.: *αὐγὴ χαλκείη κορύθων ἄπο λαμπομενάων θωρήκων τε νεοσμήκτων σακέων τε φαεινῶν.* Die vom Dichter hier genannte *αὐγή* legt er sonst der Sonne (*Π*, 188;

β, 181 u. ö.), dem Blitz (*N*, 244), dem Feuer (*ζ*, 305) bei. — Alk. frg. 53: *οἶνος γὰρ ἀνθρώποις δίοπτρον*, dessen Gedanke bei Aisch. frg. 279 wiederkehrt in der Fassung: *κάτοπτρον εἴδους χαλκός ἐστ', οἶνος δὲ νοῦ·* vgl. übrigens auch Anakr. 6, 3: *λαβὼν — ἔσοπτρον ἄθρει* u. 22, 5: *ἐγὼ δ' ἔσοπτρον εἴην*. Pind. Nem. VII, 14: *ἔργοις — ἔσοπτρον*.

181) Vgl. Wiberg a. O. im Archiv f. Anthrop. IV, S. 16 u. 33.

[S. 110.] 182) Roscher, Ansichten der Volksw. S. 415; einzelnes in allen Schriften über die Bronzezeit.

183) *M*, 295 f.; *Δ*, 216; *Ψ*, 560. — *H*, 219 f.

184) *M*, 295 f.: *ἀσπὶς χαλκείη ἐξήλατος, ἣν ἄρα χαλκεὺς ἤλασεν, ἔντοσθεν δὲ βοείας ῥάψε θαμειὰς χρυσείης ῥάβδοισι διηνεκέσιν περὶ κύκλον*. — *Ψ*, 560 f. — *Δ*, 216 *τὴν χαλκῆες κάμον ἄνδρες*.

185) *Λ*, 36 ff. Für die Grundbedeutung und Auffassung von *ποικίλος* sind meines Wissens die Hauptstellen: *θ*, 448 *δεσμὸς ποικίλος* „geringelt"; *πέπλοι παμποίκιλοι ο*, 105 (*α*, 132 von *κλισμός* u. *γ*, 492; *ο*, 145, 190, h. i. Ven. 12 f. von *ἅρματα* entscheiden nichts). Pittakos b. Diog. Laert: I, 77: „*ἡ τοῦ ποικίλου ξύλου* (*ἀρχὴ μεγίστη*"), *σημαίνων τὸν νόμον.* Pind. Pyth. IV, 249 (443) *ποικιλόνωτος ὄφις*. Nem. X, 36 (66) *ἐν ἀγγέων ἕρκεσιν παμποικίλοις*. Arist. b. Athen. VII, p. 327 f. *ποικιλερυθρομέλαιναν χάννην ὀνομάζει καὶ ποικιλόγραμμον, διὰ τὸ μελαίναις γραμμαῖς πεποικίλθαι*. Xen. An. V, 4, 32: (*παῖδας*) *ποικίλους τὰ νῶτα καὶ τὰ ἔμπροσθεν πάντα ἐστιγμένους ἀνθέμιον*. Die Grundbedeutung ist also „geritzt, mit Strichen, Linien versehen". Vgl. auch G. Curtius, gr. Etym. S. 150 u. 667; Lazarus, üb. die Entstehung der Schrift, in Verhdlg. der Philol.-Vers. z. Würzburg (1868) S. 252. Pind. Nem. X, 36 lehrt übrigens durch die Bezeichnung der athen. Preisvasen, dass *ποικίλος* damals auch Figurenmalerei einschliessen konnte.

[S. 111.] 186) Dasselbe Verhältniss in Verwendung von Erz und Eisen ist an der Rüstung Goliaths zu beobachten laut I. Samuel. 17, 5—7. — Her II, 152. Eine schöne Bronzerüstung aus einem griech. Grab von Unteritalien (Beinschienen, Panzer, Helm, Gürtel und Schwert) enthält das Kgl. Antiquarium in München (II. Saal, 9. Pult), was ich freilich nur als Muster im allgemeinen, ohne Rücksicht auf ihr Alter, hier erwähne.

[S. 112.] 187) *ι*, 391: *ὡς ὅτ' ἀνὴρ χαλκεὺς πέλεκυν μέγαν ἠὲ σκέπαρνον εἰν ὕδατι ψυχρῷ βάπτῃ μεγάλα ἰάχοντα φαρμάσσων· τὸ γὰρ αὖτε σιδήρου γε κράτος ἐστίν*. Dazu Eust. ad Il. *Δ*, 218: *ἀλλὰ καὶ φαρμάσσειν τὸ στομοῦν σίδηρον ἐκ βαφῆς*. Schol. V. macht den selbstverständlichen Zusatz *τὸ βάψαι ψυχρῷ τὸν πεπυρωμένον σίδηρον*. — *ἰόεις*, s. Anm. 178. Auch die Eigenschaft „grau, *πολιός*" des Eisens lässt sich, meine ich, auf Stahl beziehen (I, 366; *Ψ*, 261; vgl. *πο-*

λιοῦ ἀδάμαντος in Anm. 188). – Lepsius a. O. in den Abhdlgen. der Berl. Akad. 1871. S. 56 ff. will in κύανος durchaus nur die Lazurfarbe erkennen. So sehr das zu dem N. 128 von mir Erörterten stimmt, so wenig passt diese Auffassung an den gleich zu erwähnenden homer. Stellen. — Λ, 24; 35: μέλας κύανος. „Ein metallener Stoff von schwarzblauer Farbe" O. Müller, Archäol. §. 58; „blauer Stahl" Curtius, gr. Etym. S. 480. — Rougemont, l' âge d. Br. p. 159 sq. und 217 sq. — η, 87. — Σ, 564; hier in der Beschreibung des goldenen Weingartens heissen die Pfähle silbern, der Zaun zinnern, und — dazwischen — die κάπετος κυανέη; also, glaube ich, wird auch damit hier ein Metall, nicht bloss eine Farbe angedeutet sein. Ich weiss, dass dies eine Ausnahme vom sonstigen Gebrauch involvirt (s. Anm 128); jedoch die betreffende Rhapsodie und ihr Inhalt scheinen mir eine solche Ausnahme zu ermöglichen. — [Hes.] scut. 143 (von Heyne ad Σ, 481, nach ihm von Deiters verdächtigt).

188) Hes. op. 147; theog. 161: πολιοῦ ἀδάμαντος, 239: ἀδάμαντος θυμόν; scut. Herc. 137; 231 (χλωροῦ ἀδάμαντος). Vgl. Hüllmann, Handelsgesch. S. 72. Beckmann a. O. V, S. 81 beruft sich dafür, dass ἀδάμας anfänglich Stahl bedeutet habe, auf des Hesychios ausdrückliche Bemerkung: ἀδάμας· γένος σιδήρου, und Schol. z scut. Herc. 137, sowie darauf, dass viele von ἀδάμας abstammende Beiwörter stählerne oder doch eiserne Sache bedeuten; s. auch Pind. Pyth. IV, 224 ἀδαμάντινον ἄροτρον. frg. 58, 11 (Böckh): ἀδαμαντοπέδιλοι κίονες, frg. 88: ἐξ ἀδάμαντος ἢὲ σιδάρου κεχάλκευται καρδίαν, ferner Pinder, de adamante und jetzt N. Wecklein z. Aisch. Prom. v. 6. – Arist. auscult. mirab. 48 u. meteorol. IV, 6. – Χάλυψ ist aus diesem Zeitraume nicht überliefert, zuerst bei Aisch. Prom. v. 133, woraus freilich noch nicht folgt, dass er den Griechen nicht früher bekannt war. Dass dieser und die Chalyber zusammenhangen, scheint unbestreitbar. Daraus ergibt sich die durch Rougemont l. l. p. 186 gemachte Unterscheidung zwischen κύανος und χάλυψ, wonach er jenes als den Stahl des hl. Landes, der Semiten und des Südens, dieses als den Stahl von Pontus, von den Japhetiden und dem Norden auffasst. Aber das Verhältniss zu ἀδάμας ist mir nicht klar; nur soviel ersehe ich aus den vorhin aufgeführten Stellen von Pindar und Aischylos, dass in deren Zeit beide Stahlarten nebeneinander bei den Griechen vorkamen.

189) Vgl. Movers, Phöniz. II, 3, S. 68 und Rougemont, l'âge d. Br. p. 159. Wiberg a. O. im Archiv f. Anthr. S. 12 coll. Renan, la mission de Phénicie. Chr. Petersen a. O. S. 7 f. und Lauth im „Ausland" 1868 Nr. 23 S. 551. — Ueber die gewöhnliche Bronzelegirung mit Blei s. Wiberg, Einfluss der klassischen Völker S. 24.

[S. 113.] 190) Vgl. Beckmann, Erfindungen IV, S. 346 f.; der-

selbe macht S. 349 aufmerksam, dass man in des Aristoteles Zeit das echte ausländische Zinn das tyrische oder celtische genannt zu haben scheine, und dass Plinius das homer. *κασσίτερος* mit plumbum album wiedergibt. Hirt in d. Amalthea I, S. 243 macht dagegen geltend, dass die Alten mit stannum die erzenen Gefässe überzogen, wie wir jetzt mit Zinn zu thun pflegen („verzinnen"). — Hes. theog. v. 862 (s. Anm. 176); scut. Herc. 208: *πανέφθου κασσιτέροιο* ist danach nicht unglaubhaft. — *Φ*, 592 u. *Σ*, 613. — *Ψ*, 560; Schol. *χεῦμα· ἐδήλωσε τὸν ἐκκεχυμένον τε καὶ πεπηγμένον τῷ θώρακι* (so Heyne!) *κασσίτερον*. (s. Anm. 194). — *Ψ*, 503. — *Λ*, 25; 34. — Beckmann a. O. IV, S. 364 denkt an eingelegtes Zinn oder auch an Metallfäden, mit welchen vielleicht damals schon gestickt worden sein könnte, wofür er auf das Beispiel der Lappländerinnen mit ihren gestickten Pelzröcken verweiset. — Stesich. fr. 28 b. Athen. X p. 451, d: *λιθαργύρεον ποδονιπτῆρα·* vgl. Aristot. *π. σοφιστ. ἐλ.* 1 in.: (*φαίνεται κατὰ τὴν αἴσθησιν*) — *τὰ μὲν λιθαργύρινα καὶ τὰ καττιτέρινα ἀργυρᾶ*.

[S. 114.] 191) *κ*, 23: *μέρμιθι φαεινῇ ἀργυρέῃ*, (ein *ἅπαξ εὑρημένον*). *Β*, 872. *Ρ*, 51 f: *πλοχμοί θ' — ἐσφήκωντο*, bei Homer nur an dieser Stelle. *η*, 162; *χ*, 341; beispielshalber *Λ*, 245 f. *α*, 442. *Δ*, 132; *Υ*, 414 f. *Γ*, 331; *Λ*, 18. — *σ*, 293; 297; solche *ἕρματα* trägt auch Here *Ξ*, 182; vgl. Ameis z. erst. St. — *τ*, 227 ff. u. 255. *Ι*, 187. *Λ*, 774. *Ω*, 429. *γ*, 472. *ζ*, 79. *α*, 136 ff.; *δ*, 52 f.; *η*, 172 ff. *Ψ*, 92; *Ω*, 795. *Κ*, 439. *Ψ*, 503. *Θ*, 193. *Ζ*, 236. *Κ*, 439.

[S. 115.] 192) Gfrörer, zur Gesch. deutscher Volksrechte II, 141; vgl. auch Anm. 182. — I. Kön. 10, 21 u. Movers, Art. Phönizier in Ersch u. Gruber's Encyklopädie III. Sect, 24. Theil S. 372 f.

193) *γ*, 425 f.; 432—38. Schömann, gr. Altt. I, 73 hält Goldschmied und Vergoldung für dichterische Gebilde. Dies kann man aber nicht, ohne aus der Odyssee ein Kunstepos zu machen, und ohne die homerischen Gedichte als Geschichtsquelle überhaupt zu verwerfen. „Der Epiker" aber, sagt G. Hermann (Briefe über Homer und Hesiod S. 73*) ebenso richtig für unsere Sache wie für seinen Zweck, „muss sich auf der Linie gangbarer Vorstellungen halten". Etwas gewöhnliches mache auch ich nicht aus dieser Arbeit, und möchte darum erinnern, dass nicht ein Mann aus dem Volke, auch nicht der Arbeiter selbst, sondern der weitgeehrte Nestor es ist, welcher das Gold spendet. — *Κ*, 294. Solche Goldplättchen, *πέταλ[α χρυσ]ᾶ* sind auch in einer Rechnung aus Delos (v. Ol. 101, 3) a conto eines *χρυσωτής* angesetzt, CJGr. n. 158, A, 37; über die Sitte vgl. Herm., gottesd. Altt. §. 28, 4. Ameis, Anhang z. *γ*, 238. — *ζ*, 232 f. Schol. Dind. ad h. l. ist zu lesen: *τέχνην παντοίην· πάντα τὰ μέρη τῆς τέχνης ἢ τῆς χρυσοχοϊκῆς τέχνης πᾶσαν τὴν κατὰ μέρος ἀκρίβειαν* (ohne Punkt vor *πᾶσαν*).

[S. 116.] 194) *Z*, 320 *περὶ δὲ χρύσεος θέε πόρκης* an Hektors Lanze; in d. *Ἰλιὰς μικρά* bei Schol. Pind. Nem. 6, 85 an Achill's Lanze. — Nitzsch z. *ζ*, 232 coll. *Δ*, 24. — *περιχέειν* verwendet Homer (s Anm. 190) auch von trockenen Dingen, wie vom Sande *Φ*, 319, immer mit dem Nebenbegriff des Reichlichen, der Fülle, wie *Z*, 147 von Blättern, welche der Wind massenhaft auf den Boden streut, *T*, 222 von reichlich fallenden Getreidehalmen; daher ist es auch an den zwei fraglichen Stellen nichts als „mit Gold reichlich belegen"; vgl. noch *διαχέειν*, *γ*, 456 vom Zerstücken des Opferthieres.

[S. 117.] 195) *χρυσὸς πολυδαίδαλος ν*, 11; vgl. *E*, 585: *εὐεργέος δίφρου· ι*, 202 f.: *χρυσοῦ μέν μοι ἔδωκ' εὐεργέος ἑπτὰ τάλαντα, δῶκε δέ μοι κρητῆρα πανάργυρον· ω*, 275 setzt Odysseus noch *ἀνθεμόεντα* bei. — *Γ*, 331: *κνημῖδας — ἀργυρέοισιν ἐπισφυρίοις ἀραρυίας*. *Δ*, 111: *χρυσέην κορώνην*. *Λ*, 246; *Γ*, 334; *H*, 303; *Λ*, 633. — Diod. XII, 21: *μηδὲ τὸν ἄνδρα φορεῖν δακτύλιον ὑπόχρυσον·* vgl. Rougem., l'âge d. Br. p. 194. — S. oben II, §. 26. — I. Kön. 7, 48 ff. — Vgl. unten Anm. 222 u. §. 52.

[S. 118.] 196) *B*, 448 u. das.-Ameis. — *T*, 383 = *X*, 316, und *Σ*, 612. — *θ*, 273 ff. Vgl. Beckmann, Erfindungen III, 60 f.; de Marées a. O. S. 41.

197) S. oben an versch. St.; *Ψ*, 741; *δ*, 614 ff. = *o*, 114 ff. *δ*, 125 ff. *ι*, 202 f.

[S. 119.] 198) *o*, 416: *μυρί' ἀθύρματα*. Schol. *παίγνια, κοσμία*. *o*, 460: *χρύσεον ὅρμον ἔχων, μετὰ δ' ἠλέκτροισιν ἔερτο*. vgl. *σ*, 293 u. 297; h. in Apoll. v. 103 f. — *τ*, 277 f. u. 255.

199) *Ψ*, 740 ff.: *ἀργύρεον κρητῆρα τετυγμένον· — κάλλει ἐνίκα πᾶσαν ἐπ' αἶαν πολλόν· ἐπεὶ Σιδόνες πολυδαίδαλοι εὖ ἤσκησαν*.

200) Alkm. frg. 30: *χρύσεον ὅρμον ἔχων ῥαδινᾶν πετάλοισι καλχᾶν*.

[S. 120.] 201) Brunn, d. Kunst bei Homer, a. O. S. 25 f.

202) *λ*, 610—614. — theog. 578 ff.

203) Brunn, d. Kunst b. Homer a. O. S. 16; vgl. de Marées a. O. S. 38. — Dann Brunn a. O. S. 4 und 16 f. Der Dichter selbst warnt uns, alles für irdische Wirklichkeit zu nehmen, wenn er von der Arbeit des Hephaistos am Achilles-Schilde erklärt (*T*, 21 f.): *οἷ' ἐπιεικὲς ἔργ' ἔμεν ἀθανάτων μηδὲ βροτὸν ἄνδρα τελέσσαι*. J. Overbeck, Gesch. der gr. Plastik I[2], S. 49 f., welcher als besonders anschaulich auf Aisch. Sept. 541 verweiset: *ἐν χαλκηλάτῳ σάκει — Σφίγγ' — προσμεμηχανημένην γόμφοισι·* diese *γόμφοι*, Nieten, erscheinen bei Homer nur einmal als „Holzpflöcke", sohin von gleicher Natur. Dass *δεσμοί* bei ihm „Nietnägel" bezeichnete, ist mir nach *E*, 391; *ν*, 100 zweifelhaft. Bei Paus. X, 16, 1 werden Nägel und Nieten mit *περόναι* und *κέντρα* bezeichnet. H. Düntzer

übersetzt *Σ*, 379 richtig „Bänder". C. O. Müller, Z. f. A. W. 1834. Nr 10 u. Kleine Schriften II, S. 615 ff. hielt nur den hesiod. Schild für das Abbild gleichzeitiger wirklicher Bildwerke. Das Gedicht war Stesichoros bekannt, wenn der Hypothesis zu glauben ist; vgl. Bernhardy, griech. Litergesch. II, 1, S. 316 f.

[S. 121.] 204) Paus. V, 17, 5; vgl. Brunn, Künstlergesch. I, S. 49; die Kunst b. Homer a. O. S 21. — Plat. Phaedr. p. 236, b. Strab. VIII, p. 353 und p. 378; vgl. Overbeck, Schriftqu. N. 288 ff. Hirt in d. Amalthea I, S. 248. — Paus. III, 17, 6. Dunker', Gesch. d. Altt. IV, S. 110.

205) Hes. scut. 122: *κνημῖδας ὀρειχάλκοιο φαεινοῦ, Ἡφαίστου κλυτὰ δῶρα, περὶ κνήμῃσιν ἔθηκεν·* daz. Göttling, welcher auch aufmerksam macht, dass Pindar und die Tragiker dieses Metalles nicht erwähnen. — Plat. Criti. p. 114, e: *πλὴν χρυσοῦ τιμιώτατον ἐν τοῖς τότε ὄν*, vgl. hiezu die Zeugnisse von Philostratus u. Julian bei Rossignol, les Métaux dans l'antiquité p. 261 svv. Ich halte natürlich nicht mit Rossignol dieses Metall in seinen ersten Erwähnungen für eine blosse Fiction der Dichter. Die beiden Zeugnisse sind nicht so alt wie die Ilias u. Odyssee, aber so alt, wahrscheinlich 100 Jahre älter (s. Anm. 203), als der zweite jüdische Tempel. In diesen aber brachte Esra aus Babylon mit (nach der Erzählung von Flav. Jos. XI, 5, 2): *χαλκᾶ σκεύη χρυσοῦ κρείττονα, σταθμοῦ ταλάντων δώδεκα.* Dorthin aber wird es von Indien gekommen sein, wie die ebenfalls von Rossignol angeführte Stelle aus Aristot. mirab. auscult. c. 50: *φασὶ δὲ καὶ ἐν Ἰνδοῖς τὸν χαλκὸν οὕτως εἶναι λαμπρὸν καὶ καθαρὸν —, ὥςτε μὴ διαγιγνώσκεσθαι τῇ χρόᾳ πρὸς τὸν χρυσόν* vermuthen lässt. Daraus erklärt sich auch der hohe Werth, welchen man dem Messing in jener Zeit beilegte. Warum aber sollte es undenkbar sein, dass die Griechen des 7. und 6. Jahrh. dieses Metall nicht bloss dem Namen und der Beschreibung nach gekannt haben, wenn es doch in Syrien bekannt war, sondern auch in einzelnen Exemplaren auf dem Handelswege sich zugängig gemacht haben? Ein Verzeichniss der verschiedenen gelehrten Ansichten über *ὀρείχαλκος* seit 200 Jahren findet, wer sich um ein solches interessirt, bei Rossignol l. l. p. 308—31, dazu jetzt John Percy, die Metallurgie. Deutsch v. Knapp. Braunschweig. 1863. I, S. 482, welcher für wahrscheinlich hält, dass Aurichalcum eine Gattung von Legirungen bezeichnete, zu welchen unter andern die messingartigen gehörten; selbst heutzutage verwechsle der Sprachgebrauch, selbst der Techniker, die Ausdrücke Messing und Bronze fortwährend.

[S. 122.] 206) Hymn. in Vener. 8: *ἐν δὲ τρητοῖσι λοβοῖσιν ἄνθεμ' ὀρειχάλκου χρυσοῖό τε τιμήεντος.* Stesich. frg. 88. Bacchyl. frg. 63.

207) *μολυβδαίνῃ* Ω, 80. — Λ, 237: *ἀργύρῳ ἀντομένη, μόλιβος ὥς, ἐτράπετ' αἰχμή·* s. Spitzner z. d. St.

208) δ, 73. — [Hes.] scut. 141 f. – *Εἰρεσιώνη* v. 10; vgl. hierüber Gessner de electro, u. Beckmann, Erfindungen III, 337 ff, welche es, wie die Alten, für Metall (Gold und Silber), Buttmann, Mythol. II, 337 und Ameis z. d. Stellen, welche es für Bernstein, Hüllmann, Handelsgesch. S. 64 ff., welcher es mit dem Beifall Schömanns (gr. Staatsaltt. I, S. 75, 6) für Edelstein hält; noch Weiteres bei Hermann, gr. Privataltt. §. 45, 20 und Friedreich, Realien §. 22 S. 89 f. Brandis (Münzwesen S. 164) hält es entschieden für Metall, erklärt aber die bestimmte Entscheidung bei Hom. δ, 73 f. und Hes scut. 141—43, von *Εἰρεσιώνη* v. 10 für unmöglich. Aus Rossignol, les métaux dans l'antiquité. Paris. 1863. Appendice sur — électre p. 333—75 ergibt sich nur soviel, dass die alten Griechen zu verschiedenen Zeiten Verschiedenes darunter verstanden hätten. Rougemont, l'âge d. Br. p. 129; 187, 2 u. 193 widerspricht sich in der Auffassung. Lepsius, die Metalle und die ägyptischen Inschriften, in d. Abhandl. d. Berl. Ak. 1871. Phil.-Hist. Abth. hat in dem Anhang hiezu: Ueber *ὁ ἤλεκτρος, ἡ ἤλεκτρος, τὸ ἤλεκτρον* (S. 130 ff.) das Richtige ermittelt. — M. Scheins, de electro veterum metallico. Berl. Diss. 1871. habe ich nicht einsehen können.

[S. 123.] 209) Die einschlägige Literatur in ihren Hauptstimmen verzeichnet J. Overbeck, Geschichte der gr. Plastik I², S. 200, 7; daz. Friederichs, Berlins antike Bildwerke II, S. 11, 1.

[S. 124.] 210) S. oben II, §. 32; vgl. auch Diod. V, 74. — Brunn, d. Kunst b. Homer a. O. S. 7, auch Curt., gr. Gesch. I³, S. 496. — Herod. I, 1 u. das. Bähr. — Ζ, 290 f.; Ψ, 741 ff.; δ, 614 ff.; auch Λ, 36 f. ist hieher zu ziehen. I. Kön. 5, 18; I. Chronic 14, 1; II. Chron. 2, 14. Aus der letzteren Stelle liesse sich allerdings folgern, dass Tyrus keinen Ueberfluss an solchen Künstlern hatte, weil Salomon nur e i n e n erbittet und erhält; das ändert aber für meine Frage gar nichts. Aber geschieht es vielleicht desshalb, dass Brunn a. O. S. 7 den Phöniziern nur einen mehr mittelbaren Kunsteinfluss, nämlich vermöge ihres eifrigen Handels zugesteht? — Sie handelten allerdings auch mit fremden Metallerzeugnissen; Ezech. 27, 13 gedenkt der ehernen Geräthe, welche aus den durch ihre Metallurgie berühmten Gegenden des n o r d ö s t l i c h e n Kleinasiens auf den Markt von Tyrus kamen; s. Movers, Phöniz. II, 3, S. 67.

211) Brunn, d. Kunst bei Hom. a. O. S. 12—15. – Herod. I, 14; 50; 94.

[S. 125.] 212) Aristot. Pol. VII, 9, 4. Heeren irgendwo in den Ideen über Politik, Verkehr und Handel.

213) Aisch. Sept. 816 f. *σφυρηλάτῳ Σκύθῃ σιδήρῳ.* — Β, 837

und Aisch. Prom. 715 f. Strab. XII, p. 549. Preller, Bedeutung des schwarzen Meeres S. 25 (455). — *N*, 577; *Ψ*, 808: *φάσγανον Θρηΐκιον*. — Plin. Hist. nat. 7, 57, 197.

[S. 126.] 214) Die Quellenstellen übersichtlich bei Overbeck, Schriftquellen Nr. 27 - 39 u. 40—55; hieher gehört hauptsächlich f. die Daktylen: Diod. V, 64 f. Paus. IX, 27, 6 u. VIII, 19, 5. Höck, Kreta I, S. 260—344, bes. S. 268 f., 276 u. 294. Preller, gr. Myth. I, S. 517 f. Overbeck, Gesch. der gr. Plast. I², S. 31. — Telchinen: Diod. V, 55 ff., Strab. X, p. 472. Paus IX, 19, 1, wozu Dondorf, d. reb. Chalcid. p. 22; sonst Höck, Kreta I, S 345—56; Lobeck, Aglaophamos p. 1181 sqq. Preller a. O. I, S. 474 ff. Dass die Telchinen von dem metallarmen Kreta ursprünglich ausgegangen, ist doch geradezu unglaublich. — Corporation: O. Müller, Archäol. §. 70, 4. Rossignol, les métaux p. 122; s. auch p. 16. — Metalle v. Kreta: Höck a. O. I, S. 279 u. 40 f.; dagegen Fournet, de l'influence du mineur sur les progrès de la civilisation. 1861. p. 311 behauptet, dass es auf Kreta am Berge Sphakia und anderswo Zinn, Gold, Silber und Eisen gibt; aber es gibt durchaus keine Spur von bergmännischer Ausbeutung dieser Schätze bei den Alten, und die Sagen nöthigen nicht zur Deutung auf Bergbau. Blümner, d. gewerbl. Thätigkeit S. 97, 10 spricht sich auch in diesem Sinne aus, Büchsenschütz, d. Hauptstätten S. 33 neigt zur andern Seite.

[S. 127.] 215) S. Höck, Kreta II, S. 238. Movers, Phönizier II, 2, S. 18 f.; 264. Schömann, gr. Altt. I², S. 2, 2; S. 89. Rougemont, l'âge d. Br. p. 198 f.

216) Alcä. frg. 22: *λόφον τε σείων Κάρικον*. Anakr. frg. 91: *διὰ δηὖτε Καρικευργέος ὀχάνοιο χεῖρα τιθέμεναι*. Vgl. Her. I, 171: *ἐπὶ τὰ κράνεα λόφους ἐπιδέεσθαι Κᾶρές εἰσι οἱ καταδέξαντες, καὶ ἐπὶ τὰς ἀσπίδας τὰ σημήϊα ποιέεσθαι καὶ ὄχανα ἀσπίσι οὗτοί εἰσι οἱ ποιησάμενοι πρῶτοι κ. τ. λ.* Strab. XIV, p. 661.

[S. 128.] 217) O. Müller, Minyer S. 125 f. — S. oben §. 23 u. unten §. 52. — Böot. Schild: Friederichs, Berlins antike Bildwerke II, S. 218. — Strab. IX, p. 401. Dion. Perieg. 476: *Ἀονίῳ τμηθεῖσα σιδήρῳ* und daz. Eust.: *Ἀόνιον δὲ σίδηρον λέγει, ὡς ἄν τις εἴποι Βοιώτιον, καὶ οὐ δήπου κάλλιστός ἐστιν ὁ Ἀόνιος σίδηρος.*

218) Dunker, G. d. Altt. III, S. 454 f.

219) Dies wurde schon vor dem 6. Jahrh., vor Hekatäus, erkannt; denn dieser sagt bei Steph. Byz. s. v. *Χαλκίς· — τινὲς δὲ Χαλκιδεῖς φασι κληθῆναι διὰ τὸ χαλκουργεῖα πρῶτον παρ' αὐτοῖς ὀφθῆναι.* Vgl. Strab. X, p. 446 f. Casaub. ad Athen. XIV, p. 899. Böckh, Staatshshlt. II, S. 168 f.

[S. 129.] 220) Euböa's Erzberge: O. Müller, Minyer S. 125. — Alk. frg. 15: *Χαλκίδικαι σπάθαι* (vgl. Hesych. s. v. *σπάθη· — ξίφος*).

Aisch. frg. in Plut. d. or. def. c. 43 s. fin.: *ἐξαμαυρώσεις γεγονέναι καινὰς — τῆς ἐν Εὐβοίᾳ χαλκίτιδος, ἐξ ἧς ἐδημιουργεῖτο τὰ ψυχρήλατα τῶν ξιφῶν, ὡς Αἰσχύλος εἴρηκε· Λαβὼν γὰρ αὐτόθηκτον Εὐβοικὸν ξίφος.* Steph. Byz. s. v. *Αἴδηψος.* Casaub. ad Athen. XIV, p. 627, 6. — Schol. Jl. *K*, 439.

[S. 130.] 221) O. Müller, Dorier I, S. 74. — S. oben S. 88. — Preller, gr. Myth. II, S. 55.

222) Pind. frg. 73: *ὅπλα δ' ἀπ' Ἄργεος, ἅρμα Θηβαῖον.* Dazu Scholl. und Böckh, Pind. Expl. p. 599 u. 175 ad Ol. VII, 83 (153). Curtius, Peloponn. II, S. 338. Rhein. Mus. N. F. VII, S. 459. — Büchsenschütz, Hauptstätten S. 39. — Paus. VI, 10, 5: *Εὐτελίδας καὶ Χρυσόθεμις τάδε ἔργα τέλεσσαν Ἀργεῖοι, τέχναν εἰδότες ἐκ προτέρων.* Damit und durch den Zusammenhang der ganzen Erzählung bei Pausanias finde ich ausgesprochen, 1) dass die beiden Künstler selbständige Künstler waren vor der beginnenden und namhafte Schüler bildenden Blüthe des Ageladas; 2) dass sie nicht in der Weise des Ageladas arbeiteten; ich weiss nicht, ob man nicht sogar berechtigt ist zu dem Schluss, dass die beiden nur in Triebarbeit, nicht in Guss thätig waren, wenn es nämlich richtig ist, was man aus der Ueberlieferung annimmt (s. Overbeck, Gesch. der gr. Plast. I², S. 104), dass des Ageladas Werke sämmtlich in Erzguss ausgeführt waren. Wenn nicht dies, was der wesentliche Unterschied der alten und neuen Kunst war, so wäre sonst an ein Rivalisiren mit Ageladas zu denken. 3) Es muss *πρότεροι*, wenn es einen Sinn haben soll, mehr als ein Menschenalter Zwischenraum voraussetzen. — Her. IV, 152: *χαλκήϊον κρητῆρος Ἀργολικοῦ τρόπον.*

223) Ephoros b. Strab. VIII, p. 376.

[S. 131.] 224) Curtius, griech. Gesch. I³, S. 245; Pelop. II, S. 517. — Dondorf, d. reb. Chalcid. p. 22. — H. Barth, Corinthiorum commerc. et mercat. histor. Diss inaug. Berol. (1844) p. 46. — Thuc. I, 108, 3: *Χαλκίδα Κορινθίων πόλιν.* Dunker, G. d. Altt. IV, S. 11, 4 vermuthet die Anlage dieser Colonie unter Kypselos; aber was bei Molykreion Grund hat, schliesst eine frühere Ansiedlung in Chalkis mit seinen ganz anderen Verhältnissen nicht aus. — Herod. IV, 180: *κυνέῃ Κορινθίῃ καὶ πανοπλίῃ Ἑλληνικῇ.*

[S. 132] 225) S. Curtius, Pelop. II, S. 483 f. — Brunn, Gesch. d. gr. Künstler I, S. 74. — Paus. VI, 19, 2. — Pind. Nem. IX, 51 (172): *ἀργυρέαισι δὲ νωμάτω φιάλαισι βιατὰν ἀμπέλου παῖδ', ἅς ποθ' ἵπποι — πέμψαν — ἐκ — Σικυῶνος·* X, 43 (80): *Σικυωνόθε δ' ἀργυρωθέντες σὺν οἰνηραῖς φιάλαις ἀπέβαν.*

[S. 133.] 226) O. Müller, Dorier II, S. 23, 9; 202; dann S. 240 f. — Büchsenschütz, Hauptstätten S. 32. — Stephan. Byz. s. v. *Λακεδαίμων.* — Zusammenhang mit Euböa: s. Dondorf, d. rebus Chalcid.

p. 22. — Gitiadas' Zeit: Literatur bei Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik I[2], S. 202. — Riesenkrater: Her. I, 70. — Blümner, d. gewerbliche Thätigkeit S. 79, 3.

227) Hymn. in Apoll. 425 (II, 247), daz. Strab. VIII, p. 343 u. 350. Hom. *o*, 295 ist unecht. — Blümner, d. gewerbl. Thätigk. S. 83.

228) *Χαλκεῖα·* K. F. Hermann, gottesd. Altt. §. 56, 31. Aug. Mommsen, Heortologie S. 314 f. bemerkt, dass der Vorabend immer eine allgemeine Feier geblieben, und nur der Lichttag der Chalkeen „später ausschliesslich von Handwerkern begangen“ worden sei. Der Deutung als Pflugfest kann ich mich freilich nicht anschliessen. — Eustath. ad Hom. Il. *B*, 552. — Aisch. Eum. v. 13.

[S. 134.] 229) Plut. Thes. c. 27. *Ἐλεφήνωρ Χαλκωδοντιάδης* führte die Euböer nach Troja *B*, 540; *Δ*, 464. — Dondorf, Jonier auf Euböa S. 25: *Αἰθαλίδαι*, *Ἄθμονον*, *Εὐπυρίδαι*, *Δαιδαλίδαι*, *Ἡφαιστιάδαι*.

[S. 135.] 230) Heracl. Pont. b. Athen. XII, p. 512, c. Thuk. I, 6, 2: *χρυσῶν τεττίγων ἐνέρσει κρωβύλον* [bei Weibern *κόρυμβον*, bei Kindern *σκορπίον*] *ἀναδούμενοι τῶν ἐν τῇ κεφαλῇ τριχῶν*. Arist. Equit. 1331: *τεττιγοφόρας, ἀρχαίῳ σχήματι λαμπρός*. Nub. 984: *ἀρχαῖά γε καὶ διπολιώδη καὶ τεττίγων ἀνάμεστα*. — Her. V, 88.

[S. 136.] 231) Vgl. O. Müller in „Amalthea“ III, S. 23, weiterhin ebenda I, S. 125 u. d. tripode Delphico p. 9. S. das Verfahren b. Homer *Σ*, 378 f. — Erz in Delphi: Theopomp. b. Athen. VI, p. 231 f. — Aschenkrüge: [*Ψ*, 92]; *ω*, 74; Friederichs, Berlins antike Bildwerke II, S. 269. — Entwickelung zur Kunst: s. Curtius, gr. Gesch. I[3], S 500 f.

232) Corp. Inscr. Gr. Nro. 158 (aus Ol. 101, 3) erwähnt *στέφανος, τρίποδες, πέταλ[α χρυσ]ᾶ, χρυσωτής, χαλκεῖον*. Die Nachricht von Plin. 34, 4, 9: antiquissima aeris gloria Deliaca fuit, mer[illegible] in Delo celebrante toto orbe, et ideo cura officinis ist eben auch sehr relativ.

233) *Δ*, 594. *Σ*, 400. *H*, 473. Vgl. Höck, Kreta I, S. 274 f.

234) Her. IV, 61 nennt die bei den Skythen verwendeten Opferkessel *λέβητας ἐπιχωρίους μάλιστα Λεσβίοισι κρητῆρσι προσικέλους, χωρὶς ἢ ὅτι πολλῷ μέζονας*. Krause, Angeiol. S. 293, 5.

[S. 137.] 235) J. Overbeck, Schriftquellen n. 263—72. Wachsm., hell. Altk. II, S. 645, 57. Brunn, Gesch. d. gr. Künstler I, S. 29. Curtius, gr. Gesch. I[3], S. 498.

236) J. Overbeck, Schriftquellen n. 273—283, bes. über die Heimat des Rhökus. Curtius, gr. Gesch. I[3], S. 498 f. — Krater: Her. IV, 152. Brunn, Gesch. d. gr. Künstler I, S. 56. Overbeck, kunstgeschichtliche Miscellen, in Ber. der sächs. Ges. d. W. (1868) XX, S. 70 und Gesch. der gr. Plast. I[2], S. 70. — Goldschmuck:

Asios b. Athen. XII, p. 525, e u. f.: δαιδάλεοι χλιδῶνες ἀμφὶ βραχίοσιν, χρύσεοι δεσμοί, χρύσειαι κόρυμβαι τέττιγες ὥς.

[S. 138.] 237) S. Curtius, gr. Gesch. I³, S. 111 u. 502. — Ἔφορος (b. Strab. VIII, p. 376): ἐν Αἰγίνῃ ἄργυρον πρῶτον κοπῆναί φησιν ὑπὸ Φείδωνος· ἐμπόριον γὰρ γενέσθαι διὰ τὴν λυπρότητα τῆς χώρας τῶν ἀνθρώπων θαλαττουργούντων ἐμπορικῶς, ἀφ' οὗ τὸν ῥῶπον Αἰγιναίαν ἐμπολὴν λέγεσθαι.

[S. 139.] 238) Γ, 247; ζ, 78; ι, 196 coll. ad ε, 265. β, 354; ε, 267; ι, 213. — Κ, 155. — δ, 782; β, 426; bes. μ, 423. — Δ, 122. φ, 406 ff.; hymn. i. Mercur. 51. — Φ, 30. — Γ, 371: πολύκεστος ἱμάς coll. v. 375 ἱμάντα βοός. Ξ, 214: ἀπὸ στήθεσφιν ἐλύσατο κεστὸν ἱμάντα ποικίλον (Ἀφροδίτη). — Η, 304. — ω, 228 ff. — Κ, 335. — Κ, 24 u. das. Köppen. Γ, 17; Κ, 29. Κ, 459. — Η, 474. Χ, 159 f. Nur Schaf- und Schweinsleder wird uns nicht genannt, so gerne und so häufig auch das Fleisch dieser Thiere genossen wurde. — υ, 2: κὰμ μὲν ἀδέψητον βοέην στόρεσε.

239) Ρ, 389 ff. — A. Thaer, d Schild des Herakles, in Philol. XXIX, S. 601. — Gfrörer, zur Gesch. deutscher Volksrechte II, S. 164. — ξ, 34: σκῦτος δέ οἱ ἔκπεσε χειρός. — β, 426; μ, 423; Hymn. i. Apoll. 407 u. 487 (II, 229 u. 309); nur einmal und zwar in der Odyssee heisst ein Tau ὅπλον βύβλινον. δ, 782: τροποῖς ἐν δερματίνοισιν. — Hes. op. 519 ff., bes. 544. Die Filzbereitung gehört einer frühen und niedern Culturstufe an, bildet z. B. bei den nomadisirenden Mongolen der hinterasiatischen Hochebene ein Hauptgewerbe.

[S. 140.] 240) ψ, 201. — ϑ, 372: σφαῖραν καλὴν πορφυρέην, τήν σφιν Πόλυβος ποίησε δαΐφρων. — Η, 219 ff: χάλκεον, ἑπταβόειον, ὅ οἱ Τυχίος κάμε τεύχων σκυτοτόμων ὄχ' ἄριστος Ὕλῃ ἔνι οἰκία ναίων, ὅς οἱ ἐποίησεν σάκος αἰόλον — ταύρων ζατρεφέων, ἐπὶ δ' ὄγδοον ἤλασε χαλκόν. Es ist hier von altersher streitig, ob Hyle in Böotien am gleichnamigen See oder Hyle in Karien oder Hyde in Lydien gemeint sei. Dass Hyle in Böotien Eustathios κάλλιον vorkommt, genügt offenbar nicht; eine karische Stadt könnte recht wohl die Heimat eines tüchtigen Waffenstückes sein. Aber mir scheint, so gut Υ, 385 Hyde in Lydien durch die Lage ὑπὸ Τμώλῳ gekennzeichnet wird, mit demselben Rechte müsste man hier (Η, 220) eine nähere Angabe erwarten, wenn nicht die bekannteste und, abgesehen von Β, 500 im Schiffskatalog, schon anderswo Ε, 708 genauer erwähnte Stadt Böotiens zu verstehen wäre. — Ε, 708 ff. (Ὀρέσβιος) ἐν Ὕλῃ ναίεσκε μέγα πλούτοιο μεμηλώς, λίμνῃ κεκλιμένος Κηφισίδι· πὰρ δέ οἱ ἄλλοι ναῖον Βοιωτοὶ μάλα πίονα δῆμον ἔχοντες. — Κ, 261—65.

241) Vgl. Wachsm., hell. Altk. II, S. 47, 71 u. S. 49, 110 f. —

[Dem.] 59, 94 von dem Bilde der Marathonschlacht in der Poikile: οἱ τὰς κυνᾶς τὰς Βοιωτίας ἔχοντες, Hesych. s. v. κυνῇ Βοιωτία· ἐγένοντο γὰρ διάφοροι· ἀλλ' αἱ ἐν Βοιωτίᾳ καλαί, ἃς οἱ κατ' ἀγρὸν ἐφόρουν. — Her. I, 195: τῇσι Βοιωτίῃσι ἐμβάσι, vgl. Schol. Ar. Ekkles. 47.

[S. 141.] 242) Sapph. frg. 98: τὰ δὲ σάμβαλα πεμπεβόηα, πίσυγγοι δὲ δέκ' ἐξεπόνασαν. Cf. Hesych. s. v. πισύγγιον· σκυτεῖον. πισύγγων· σκυτέων, auch Poll. VII, 82. Alexandros Aetol. b. Athen. XV, p. 699, c stellt πισύγγους καὶ φῶρας ἀναιδέας in eine Gesellschaft, was ich für die Gebrauchsweise des Wortes erwähnen will.

243) Alk. frg. 104: καὶ Σκυθίκαις ὑποδησάμενος. — Her. IV, 53: νομάς τε καλλίστας καὶ εὐκομιδεστάτας κτήνεσι. IV, 78: οἱ δὲ Βορυσθενεῖται λέγουσι σφέας αὐτοὺς εἶναι Μιλησίους

244) Sapph. frg. 20 (s. S. 193, Anm. 81) und ψ, 201; ϑ, 372.

[S. 142.] 245) Büchsensch., Hauptstätten S. 11 mit Bezug auf *E*, 387 χαλκέῳ ἐν κεράμῳ. — *I*, 469: πολλὸν δ' ἐκ κεράμων μέθυ πίνετο τοῖο γέροντος (Ἀμύντορος), daraus ergibt sich die Erklärung für β, 340: ἐν δὲ πίθοι οἴνοιο παλαιοῦ — ἕστασαν und ψ, 305: πολλὸς δὲ πίθων ἠφύσσετο οἶνος von des Odysseus Weinkeller, und umgekehrt. Auch die Amphoren für Wein auf Reisen (β, 290: οἶνον ἐν ἀμφιφορεῦσιν, vgl. ι, 164; 204) kann man nur thönern denken; und wie anders die κάλπις η, 20, deren Stoff nicht genannt wird?

246) In des Odysseus Vorrathskammer ἅλις εὐῶδες ἔλαιον β, 339. Gebrauch des Einreibens *K*, 577; γ, 466 und hier Ameis. Honig: *Λ*, 249; *Λ*, 631; im κυκεών· κ, 234 f.; υ, 69. *Ψ*, 170: ἐν δ' ἐτίθει μέλιτος καὶ ἀλείφατος ἀμφιφορῆας. — Vgl. C. F. Hermann, gottesd. Altt. § 54, 17. Pind. Nem. X, 35 (65). — ζ, 79 = 215 χρυσέῃ ἐν ληκύθῳ ὑγρὸν ἔλαιον gehört zur Ausstattung der reichen phäakischen Königstochter. — Oelbereitung war in der althomerischen Zeit ganz gewiss Sache des Hausfleisses, beziehungsweise der Landwirthschaft; man benützte das reine Olivenöl, wie es sich ergab, ausser Aphrodite beim Salben von Hektors Leichnam (*Ψ*, 186: ῥοδόεν ἔλαιον ἀμβρόσιον); neuestens hat hiefür W. Hertzberg gesprochen im Philol. XXXI, S. 1 ff. Und wenn in der späthomerischen Zeit, wenn vor dem 7. Jahrh. wohlriechende Oele, μύρον und βάκκαρις, in Gebrauch waren, wie allerdings bestimmt überliefert ist durch Archil. b. Athen. XV, p. 688, c: τῷ δὲ τοῦ μύρου ὀνόματι πρῶτος Ἀρχίλοχος κέχρηται λέγων· οὐκ ἂν μύροισι γραῦς ἐοῦσ' ἠλείφετο, durch Sappho frg. 49: βρενθείω βασιληίω und Alcäus frg. 36 (coll. 42): κὰδ δὲ χευάτω μύρον ἄδυ κατ τῶ στήθεος ἄμμι, — so sind diese Oele aller Wahrscheinlichkeit nach in jener Zeit noch aus Babylonien, Assyrien und Syrien, woher man sie kennen lernte, auch eingeführt worden, worauf vielleicht sogar der Zusatz

βασιλήϊον bei dem einen hindeutet. Jedenfalls können wir ihre Bereitung durch griech. Hände für den homerischen Zeitraum nicht nachweisen, ich habe darum oben keine weitere Rücksicht darauf genommen.

247) *Σ*, 600 f.: *ὡς ὅτε τις τροχὸν ἄρμενον ἐν παλάμῃσιν ἑζόμενος κεραμεὺς πειρήσεται, αἴ κε θέῃσιν·* vgl. Hes. op. 25 und oben S. 7.

[S. 144.] 248) S. L. Urlichs, Verzeichniss der Antikensammlung der Universität Würzburg. I. (1865), Nro. 157. — A. Conze, zur Geschichte der Anfänge griechischer Kunst, in den Sitzungsberichten der kais. Akad. der W. zu Wien. Phil.-Hist. Kl. (1870), 64. Bd. S. 505—34, zustimmend H. Brunn, Probleme in der Geschichte der Vasenmalerei, aus den Abhandlungen der bair. Akad. d. W. Hist.-Phil. Kl. (1871), XII. Bd. S. 22 f. (106 f.) — Die fraglichen Stücke stammen ihrem Fundorte nach von Melos, Thera, Athen, Mykenä, Rhodus und Corcyra. — A. Conze, melische Thongefässe. Leipzig. 1862. — Reber, Kunstgeschichte des Alterthums S. 350.

[S. 146.] 249) S. Fouqué in Rev. d. deux mondes. Tom. 83, p. 930 ss., bes. p. 939 u. 940. — Fr. Lenormant im Archäol. Anzeiger 1866, S. 258*. — Obsidian auf Melos: Bursian, Geogr. v. Gr. II, S. 497. — Phöniz. Colon.: Movers, Phöniz. II, 2, S. 126 u. 129. — E. Curtius in Jahrb. f. kl. Phil. 83. Bd. S. 454 u. Rougé in Rev. arch. (1867) XVI, p. 93. — Phöniz. Vasenexport: H. Barth, Cor. comm et merc. p. 16 f. coll. Scyl. p. 54 Huds. — Korinth. Vasen: vgl. O. Jahn, Vasensammlung König Ludwigs S. CXLV ff. — Thonerde auf Melos: Fiedler, Reisen II, S. 390 ff. Bursian, Geogr. v. Gr. II, S. 497.

[S. 148.] 249 b) Für Weinerwärmung kann *π*, 2 coll. 13 sprechen. — *Πίθοι·* s. Not. 245; *Ω*, 527. Hes. op. 82; übrigens Krause, Angeiol. S. 223 ff. — *οἰνοχόη·* *δ*, 53; *σ*, 396. Hes. op. 689. Abbildg.: Rev. archéol. (1866) XIV, p. 427 u. (1867) XVI, pl. XVI. — *γ*, 444. — Paus. IV, 12, 9: *πηλοῦ*. — Stesich. b. Ath. X, p. 499, b: *σκύπφειον δὲ λαβὼν δέπας, ἔμμετρον ὡς τριλάγυνον.* — Sapph. frg. 51 b. Ath. XI, p. 475 und X, p. 425, d. — *I*, 122; *Ψ*, 267 u. 270. Conze, Anfänge griech. Kunst a. O. 510 ff. — Krause, Angeiologie S. 147 f.

[S. 149.] 250) S. oben Anm. 245 u. Herod. III, 6. — *H*, 467 ff. — Lederschläuche wurden, soviel ich finden kann, nur bei kleineren Quantitäten für den Bedarf auf Reisen oder Wanderungen angewendet: *Γ*, 247; *ε*, 265; *ζ*, 78; *ι*, 196. Herod. II, 121, 4.

251) Für allgemeine Verbreitung des Weines: *I*, 579; *Σ*, 561 ff.; *ι*, 110 f., daz. Friedreich, Realien S. 270. — *ι*, 196 ff. und *I*, 72 — *B*, 561; 537; 507; *I*, 152 = 294. Die hiemit übereinstimmenden späteren Zeugnisse bei Wachsmuth, hell Altk. I, S. 47 Anm. 32.

252) Vgl. F. Osann, Oinopion u. s. Sippschaft, in Rhein. Mus. (1835), III, S. 241 - 59, bes. 243 f. u. 259. Preller, gr. Myth. I, S. 524 ff. u. 530 ff. Hüllmann, Handelsgesch. der Griechen S. 16 f. Für Aetolien auch Hom. I, 579; zu Euböa u. Lemnos Anm. 249 f. — Archil. b. Athen. I, p. 30 f. *τὸν Νάξιον τῷ νέκταρι παραβάλλει.* — Brandis, Münz-Wesen S. 398 u. 400.

[S. 150.] 253) Alk. frg. 43: *λάταγες ποτέονται κυλιχνᾶν ἀπὸ Τηιᾶν,* wozu Athen. XI, p. 481, a bemerkt: *ὡς διαφόρων γινομένων καὶ ἐν Τέῳ κυλίκων.*

254) Arist. Pol. I, 4, 5. Plin. Hist. nat. 35, 194. Vgl. Büchsenschütz, Hauptstätten S. 21 und Blümner, gewerbliche Thätigkeit S. 45 u. 85 f.

255) Corp. Inscr. Gr. IV, p. 260; vgl. Blümner a. O. S. 93. — Büchsensch., Hauptstätten S. 22.

256) Vgl. Blümner, gewerbl. Thätigkeit S. 47. Büchsenschütz, Hauptstätten S. 21. Aisch. Pers 881: *ἐλαιόφυτος Σάμος.* — Thonerde aus den *γεωφάνεια* zuerst von Ephoros (bei Suid. s. v. *ἐπὶ τὰ Μανδραβούλου*) bezeugt und ihre Entdeckung einem sprichwörtlich gewordenen Mandrabulos zugeschrieben, dessen Zeit wir nicht kennen; vgl. O. Jahn in Ber. der sächs. G. d. W. Phil.-Hist. Kl. (1854), VI. B. S. 32, N. 23.

257) Fiedler, Reise durch Griechenland II, S. 502. Preller, gr. Myth. I, S. 331. — Antiphanes b. Athen. IV, p. 169, e.

258) Kruse, Hellas II, 1, S. 503. Bacchyl. frg. 28 b. Athen. XI, p. 500, b: *Βοιωτίοισιν ἐν σκύφοισιν οἶνος ἡδύς.* In welcher Beziehung etwa diese zu den von Alkman frg. 18 (s. nachher Anm. 264) erwähnten *σκύφοι* gestanden, kann ich nicht sagen.

[S. 151.] 259) Bötticher, Akropolis-Untersuchungen, in Philol. Suppl. III, S. 369; über die Plemochoen s. Herm., gottesd. Altt. §. 55, 40. — Von den im Keramikos dem Erfinder der Thonbildnerei gefeierten Prometheien (s. Schömann, gr. Altt. II, S. 472; Frohberger, d. opif. — condit. p. 6 n. 17) ist uns das Alter unbekannt, aber wahrscheinlich ein sehr hohes anzunehmen. — Critias frg. 1 v. 13 f: *τὸν δὲ τροχοῦ γαίης τε καμίνου τ' ἔκγονον εὗρεν, κλεινότατον κέραμον,* — *ἡ τὸ καλὸν Μαραθῶνι καταστήσασα τρόπαιον·* vgl. Frohberger l. l. p. 5 n. 7.

260) Oelhandel: Arist. Pol. I, 4, 5 u. Plut. Sol. c. 24, s. oben S. 59. — Verwendung von Thonvasen: Kramer, über Stil und Herkunft der bemalten griechischen Thongefässe S. 108, 1 coll. Phot. lex. v. *κέραμον*, Hes. v. *λεκανίδες*. O. Jahn, Vasensammlung König Ludwigs S. CXXXI ff., bes. CXXXIV f. Krause, Angeiologie S. 154. — Das früheste direkte Zeugniss für die panathenäischen Preisvasen ist freilich erst Pind. Nem. X, 35 (65) *γαίᾳ*

καυθείσα πυρὶ καρπὸς ἐλαίας — ἐν ἀγγέων ἕρκεσιν παμποικίλοις. vgl. Pind. frg. 89: *κυλίκεσσιν Ἀθηναίαισιν.*

261) Her. V, 88: *Ἀττικὸν μήτε τι ἄλλο προςφέρειν πρὸς τὸ ἱρὸν μήτε κέραμον, ἀλλ' ἐκ χυτρίδων ἐπιχωρίων τὸ λοιπὸν αὐτόθι πίνειν.*

[S. 152.] 262) S. Fiedler, Reise durch Griechenl. I, S. 273 ff. O. Jahn, Vasensammlung a. O.

263) Alkm. (frg. 115) b. Athen. I, p. 31, c. — Her. V, 88 und Athen. XI, p. 502, c. Polemo b. Ath. XI, p. 483, c. Hier ist jedenfalls *ἐκ πιθακνῶν* zu lesen, wie auch schon Preller vorgeschlagen hat. Was ist damit gemeint? Entweder ein besonderes unbekanntes lakonisches Gefäss aus Holz, oder es ist im Text vor *πιθακνῶν* eine Lücke, wo dieser Stoff erwähnt war. Das fordert der Gegensatz. Es scheint, diese Gefässe für den gewöhnlichen Gebrauch hatten die Form eines kleinen Pithos. Büchsenschütz, Hauptstätten S. 18 f — *Αὕτη δὲ φοξίχειλος Ἀργείη κύλιξ*, Simon. Amorg. in Schol. Jl. *B*, 219: *Φοξός· εἴρηται ἀπὸ τῶν κεραμικῶν ἀγγείων τῶν ἐν τῇ καμίνῳ ἀπὸ τοῦ φωτὸς ἀπωξυμμένων, καθά φησι Σιμωνίδης κ. τ. λ.* Ebenso Eustath. p. 207, 12. Et. Magn. p. 798, 20. Zonaras p 1817. Athen. XI, p. 480, d: *αἱ δὲ Ἀργεῖαι δοκοῦσι καὶ τὸν τύπον ἔχειν διάφορον πρὸς τὰς Ἀττικάς· φοξαὶ γοῦν ἦσαν τὸ χεῖλος*, daz. Blümner, gewerbl Thätigkeit S. 78, 4.

264) Alkm. fr. 26: *χρύσεον ἄγγος ἔχοισα μέγαν σκύφον, οἷά τε ποιμένες ἄνδρες ἔχουσιν*, —. — Archil. frg. 5 b. Athen. XI, p. 483, d: *ἀλλ' ἄγε σὺν κώθωνι θοῆς διὰ σέλματα νηὸς φοίτα καὶ κοίλων πώματ' ἄφελκε κάδων.* Athenaeus gibt noch andere, jüngere Citate; vgl. auch Plut. Lyk. c. 9. Krause, Angeiologie S. 376 ff.

[S. 153.] 265) Theophr. b. Schol. Pind Ol. XIII, 27 (37). — Curt., Peloponn. II, S. 483 u. 500; I, S. 408. — Blümner, gewerbl. Thätigkeit S. 73, 4. -- Kramer, über Stil u. s. w. S. 66 ff. — Vgl. Wachsmuth, hell. Altk. II, S. 643 f. — Brunn, Künstlergesch. I, S. 23 f. — Overbeck, Gesch. d. Plast. I, S. 67 f. — O. Jahn, in Ber. d. sächs. G. d. W. Phil.-Hist. Kl. (1854), VI. B. S. 28 f.

266) S. Blümner, gewerbliche Thätigkeit S. 98, 5. O. Jahn, a. d. eben bez. St. S. 34 f.; Vasensammlung S. CXLVII f. In einem dortigen Grab, dem eines Menekrates, welches bis Ol. 50, von manchen bis Ol. 30 zurückdatirt wird, fanden sich alterthümliche Vasen mit Linear-Ornamenten, aber auch solche mit Kampfscenen, s Archäol. Ztg. (1846), IV. B. S. 378.

[S 154] 267) *μ*, 251: *ὡς δ' ὅτ' ἐπὶ προβόλῳ ἁλιεὺς — ἰχθύσι τοῖς ὀλίγοισι κατὰ εἴδατα βάλλων — προΐησι· χ*, 384: *ὥς τ' ἰχθύας, οὕς θ' ἁλιῆες — ἐς αἰγιαλὸν ἐξέρυσαν*, cf. *Π*, 407; Hes. scut. 213; schon danach auch *π*, 349 und *ω*, 419. — Ueber die Beschäftigung dieser

Halieer mit Fischerei und Salzbereitung vgl. Curtius, Pelop. II, S. 461. — Fangarten: *Π*, 408; *Ω*, 80; *δ*, 369 περὶ νῆσον (= auf — umher) ἀλώμενοι ἰχθυάασκον — ἀγκίστροισιν· *μ*, 251 ff. *χ*, 384 f. und viell. *E*, 487 f.; Hes. scut. 213—15. *Π*, 747, auch v. 742; *M*, 385 und *μ*, 413 angedeutet. *κ*, 124: ἰχθῦς δ' ὥς πείροντες (für das gleiche Bild θυννάζειν bei Ar. Vesp. 1087). Sapph. fr. 120 (s Anm. 272).

[S. 155.] 268) *Π*, 745 ff. höhnt Hektor den Kebriones: ὡς ῥεῖα κυβιστᾷ. εἰ δή που καὶ πόντῳ ἐν ἰχθυόεντι γένοιτο, πολλοὺς ἂν κορέσειεν ἀνὴρ ὅδε τήθεα διφῶν, νηὸς ἀποθρώσκων, εἰ καὶ δυςπέμφελος εἴη. — *τ*, 112 f.: Unter einem gerechten Szepter φέρῃσι δὲ γαῖα μέλαινα πυροὺς καὶ κριθάς, βρίθῃσι δὲ δένδρεα καρπῷ, τίκτῃ δ' ἔμπεδα μῆλα, θάλασσα δὲ παρέχῃ ἰχθῦς ἐξ εὐηγεσίης. — Curtius, Pelop. II, S. 6 u. 64, 4; s. Polem. b. Athen. VIII, p. 346, b.

269) Vgl. Köhler, Τάριχος in Mem. de l'acad. des sciences de St. Petersbourg, 6. Ser. Tom. I. (1832), p. 424. S. oben §. 4. — Münzzeichen: Brandis, Münz-Wesen S. 188 f.; 396 f.; 205. — *Φ*, 203 u. 353. Aristoph. Ach. 880. Wenn Homer sagt ἐγχέλυές τε καὶ ἰχθύες, so heisst dies nicht „und die andern" Fische (Düntzer), sondern neben diesen steht der Aal als „Schlange", als welchen ihn die Sprachen ursprünglich benennen, s. Pictet, Orig. Indo-Eur. I, p. 510.

[S. 156.] 270) Curtius, gr. Gesch. I³, S. 381 ff.; 396. Ueber die Wichtigkeit des Fischfanges als Erwerbsquelle für die pontischen Städte ausführlicher Preller, die Bedeutung des schwarzen Meeres S. 21 f. (ges. Aufs. S. 452. f.) — Itanos: Herod. IV, 151; daz. Dunker, Gesch. d. Altt. III, S. 479, 3. — S. oben Note 84. — Fangart: Arist. Hist. anim. V, 13 (15); s. S. 179 (Not. 210). — Schol. Ar. Equ. 1147: Κημός· ἦν παρόμοιος χώνῃ —. ἐν αὐτοῖς δὲ τούτοις ἐστὶ καὶ τὸ δέλεαρ, ὥς φησιν Ἡρωδιανὸς παρατιθέμενος τὰ Σοφοκλέους ἐκ ποιμένων (fr. 449, 6)· Κημοῖσι πλεκτοῖς πορφύρας. Hes. s. v. — ἐν ᾧ λαμβάνουσι τὰς πορφύρας.

271) Plut. Sol. c. 4 und c. 9 (hier συχναῖς ἁλιάσιν). — Schol. Hom. *φ*, 71: — Ἀνακρέων (frg. 16) τοὺς ἐν τῇ Σάμῳ ἁλιεῖς ὄντας στασιαστάς φησιν· μυθῖται — διέπουσιν — ἱερὸν ἄστυ· cf. Her. III, 42.

272) Sapph. fr. 120: τῷ γριπεῖ Πελάγωνι πατὴρ ἐπέθηκε Μενίσκος κύρτον καὶ κώπαν, μνᾶμα κακοζοΐας.

[S. 157.] 273) *B*, 719 f. — *Π*, 170. — *B*, 611 ff. — *Λ*, 142; 309; 430—37; vgl. Thuk. I, 10, 6 f. — *β*, 384: (Ἀθηνᾶ) κατὰ πτόλιν — ἑκάστῳ φωτὶ παρισταμένη φάτο μῦθον· *δ*, 652 f.: κοῦροι δ', οἳ κατὰ δῆμον ἀριστεύουσι μεθ' ἡμέας, οἵ οἱ ἕποντο, vgl. *ν* 666; *β*, 419: ἂν δὲ καὶ αὐτοὶ βάντες ἐπὶ κληῖσι καθῖζον, vgl. *δ*, 784; dagegen (Μέντωρ i. e. Ἀθήνη) νηΐ δ' ἐνὶ πρυμνῇ κατ' ἄρ' ἕζετο· ἄγχι δ' ἄρ'

αὐτῆς ἕζετο Τηλέμαχος. β, 402 und π, 323: ἑταῖροι. — Πείραιος δουρικλυτός· ο, 539—41; 544. — β, 292: ἐθελοντῆρες ἑταῖροι. — — δ, 669 u. 778. — ϑ, 35: κούρω δὲ δύω καὶ πεντήκοντα κρίνασθαι κατὰ δῆμον, ὅσοι πάρος εἰσὶν ἄριστοι. — ϑ, 253.

[S. 158.] 274) ϑ, 162 u. ο, 435. — Hes. op. 642. · β, 318 f.; ω, 300 f.: νηὸς ἐπ' ἀλλοτρίης.

275) ναῦται· Ausser den vorhin benützten Stellen ϑ, 162 und ο, 435 noch Δ, 76 u. Τ, 375 opp. στρατῷ λαῶν, Η, 4 rudernd gedacht, α, 171 und ι, 138 als See-Reisende im allgemeinen. Auch Aisch. Pers. 718 nur Gegensatz von Landreisenden; Soph. Phil. 901 = Schiffgenosse der v. 531 als ναῦται angeredeten Begleiter des Neoptolemos, ebenso v. 1077 u. 519. Unentschieden steht es auch Ai 1143, wechselnd mit ναυτίλος (v. 1146), welch' letzteres ebenso unentschieden Trach. 537 bleibt. Aber schon gleichzeitig muss der Begriff des Geschäftsmässigen an ναύτης im Munde des Volkes und in der danach sich richtenden Prosa vorwiegend geworden sein; Thuk. I, 18 sagt Ἀθηναῖοι ἐπιόντων τῶν Μήδων — ἐς τὰς ναῦς ἐμβάντες ναυτικοὶ ἐγένοντο, nicht ναῦται, wie man nach dem Bisherigen erwarten sollte, und mit ναῦται werden in der Prosa von da an besonders die Matrosen bezeichnet, s. Plat. Pol. p. 302, a: κυβερνητῶν καὶ ναυτῶν. Xen. Hell. I, 1, 16. Pol. I, 49, 2, bei welchem IV, 41, 3 auch ναυτικοί wieder ebenso gebraucht ist. Wenn daher Suidas s. v. ναύτης die Erläuterung gibt: καὶ ὁ ἐπιβάτης, so ist das für die älteste Literatur, Homer, die ältesten Lyriker und Tragiker nicht richtig, bei welchen das Verhältniss der Bedeutungen umgekehrt war. Ausführlicher habe ich diese Begriffe in den Blätt. f. bair. Gymn. (1873) IX. Bd. behandelt.

276) δ, 672: ὡς ἂν ἐπισμυγερῶς ναυτίλλεται εἵνεκα πατρός, daz Ameis und Döderlein, Hom. Gloss. III, Nro. 2235.

277) π, 348 f.: ἀλλ' ἄγε νῆα μέλαιναν ἐρύσσομεν, ἥ τις ἀρίστη, ἐς δ' ἐρέτας ἁλιῆας ἀγείρομεν, οἵ κε τάχιστα κείνοις ἀγγείλωσι. Ἁλιῆας statt ἐπιτηδές (Α, 142), im Metrum gleich, verräth eine absichtliche Wahl; in dem τάχιστα mag ein Grund angedeutet sein für die Beauftragung von Fischern, während zugleich kein Freier sich entfernen sollte. Zum Ausdruck vgl. Thuk. III, 18, 3 (ὁπλῖται) αὐτερέται πλεύσαντες τῶν νεῶν. — ω, 418 f.: τοὺς δ' ἐξ ἀλλάων πολίων οἶκόνδε ἕκαστον πέμπον ἄγειν ἁλιεῦσι, θοῇς ἐπὶ νηυσὶ τιθέντες. In dieser und der vorigen Stelle erlaubt das Versmass ebensogut πορθμῆας und πορθμεῦσι.

[S. 159.] 278) υ, 187 f: πορθμῆες, — οἵ τε καὶ ἄλλους ἀνθρώπους πέμπουσιν, ὅ τέ σφεας εἰσαφίκηται. — Μινυάδ. frg. 1 bei Welcker d. ep. Cyclus II, S. 558 aus Paus. X, 28, 2; vgl. auch Pind. frg. 107: πορθμὸν Ἀχέροντος. — So war es später, wo πορθμεῖα die

kleinen Fahrzeuge für den Verkehr im Hafen oder nach nahegelegenen Punkten waren und im Piräus z. B. in der Blüthezeit einen besonderen Ankerplatz hatten. s. C. Curtius im Philol. XXIX, S. 692. — δ, 671: πορθμός. Hes. op. 651 und 655.

279) β, 293. — O. Müller, Minyer S. 280. Curt, gr. Gesch. I³, S. 72. Dunker, Gesch. d. Altt. III, S. 44 f. — ω, 211; 366; 389. υ, 382 f. Thuk. VI, 2, 4. Rougé in Rev. arch. (1867) XVI, p. 92, dazu ξ, 452. Kephalener: υ, 210; ω, 355; 378; 429. Β, 631. Δ, 330.

[S. 160.] 280) ι, 125 ff. Ueber die Benützung der Sternbilder als Richtpunkte ε, 271 ff. — Phokäer: Her. I, 163. — Kyme: Bursian, Geogr. v. Griechenl. II, S. 427. — Samos: Thuk. I, 13. Her. III, 60 u. IV, 152. — Für die übrigen Städte genügt theils eine Erinnerung an ihre Colonien, für Sinope an Trapezunt (756 v. Chr.), theils eine Verweisung auf S. 94.

281) Pind. Nem. VI, 36 f. ἴδια ναυστολέοντες ἐπικώμια u. daz. Dissen.

[S. 162.] 282) Παλαμήδης = Παλαμαμήδης, O. Jahn, Palamedes. Hamburg. 1836. p. 30 et 59 nach Welcker's Vorgang, ferner p. 27. G. Curtius, gr. Etym. S. 242². Preller, gr. Myth. II, S. 417. — Hes. s v. Εὐβοεύς· ὁ Παλαμήδης ὁ πολλῶν εὑρετής, vgl. Plat. rep. VII, p. 522, d.; legg. III, p. 677, d. Suid. s. v. Παλαμήδης. — Dondorf, Jonier S. 50 f. Ueber den phöniz. Charakter des Palamedes im besondern handelt überzeugend E. Curtius, d. Phönizier in Argos, im Rhein. Mus. N. F. VII, S. 455—60.



